



Austr. 2348

Istrien

<36621857320019

S

<36621857320019

Bayer. Staatsbibliothek



ISTRIEN.

HISTORISCHE, GEOGRAPHISCHE UND STATISTISCHE
DARSTELLUNG

DER

ISTRISCHEN HALBINSEL

NEBST DEN

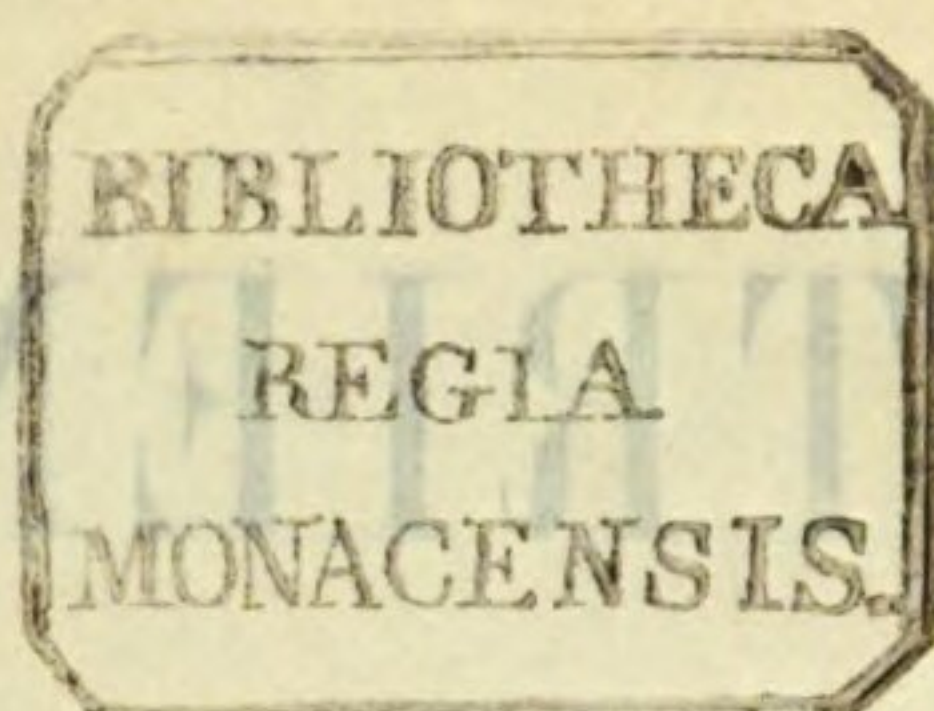
QUARNERISCHEN INSELN.



TRIEST.

LIT.-ART. ABTHEILUNG DES ÖSTERR. LLOYD.

1863.



INSTITUTIONE GEOGRAPHICA ET STATISTICA
DARSTELLUNG

ESTRICHEN HAFENSEE

QUARTIEREISEN INSIDE



TRINITY

ALSO KNOWN AS THE GREAT MOUNTAIN

1881

OESTERREICHS

HOHEM REICHSRATHE

IN

HOCHACHTUNGSVOLLSTER ERGEBENHEIT

GEWIDMET VOM

VERFASSEN.

V o r w o r t.

Unter allen Provinzen der österreichischen Monarchie ist gewiss keine, die noch so wenig gekannt und bekannt ist, als Istrien. Selten verirrt sich der Fuss eines Reisenden in das Innere des armen und doch der Aufmerksamkeit so würdigen Landes, höchstens, dass hin und wieder Einer die Westküste mit dem Dampfschiff flüchtig besichtigt. Und doch ist das Innere Istriens in jeder Hinsicht merkwürdig, und die Aussicht vom Gipfel des Monte Maggiore ist eine der grossartigsten, welche man in Europa geniessen kann. Aber auch dem Historiker, dem Statistiker und dem Geographen ist Istrien meist eine terra incognita. Manche einzelne interessante Notizen und Daten finden wir in verschiedenen Werken zerstreut, aber Niemand hat sich noch die Mühe genommen, sie in einem Bilde zu sammeln und in einem Rahmen zusammenzufassen. Von mancher Seite gedrängt, diese Lücke in der Länderbeschreibung der österreichischen Monarchie auszufüllen, fand sich der Verfasser um so mehr veranlasst, diesen Wünschen zu entsprechen, als unsere Monarchie jetzt in eine constitutionelle Bahn getreten ist, als wir Landtage haben, welche die Interessen der einzelnen Provinzen berathen und fördern, und einen Reichsrath, dessen grosse Aufgabe es ist, die Interessen der einzelnen Provinzen in Einklang zu bringen und die allgemeine Wohlfahrt durch das Gedeihen der einzelnen Glieder begründen zu helfen. Um diesen grossen, lohnenden

Zweck zu erreichen, ist es aber vor Allem nothwendig, die einzelnen Glieder des Riesenkörpers, ihre Bedürfnisse und Hilfsmittel genau zu kennen, um aus den Trümmern der Vergangenheit, aus den Kräften und Mühen der Gegenwart eine reiche, segenvolle Zukunft schaffen zu können! Diese Rücksicht veranlasste auch den Verfasser, das vorliegende Werk dem hohen Reichsrathe, der sich bereits das allgemeine Vertrauen in so eminentem Grade erworben hat, zu widmen. Der Zweck dieses Buches ist vorzüglich der, ihm zu zeigen, wie das Land einst war, wie es jetzt ist, und was es in Zukunft unter seiner Aegide werden kann! Istrien erscheint uns in der Gegenwart als ein Nothleidender, aber die dürftigen Gewänder, mit denen er sich bedeckt, sind Ueberreste kostbarer Prachtkleider, und sein Hausgeräth besteht aus den Trümmern eines Prunkes, der seinen einstigen Wohlstand bezeugt. Ihm diesen alten Wohlstand wieder zu verschaffen, dem mit ungünstigen Umständen ringenden Bruder hilfreiche Hand zu bieten, um ihn seiner Noth zu entreissen, ist wohl eine schöne Aufgabe, von welcher ein wesentlicher Theil unserer Reichsvertretung zufällt.

Daher habe ich emsig und gewissenhaft aus den besten Quellen die Daten und einzelnen Skizzen zusammengetragen, welche den Mitgliedern jener mit einer so wichtigen und segenerheissenden Mission betrauten Versammlung und dem Publicum überhaupt ein wahrheitgetreues Bild von den Zuständen und Verhältnissen dieser Provinz geben können. Es ist zu hoffen, das Werk werde die Theilnahme finden, die es seines wohlgemeinten Zweckes wegen verdient. Die Früchte, die es dem vom Schicksal so stiefmütterlich behandelten Lande bringen dürfte, werden des Verfassers schönster Lohn sein.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
I. Abriss der Geschichte des Landes	1
1. Istrien unter den Römern	2
2. Istrien unter den Gothen	5
3. Istrien unter den byzantinischen Kaisern	5
4. Istrien unter den Longobarden	6
5. Istrien unter den deutschen Kaisern	6
6. Die Macht der Bischöfe	7
7. Die Markgrafen	9
8. Die Patriarchen von Aquileja	9
9. Die Municipien. Unterwerfung an Venedig	10
10. Theilung Istriens	11
11. Das österreichische Istrien	11
12. Das venetianische Istrien	12
13. Das Municipal-Wesen	12
14. Geschichte von Parenzo	13
15. Geschichte von Pola	14
16. Istrien unter österreichischer Herrschaft	22
II. Geographie	23
1. Allgemeine Physiognomie	23
2. Gebirge, Boden. Geognostische Verhältnisse	34
3. Benützung des Bodens	42
4. Betrachtungen über die Cultur in Istrien	54
5. Naturproducte	58
6. Forstwesen	71
7. Viehzucht	73
8. Seesalz und Salinen	78
9. Industrie	81
10. Handel	84
11. Schiffahrt	86
12. Fischerei	90
13. Das adriatische Meer	99
14. Der Golf von Quarnero	109
15. Landseen	123
16. Flüsse	124
17. Mineralquellen	128
18. Winde	128
19. Klimatische und meteorologische Verhältnisse	132
20. Strassenzüge	138
III. Ethnographie	145
1. Allgemeine Bemerkungen	145
2. Die Slaven	147
3. Die Tschitschen	149
4. Romanische Colonie	151
5. Italienische Südistrianer	152
6. Peroieser	153
7. Sprache	154
8. Religion	157

9. Physische Beschaffenheit und Charakter der Einwohner .	Seite 157
10. Nahrung.	158
11. Sitten.	159
12. Volkstrachten	165
IV. Landesverwaltung	171
1. Politische Behörden	171
2. Justizbehörden	172
3. Finanzbehörden	173
4. Hafen- und Seesani täts-Aemter	174
5. Bau-Behörden	175
6. Post-Behörden	175
7. Geistliche Behörden	175
8. Klöster	182
9. Oeffentliche Unterrichts-Anstalten	182
10. Staatsbuchhaltung	184
11. Sanitäts-Personale	184
12. Stiftungen	184
13. Wohlthätigkeits-Anstalten	185
14. Handels- und Gewerbekammer	186
15. Vereine	186
16. Communications-Mittel	187
17. Traghetti	187
V. Landesvertretung. — 1. Landtags-Wahlordnung	189
I. Von den Wahlbezirken und Wahlorten	189
II. Wahlrecht und Wählbarkeit	190
III. Von der Ausschreibung und Vorbereitung der Wahlen	193
IV. Von d. Vornahme d. Wahl d. Landtags-Abgeordneten	196
V. Schlussbestimmung	200
VI. Landesbeschreibung	201
A. Das eigentliche Istrien	201
1. Bezirk Capodistria	201
2. Bezirk Pirano	214
3. Bezirk Castelnuevo	219
4. Bezirk Buje	221
5. Bezirk Montona	224
6. Bezirk Pinguente	227
7. Bezirk Volosca	229
8. Bezirk Parenzo	233
9. Bezirk Pisino	242
10. Bezirk Albona	247
11. Bezirk Rovigno	251
12. Bezirk Dignano	256
13. Bezirk Pola (das alte Pola, das neue Pola, das neueste Pola)	258
B. Die Quarnerischen Inseln	278
14. Bezirk und Insel Cherso	278
15. Bezirk und Insel Veglia	289
16. Bezirk und Insel Lussin	297
Nachwort.	307

I. ABRISS DER GESCHICHTE DES LANDES.

Der eigentliche Ursprung der Urbewohner von Istrien verliert sich im grauen Nebel der Vorzeit, in der Morgendämmerung der Mythen und Sagen. Es lässt sich sogar aus den Denkmälern, Namen und Inschriften nur mit Mühe schliessen, ob jene Urbewohner des Landes, welche sich wahrscheinlich in den fruchtbaren Thälern niederliessen, von pelasgischer oder celtischer Abstammung waren.

Es ist schon viel gewisser, dass diese Urbewohner später, im 5. Jahrhunderte vor Christi Geburt, von den Thraciern verdrängt wurden, welche den Ister, die Save und Laibach hinauf zogen, dann die Alpen überstiegen und sich bis an die Küsten von Istrien ausdehnten, wo sie bald eine grosse Neigung für die Schiffahrt fassten. Es ist bekannt, dass die Thracier aus den kaukasischen Ländern stammten; welche ihre Sprache war, ist unbekannt, doch weiss man, dass ihre Sitten und Gebräuche viel Aehnlichkeit mit jenen der Deutschen hatten. Sie gaben dem Lande den Namen Istrien und verbreiteten hier die poetischen Sagen von Jason, Medea, Colchis, dem goldenen Vliess und den Argonauten. Die Ostküste von Istrien und die Inseln des Quarnero wurden von den Liburniern bewohnt, die von Asien hierher gekommen waren. Die istrischen Thracier waren verwegene, unternehmende Seefahrer, und ihre Expeditionen arteten bald in Seeräuberei aus. In diesen kamen sie oft mit den Römern, welche ihre Herrschaft immer mehr gegen Norden auszudehnen anfangen, in Berührung und wurden ihnen sehr lästig. Sie beschlossen daher, ein Bollwerk gegen jene zu erbauen, und zwar zwischen dem Tagliamento und Isonzo, das alte Aquileja. Die Istrianer versuchten unter ihrem Könige Epulus diese Position zu zerstören, während ihre Nachbarn, die Celten (oder Pelasger), sich an dem Kampfe nicht

betheiligten. Epulus errang zwar über die Römer, bei einem Ausfalle derselben, einen kleinen Erfolg, allein die höhere Kriegskunst der Römer trug zuletzt über die rohe, unbesonnene Tapferkeit den Sieg davon. Das Land wurde erobert und Epulus soll sich mit den Seinen und allen Schätzen in die Flammen gestürzt haben, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. Rom, das einen Augenblick in ernster Besorgniss geschwebt hatte, triumphirte auch über diesen gefährlichen Feind. Consul Claudius unterwarf 178 v. Chr. G. das Land, Triest und Pola wurden durch römische Colonien im Zaum gehalten. Allein neue Feinde bedrohten die noch unsichern Besitzungen — die wilden, kriegerischen, raubsüchtigen Gepiden unternahmen häufige Streifzüge in das Land, so dass sich die Römer genöthigt sahen, ihnen einen jährlichen Tribut zu zahlen und einen Schutzwall gegen sie zu bauen, der vom heutigen Ober-Laibach bis Fiume reichte. Nichts destoweniger gelang es den Gepiden, diese Linie zu durchbrechen, und Triest wurde zweimal von ihnen zerstört. Endlich gelang es dem Kaiser Octavianus Augustus, sie vollständig zu besiegen und die Grenzmarken des römischen Reiches weiter gegen Norden zu rücken.

1. Istrien unter den Römern.

Görz und Istrien wurden unter den Proconsul des cisalpinischen Galliens gestellt und die umsichtige, zweckmässige römische Verwaltung überall eingeführt. Der Boden wurde zum Theile den römischen Colonien überwiesen. Unter diesen waren die wichtigsten: Aquileja mit einem ansehnlichen Gebiet und gutem Hafen; Triest als Schutzwehr gegen die Gepiden; dann Forum Julium oder Cividale, Parenzo, Egida, (Capodistria) und Pola, als Mittelpunkt des Seeverkehrs zwischen Italien, Friaul, Dalmatien (Noricum und Pannonien) und der Levante. Der übrige Theil des Landes wurde theils völlig freien Gemeinden überlassen, oder Verwesern untergeordnet, die eine beinahe feudale Gewalt ausübten. Das ganze Land wurde durch Errichtung kleiner Forts an den geeignetsten Puncten geschützt, prächtige Heerstrassen verbanden die Städte mit einander, sowie die Handelsplätze mit den grösseren Städten anderer Provinzen, und sichere Seestationen wurden allenthalben an den Küsten angelegt. Aquileja wurde das grosse Handels-

emporium für die Donauprovinzen, und die Istrianer förderten schon damals den Seeverkehr, während die Celten den Landverkehr vermittelten. Auch herrschte schon zu den Zeiten des Augustus in diesen Gegenden ein grosser Wohlstand, der nach Gründung der grossen Heerstrasse nach Pannonien und den übrigen östlichen Ländern immer mehr zunahm und in den Zeiten Trajans und der Antonier seinen Culminationspunct erreichte.

Von jenem grossartigen Wohlstande zeugen die noch heute vorhandenen prächtigen Denkmäler, als: das Amphitheater, der Augustustempel, die Porta aurea u. s. w. in Pola; die dem Neptun und Mars geweihten Tempel in Parenzo; die Tempelüberreste, die Ruinen des alten Theaters und der Wasserleitungen, dann der Schwibbogen in Triest und viele andere Monumente. So wurde nach und nach die lateinische Gesittung in diese Gegenden verpflanzt und verbreitet, und zwar mit so ausserordentlichem Erfolg, dass von den ursprünglichen Elementen des Landes kaum eine Spur übrig blieb. Leider war dieser Zustand auch hier kein dauernder, und die römische Civilisation und Herrschaft wurde durch die Barbaren zerstört. Die Donauprovinzen fielen neuen Herrschern und Völkern zu. Triest wurde von den Longobarden, Aquileja von den Hunnen zerstört. Ravenna trat an die Stelle des letztern als Mittelpunkt des Handelsverkehrs an der Adria und wurde auch eine Zeitlang die Residenz der Imperatoren und der gothischen Könige. Der für ganz Italien unheilvolle Einbruch der Longobarden führte die erste Theilung der Herrschaft im Küstenlande herbei, welche sich bis auf die neue Zeit erhielt. Görz wurde ein Bestandtheil des longobardischen Herzogthums Friaul, während Istrien dem byzantinischen Reiche unterworfen blieb. Von dem damaligen Zustand Istriens entwirft Cassiodorus in der 22. seiner verschiedenen Episteln folgendes Bild: „Eure, unserer Stadt (Ravenna) so nahe, an den Gewässern des jonischen Meeres (so hiess damals der ganze adriatische Golf) gelegene Provinz, mit Olivenbäumen besäet, mit fruchtbaren Feldern geschmückt, mit Reben bekränzt, hat drei sehr ergiebige Quellen beneidenswerther Fruchtbarkeit, und man nennt sie daher mit Recht die glückliche Landschaft Ravenna's, die Speisekammer des königlichen Palastes; sie ist ein reizender und üppiger Wohnsitz, Dank dem angenehmen Klima, dessen sie sich durch ihre Ausdehnung gegen Norden zu erfreut. Es

ist ferner keine Uebertreibung, wenn wir sagen, dass sie Buchten hat, welche der berühmten von Baja an die Seite gestellt werden können, in denen das wogende Meer ein ruhiger, lieblicher See wird, reich an Schalthieren und schmackhaften Fischen der mannigfaltigsten Art. Und die istrischen Buchten haben vor denen von Baja einen Vorzug, nämlich dass sich in jenen keine Höhlen oder grauenerregende, pestverbreitende Sümpfe befinden, dagegen aber Fischbehälter und Bänke, auf welchen sich die Austern ohne Zuthun der Menschen vervielfältigen; und diese Annehmlichkeiten sind der Art, dass sie nicht durch Fleiss und Kunst geschaffen zu sein scheinen und zum Genusse einladen. Die vielen Paläste, die schon in der Ferne emporragen, gleichen dem Perlenschmucke auf dem Haupte eines schönen Weibes und beurkunden die Vorliebe unserer Vorfahren für diese Provinz. Längs dem Gestade zieht sich eine Kette anmuthiger und sehr nützlicher Inseln hin, welche die Schiffe gegen Stürme schützen und ihre Anbauer durch die Fülle ihrer Erzeugnisse bereichern. Diese Provinz unterhält die Bollwerke unserer Grenzen, gereicht Italien zur Zierde, ist für die Reichen ein wonnevoller Aufenthalt und eine Quelle des Reichthums für die Minderbegüterten; alle ihre Erzeugnisse fliessen der königlichen Stadt von Ravenna zu.“ Leider blieb dies reizende Gemälde nicht lange wahr; unheilschwangere Zeiten brachen über die beiden Provinzen herein. Friaul erlitt unter einer barbarischen Regierung die verheerenden Einfälle slavischer Völkerschaften, die sich auch der Ebenen bemeisterten. Istrien sah unter der schwachen, ohnmächtigen Herrschaft der Eparchen von Ravenna seinen Handel zu Grunde gehen und seinen Boden von den Longobarden und Slaven verwüstet.

Unter den Römern hatte jede Colonie, jede freie Gemeinde ihr eigenes organisches Statut, und es scheint, dass nicht nur die Lateiner freie Männer waren und Besitzrechte hatten, sondern auch die Einheimischen, welchen auch Freiheiten und Ehren zu Theil wurden und die nach und nach ihre Namen romanisirten. Den Städten stand es frei, berühmte und hochgestellte Männer zu ihren Patronen zu wählen, welche durch ihre Würde oder Verbindungen in der Lage waren, ihre Interessen beim Kaiser oder den Central-Behörden zu fördern. Doch fing ihr Wohlstand an abzunehmen, als Constantin ihnen

die Einnahmen der annexirten Gebiete entzog, in Folge dessen die Gemeinden nicht mehr in der Lage waren, die öffentlichen Auslagen zu bestreiten; und da der kaiserliche Schatz sie nicht unterstützte, geriethen sie immer mehr in Verfall. Kaiser Julian begünstigte die Städte zwar im Jahre 361 n. Chr. G., aber mit wenig Erfolg; Theodosius der Grosse soll ihnen ihre früheren Gebiete wieder zurück gestellt haben; allein 80 Jahre harten Druckes hatten so schlechte Folgen gehabt, dass sie nicht mehr ihren früheren Wohlstand wiedererlangen konnten, was zum Theile ihren inneren Verhältnissen, zum Theile den allgemeinen Zuständen des Reiches zuzuschreiben ist, welches von den Barbaren schwer heimgesucht wurde. Die Ehrendenkmäler hören mit Constantin auf; die Denksteine seiner Nebenbuhler trifft man in ganz Istrien nur völlig verwischt an; die wenigen dem Constantin gewidmeten sind roh und armselig und schliessen die Reihenfolge der öffentlichen Monumente, welche die ersten sichtbaren Urkunden der Geschichte der Municipien sind.

2. Istrien unter den Gothen.

Ein weiser König für Istrien war zwar Theodorich (493) und er war römischer, als seine Vorgänger; er wollte die römischen Einrichtungen aufrecht erhalten, in soferne es die neue Ordnung der Dinge zuliess; allein die Zeiten wendeten sich zum Schlechten; die gothische Herrschaft sagte den Italienern nicht zu, die byzantinischen Kaiser wollten ihre früheren Besitzungen wieder an sich reißen und schürten die Unzufriedenheit. Uebrigens ist die Regierung Theodorichs in Istrien denkwürdig durch die Institution der Bisthümer, ein Werk desselben Papstes Johannes I., den Theodorich 528 mit einer Mission nach Constantinopel sandte und den er nach seiner Rückkehr in Haft setzte, weil er ihn eines feindlichen Einverständnisses mit dem byzantinischen Kaiser in Verdacht hatte.

3. Istrien unter den byzantinischen Kaisern.

Der tapfere byzantinische Feldherr Belisar eroberte Istrien um das Jahr 539 wieder, und das Land wurde dem Eparchate von Ravenna einverleibt. Kaiser Justinian änderte nicht viel an den Municipal-Einrichtungen; er ernannte nur einen Magister

militum für ganz Istrien, welcher seinen Sitz in Pola hatte und die früheren Consulares und Correctores ersetzte.

Obwohl Justinian durch die Verrätherei des Narses, der die Longobarden 569 nach Italien rief, dieses Land verlor, so blieb Istrien doch mit Ravenna und Pentapolis bis 789 beim byzantinischen Reiche, und diese Zeiten waren keine schlechten, weil der Verkehr mit Dalmatien, Byzanz und Venedig ein ziemlich reger war. Die kirchlichen Einrichtungen waren das vorzüglichste und beste Resultat der damaligen Civilisation.

4. Istrien unter den Longobarden.

So lange die byzantinische Herrschaft währte, erlitt Istrien keine wesentlichen Veränderungen im Regierungssystem und im Kirchenregiment; und selbst die Einfälle der Longobarden, welche in eine Zeit fielen, wo ihre Rohheit sich gemildert hatte, können nicht als eine Quelle von Umgestaltungen angesehen werden, besonders da es sehr zweifelhaft ist, dass sie sich der ganzen Provinz bemächtigt hatten. Desiderius, Adalgis, die letzten Könige der Longobarden, nannten sich Herzoge von Istrien. Carl der Grosse eroberte die Halbinsel 789, aber die Seestädte fielen erst im Jahre 800 in seinen Besitz. Capodistria sogar später.

5. Istrien unter den deutschen Kaisern.

Carl der Grosse setzte einen Herzog an die Spitze der Provinz, der später den Titel eines Markgrafen erhielt. Er versuchte es, den Municipalitäten einen grossen Theil ihrer Gerichtsbarkeit wegzunehmen und das frühere Regiment in ein feudales zu verwandeln, mit Formen, die den istrischen Städten bei ihrer Vorliebe für die eigene Verfassung nicht zusagten. Die Istrianer führten Beschwerde gegen die Justiztyrannei des Herzogs und das neue System, und erhielten von Carl dem Grossen selbst und seinem Nachfolger Ludwig die Bestätigung des früheren. Allein die Städte vermochten dennoch nicht zur früheren Blüthe zurückzukehren, noch wurde dadurch verhindert, dass die in Europa vorherrschenden feudalistischen Principien nicht auch zum Theile in Istrien Wurzel fassten. Die hohen Aemter wurden erblich und endlich in Lehen verwandelt.

In der Mitte des 10. Jahrhunderts wurde Istrien als besonderes Markgrafthum von Friaul abgesondert.

Die markgräfliche Würde, Anfangs von der freien Wahl des Landesherrn abhängig, ging durch Erbfolge auf die Familien Sponheim, Eppenstein und Andechs über, kleinere Vasallen von deutschem Stamm, welche im Besitze der Schlösser und Burgen im Innern waren. Diese Grafen von Istrien, wie sie sich nannten, besaßen einen grossen Theil von Istrien und hatten zahlreiche Vasallen. 1173 war Berthold V., Graf von Andechs, der mit dem Hause Kärnthen verwandt war, Markgraf. 1208 gab Kaiser Otto Istrien dem Herzoge Ludwig von Baiern, welcher jedoch, da der Patriarch Wolcher von Aquileja Anspruch darauf machte, das Land an diesen abtrat.

Wir haben bereits erwähnt, dass den Municipien die ihnen von Augustus und Antonin dem Frommen zugestandenen Gebiete von Constantin weggenommen wurden — auch scheint es nicht, dass seine Nachfolger diese Gebiete den Municipien zurückerstattet hätten, sondern vielmehr, dass sie dem kaiserlichen Fiscus zugewiesen wurden. Diese Gebiete, welche durch Waffengewalt erobert und nie einer eigenen freien Verwaltung zurückgegeben worden waren, wurden zur Entrichtung des Zehnten von den Bodenerzeugnissen, der Abgabe für die Benützung der Waldungen und öffentlichen Weideplätze verpflichtet und Obrigkeiten unterworfen, die nicht von den Gemeinden selbst erwählt wurden.

6. Die Macht der Bischöfe.

Ueber diese Gebiete verfügte nun die Freigebigkeit der Kaiser, besonders aus dem Hause Sachsen, zu Gunsten der Kirchen und Bisthümer. Sehr reichlich wurde das Bisthum von Parenzo bedacht. Es erhielt nicht nur viele Districte in den Umgebungen der Stadt und in Mittel-Istrien: Orsera, S. Michele sotto terra, Visinada, Nigrignano, Moncastello, Rosariol, Torre, Due Castelli, S. Vincenti, Visignano, Mondellebotte, Antignano, Treviso, Caschierga, Padova, Gemino, Pisino und mehrere andere, es erhielt auch die Zehnten von Gebieten, welche eigene Gemeinden bildeten wie: S. Lorenzo, Montona, Rovigno, Valle. So übte der Bischof von Parenzo nicht nur die geistliche Gerichtsbarkeit aus, sondern er bezog auch die öffent-

lichen Einkünfte der ganzen Diöcese und übte die Regierungsgewalt aus, so dass er Anspruch machte, unter den Fürsten seiner Zeit einen Rang einzunehmen. Denn als im Jahre 1077 das Amt des Markgrafen der Provinz ein Erbrecht einer adeligen Familie geworden war, so kamen die Lehen in die Mode, oft aus Nothwendigkeit, besonders wenn die Regierungsbande gelockert waren und jede Gemeinde, jeder Dinast das Recht beanspruchte, Fehden zu beginnen und die Streitfragen mit dem Nachbarn durch das Schwert zu entscheiden. Die Sergier von Pola erhielten S. Vincenti und Due Castelli; die Grafen von Istrien Pisino und beinahe alle andern Gebiete; S. Lorenzo gehörte bald dem Einen, bald dem Andern; das einzige Orsera blieb den Bischöfen und zwar bis auf die neueste Zeit. Statt der fetten Einkünfte und der Verwaltung blieb den Bischöfen nichts als ein geringer Zins, als Zeichen der Herrschaft, und die nicht sehr feste Treue der mächtigen Vasallen, welche seinen Hof bildeten.

Den Städten wurden, für die eingebüssten Zehnten und Gerichtsbarkeiten, der Reichthum des Bischofs und die Besuche der Vasallen keine geringe Entschädigung gewesen sein, aber jener ging verloren und die Vasallen zogen es vor, in ihren Schlössern zu hausen und dort die Lust der Gewaltherrschaft zu geniessen. Sie zogen die geräuschvollen Beschäftigungen des Krieges und der Jagd dem geregelten Gehorsam des Bürgers, der verantwortlichen Ausübung der Aemter, dem unbequemen Zügel socialer Rücksichten vor. Die Städte waren auf ihr Gebiet und das Meer beschränkt. Aber ihre Gebiete waren sehr geschmälert worden, und das Meer wurde von den Venetianern beherrscht, welche einen neuen Seestaat gegründet hatten und Herren der Schifffahrt und des Handels waren.

Seit Otto dem Grossen bis 1230, wo die Markgrafschaft Istrien an die Patriarchen von Aquileja überging, nahmen die Prälaten den vornehmsten Platz in der Geschichte von Istrien ein, und ihre Streitigkeiten mit dem Lehensadel, die Gewaltthätigkeiten, die sie von den Grafen von Istrien, welche ausgedehntere Lehen beanspruchten, dann von den Grafen von Pola und von den Herren von Calisedo erlitten, füllen die Seiten der Geschichte jener Epoche aus. Waren auch die Bischöfe dem Lehensadel an Einsicht und Klugheit überlegen, so standen ihnen dagegen wenig materielle Mittel zu Gebote, denn die Ge-

meinden blieben bei diesen Streitigkeiten theilnahmlos und ertrugen nur unwillig die demüthige Lage, auf die sie beschränkt waren.

7. Die Markgrafen.

Wohl hätten die Markgrafen von Istrien, als sie im Jahre 1077 die erbliche Macht erlangten, diese Zustände regeln und die heterogenen Elemente aussöhnen und in Einklang bringen können, allein sie waren auch mit andern grösseren Provinzen belehnt, häufig abwesend, unerfahren in der Regierungskunst, und kümmerten sich wenig um dieses Land. Dazu kam noch der öftere Wechsel der Familien; im kurzen Verlaufe von etwa anderthalb Jahrhunderten kam nämlich Istrien von den Eppenstein an die Sponheim, von diesen an die Andechs, welche Herzoge in Tirol waren.

Heinrich von Andechs, Markgraf von Krain und Istrien, wurde am 15. November 1208 wegen Mitschuld an der Ermordung des deutschen Kaisers Philipp verurtheilt und in die Reichsacht erklärt, er unternahm eine Wallfahrt in das heilige Land und erlitt traurige Schicksale. Sein Bruder Berthold, Patriarch von Aquileja, schloss mit dem Herzoge Otto von Meran, dem einzigen Prätendenten auf die Markgrafschaft Istrien, einen Vergleich, und diese kam in Folge dessen im Jahre 1230 an die Patriarchen von Aquileja, welche damals nicht nur die ersten geistlichen Würdenträger von Italien waren, sondern auch unter den vornehmsten Fürsten des deutschen Reiches einen Rang einnahmen.

Allein die Fehler der erblichen Markgrafen konnten von den Patriarchen von Aquileja nicht wieder gut gemacht werden, und es bereitete sich ein neuer Zustand der Dinge vor.

8. Die Patriarchen von Aquileja.

1208 gab Kaiser Otto Istrien dem Herzoge Ludwig von Baiern, welcher jedoch, da der Patriarch Wolcher von Aquileja Anspruch darauf machte, das Land an diesen abtrat. Die Patriarchen von Aquileja waren im Besitze einer hohen kirchlichen Würde, sie machten auf den Vorsitz vor allen Bischöfen der Christenheit Anspruch und zeichneten sich durch ihre Anhänglichkeit an die deutschen Kaiser aus. So kam es, dass sie im Jahre 1208 das Herzogthum Friaul und die Markgrafschaften

von Kärnthen und Istrien erhielten. Auch die Grafen von Görz nannten sich Vasallen der Patriarchen, und diese suchten das Feudalsystem aufrecht zu erhalten.

Die weltliche Autorität der Bischöfe, die durch den geistlichen Gehorsam gebunden waren, erblich bedeutend gegenüber der des Patriarchen, der zugleich die geistliche und weltliche Gewalt besass. Das Volk sah in dem Patriarchen den natürlichen Beschützer seiner Freiheiten gegen die Uebergriffe der Bischöfe; die Gemeinden erhoben sich wieder aus ihrer Ohnmacht, standen gegen die Bischöfe auf — es kam zu Gewaltthaten, nicht nur von Seite der Bürger, sondern auch von Seite der Lehensmänner, denen die Bischöfe mit Interdicten und Excommunicationen antworteten; es entstanden Collisionen zwischen der Macht, die ihrem Ende zuing — und der andern, die sich an ihre Stelle setzen wollte. Die Patriarchen hatten mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen; sie hatten drei Provinzen zu regieren, die sowohl in Bezug auf ihre Lage wie in Bezug auf ihre Interessen ganz verschiedenartig waren; es fehlte Istrien an einer gemeinschaftlichen Verwaltung, welche den Wohlstand hätte fördern können. Die damaligen Einrichtungen gestatteten jeder Gemeinde, über ihr eigenes Dominium zu verfügen, es auf andere zu übertragen, und es war nicht verboten, desshalb Krieg zu führen, es zu erobern. Der Lehensadel hatte es nicht gethan — oder es war ihm nicht gelungen — es blieb daher den Municipien übrig es zu thun.

9. Die Municipien. — Unterwerfung an Venedig.

Unter den Municipien war Capodistria von der Macht der Bischöfe und Dynasten frei geblieben, es hatte sich zum Range einer mächtigen Gemeinde erhoben und war unter den übrigen Städten die einzige in der Lage, sich an die Spitze der Provinz zu stellen und die Macht der Gemeinden durch ihre Vereinigung zu befestigen und sie jener der Patriarchen entgegenzustellen. Es unternahm auch das Werk, unterwarf sich einige Gemeinden, andere ergaben sich freiwillig; so bekam es Pinguente, Buje, Due Castelli und andere Orte an den Ufern des Quieto; es bekriegte Pirano und beschloss, auch Parenzo zu unterwerfen. Allein das Unternehmen schlug fehl und war im Gegentheil Ursache, dass die Geschieke der Provinz eine ganz andere Wendung nahmen. Parenzo zog

es vor, sich der Republik Venedig zu ergeben (1267). Diesem Beispiele folgten bald andere Gemeinden. Die Unterwerfung von Parenzo begründete eine denkwürdige Epoche, denn sie hatte die wichtigsten Folgen für viele Jahrhunderte. Wenn auch die Unterwerfungen eigentlich nur in Bezug auf die Herrschaft (Dominium) erfolgten und die Rechte des Markgrafen von Istrien und der Souveräne unverletzt bleiben sollten, so kam die Herrschaft in den Händen einer so mächtigen Nation, wie die venetianische, der Souveränität gleich. In den innern Zwistigkeiten, welche durch die Unzulänglichkeit der markgräflichen Regierung erzeugt wurden, sahen die Gemeinden in den Venetianern die Vertheidiger der städtischen Institutionen, die Mächtigen dagegen in dem Patriarchen und den Grafen von Istrien die Hauptstützen ihres anmassenden Ehrgeizes, und in diesem Kampfe siegten weder die Einen, noch die Andern. Denn, dem Beispiele von Parenzo folgend, ergaben sich zwar Umago und Cittanova 1269, S. Lorenzo 1271, Montona 1276, Capodistria 1278, Pirano und Isola 1283, Rovigno 1330, Pola, Dignano und Valle 1331 an Venedig, aber die Grafen von Istrien behaupteten mit starker Hand das ganze Innere des Landes; der Patriarch war noch immer mächtig und Triest, welches sich 1295 von der Herrschaft der Bischöfe befreit hatte, unterwarf sich 1382 dem Herzoge von Oesterreich, der kraft eines Familienvertrages 1374 Graf von Istrien geworden war.

10. Theilung Istriens.

Die österreichischen Fürsten besaßen eine starke Macht, und die Republik konnte sich nie der ganzen Halbinsel bemächtigen; der Patriarch besaß wenig Land in Istrien und die Autorität, die er hätte ausüben können, konnte sich mit der des Hauses Oesterreich und jener der Republik nicht messen — und so blieb Istrien bis auf die neueste Zeit zwischen zwei Potentaten getheilt.

11. Das österreichische Istrien.

Der österreichische Theil, sehr verschiedenartig in Bezug auf die Lage, die Beschaffenheit, die Bewohner, die Form der Verwaltung, konnte sich nicht verschmelzen; die Fürsten, welche ihn beherrschten, hatten nicht im Sinne diese Verschie-

denartigkeiten zu heben. Die religiöse Aufrechthaltung des Bestehenden war zu gross. Den Mittelpunkt der Grafschaft Istrien bildete die Grafschaft Pisino, deren Besitzer Lehen von den Bischöfen von Parenzo, Pola und Cittanova erhalten hatten. Sie war zusammengesetzt aus Mitterburg und 12 Baronien; unter diesen waren Visinada, Piemonte, Momiano, Barbana, Racizze, Sovignaco. Die Grafen wohnten gewöhnlich nicht in Pisino, sie hatten einen Palast in Pola. Lovrana wurde von dem Grafen gekauft und mit der Grafschaft vereinigt. Die drei Orte Curtica, Veprinaz und Moschenizze gehörten mit Fiume zum österreichischen Liburnien. Istrien war ein freies Reichslehen und hatte alle Institutionen eines solchen. Es existirt eine deutsche Urkunde vom Jahre 1365, in welcher Albert III. diese Institutionen bestätigte.

12. Das venetianische Istrien.

Der venetianische Theil war gleichartiger in Bezug auf die Einrichtungen, die Bevölkerung, die Gewohnheiten —, und hätte in einen Körper verschmolzen werden können, aber die von der venetianischen Regierung gemachte Zusage, die Gemeinden in derselben Verfassung zu erhalten, unter welcher sie sich ihr ergeben hatten, wurde consequent gehalten, und eine kluge Politik machte es ihnen schon zur Pflicht, keine Aenderungen einzuführen. Jede Gemeinde bildete eine Provinz, ja vielmehr einen Staat für sich; diese kleinen Gemeinwesen waren eifersüchtig auf einander und standen sich immer schroff gegenüber. Der venetianische Gouverneur der Provinz hatte weder das Amt, noch den Titel eines Gouverneurs, er war eigentlich Appellationsrichter; Gouverneure waren eigentlich die Podestà, deren Gerichtsbarkeit sich auf wenige Meilen Gebiet erstreckte, bisweilen auf wenige hundert Personen.

13. Municipal - Wesen.

Die Gemeinden, in die Unmöglichkeit versetzt, ihre Kräfte zu entwickeln, beschränkten sich auf sich selbst. Die Institutionen der Stadt Parenzo — als einer der wichtigsten Istriens — mögen uns auch ein Bild der andern geben. Man erkennt darin noch immer die römische Schablone. Ein Rath (Ordo) hatte die Vertretung der ganzen Stadt und des Territoriums; keine andere Person oder Fraction der Stadt oder des Terri-

toriums konnte einen Körper ausserhalb des Rathes bilden, der allein den Genuss der den Städten zugestandenen Freiheiten hatte. Er hatte Adelsrang, erwählte die Beamten aus seiner eigenen Mitte, seine ökonomischen Berathungen fanden regelmässig alle vier Monate bei offenen Thüren statt, und der Rath war beschlussfähig, wenn zwanzig Mitglieder gegenwärtig waren. Im Jahre 1300 wurde der Rath Jenen verschlossen, deren Vater oder Grossvater nicht zu demselben gehört hatte. Präsidenten des Rathes waren zwei Richter (die Duumviren der Alten), welche den Rath zusammenberiefen und in denen zuletzt die Vertretung der Stadt concentrirt war. Sie richteten in erster Instanz die Civil-Processen und Verbrechen, mit Ausnahme weniger Fälle, und nahmen ihren Sitz an der Seite der Repräsentanten des Fürsten ein. Aus dem Obendargestellten geht auch hervor, dass eigentlich in jener Epoche von keiner gemeinschaftlichen Geschichte Istriens die Rede sein kann, sondern nur von einer Geschichte der einzelnen Städte, unter denen Parenzo und Pola die Hauptrolle spielten.

14. Geschichte von Parenzo.

Parenzo hatte sehr traurige Geschieke. Kaum hatte es sich den Venetianern ergeben, so erneuerten sich die alten Zwistigkeiten mit den Bischöfen, welche, den Ursprung der Zehnten, die sie bezogen, in ihrer Weise auslegend, daraus ein Recht auf die natürliche Herrschaft über die Gemeinde herleiteten, wie sie es in den Lehen hatten; die Gemeinde dagegen hielt sich für frei, und in Folge dieses Zwistes kam es dahin, dass die Stadt excommunicirt wurde und das Volk, den Podestà Soranzo an der Spitze, den bischöflichen Palast stürmte, und der Bischof sich nach Mitterburg flüchten musste. Dies geschah gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Mit dem 14. Jahrhunderte begannen die Drangsale Parenzo's und währten bis zum Jahre 1631. Paganino Doria, Admiral der genuesischen Flotte, der in das adriatische Meer gekommen war um die venetianische Marine zu vernichten, verheerte 1354 Parenzo mit Feuer und Schwert und führte manches kostbare Gut der Stadt in seine Heimat. 1360 brach eine furchtbare Pest aus. Hatte Parenzo nach dem Abzuge der Genueser noch 3000 Einwohner gezählt, so schmolzen diese durch die Pest noch mehr zusammen. Da es jedoch im spätern Kriege Genua's mit

Venedig verschont blieb, so erholte es sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts — baute seine Mauern wieder auf, errichtete einen Leuchthurm, Molo, Cisternen etc.; sein Wohlstand, die natürliche Folge seiner Lage am Meere und im Mittelpuncte der Küste, der Beschaffenheit des die Stadt umgebenden Bodens etc. — nahm wieder zu und hätte wahrscheinlich einen hohen Grad erreicht, wenn die Pest die Stadt nicht noch zu wiederholten Malen heimgesucht hätte. Im Jahre 1580 zählte Parenzo nur noch 700 — im Jahre 1600 nur mehr 300 Einwohner. Als endlich im Jahre 1630 die Pest zum letzten Male in Oberitalien und Venedig ausbrach, wurde sie im folgenden Jahre durch Schiffe nach Parenzo verschleppt, und die Stadt wurde gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Krankheit hatte hier so fürchterlich gehaust, dass noch 35 Jahre später die Reisenden die Stadt mieden und deren Luft für so ungesund hielten, wie es mit Pola zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Fall war. Die venetianische Regierung wollte die Stadt wieder bevölkern und verpflanzte 1692 griechische Colonisten aus Candia dahin; slavische und albanesische Colonisten aus Dalmatien wurden auf dem flachen Lande vertheilt, und in weniger als einem Jahrhundert erreichte die städtische Bevölkerung 2000 Seelen, ohne dass der Handel nach Aussen viel dazu beigetragen hätte, ein Beweis, dass die Quellen des Wohlstandes von Parenzo in seinem Gebiete selbst liegen, und dieser wäre noch grösser geworden, wenn die venetianische Regierung nicht das Gebiet von Parenzo ganz isolirt von seinen Umgebungen gehalten, sondern ihm die Ausdehnung gegeben hätte, die das alte römische Municipium besass — und die ihm die Natur angewiesen hat, welche ihm das Draga-Thal zur Grenze gab. Merkwürdig ist es auch, dass die Venetianer dieselben Mittel anwendeten, um Pola wieder zu heben, welches durch gleiche Widerwärtigkeiten herabgekommen war, aber nicht mit gleichem Erfolge — denn Parenzo hat in unseren Tagen eine Bevölkerung von 2500 Seelen erreicht — Pola nur 1300 — woran wahrscheinlich die schädliche Luft von Pola Ursache ist.

15. Geschichte von Pola.

Pola war schon in uralten Zeiten eine bedeutende Stadt, deren Wichtigkeit von den Römern sehr bald erkannt worden war.

Sie gründeten hier eine Grenzfestung des römischen Gebietes gegen die Liburnier (auf den Quarnerischen Inseln) und gegen die Dalmaten. Pola wurde mit Mauern umgeben, erhielt ein Capitol und alle jene Einrichtungen, welche die Römer ihren Colonien zu geben pflegten. In dem Bürgerkriege nach dem Tode Cäsars soll Pola auf Befehl des Augustus zerstört, später aber von ihm selbst wieder aufgebaut worden sein — worauf es den Namen Julia Pietas erhielt. Als 31 Jahre vor Chr. Geburt das römische Kaiserreich gegründet ward, waren Liburnien, Japidien, Dalmatien, Pannonien mit demselben vereinigt — es erstreckte sich von der Donau bis zu den Wüsten Afrikas — und der Wohlstand dieser Länder, eine Frucht des Handels, stieg auf eine hohe Stufe. Pola lag auf dem Punkte, wo sich zwei grosse Verkehrslinien kreuzten: nämlich jene welche von Rom über Ancona und das Meer bis an die Donau ging — und die andere, die von Britannien über Aquileja nach Constantinopel lief. Pola war der Mittelpunkt der Ueberfahrten nach Ancona und Zara, und dieser Verkehr war ein geregelter. Aquileja war, wie wir schon erwähnt haben, ein bedeutendes Emporium geworden, mit 600,000 Einwohnern; der Seeverkehr nach Egypten und der Levante erforderte eine zahlreiche Flotte, und Pola hatte seinen Antheil an diesem Handel und Verkehr. Es darf daher nicht wundern, dass der Wohlstand Pola's, von dem so viele Beweise auf uns gekommen sind, grösser war als die Ausdehnung der Stadt und die Grösse ihrer damaligen Bevölkerung glauben machen könnten, und dass es, sobald die Ursachen aufhörten, bald in Verfall gerieth und sich nicht mehr erholen konnte. So lange das römische Reich bestand, waren die Schicksale Pola's günstig, denn die Verheerungen der Barbaren und Hunnen drangen nicht bis in diese Gegend. 493 kam Pola unter die Herrschaft des grossen Königs Theodorich und blieb den Gothen unterthänig bis es Belisar selbst 539 eroberte, und auch diese Zeiten waren für Pola gute und es wurden in denselben die römischen Institutionen aufrecht erhalten. Ravenna war an die Stelle von Aquileja getreten und die Verbindungen mit Italien waren für Pola sehr vortheilhaft. Die byzantinischen Zeiten währten von 539 bis 789 — also 250 Jahre, während welcher die Kirche und die Regierung verschiedene Veränderungen erlitten. Einer Ueberlieferung nach sollen Triest und Pola vor dem 6. Jahr-

hunderte, also früher als die andern Städte Istriens, Bisthümer gehabt haben — wahrscheinlicher ist es aber, dass es unter Theodorich (524) den ersten Bischof erhielt. — Kaum hatte sich die byzantinische Regierung in Pola festgesetzt, so nahmen die kirchlichen Dinge orientalische Formen an. Capitel, Abteien, Klöster vermehrten sich, Kirchen traten an die Stelle der Tempel und die christliche Religion entfaltete in Pola, vorzüglich durch die Thätigkeit des Erzbischofs von Ravenna, Maximianus, eine grosse Pracht. Auch in der Civilregierung traten Veränderungen ein. Als Istrien dem Eparchen von Ravenna als Statthalter des Kaisers in Italien untergeordnet wurde, erhielt es einen Magister militum, eine Art Civil- und Militär-Gouverneur, der in Pola seinen Sitz nahm; so dass dieses die Hauptstadt der Provinz wurde. Der Verkehr mit Ravenna und Constantinopel war sehr belebt und gereichte der Stadt zum grossen Vortheile. 789 wurde Istrien bekanntlich von Carl dem Grossen erobert und die Zeit bis 1331, wo die Küstenstädte an Venedig fielen, wird in drei Perioden eingetheilt. 1. Die Periode der gewählten Markgrafen von Istrien oder der Gouverneure bis 1177 — 2. die Periode der erblichen Markgrafen bis 1230, und 3. die Periode des Patriarchen von Aquileja bis 1331.

Während der ersten Periode blieb Pola noch die Hauptstadt von Istrien und die Residenz der Herzoge und Markgrafen, welche auf die Miliz-Meister gefolgt waren. Das Regiment der Wahl-Gouverneure war nicht schlecht, aber die den Gemeinden und Dynasten gelassene Freiheit, sich gegenseitig zu bekriegen und wie unabhängige Mächte mit einander zu unterhandeln, löste das Band zwischen ihnen und vereitelte die Wohlthaten einer gemeinsamen Regierung. Pola fühlte bald die traurigen Folgen dieses Systems. Denn da die Verbindungen der istrischen Städte gänzlich gelockert waren, wurde es den Venetianern leicht, den Handel und die Schifffahrt im adriatischen Meere an sich zu reissen und die istrischen Städte zu demüthigen. Gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts gerieth Pola mit Venedig in Streit, und einer alten Chronik zu Folge soll sich Pola kurz nach dem ersten Kreuzzuge an die Spitze einer Unternehmung aller istrischen Städte gestellt haben, so dass gegen hundert ihrer Schiffe das adriatische Meer durchkreuzten. Der Doge Dominik Morosini sendete eine Flotte

aus, um die Istrianer zu züchtigen. Pola wurde erobert und verheert — und dies war der erste Schritt zu dessen Verfall. Die Eifersucht Pisa's und Genua's gegen Venedig führte blutige Kriege herbei. Pola sah in Venedig den Zerstörer seiner Wohlfahrt und liess sich 1193 von den Pisanern erobern. Allein die Venetianer nahmen ihnen die Stadt wieder weg und schleiften ihre Mauern. Später nahm Pola Partei für die Genueser und wurde 1243 von Giacomo Tiepolo und Leonardo Quirini grausam dafür gezüchtigt. Die Absicht Pisa's und Genua's war, Venedig zu hindern, die Schiffahrt und den Handel im adriatischen Meere zu beherrschen, welche seit den Kreuzzügen einen neuen Aufschwung genommen hatten und die Richtung nach Venedig nahmen. Dieses hatte noch nicht den Beschluss gefasst, sich Pola's zu bemächtigen, aber es hatte das Ziel vor Augen, jede fremde Festsetzung im adriatischen Meere zu verhindern, und zu diesem Zwecke suchte es Pola in die Unmöglichkeit zu versetzen, ein fester Platz zu werden, und zerstörte zu wiederholten Malen dessen Mauern.

Die Autorität der Patriarchen von Aquileja, welche im J. 1230 Markgrafen von Istrien geworden waren, genoss keiner grossen Achtung, sie hatten zwar den guten Willen, die ganze Provinz wieder zu vereinigen, allein es fehlte ihnen an Ansehen und Mitteln, ihn zur Geltung zu bringen; ihre Schwäche ging so weit, dass sie im Jahre 1258 mit Pola einen Vergleich schlossen, kraft dessen sie sich mit einer jährlichen Zahlung von 2000 Lire begnügen mussten, wogegen sie der Gemeinde die Ausübung der Rechte überliessen, die ihnen zukamen. Aber auch dieser Tribut wurde nicht regelmässig entrichtet, und die Patriarchen, welche nicht in der Lage waren, Pola durch Gewalt zum Gehorsam zu zwingen, mussten es zu wiederholten Malen in die Reichsacht erklären lassen. Unter diesen misslichen Umständen bildeten sich in Pola zwei Parteien, eine demokratische, an deren Spitze die Familie Jonatasi stand, und eine autokratische, welche die Gewalt einem einzigen tapfern und mächtigen Oberhaupte übertragen wollte. An der Spitze dieser Partei standen die Sergier, eine alte berühmte Familie römischen Ursprungs. Diese wusste das Amt eines General-Capitäns des Volkes an sich zu bringen, welches anfangs zeitweilig war und durch Wahl übertragen wurde, allmählig aber in dieser Familie erblich blieb und ihr

durch die Ausübung der militärischen Gewalt den Weg zur dauernden Herrschaft bahnte. Die Sergier nahmen ihren Sitz in dem Schlosse von Pola, dem ehemaligen Capitol, welches mit Mauern und Thürmen befestigt war und die Stadt beherrschte. Von diesem Castell nahmen sie auch den Namen de Castro-Pola — Castropola — an. Den Polesern gegenüber gaben sich die Castropola den Anschein, die Rechte der Patriarchen wahren zu wollen, allein es geht aus Allem hervor, dass sie ihre Herrschaft dauernd zu befestigen suchten. Die Poleser ertrugen nur mit Widerwillen die neue Herrschaft, und da sie dieselbe nicht durch Gewalt zu stürzen vermochten, so nahmen sie zum Verrathe ihre Zuflucht. Bei einer feierlichen Procession am Charfreitag Abends (1271) wurden mehrere Glieder der Familie niedergemacht, während eine andere Schaar der Verschworenen das Castell überfiel und die Uebrigen ermordete. Nur ein einziger Knabe wurde von einem mitleidigen Diener gerettet und in das Franziscaner-Kloster gebracht. Durch diesen Sprössling fortgepflanzt, sehen wir die Familie später wieder zu Ansehen gelangen und nach Wiedererlangung der Herrschaft streben. Im Jahre 1328 nahm Pola neuerdings Partei für die Genueser, in denen es mächtige Beschützer seiner Municipalfreiheiten und seines Handels gegen die Venetianer zu finden hoffte. Allein es wurde von diesen erobert und verheert. Da nun die Poleser die traurige Erfahrung gemacht hatten, dass sie ein entfernter Freund gegen einen feindlichen Nachbarn nicht zu schützen vermochte, dass ferner der Patriarch von Aquileja sich an Macht unmöglich mit den Venetianern messen konnte, und da ohnehin die andern sieben istri-schen Städte sich bereits der Republik unterworfen hatten, so beschlossen sie, die Familie Castropola, die fernerem Widerstand leisten wollte, zu verbannen und ebenfalls die Herrschaft des mächtigen Venedig anzuerkennen. Das Municipium von Pola übergab auch in der That dem Dogen von Venedig die Stadt und das Castell von Pola, die Herrschaft und die ganze Gerichtsbarkeit — sie leistete ihm den Eid der Treue und entsagte der Appellation in Ravenna — forderte dagegen, dass der Doge einen Grafen nach Pola sende, dass das Gemeindestatut aufrecht erhalten werde, dass die unteren Aemter an Poleser vergeben würden und dass endlich die Familie Castropola aus Istrien, Friaul und Slavonien verbannt werde und

nur einmal im Jahre Pola besuchen dürfe. Die Republik nahm die Bedingungen der Poleser an, verwies die Castropola nach Treviso und schickte einen Podestà mit Grafentitel nach Pola (1331). Bald darauf entbrannte ein grausamer Krieg, durch die unerbittlichste Eifersucht entzündet, zwischen Genua und Venedig — und Pola büsste schwer seine Unterwerfung unter die Republik. 1354 eroberten die Genueser Pola und verwüsteten es mit Feuer und Schwert. Doch bekamen es die Venetianer wieder in ihre Gewalt. 1379 flüchtete sich die venetianische Flotte unter dem berühmten V. Pisani in den Hafen von Pola. Das genuesische Geschwader nahm im Canal von Fasana unter den brionischen Inseln seine Aufstellung und forderte die Venetianer zum Kampfe heraus, aber der vorsichtige Pisani wollte die Herausforderung nicht annehmen und durch Temporisiren seine Flotte retten. Alle Umstände waren den Venetianern ungünstig, und doch beschlossen die Commandanten ihrer Schiffe in einem Kriegsrathe, das Gefecht zu wagen, welches auch im Canal geliefert wurde. Die Venetianer wurden auf's Haupt geschlagen — nur 7 Schiffe konnten Venedig erreichen und die Schreckenskunde hinbringen. Auf einem derselben befand sich der unglückliche Pisani selbst — und wurde gleich nach seiner Ankunft in den Kerker geworfen. Die Sieger bemächtigten sich Pola's, und liessen der Stadt die ganze Wucht ihres Zornes fühlen. Die Zerstörung Pola's fällt daher in das XIV. Jahrhundert. In dem darauf folgenden suchte man die Stadt durch neue Ansiedlungen wieder zu bevölkern, man säuberte sie von den Ruinen, stellte den Dom wieder her, gab neue Gesetze — Alles vergebens. Der Handel nach Aussen hatte aufgehört, weil sich die Verhältnisse der Länder am adriatischen Meere gänzlich geändert hatten; die Pest suchte Pola mehrmals, zuletzt im Jahre 1631 heim. Die Stadt und ihre Umgebungen kamen durch diese Widerwärtigkeiten so herab, dass von den 72 Landgütern, welche ihr Gebiet zählte, kaum noch von 13 Spuren übrig blieben. Zu den andern Leiden Pola's kamen nun auch die Einfälle der Uskoken, welche so verwegen und übermüthig wurden, dass die venetianische Regierung an der Stelle, wo einst das Capitol gestanden hatte, ein Castell erbauen liess, um den Razzias der Seeräuber Schranken zu setzen. Die letzte Pest hatte beinahe die ganze Bevölkerung Pola's dahin-

gerafft, so dass die Stadt kaum 600 Einwohner zählte, als 1797 die Republik Venedig ihr Ende erreichte.

Aus obiger Skizze der Geschichte von Istrien ist deutlich zu ersehen, wie sich der politische und nationale Dualismus in diesem Lande entwickelt hat — gleichsam dem physischen entsprechend. Das österreichische Istrien, auf die meist öden und rauhen Theile des Landes beschränkt, blieb arm, unbeachtet und mit seinen Bedürfnissen von den venetianischen Städten abhängig. Aber auch die Zustände des venetianischen Istriens verschlimmerten sich allmählig immer mehr und mehr. Die Küstenstädte hatten sich, aus gegenseitiger Eifersucht und der ewigen Fehden unter einander müde, der Republik freiwillig hingegeben, weil sie von dieser Schutz und Förderung ihres Wohlstandes erwarteten. Aber ihre Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Aus Egoismus und in der Besorgniss, diese Provinzen zu verlieren, wenn sie durch Wohlstand eine lockende Beute für Andere würden, suchte die venetianische Regierung Häfen, Salz, Oel, Wälder zu ihrem eigenen Vortheile auszubeuten, ohne sich die Wohlfahrt der Bevölkerung im Geringsten angelegen sein zu lassen. Dieses Verfahren wusste sie mit dem bei der Uebernahme der Provinz ertheilten und streng beobachteten Versprechen, der Municipal-Verfassung weder in Form noch im Gesetz den mindesten Zwang aufzulegen, in Einklang zu bringen, indem sie auch den Gemeinden nicht gestattete, irgend eine Aenderung vorzunehmen. Dies lag ganz im spitzfindigen Geiste der venetianischen Regierung. Unter dem Schein eines gerechten und rücksichtsvollen Verfahrens wusste sie sehr geschickt ihre selbstsüchtigen Zwecke zu bergen. So kam es, dass die Gesetze, welche die österreichische Regierung bei der Uebernahme dieser Provinz im Jahre 1797 vorfand, noch dieselben waren, die bereits vor 400 Jahren bestanden, wo die Autonomie der Gemeinden auf's Höchste entwickelt war und jede ihre Nachbarn als Fremde und Feinde betrachtete. Der Zustand der Provinz war ein jämmerlicher. Die egoistische Republik hatte sich wohl gehütet, den Wohlstand und die Kräfte des Landes zu heben, um sich etwa gefährliche Nebenbuhler gross zu ziehen. Die Bodencultur war gänzlich verwahrlost, noch mehr die Industrie; der Seehandel lag gänzlich darnieder. Die Regierung sog das Mark des Landes aus, ergänzte mit

dessen Bewohnern ihre See- und Landheere und zerstörte dessen Wälder, um ihre Flotten zu bauen. Der Schutz, den sie dem Lande gewährte, war ein imaginärer, denn dies war in ein solches Elend gerathen, dass Niemand mehr nach dessen Besitz lüstern war. Wir haben gesehen, in welchem Zustande sich die beiden vornehmsten Städte Istriens zu Ende der venetianischen Herrschaft befanden, dieses kann uns ein Bild von der ganzen damaligen Lage des Landes geben. Pest und Kriege hatten die Städte und Dörfer verheert und entvölkert, und um sie nur einigermaassen wieder zu bevölkern, verpflanzte die Republik nicht etwa intelligente und industriöse Italiener, sondern rohe und ungeschlachte griechische und slavische Colonisten dahin. Oesterreich fiel nun die Aufgabe zu, die Zustände des Landes zu ordnen und seine Wohlfahrt zu heben. Doch waren die Umstände dieser Aufgabe nicht günstig, denn Oesterreich hatte langwierige Kriege gegen Frankreich zu führen, welche die äussersten Kräfte der Monarchie in Anspruch nahmen. Bis zum Jahre 1804 bildete Istrien einen selbstständigen Regierungsbezirk, wurde aber dann jenem von Triest einverleibt. Nach der Eroberung dieser Provinzen im Jahre 1805 durch die Franzosen erfolgte eine neue Landeseintheilung, und das exvenetianische Istrien wurde gleich den venetianischen Provinzen des Festlandes eine Präfectur des Königreichs Italien. Im Jahre 1809 wurde das ganze Küstenland, vereint mit Krain, einem Theile Kärntens, Croatiens diesseits der Save, Dalmatien, Ragusa mit dem ehemaligen venetianischen Albanien zu einem politisch administrativen Körper gestaltet, unter dem Namen der französisch-illyrischen Provinzen. Die Intendanz von Triest erstreckte sich über die gefürstete Grafschaft Görz, Triest und die ganze Halbinsel Istrien. Mit der neuen Gestaltung der politischen Verhältnisse in den Jahren 1813 und 14 wurden Görz, Triest, ganz Istrien, Fiume, Karlstadt und die Inseln des Quarnero zu einem Regierungsbezirke vereinigt. Zu Istrien gehörte der ganze Karst bis Wippach, Aquileja und Monfalcone. Jetzt begreift die Provinz die ganze Halbinsel mit den ehemaligen dalmatinischen Inseln des Quarnero. Unter der französischen Verwaltung wurde dem Räuberunwesen im nördlichen Theile des Landes gesteuert und eine rasche energische Justiz eingeführt. Doch war sie nichts weniger als beliebt, und als im Jahre

1813 der Krieg gegen Frankreich wieder ausbrach, trug der istrische Landsturm kräftig zur Vertreibung der Franzosen bei, und von dieser Zeit an blieb Istrien mit Oesterreich vereinigt.

16. Istrien unter österreichischer Herrschaft.

Die österreichische Regierung behielt die Podestà für die Verwaltung des Gemeinwesens bei, setzte Districts-Commissäre für die politische Administration ein und suchte den Bedürfnissen des Landes nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Es wurden gute Strassen gebaut, Schulen gegründet, die Grundentlastung durchgeführt, die Zollschranken aufgehoben, die Seelsorge, welche im Lande und auf den Inseln sich im beklagenswerthesten Zustande befand, wurde durch eine tüchtige Organisation mit dem besten Erfolge geregelt. Auch die politische Verwaltung und die Gerichtspflege wurden wesentlich verbessert — und es gingen überhaupt alle Verbesserungen, welche in dieser Periode in Istrien eingeführt wurden, von der Regierung aus. Endlich wurde in neuester Zeit Istrien die Autonomie und ein eigener Landtag gewährt, mit dem Rechte, zwei Deputirte für den Reichsrath zu wählen. Auch haben sich die materiellen Zustände des Landes bedeutend gebessert und würden noch weit günstiger sich gestaltet haben, wenn nicht die seit neun Jahren herrschende Traubenkrankheit und mehrere Missjahre die Fortschritte in dieser Hinsicht aufgehalten hätten. Für den Verkehr und die Erleichterung der Communicationen ist im weitesten Maasse gesorgt. Die Lloydampfer unterhalten durch drei Linien drei Mal in der Woche die Verbindung der istrischen Küstenstädte nicht nur unter einander und mit Triest, Venedig, Dalmatien und Albanien, sondern auch indirect mit Griechenland und dem ganzen Orient. Ausserdem bestehen tägliche Eilwagenverbindungen mit den wichtigsten Plätzen des Landes, und telegraphische Linien durchkreuzen dasselbe in allen Richtungen. Pola ist wieder ein ansehnlicher Kriegshafen geworden und wird, Dank den gemeinnützigen Anstalten, Unternehmungen, Verbesserungen und Verschönerungen, welche die österreichische Marine daselbst ausführen lässt, eine freundliche, schöne Stadt. Mit einem Worte, Istrien geht einer Zukunft entgegen, wie sie ihr nur die Verbindung mit einer grossen Weltmacht, die ihre Herrschaft über das adriatische Meer behaupten muss, sichern kann.

II. TOPOGRAPHIE.

1. Allgemeine Physiognomie.

Der europäische Continent bildet in seiner südlichen Mitte, wo er vom adriatischen Meere umspült wird, eine traubenförmige Halbinsel, in der man auch die Gestalt eines Dreiecks wahrnehmen kann, dessen Basis in einer geraden Linie zwischen Triest und Fiume gedacht wird und eine Länge von 34 Meilen hat. Die Entfernung vom Mittelpunkte dieser Basis bis zur südlichsten Spitze der Halbinsel, Cap Promontore, schätzt man auf 45 Meilen. Diese Halbinsel hängt mittels ihrer ziemlich breiten Basis im Nordwesten mit dem triester Stadtgebiete, im Norden mit Krain, zu dem es in früheren Zeiten theilweise gehörte, und nordöstlich mit Croatien zusammen. Ihre südliche Spitze ragt ganz dünn in's Meer hinein, wie das Vordertheil eines Schiffes, und theilt das adriatische Meer in zwei Arme: den Golf von Triest und den Golf von Fiume oder Quarnero. Die westliche Seite der Halbinsel wird von dem ersteren bespült und ist der italienischen Küste zugewendet, hat eine sanftere Abdachung, niedrige Ufer mit schönen, bequemen Buchten und Häfen. Längs dieser Küste ist das Meer auch ziemlich rein von Klippen und Inseln. Die Küste selbst entfernt sich bedeutend von den rauhen, steilen Gebirgen und gewährt einen freundlichen Anblick. Eine Kette von Hügeln zieht in den mannigfaltigsten Formen, meist mit sanften Abhängen, bald näher bald entfernter vom Meeresufer längs desselben hinab; die Küste selbst verflacht sich nicht gänzlich, sie bleibt meist ziemlich hoch, so dass die Flussmündungen und Häfen tief genug sind und den Schiffen eine bequeme Einfahrt bieten. Auch sind die Hauptthäler des Landes in Folge seines geognostischen Baues nach Westen geöffnet und die meisten Flüsse und Bäche nehmen durch dieselben ihren Lauf in den Golf von Triest. Die Hügel und

Anhöhen sind hier meist mit Reben und Olivenhainen bedeckt, in deren Mitte die Villen und Häuser häufig zerstreut liegen und malerische Ansichten bieten; auch sind an dieser 63 Meilen langen Küste nur wenige unbebaute und öde Strecken zu sehen. Die stattlichen Städte und freundlichen Dörfer, von denen mehrere die höchsten Theile der Anhöhen krönen, gestalten diesen Küstensaum zu einem herrlichen Panorama. Auch in geographischer, civilisatorischer und commercieller Hinsicht ist dieser Theil von Istrien vor dem östlichen sehr bevorzugt. Er ist nämlich der sichereren, bedeutenderen Wasserstrasse, der reichen appeninischen Halbinsel zugekehrt, dieser Wiege der europäischen Gesittung, kam daher frühzeitig in vielfältige Beziehungen zu derselben, wurde zuerst der römischen, dann der byzantinischen, später der italienischen Cultur theilhaftig, während jetzt Oesterreich die Aufgabe zugefallen ist, der Entwicklung dieser Provinz einen neuen Aufschwung zu verleihen. Den oberwähnten Umständen verdankt auch die Westküste von Istrien die vielen alten und interessanten Städte, welche ihre Hauptzierde ausmachen. Ausserdem bildet das Meer hier auch eine grosse Zahl meist geräumiger Buchten, von denen einige bequeme Häfen sind, so dass nicht nur die Städte, sondern auch die Dörfer ihre Häfen haben. Die grössten Buchten sind zwischen Triest und der Landspitze (punta) von Salvore, eine Strecke von 15 Meilen, bis wohin die Küste gegen Südwest (Libeccio) läuft. Sie enthält die prächtige Bucht von Muggia, dann die von Capodistria, von Pirano und den Porto Rose. Von der Punta di Salvore wendet sich die Küste gegen Süd-Süd-Ost (Ostro Scirocco) und läuft in derselben Richtung bis zur Punta Promontore. Diese Strecke hat die meisten und sichersten Häfen, noch häufiger jedoch sind die Klippen und Untiefen, deren es sogar welche in einer Entfernung von drei Meilen vom Ufer gibt.

Die Ostküste der istrischen Halbinsel von Sta. Mattia bei Fiume bis zur Punta di Promontore ist 40 Meilen lang, taucht sich in den gefahrvollen, mit grossen Inseln und Klippen besäeten, stürmischen Quarnero, in welchem sowohl der Nord-Ost (die Bora), wie auch der Süd-Ost (Scirocco) heftiger wüthen als im Golfe von Triest. Der Wirkung der Alles zerstörenden Bora ist es zuzuschreiben, dass diese Küste, mit Ausnahme des geschützten nördlichen Theiles, beinahe ganz

wüst und unwirthbar ist. So weit das Auge reicht, sieht man auf diesen steilen, wilden Ufern nichts als ungeheure Buschwälder und nur nach langen Zwischenräumen erscheint irgend eine kleine cultivirte Strecke. Einen Gegensatz zu diesem düsteren Bilde bietet die Gegend von Albona bis Volosca und die untern Abhänge des Monte Maggiore, die in Bezug auf Cultur und Anmuth der Landschaft den reizendsten Partien der Westküste gleichkommt, dieselben sogar mitunter übertrifft. Dagegen hat dieser obere Theil Mangel an Buchten und Häfen, er ist schroff, steil und unzugänglich. An dieser Ostküste erhebt sich auch der Hauptgebirgszug derselben: die Verzweigungen der julischen Alpen, welche mit dem Berge Ostrine oder Goly, auch Golu am Canal von Arsa enden.

Diese Ostküste ist einigen kleinen Inseln und dem in der Civilisation verspäteten croatischen Küstenlande zugewendet, woher ihr keine Cultur zukommen konnte, der Quarnero war stets eine gefährliche, wenig besuchte Wasserstrasse; daher ist diese Küste von Alters her im Nachtheil gegen die westliche gewesen. Es ist daher begreiflich, dass man hier nicht so interessante, wohlhabende, betriebsame Hafenstädte und bedeutende Ortschaften findet, dass diese Küste überhaupt weniger bekannt und besucht ist als die westliche, dass die Lloyd-dampfer daher an dieser Küstenstrecke keinen Hafen berühren und sie des Nachts befahren, wohl aber die gegenüberliegenden Inseln besuchen. Auch sind die Buchten und Häfen längs der Ostküste dermaassen eng, dass die grossen Schiffe mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um in denselben vor Anker gehen zu können. Dagegen hat man schon in der Entfernung einer halben Meile von der Küste keine Gefahr mehr von Untiefen oder Klippen.

Dies Alles erklärt uns, warum man an der Westküste von Istrien so viele interessante, meist schon von den Römern gegründete Städte findet, wie: Capodistria, Pirano, Umago, Cittanuova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola. Hier sind die merkwürdigen, für den Geschichts- und Alterthumsforscher, wie für den Künstler gleich wichtigen Denkmäler römischer Macht und Cultur, venetianischer Herrschaft und Kunst zerstreut: Tempel, Amphitheater, Kirchen, Paläste, Castelle, und selbst unter dem Meeresspiegel liegen manche dieser Monumente grosser und für immer interessanter Epochen,

welche die unaufhaltbar herandringenden Fluthen der See wahrscheinlich für ewige Zeiten bedeckt haben. An der Ostküste suchen wir vergebens solche Städte und Denkmäler. Albona, Fianona sind von der Küste entfernt und auch die im Innern liegenden Städte: Pinguente, Montona, Dignano und selbst die Kreishauptstadt Pisino (Mitterburg) sind mit den westlichen Küstenstädten nicht zu vergleichen.

Eine majestätische Kette riesiger Berge, sagt Dr. Kandler in einer seiner Skizzen, zweigt sich vom St. Gotthard in der Schweiz ab, wendet sich gegen Osten bis zum Terglou, der einen Knotenpunct derselben bildet; von hier zieht sie sich bis zum Schneeberge nördlich von Fiume hin. Zwischen den Gipfeln des Terglou und des Schneeberges heisst die Bergkette noch heute zu Ehren des Octavianus Augustus: Julische Alpen. Diese Kette bildet die Grenze zwischen zwei grossen Becken. Das eine erstreckt sich gegen das adriatische Meer hin und hat ein mildes Klima, weil die gegen Mittag und Abend gewendeten Abhänge bis zum Niveau des Meeres hinabsteigen. Das andere ist gegen Norden und Osten gerichtet und bildet das Becken der Save, dessen tiefste Thalgegend sich noch 900 Fuss über dem Meeresspiegel befindet, und hat im Winter ein rauhes Klima. Auf der dem adriatischen Meere zugekehrten Abdachung kommt selbst der Oelbaum am Küstensaume üppig fort, während auf der entgegengesetzten Seite auch die Rebe nicht gedeiht, so massenhaft ist hier der Schnee, so dicht das Eis. Zwei grössere Regionen berühren sich auf diesem Gebirgsrücken — die eine ist eine südliche, die andere eine nördliche, die erstere ist dem adriatischen, die letztere dem schwarzen Meere zugekehrt. Vom Knotenpuncte des Schneeberges zweigt sich eine Gebirgskette gegen Südwest ab, welche sich in der Nähe des Quarnero in zwei Aeste theilt, von denen der eine sich gegen Süden bis zum Hafen von Fianona hinzieht und in das Meer verläuft, er heisst gewöhnlich Caldera-Gebirge; der andere Zweig verlängert sich in nordwestlicher Richtung bis zum Ausflusse des Timaus in der Nähe von Duino, und zwar unter dem Namen Vena-Gebirge.

Also von Duino angefangen bis Fianona, zuerst von Nordwest gegen Südost und dann gegen Süd, vom westlichen Becken des adriatischen Meeres (Golf von Triest) zum östlichen (Quarnero) schlängelt sich mit einem weiten Umkreis

über Verpogliano, mit wenigen schmalen Einsattlungen bei St. Pelagio, Sessana, Corneliano, Cosina und nördlich vom Monte Maggiore, wie ein Wall eine ununterbrochene Bergkette, die letzte Stufe der julischen Alpen, in einer Länge von $53\frac{1}{2}$ (italienischen) Meilen. Ihre Gipfel erheben sich bis zu einer Höhe zwischen 1016 bis 4410 wiener Fuss über den Meeresspiegel. Die Hauptknotenpunkte dieser Kette sind der Scio bei Siane und der Monte Maggiore, welcher der Gipfelpunkt der ganzen Kette ist.

Die Entstehung Istriens schildert ein istrischer Schriftsteller in folgender sehr malerischer und anschaulicher, wenn auch vielleicht kosmogenisch nicht ganz richtigen Weise: „Von der oberwähnten letzten Abstufung der julischen Alpen, von jener steilen, abschüssigen, zusammengedrängten Masse hat sich, wie es scheint, das Land, welches man später Istrien nannte, abgelöst und in's Meer verlaufen — *at peninsula excurrit* — wie Plinius sagte. Während dieses Processes lösten sich von der grossen Masse einige kleine Massen ab, so die Insel Capraria, auf welcher Capodistria liegt; ihre Nachbarin, die bis heute ihren ursprünglichen Namen Isola beibehalten hat, obwohl sie jetzt mittels Erdanschüttungen und Dämmen mit dem Festlande verbunden ist; dann die zerstreuten Siparischen Inseln St. Nicolò bei Parenzo, St. Giorgio und andere bei Fontane und Orsera; St. Caterina, Piloti, St. Andrea; St. Giovanni in Pelago, die Sorelle, Pola und mehrere kleinere, die zum Theil verschwunden sind; Cissa, die ansehnlichste von allen, gegenüber Rovigno; die Brioni, St. Girolamo, Veruda, Pan, Porer, Fenera, Cielo, St. Marina, Livelli und viele andere Eiländchen und Scogli, die einst vielleicht grösser und hervorragender waren, im Canal von Fasana, im Hafen von Pola und im Umkreise der äussersten Landspitze von Istrien, an der Einfahrt in den Quarnero. Die grosse Masse stürzte, wie gesagt, in's Meer hinab, zerklüftete sich während dieses gewaltigen Umsturzes und es öffneten sich die Thäler des Largone, Quieto, Leme, der Arsa und die kleineren der Lassandra, des Risano, das Valpisino-Thal und andere unbedeutendere Verzweigungen. Jener grossen natürlichen Umwälzung wird auch die Bildung der vielen Buchten, Landspitzen, Krümmungen und Einschnitte an der istrischen Küste, von der Mündung des Timaus angefangen bis jenseits des Hafens von Fianona, 104 italienische Meilen, zu-

geschrieben, denen Istrien die ununterbrochene Reihe von Bussen, Baien, Häfen, Ankerplätzen etc. verdankt, welche den Schiffen Sicherheit und den Reisenden Annehmlichkeit bieten. Unter jenen sind die vorzüglichsten die Buchten von Muggia, Capodistria, Sizziole bei Pirano, die zwei grossen Häfen Rose und Quieto, die Häfen von Parenzo und Orsera, die beiden Häfen von Rovigno, die Rhede und der Canal von Fasana, der prächtige Hafen von Pola und am Quarnero die Häfen von Bado, Carnizza, Arsa, Rabaz und Fianona.

In jener grossartigen Erdumwälzung wurden auch die verschiedenen Schichten der grossen Masse zertrümmert, von einander getrennt, umgestürzt, oder auch zusammengewunden, je nachdem sie in festem oder weichem Zustande waren, so dass in der Mitte einer grossen Mannigfaltigkeit von Erdreichen und Formen hin und wieder andere kleinere Thäler und Erdücken entstanden und eine Verschlingung von Hügeln, Anhöhen, Abhängen, nackten Felsen, weiten, sanften, wellenförmigen Vertiefungen, üppigen Thälern und trichterförmigen Schluchten bildeten, welche Istrien zu einem Lande machen, welches für viele Culturgattungen geeignet und in einem höheren Grade als andere mannigfaltig, malerisch und poetisch ist.

Die Vena scheidet, wie gesagt, zwei Gebiete, die an Bildung, Farbe, Klima und Vegetation sehr verschieden sind. Auf dieser ganzen Linie erhob sich einst eine Kette von Schlössern, welche, wie es scheint, mehr bestimmt waren, das Land gegen das Meer hin zu beherrschen, als die obern Regionen zu bewachen und ihre Zugänge zu vertheidigen. Diese Kette von Schlössern beginnt mit dem knapp am Meer auf einem steilen Felsen liegenden und noch sehr gut erhaltenen Duino, an welches sich die Ruinen von St. Servolo, Ospo, Cernical, Grad, Covedo, Popechio, Pietra del Diavolo, Lupoglavo (Marenfels) Vragna, Paass und Wachsenstein anreihen. Es waren einst die Zwingburgen, von denen aus die Ritter und Herren das ihnen unterthänige Land beherrschten.

Der äussern, oben beschriebenen Physiognomie der beiden Küsten entsprechen auch ihre Culturzustände. Die Westküste hat vorwiegend städtische Cultur und zwar italienische — die Ostküste entbehrt derselben und ist vorherrschend slavisch. Dies ist leicht erklärlich. Sobald die Römer ihre Unternehmungen auf das Meer auszudehnen anfangen, lag ihnen die

dem italienischen Gestade gegenüber liegende, westistrische Küste am nächsten, sie konnten sie leicht erreichen, und in den schönen Buchten eine Zuflucht finden. Eine natürliche Folge dieser Besuche war die Gründung von Niederlassungen und Colonien, welche die lateinische Civilisation hierher verpflanzten, auf welche später die italienische folgte. Denn die Republik Venedig konnte ihre Seeherrschaft nur dann behaupten, wenn sie sich diese Küste unterwarf, von wo sie am leichtesten bedroht werden konnte. Auch hatte sie um dieselbe schwere Kämpfe mit den Genuesern zu bestehen. Ferner brauchte sie nothwendig die istrischen Matrosen und Wälder. Sie suchte daher diese Küste auf jede mögliche Weise zu italienisiren und die Slaven nach Osten zurückzudrängen, oder sich dienstbar zu machen. Diese Letzteren blieben daher ein rohes, armes, etwas Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk — die *misera contribuens plebs* — während die Venetianer dessen Herren wurden. So lange daher Venedig die Herrschaft über das adriatische Meer und dessen Handelsverkehr behauptete, musste Istrien in dessen Abhängigkeit bleiben. Als jedoch Venedig fiel und Oesterreich dessen Erbschaft übernahm, als ein grosser Theil des Welthandels von Mitteleuropa seinen Weg über Triest nahm, wurde auch Istrien auf Oesterreich angewiesen, welches beide Arme des adriatischen Meeres beherrschte.

Der Kalkboden nimmt etwa zwei Drittel der Oberfläche Istriens ein. Das physische Istrien, meint der erwähnte istrische Schriftsteller, kann man mittels zweier Linien, welche mit der Kette des Vena-Gebirges parallel gezogen werden, in drei Zonen oder Regionen eintheilen. Die erste, auch Ocher-Region genannt, liegt zwischen den Gipfeln und den untersten Abhängen der Vena; sie bildet ein Gebiet, welches sich 1500 bis 3915 Fuss über die Meeresfläche erhebt, von Osten gegen Norden abgedacht und rauh ist. Die mittlere Region liegt unterhalb der Vena zwischen dem Monte Maggiore und dem Golf von Triest und bildet ein weniger hohes, in regelmässige Bergketten und Thäler getheiltes Terrain, welche quer auf die Vena fallen. Die untere oder See-Region endlich ist zwischen Salvore, Albona und Pola begriffen und bildet ein immer niedereres, verworrenes Gebiet, welches vom Mittelpunkt der Halbinsel sanft gegen das Meer hin abgedacht ist.

Die Ocher-Region hat etwa 176 italienische Quadratmeilen Flächenraum, die mittlere 336, die See-Region 486, zusammen 998 (italienische) Quadratmeilen. In der ersten und dritten Region herrscht entschieden der Kalkstein vor, der bald zum Gyps bald zum Marmor hinneigt; die mittlere besteht beinahe ausschliesslich aus Sandstein.

Zum Ocher-Gebiete gehört der Karstboden von Duino, Triest, St. Pietro, Raspo, wüstes, nacktes, steiniges, unwirthbares Haideland. Zur See-Region gehören die fruchtbaren Landschaften von Umago, Parenzo, Rovigno, Pola und zum Theil von Albona, sie bieten einen mannigfaltigen, freundlichen, gefälligen Anblick. Das Mittelglied zwischen beiden Extremen, die mittlere Region, nähert sich dem Charakter nach mehr der See- als der Ocher-Region.

Aus dieser verschiedenen Beschaffenheit des Bodens entsteht die Verschiedenheit, der Widerspruch in den Urtheilen Derjenigen, die von den einzelnen Theilen auf das Ganze schliessen wollen. Diese Fintheilung des Bodens findet auch ihre Begründung in der Hauptbedingung des Klima: den Nordwinden. In der ganzen obern Region und in einigen Regionen der mittleren herrscht die Bora als Sturm, während sie in der See-Region nur als Wind bläst. Uebrigens macht der Scirocco der Bora häufig die Herrschaft streitig, und wenn jene im Winter vorherrscht, so behauptet sich dieser in den Zwischenjahreszeiten, während beide im Sommer den Westwinden das Feld räumen. Daher kommt im Frühjahr und Herbste der anhaltende Regen, im Sommer die grosse, ununterbrochene Trockenheit. Der Schnee ist in der obern Region häufig, weniger in der mittleren; in der See-Region, besonders an der Westküste, ist er selten, in manchem Winter kömmt er gar nicht vor, oder verschwindet bald.

Der Reif ist auch in der See-Region nicht selten, in den Thälern dieser und der mittleren ist der Thau häufig, mitunter auch der Nebel. Der Letztere wird aber bald von der Sonne oder den Winden verscheucht. Der Hagel, eine häufige, unheilvolle Plage einiger Gegenden der mittleren Region, sucht bisweilen auch den obern Saum der marittimen Region heim.

Istrien, welches zwischen dem 44° 46' und dem 45° 47' nördlicher Breite liegt, gehört eigentlich zur gemässigten nördlichen Zone, aber in Folge seiner so mannigfaltigen, so verschie-

denen tellurischen Beschaffenheit bietet es in einem beschränkten Raume Phänomene viel ausgedehnterer Regionen dar und daraus entsteht eine überaus verschiedene Temperatur zwischen einem Puncte und dem andern, die überhaupt von häufigen und plötzlichen Uebergängen von Wärme zur Kälte, von Trockenheit zur Feuchtigkeit, von Ruhe zum Sturm unterbrochen ist.

In den mittleren und nicht sehr erhöhten Theilen des Landes bewegt sich der Thermometer (Réaumur) zwischen 18° über und 4° unter Null im Laufe eines ganzen Jahres. In den höher gelegenen Gegenden, mit Ausnahme der höchsten Gipfel, sinkt er bis auf 8° unter Null. In den Orten an der Küste steigt er selten über 25 — 28° . Aber an einem und demselben Tage des Frühlings oder Herbstes steigt oder fällt er von einer Stunde zur andern um 4, 6, auch 8° . Oft aber herrscht Ende August die grösste Hitze, im October Winterkälte, im Februar Frühlingsluft und im April und Mai sehr rauhe Witterung.

Es ist leicht begreiflich, dass diese Veränderlichkeit der Temperatur einen grossen Einfluss auf das Leben der Pflanzen, Thiere und Menschen haben muss.

Das Klima von Istrien ist im Allgemeinen im Winter streng und gesund, im Sommer, besonders in den Monaten Juli und August, trocken, weil es selten regnet. Diese Trockenheit ist dem Lande sehr nachtheilig und wird so lange währen, als die wüsten Gipfel der Vena-Berge und die nackten Felsen des Kalkgebirges, anstatt die Dünste anzuziehen, welche der Nordwest und der Südost mit sich bringen, sie über die Grenzen des Landes ziehen lassen.

Eine grosse Verschiedenheit findet man hier auch in der Vegetation. Das untere Istrien, die Gegend zwischen Salvore, Albona und Pola steht unter günstigen Einflüssen; seine Hügel sind mit Reben und immergrünen Olivenbäumen bedeckt, es hat auch schmackhafte Früchte und eine reiche Fauna; Korkholz und Myrthen wachsen vorzüglich in den Umgebungen von Pola, dessen Klima sich meist dem südlichen nähert. Reben und Oliven gedeihen noch ziemlich gut in Mittel-Istrien um Buje, Pinguente, Montona, Pisino, gegen den Monte Maggiore zu und auch an seinen östlichen Abhängen bei Moschenizza, Lovrana, Ichsichi, Ika und Volosca. In den Thälern kommen hohe Eichen noch gut fort, besonders bei Montona, und die

Sedimente am Meere eignen sich trefflich für Salinen, so bei Capodistria und Pirano.

Die lachenden Regionen von Mittel- und Unter-Istrien mit ihrem milden Klima, mit ihrer schönen Vegetation, bilden einen schneidenden Contrast mit dem gebirgigen Boden von Ober-Istrien, längs den Vena-Bergen. Dieser hochgelegene Boden ist nur hin und wieder mit Weiden und dem welken Laube verkrüppelter Eichen bedeckt, sonst nackt und rauh in den Karststrecken.

Diese Hochebene, welche sich von Duino an gegen Osten ausdehnt, und Karst genannt wird, ist eine wüste und trostlose Region, wo man nirgends, ausser in den Spalten und Trichtern, wo Gras, Gesträuche, Bäume und auch Getreide in geringer Menge fortkommen, auf einer Strecke von mehreren Quadratmeilen eine Spur von Vegetation findet. Die verrückten, ausgehobenen, in Zwischenräumen zerrissenen Schichten des Kalkgebirges, welche ganz den Wellen des Meeres gleichen, die sich am Ufer brechen, steigern den traurigen Anblick des Bodens.

„Am meisten Eindruck macht“, sagt mit Recht R. M. Heufler, „die Gestalt des Terrains selbst, denn während der Alpenreisende gewohnt ist, die Thalsohlen als Basis zu betrachten, von der sich rechts und links die Berge erheben, muss er in Istrien auf eine solche Betrachtung des Bodens grösstentheils verzichten und sich daran gewöhnen, ein mannigfach geschwungenes Bergplateau als den Ausgangspunct seiner Beobachtungen zu betrachten. Dort nehmen nicht so sehr die Erhebungen als die Vertiefungen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Formen derselben sind verschieden, und ihr Inbegriff drückt dem Karste seinen in Beziehung auf die Gestaltung des Bodens so eigenthümlichen Charakter auf.“

„Die seichtesten Vertiefungen sind öfters mit einer dicken Lehmschichte ausgefüllt, die das Regenwasser durchzusickern verhindert. Dadurch entstehen kleine Laken (slovenisch Lokoe, illirisch Koli, Kolini), welche mindestens bei den gegenwärtigen Culturzuständen die Bewohnbarkeit gewisser Landestheile vermitteln. Sie sind nämlich die einzigen Wasserbehälter, selbst für die Menschen, allein dieses, ganze Welten von Infusorien bergende Lakenwasser schmeckt sehr übel und ist der Gesundheit nichts weniger als zuträglich.“

Grössere Vertiefungen sind entweder mulden- oder trichterförmig. Die Ersteren sind wahre Oasen und in ihnen liegen zumeist die Dörfer mit ihren kleinen Fluren. Die Letzteren, welche eine Tiefe von 3—400 Fuss erreichen, sind an ihren Abhängen mit einer üppigen Waldvegetation geschmückt. Die Sohle des Trichters, wenn er eine hat, ist eben und der Ackercultur gewidmet. Manchmal ist aber der Trichter an seinem Grunde durchbohrt und ein Erdloch geht in schauerliche Tiefen. Solche Erdlöcher kommen in Lagen vor, welche sich entweder der horizontalen oder verticalen Richtung nähern. In beiden Fällen sind sie Eingänge zu Höhlen und geben oft unzähligen Wildtauben einen geschützten Aufenthalt. Die Erdlöcher in mehr wagrechter Bodenlage heissen vorzugsweise Taubenlöcher, die in mehr senkrechter: Grotten, und wenn Letztere ein fliessendes Wasser in sich aufnehmen: Foiben.

Beispiele dieser verschiedenen Arten von Vertiefungen im Karstgebirge sind der Jurevikal (die Georgslache) bei Barbana, die Oase von Gross- und Kleinmune in der Tschitscherei, der geschlossene Felsentrichter von S. Lucia bei Mitterburg (Pazin, Pisino) und gleich daneben eines der bevölkertsten Taubenlöcher; der offene Trichter von Trebitsch (oberhalb Triest), in dessen Tiefe die St. Canzianer Rjeka rauscht, die später als Timavo bei Duino zu Tage tritt, die Foiba von Mitterburg, die Grotte von Ospo.

So hat denn Istrien mehr als andere Länder seine Eigenthümlichkeiten, seine Licht- und Schattenseiten: rauhe Wildniss, südliche Pracht, Weinrebenhügel und steinigen Felsboden, der jedem Spaten Trotz bietet. Um sich ein ziemlich richtiges Bild von dem Lande zu machen, wollen wir hier anführen, wie sein Boden beiläufig eingetheilt wird: von hundert Theilen desselben sind 48 Wiesen und Weiden, 25 bewaldet, 24 bebaut und drei gänzlich unfruchtbar.

Sehr treffend fanden wir daher die allgemeine Physiognomie Istriens in beifolgender, kurzer, aber mit glänzenden Farben und kräftigem Pinsel illuminirter Skizze dargestellt:

„Hohe, jähe, rauhe Alpen mit gar keiner oder nur dürftiger Vegetation, nackte, felsige, durchhöhlte Hochebenen wechseln mit gesegneten, lachenden Fluren, reizenden reben- und olivenreichen Hügeln, mit freundlichen Gestaden und anmuthi-

gen Eilanden, wo die Agave blüht, die Dattelpalme ihre schöne Krone wölbt und die würzige Myrthe ihre immergrünen Wipfel in die milden, reinen Lüfte streckt. Dieselben Gegensätze bietet der Mensch und seine Werke. Pracht, Wohlstand, Bildung und Gesittung bilden grelle Contraste zur allgemeinen Dürftigkeit, Rohheit und Unwissenheit. Der elegante Städter bezieht seine Kleider aus weiter Ferne, dem Landmanne liefern seine Schafe die Wolle, die er selbst spinnt, webt und zu seiner selbstverfertigten Bekleidung verwendet, sowie er seine Bundschuhe selbst bereitet; herrliche Denkmäler des Alterthums, um die das stolze Venedig Pola beneidete, blicken auf elende Hütten herab, die nicht einmal einen Schornstein haben und von Menschen und Thieren gemeinsam bewohnt werden; prachtvolle Kirchen, stattliche Gemeindepaläste zieren die Städte, ehrwürdige Burgruinen und freundliche Landhäuser die Landschaften; in den Häfen sieht man grosse schmucke Schiffe und hin und wieder ausgehöhlte Baumstämme, die als Kähne dienen. Menschen verschiedener Mundart und Race: Abkömmlinge von Venetianern, Istrianer mit venetianischem oder eigenthümlichem Dialekt, Krainer, Morlaken, Croaten, Walachen, Zigeuner und Stämme, die nicht einmal mehr ihre Ursprache kennen, leben hier in buntem Gemisch zusammen — so dass das ethnographische Gesamtbild dem landschaftlichen vollkommen entspricht.“

2. Gebirge, Boden. Geognostische Verhältnisse.

Südöstlich von der östlichen Hochgebirgsgruppe der Alpen, deren König der Terglou (Triglov) ist, schiebt sich zwischen die Quellen der Idria und des Zayerbaches schon ein Ausläufer jenes ausgedehnten Systemes zusammenhängender Hochrücken ein, welches, der jüngeren Kalksteinformation angehörend, unter dem Namen des Karstes (im weitem Sinne) bis an die Kulpa-Quellen zieht und dann als dinarische Alpen die Vereinigungskette zwischen dem Alpen- und slavisch-hellenischen Systeme auf der Balkanhalbinsel bildet. Der ganze Zug dieses Systemes geht von Nordwest nach Südost; er tritt deutlich und charakteristisch in der Richtung der Hochebenen, in den dieselben scheidenden Thälern oder Mulden, in den auf der Hochebene ziehenden Bergrücken hervor, und dieser Charakter prägt sich selbst noch auf den Inseln des Quarnero

aus, welche nichts anderes sind als die Fortsetzung der Erhebungen des Festlandes.

Man kann zwei parallele Hauptzüge unterscheiden, welche durch das Thal der Wippach und der Rjeka von einander getrennt sind. Der nördlich gelegene Hauptzug steigt schroff aus dem Isonzothal empor und reicht als ununterbrochene Hochstrasse bis zum Schneeberge an der croatischen Grenze. Die Hochfläche dieses Zuges bildet durch ihre häufigen öden Stellen bereits den Uebergang zu dem eigentlichen Karste und trägt auf ihrer Südspitze den ziemlich isolirten 4098' hohen Nanos bei Präwald, den ersten Gipfel, den die den adriatischen Golf herrauffahrenden Schiffe erblicken, und der eine herrliche Aussicht über Krain, Friaul und Istrien bietet.

Dieser Zug schon zeichnet sich durch seine merkwürdigen Höhlenbildungen (darunter die Adelsberger Grotte, Unzhöhle) aus, welche zugleich als ungeheure Wassersauger der ganzen Landschaft erscheinen. Alle Feuchtigkeit verschwindet schnell in dem zerrissenen und zerklüfteten Kalkfelsen; dafür brechen am Fusse desselben Flüsse und Bäche mit ungewöhnlicher Stärke aus den Felsenlöchern hervor, um bald wieder in Schlünden zu verschwinden und oft nach einem unterirdischen Laufe von mehreren Stunden neuerdings zu Tage zu kommen; ja dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei einem und demselben Flusse mehrmals. Eigentliche Thäler finden sich nicht, nur schmale, aber häufig sehr lange muldenförmige Einsenkungen unterbrechen die einförmige Plateaubildung. Die wenigen Gewässer fließen in tief eingeschnittenen Rinnsalen; der starke Fall im oberen Laufe lässt sie eine ungeheure Menge Gerölle in die Niederungen herabschwemmen.

Parallel mit diesem nördlichen Zuge und, wie gesagt, durch das Thal der Wippach und der Rjeka von ihm geschieden, läuft der südliche Hauptzug oder der eigentliche Karst in einer Ausdehnung von zehn Stunden in die Länge und 6—8 in der grössten Breite. Er zerfällt in drei Theile: der Triester Karst, der Tschitschen-Boden und der Castuaner Wald.

Der Triester Karst steigt aus dem Isonzo-Thale zwischen dem Meere und der Wippach bei Gradisca an, fällt gegen Norden, wo der Trstl 2022' hoch sich erhebt, steil in das Wippach-Thal ab und zieht sich längs dem Meere, in welches

er mit einem 1500' hohen Rande jäh abstürzt, in südöstlicher Richtung als ein ungefähr 1500' hohes nacktes Felsenplateau. Hier tritt der eigenthümliche Charakter des Karstes am deutlichsten hervor. In dem allseitig zerklüfteten Kalkfelsen, der jede Feuchtigkeit schnell aufsaugt und durchsickern lässt, findet auch nicht die genügsamste Pflanze hinreichenden Nahrungsstoff. So weit das Auge reicht, erblickt es nichts als wellenförmig gerundetes Gestein, mit zahllosen Gesteintrümmern dicht übersäet, auch Klippen fehlen diesem mitten im Sturme versteinerten Meere nicht; steil und vielzackig erheben sie sich über das Plateau, häufig ringförmige Umwallungen bildend. Zu den besonderen Eigenthümlichkeiten dieses Gebirges gehören die vielen trichter- und wannenförmigen Einsenkungen, Dolinen genannt; sie sind von verschiedener Grösse, oft haben sie nur wenige Klafter, bisweilen bilden sie kleine Thäler. In ihnen kann sich Dammerde sammeln, deren Bildung auf dem nackten Plateau besonders durch die Borastürme verhindert wird. Ueber die Dolinen aber sausen diese ungefährlich hin, daher in dieser so geschützten Lage sich häufig eine üppige Vegetation entwickelt. Wahrscheinlich entstanden diese Vertiefungen durch das Einstürzen der Decken der zahlreichen Höhlen, mit welchen der Karst seiner ganzen Länge nach unterminirt ist. Unter ihnen finden sich manche, welche den berühmtesten dieser Naturwunder wenig nachstehen. Einige laufen mehr in einer horizontalen Ebene schlauchartig und sich verzweigend und unregelmässig windend meilenweit fort; in ihnen setzen die von der Oberfläche verschwindenden Flüsse ihren Lauf auf Stunden, wohl auch meilenweit fort. Grösstentheils herrscht aber die senkrechte Richtung vor. Zu den merkwürdigsten Höhlen letzterer Art gehört die Grotte bei Trebitsch, nordöstlich von Triest. Durch dreizehn senkrechte, schlauchartige Absätze gelangt man in eine weite geräumige Höhle, deren Grund 1022' unter der Erdoberfläche und 62' über dem Meeresspiegel liegt. Durch ein kleines niederes Gewölbe fliesst Wasser ein, welches einen kleinen See bildet und sich dann wieder unter einem bis unter seine Oberfläche reichenden Gewölbe verliert. Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass dieses Wasser der Rjekafluss selbst ist, welcher bei S. Canzian in einen unterirdischen Canal sich verliert, fünf Meilen weit unter dem Karste fortfließt und erst bei Duino

unter dem Namen Timavo wieder zum Vorschein kommt und sich in's Meer ergiesst. Am natürlichsten sollte dieser Fluss bei Triest sich seinen Weg in's Meer bahnen, allein hier liegt zwischen der Karstmauer und dem Meere ein dichtes Sandsteingebirge, welches die Oeffnungen und Höhlen des Karstplateaus verklebt und vermauert, und den Gewässern, die hier durchzubringen suchen, eine andere Richtung aufnöthigt. Einer höchst wahrscheinlichen Voraussetzung nach findet die Rjeka, von jenen Hindernissen abgeleitet, erst bei Duino ihren Ausfluss.

Eine andere schöne Grotte befindet sich östlich von Triest bei Corgnale. Man steigt auf einer Stiege 140 Klaftern hinab, durch ein Labyrinth von Gängen und Hallen, auf gewaltigen Stalaktiten gestützt, zur sogenannten Kanzel, einem flachen Fels, der über einen Abgrund hängt, in welchem ein Bach rauscht.

Die Entstehung dieser zahlreichen hohlen Räume glaubt man nicht blos mechanischer Wirkung zuschreiben zu müssen. Man schliesst vielmehr aus den analogen Erscheinungen im Schweizer Jura, dass auch die Höhlen des Karstes durch wahrscheinlich saure, den Kalk auffressende Mineralwasser-Eruptionen gebildet worden seien. Das spätere Nachbröckeln des kurzklüftigen Gesteins und sein mechanisches Wegführen würde dann in vielen Fällen die Grotten erweitert, ihre ursprüngliche Form modificirt und das Einstürzen ihrer Decken, und so die Dolinen, hervorgebracht haben.

Eine seichte Bodeneinsenkung, durch welche die Strasse von Triest nach Fiume führt, scheidet den eigentlichen Karst vom Tschitschen-Boden, gleich wie ihn östlich die äusserst merkwürdige Mulde der Rjeka vom Plateau des Schneeberges trennt. Er beginnt südöstlich von Triest, wo er aus dem Dolina-Thale mit ziemlich steilen Rändern aufsteigt, und zieht als ein dem Karste analoges Kalkfelsplateau parallel mit diesem nach Südosten. In einer Länge von 6—7 Meilen vom Triester Busen gegen den Quarnero herabstreichend, bildet er den nördlichen Grenzwall der istrischen Halbinsel. Auf diesem Plateau fehlt es, gleich dem Karste, wenn auch nicht in demselben Maasse, an Erde und Wasser. Die kleinen Wälder, welche die Vertiefungen des Plateaus ausfüllen, bestehen grösstentheils nur aus der Zwergeiche. Auch auf diesem Plateau, dessen Abdachung wie beim Karste eine südliche ist, streichen

einzelne Gebirgsrücken in gleicher Richtung mit dem Hauptzuge; sie erreichen im Sabnik 3233', am Nordosthange ihren höchsten Punct. Eine Einsenkung, welche sich gegen die Castuaner Niederung allmählig erweitert, spaltet den Tschitschen-Boden in seiner südöstlichen Hälfte in einen schmalen nördlichen und einen breiten südlichen Theil, welcher nach Süden sich allmählig erweiternd, ein breites Plateau bildet, das im Castuaner Walde mit schroffen Hochrändern gegen die Fiumara abstürzt. Während der nördliche Abhang im Sia 3915' aufsteigt, zieht sich der südliche längs der Ostküste Istriens als ein schmaler, aber beiderseits jäh abstürzender Gebirgsrücken bis gegen Fianona hinab und erreicht im Monte Maggiore 4410', seine grösste Höhe. Dieser botanisch sehr interessante Berg besteht aus zwei Absätzen. Der erste bildet eine Terrasse, welche drei Dörfer trägt, der zweite steigt hoch empor, ist viel schmaler und hat fünf Einschnitte, welche man übersteigen muss. Der Rücken des Berges ist so schmal, dass kaum zwei Personen neben einander stehen können, westlich hat man einen Abgrund zur Seite. An der Südseite ist der Berg kahl, nördlich aber dicht mit Buchen bewachsen. Er bietet eine prächtige Aussicht über Istrien, den Quarnero und einen Theil Dalmatiens, und gegen Norden hin übersieht man einen grossen Theil der grossen Kalkplateaus. Den letzten Abschnitt dieses Gebirgsrückens bildet der Monte Sissol, welcher sich 2631' hoch zwischen dem Cepich-See und dem Meere erhebt.

Der südliche Abhang des Tschitschen-Bodens bildet die oberste Stufe des istrianischen Plateaus. Die ganze Halbinsel nämlich bildet ein Plateau, welches in drei Stufen von Norden gegen Süden abfällt. Vom südlichen Abhange des Tschitschen-Bodens laufen zahlreiche felsige Höhenzüge meist in südlicher Richtung aus, welche unter dem Namen der Vena ein sehr hohes, steiles und ausgedehntes Alpenland, die Hauptrippe von Istrien, bilden. Auf dieser ganzen Linie erheben sich die Ruinen einer Reihe von Burgen und Schlössern, welche im Mittelalter hier erstanden und mehr bestimmt waren, das Land gegen das Meer und die Mitte hin zu beherrschen, als um die höheren Regionen zu bewachen und ihre Zugänge zu versperren. Diese Kette von Schlössern beginnt mit St. Servolo in der Nähe von Triest, hierauf folgen: Ospo, Cer-

nical, Grad, Covedo, Popechio, Pietra del Diavolo (Teufelsfelsen), Lupoglavo, Vragna, Paas, Wachsenstein.

Hierauf folgt die zweite Stufe, welche ein mit Bergen und Thälern abwechselndes, von Flüssen und Bächen durchschnittenes Terrain bildet. In ihrem nördlichen Theile trägt sie auch Gipfel von 1000—1500', wie der Monte Semi 1494', während ihr westlichster Ausläufer, der Monte Maglio, nur mehr 864' hoch ist.

Eine gerade Linie von der Punta di Salvore an der Westküste bis zur Punta Negra an der Ostküste gezogen, scheidet die zweite Stufe von der dritten und niedersten. Diese bildet ein sanft und gleichmässig dem Meere sich zu-neigendes, wasserloses Plateau. Während der Perungovacz am Südabhange der zweiten Stufe noch 1477' hoch sich erhebt, senkt sich der Boden allmähig gegen Süden, erreicht an der Südspitze im M. Gradina noch eine Höhe von 800' und fällt endlich mit der 117' hohen Punta Chersina in's Meer.

Das Plateau von Istrien hat im Allgemeinen einen ähnlichen Charakter wie der Karst. Grösstentheils kahle Höhen bieten in Inner- und Ober-Istrien nur spärliche Vegetation. Nur in Unter-Istrien, namentlich dem westlichen Theile, trifft man ausgedehntere Waldungen und Culturen. Nur unbedeutende Schluchten und unregelmässige Vertiefungen unterbrechen die Einförmigkeit des Plateaus, indem sie dasselbe vielfach zerreißen. Häufig aber ist der Boden durch tiefe Schlünde, Erdlöcher, Foibe genannt, zerklüftet. Zu den grössten Vertiefungen gehören das Arsathal, welches sich gegen Süden öffnet, und die Schlucht des Canal di Leme, welche sich an der Westküste vom Meere bis in die Mitte des Landes zieht; sie nehmen das Wasser auf, sind aber auch zuweilen eigentliche Wassersauger, wie das Thal von Leme, in welchem die Draga verschwindet. Unter den Thälern ist nur das Fluss-thal des Quieto, Valle di Montona genannt, von einiger Bedeutung. Tiefland findet sich nur in ganz unbedeutendem Umfange am Nordufer des Cepich-Sees.

Wie die orographischen Verhältnisse Istriens drei verschiedene Entwicklungen zeigen, so auch die geognostischen. In Istrien kann man drei Hauptformationen unterscheiden. Die eine ist der Kalk, welcher mehr oder weniger reich an Versteinerungen ist, unter welchen die Nummuliten am zahl-

reichsten auftreten. Dieser Kalk ist dicht, hell, spröde, beim Schlagen stark und rein bituminös riechend und in eckige Stücke zerfallend. Er bildet parallele Schichten, deren Mächtigkeit bis auf 500' steigt.

In dem Görzer und Adelsberger Gebiete tritt noch ein anderer Kalk auf, der untere oder ältere Karstkalk, welcher äusserlich dem Nummulitenkalk gleicht, aber keine Versteinerungen enthält. An der verwitterten Oberfläche finden sich häufig Korallen; er ist weiss, dicht, äusserst spröde, nicht bituminös und theilweise ungemein hellklingend, wie Glas oder Metall. Diese zweite Kalkformation bildet mächtige Schichten von 800 oder mehr Fuss.

Verschieden von diesen beiden Kalkformationen ist der Tassello, ein mächtiges Gebilde von meist sandigen und mergeligen Schiefern, mit dünnen Zwischenlagen von Sandstein, immer blaugraulich, deutlich dünn geschichtet, bröckelig und leicht verwitternd. Er enthält keine Versteinerungen und nur selten findet man Fragmente fossiler Stoffe. In Istrien führt diese dem Wiener Sandsteine scheinbar analoge Masse den Namen Masegno.

Aus diesen drei Formationen besteht nicht nur die ganze Halbinsel, die höchsten Berge wie die Niederungen, sondern auch die Erhebungen des Görzer und Adelsberger Gebietes. Zuweilen treten sie unmittelbar neben einander auf, wie bei Pinguente; zuweilen lagern mächtige Schichten der einen über Schichten der andern Formation. So lagert im Südost von Triest der Tassello in weiter Ausdehnung; zwischen Rovigno und Pola tritt die untere Kalkformation zu Tage, während die obere sich weit unter die Oberfläche erstreckt. In der Regel liegt der Nummulitenkalk obenauf und ist daher die jüngere Formation. Seine Schichten liegen auf jenen des älteren Karstkalkes auf, oft aber auch auf dem Tassello. Welche von den beiden letztern Formationen die ältere sei, ist nicht ganz leicht zu entscheiden. Als sehr wahrscheinlich stellt sich die Ansicht heraus, dass der Tassello das oberste Glied der Trias, also den Keuper vorstelle, und dass seine weiter südlich unsichtbar in der Tiefe verborgene Grundlage der untere Alpenkalk sei. Indessen scheinen die Lagerungsverhältnisse häufig in gewaltsamer Weise verändert. Gegen Opchina z. B. sieht man deutlich den Nummulitenkalk unter dem Tassello

streichen, und die Schichten laufen nicht nur vertical, sondern man sieht hier auch noch andere bemerkenswerthe Veränderungen in den Lagerungsverhältnissen; bei S. Servolo und Boliunz hingegen lagert der Nummulitenkalk über dem Tassello, es treten also hier die normalen Lagerungsverhältnisse wieder ein, welche man ununterbrochen über Pinguente bis gegen den Monte Maggiore verfolgen kann.

Von Tertiär-Formationen (Miocen und Pliocene) hat man in Istrien bisher keine Spur gefunden, auch nicht von älterem Diluvium. An neueren Formationen ist Istrien, wie das ganze Karstgebiet, sehr arm. Die Dammerde ist häufig von Eisenoxydhydrat dunkelroth gefärbt, besonders in Unter-Istrien an den Abhängen der felsigen Vena. Daher wird dieses Gebiet häufig das rothe Istrien: *Istria rossa* genannt; dagegen wird Inner-Istrien, wo der Tassello vorherrscht, *Istria nera*, das schwarze Istrien genannt, wegen der schmutzig schwarzbraunen Farbe der Erde. Doctor Kandler in Triest, der gelehrte Geschichtsforscher und Archäolog, theilt Istrien in das weisse und rothe, das weisse, so weit die Sandsteinformation, das rothe, so weit im Stufenlande die Kreideformation vorherrscht.

In dem letzteren Gebiete ist nämlich der untere Karstkalk sehr häufig mit Bolus überlagert, welcher meistens verwittert ist und in diesem Zustande eine prächtig rothe Erdlage bildet, aus welcher die weissen Kalksteine aufragen und so der Gegend einen äusserst lebhaften, zweifarbigen und mit Rücksicht auf die Vegetation dreifarbigen Charakter aufdrücken.

Dieses lebhafte Farbenspiel, sagt Ritter von Heufler, fehlt auch der Sandsteinformation nicht ganz, indem die bläulichen Schichten des eigentlichen Sandsteins, die gelblichen des Mergels, die aschfarbenen des Nummulitenkalks immerhin Abwechslung genug hineinbringen. Wer an einem schönen Wintertage auf dem kapellengeschmückten Hügel steht, der sich neben Visinada erhebt und das Quietothal beherrscht, sieht zwischen den verschiedenen Tinten der Erde und des Gesteins noch die Wiesen der Thalsole, in denen saftgrüne Streifen die Richtung der kleinen Quellenbäche bezeichnen, die matte Silberfarbe der Olivenhaine und die in ihr rothbraunes Winterkleid gehüllten Eichenwälder. Darüber liegt ausgespannt der südliche dunkelblaue Himmel und nur an der Grenze des östlichen Horizontes erinnern die schneebedeckten

Hochlandsberge an den Norden. Bei aller Mannigfaltigkeit im Einzelnen ist aber dennoch der Hauptcharakter der Erdenfarbe ein schmutziges Weiss, in der Kreideformation ein brennendes Roth. Eine grössere Anhäufung von Dammerde zeigt sich nur im Thale von Montona, wo der Boden wiesenartig ist, sie verschwindet aber, je mehr man sich dem Gebirge nähert.

Die Alluvial-Bildungen sind höchst unbedeutend. Grössere Anhäufungen von Flugsand finden sich namentlich in den Höhlen. Unter den abnormen Gebilden treten die Bohnerze, welche am Fusse des Terglou so reichlich vorkommen, in Istrien nur sporadisch auf. Ueber diese siehe im später folgenden Abschnitte: *Naturproducte*.

Wie bereits erwähnt, setzt sich die Hauptrippe von Istrien unterseeisch fort und bildet die Klippeninseln des Quarnero. Da ist denn besonders auffallend, am Südwestende dieser Inselgruppe, das kleine Eiland Sansego zu finden, dessen Grundlage zwar der gleiche Kalkstein des Quarnero ist, dessen ganze über dem Wasser liegende Masse aber aus dem feinsten Sande besteht, ohne irgend einen Stein, aber voll von Gehäusen noch jetzt lebender Sandschnecken. Das Eiland erhebt sich bei 300 Fuss über's Meer ohne auffallende Spitze, sondern mit einer Plattform.

3. Benützung des Bodens.

Wenn aus dem über die Bodenverhältnisse Istriens bisher Gesagten hervorgeht, dass sie dem Ackerbau und der Cultur nichts weniger als günstig sind, und zwar sowohl wegen der Beschaffenheit des Bodens selbst, als auch wegen gewisser klimatischer Einflüsse, z. B. Trockenheit, Winde etc., so muss doch anderseits auch eingestanden werden, dass Istrien viel mehr produciren könnte, als es jetzt erzeugt, wenn die menschliche Intelligenz und der Fleiss, die Energie und Ausdauer, die wir in andern Gegenden so ungeheure Schwierigkeiten überwinden sehen, auch hier der Natur zu Hilfe kämen! Allein der Ackerbau, dieses Urelement des Nationalwohlstandes eines Landes, diese Grundquelle seiner innern Kraft, befindet sich in Istrien noch in einem sehr ursprünglichen und unentwickelten Zustande.

Als Haupthinderniss eines gedeihlichen Ackerbaues wird auch hier das Colonensystem betrachtet. Die andern Ursachen sind:

1. Mangel an einer Ackerbau-Gesellschaft und Ackerbau-Schulen. Die Rural-Oeconomie sollte den hiesigen klimatischen Verhältnissen besser angepasst werden. So sollte z. B. die meist so trockene Witterung im Sommer und die geringe Tiefe des fruchtbaren Erdreiches es zum Grundsatz machen, wenig Spätfrüchte zu bauen, welche der Beihilfe wohlthätiger Regenschauer bedürfen. So wird dem türkischen Weizen der Vorzug gegeben, und doch bietet er selten eine reichliche Ernte, dagegen vernachlässigt man den Weizen, der in manchen Gegenden sehr gut fortkommt und von sehr guter Gattung ist. Die Zucht der Obstbäume, die leider noch im Argen liegt, sollte mehr und mit grösserem Fleisse betrieben werden, da ihnen die Dürre nicht so schädlich ist, und um so mehr, als es an dem für den Ackerbau so nöthigen Dünger mangelt.

Durch die Ackerbauschulen müsste auch der Abneigung in der praktischen Anwendung der neuen Erfindungen und Verbesserungen in der Bodencultur abgeholfen werden. Die Ackergeräthe der istrischen Bauern sind nach der einfachsten und plumpsten Art.

2. Die Indolenz der Bewohner. Auch auf diese müssten die Ackerbauschulen von wohlthätigem Einflusse sein, und es müssten die Grundherren mit gutem Beispiele vorangehen.

3. Mangel an Menschenhänden. Die meisten Bezirke sind noch sehr dünn bevölkert und hin und wieder werden die Leute ihrer natürlichen Beschäftigung entzogen, um in den Kohlenbergwerken und dergleichen verwendet zu werden.

4. Die Armuth der Colonen und kleinen Grundbesitzer. Dieser müsste durch Einführung der Grundbücher, durch Herbeiziehung von Capitalien, Gründung einer Creditbank für die Landwirthe und ähnliche Mittel abgeholfen werden.

5. Mangel an Kenntnissen der zum Betriebe der Feldwirthschaft erforderlichen Hantirungen. Auch diesen Bedürfnissen könnte eine thätige und umsichtige Ackerbau-Gesellschaft allmählig abhelfen.

6. Mangel an befahrbaren Vicinalstrassen. Auch in dieser Hinsicht könnte die Regierung im Vereine mit den Gemeinden mehr thun, als bisher geschehen ist.

7. Vorliebe der Bauern in gewissen Gegenden für das Hirtenleben, welches dem angeborenen Hange zum Müssig-gange mehr zusagt. Zweckmässiger Unterricht müsste auch diesem Uebelstande allmählig Abhilfe bringen.

8. Vernachlässigung der Viehzucht, dieses wichtigen Zweiges der Landwirthschaft. Diese könnte durch Anlegung künstlicher Wiesen, rationellere Behandlung des Viehes und andere Mittel gehoben werden.

9. Wassermangel. Auch diesem könnte zum Theile durch Errichtung von Wasserleitungen, geräumiger Cisternen, Bassins und Laken, durch Regulirung einiger Gewässer vorgebeugt werden.

Ueberhaupt müsste vorzüglich durch Errichtung von Ackerbauschulen und Musterwirthschaften, praktische Unterweisung des Landmannes u. dergl. die Landwirthschaft in allen ihren Zweigen: Ackerbau, Viehzucht, Waldcultur, Obstbaumzucht gehoben werden.

Kann aber der Boden nicht überall für den Ackerbau verwendet werden, so hat Herr Ritter von Heufler gewiss Recht, wenn er sagt: „dass die Küstenbezirke Istriens vielleicht für Oesterreich das werden könnten, was neuangelegte Colonien dem Mutterlande sind: Erzeugungsplätze von zum Handel geeigneten Producten, die dem Mutterlande fehlen; der Absatz österreichischer Producte nach Istrien im Tausch würde bei vermehrter Bevölkerung und vermehrten Bedürfnissen dann nicht lange ausbleiben.“

Wir lassen hier die ganze Abhandlung des Herrn Heufler über diese Frage, deren Lösung er andeutet, folgen:

Auf die Frage, was denn statt der Kartoffeln zu bauen wäre, gibt die Natur der Vegetation im südlichen Istrien bei etwas aufmerksamer Beachtung leichte Antwort. Die rothe, eisenschwangere Erde, der zerklüftete Kreidefels bringen eine Menge Pflanzen hervor, in denen die heisse Sonne köstliche Oele und Harze, glühende Pigmente, ausgezeichnete Gerbstoffe kocht und ausscheidet. Die Hölzer werden bei den milden Wintern, die eigentlich nur Regenzeit sind, eisenfest und zu technischen Zwecken im hohen Grade tauglich.

Oelpflanzen, besonders einjährige, Farb- und andere technische und medicinische Pflanzen sollen also angebaut und die Früchte der ohnehin wildwachsenden gesammelt werden.

Dies ist die Richtung, in welcher ich nachstehende Bemerkungen gern angesehen wissen möchte.

Nur fällt es mir dabei nicht im Entferntesten ein, die Hauptculturen des Oelbaumes, der Rebe und des Weizens als minder wichtig bei Seite schieben zu wollen; nur auf einige mögliche Nebenculturen, die grösstentheils durch die einheimische Flora schon von selbst sich andeuten, will ich aufmerksam machen.

1. *Rubia peregrina*, eine Färberröthe, die der gemeinen, dem Krapp, sehr nahe steht, wächst in grosser Menge im südlichen Istrien, vorzüglich gerne in Zäunen und Gebüsch. Ihre Wurzel gibt ein ausgezeichnetes Roth zum Färben der Schaf- und Baumwolle und der Leinwand. Sie wird jetzt aus dem Orient unter dem Namen *Alezari di Levante* bezogen.

2. Die blaufärbende *Isatis tinctoria*, der Waid, wächst als Unkraut in Aeckern, Beweis genug, dass seine Cultur gelingen würde.

3. Der echte Safran wächst nach dem Zeugnisse des Dr. Biasoletto, dessen Beschreibung der naturhistorischen Reise Sr. Majestät des Königs von Sachsen durch Istrien und Dalmatien nach Montenegro ich noch mehrere hier benützte Nachrichten verdanke, ebenfalls hie und da wild. Es ist kaum zu zweifeln, dass er, mit Sorgfalt angebaut, ein reichliches Erträgniss geben würde.

4. Der Safflor, im Italienischen *zaffranone* (*Carthamus tinctorius*), ist eine einjährige Farbpflanze, die in Istrien bei einiger Düngung sicher gut gedeihen würde.

In Caroiba pflanzt ihn ein Gutsbesitzer in seinem Garten mit Erfolg an, freilich jetzt nur zum Gebrauch für die eigene Küche.

5. Wenn ich mich recht erinnere, hat man vor einiger Zeit in den öffentlichen Blättern von glücklichen Anbauversuchen des Indigo im südlichen Frankreich gelesen, eine Angabe, die Glauben verdient, weil er nach den Erfahrungen der Pflanzengeographen noch bei einer jährlichen mittleren Jahreswärme von $16-14^{\circ}$, 5° R. fortkommt. Da nun der Oelbaum eine nicht viel verschiedene mittlere Jahreswärme, $19-14^{\circ}$, 5° R. fordert, und in Istrien sehr gut gedeiht, so sind Versuche mit dem Anbaue des Indigo jedenfalls räthlich, um so mehr, als bei der grossen Uebereinstimmung der

Floren von Istrien und dem südlichsten Frankreich das Klima in beiden Ländern sehr ähnlich sein muss.

6. Der Färbeknöterich, eine einjährige Pflanze, die Blau gibt, und jüngst aus China zu uns gekommen ist, lässt befürchten, dass ihm die trockene Sommerhitze in Istrien schade; mit Versuchen im Kleinen, da der Same durch Handeltgärtner leicht zu bekommen, kann in keinem Falle etwas gefährdet werden.

7. *Madia sativa* (Oelmad), gibt gutes Brenn- und selbst Tafelöl. Die Pflanze ist einjährig und wäre eines Anbauversuches würdig.

Sie ist in neuester Zeit von deutschen Landwirthen sehr anempfohlen worden und in verschiedenen Gegenden sind die Versuche geglückt.

8. Die Sonnenrose (*Helianthus annuus*), wird hie und da neben Maisfeldern zur Brennölgewinnung gezogen und es behagt ihr in Istrien so gut, dass sie sich sogar verwildert und zu Unkraut wird. Eine Cultur in grösserem Maassstabe wäre anzuempfehlen.

9. Auch den Sesam, eine der wichtigsten Culturpflanzen Egyptens, haben in jüngster Zeit die rührigen Franzosen in ihrem Mittelländischen Litorale mit Erfolg angebaut. Er ist einjährig und gibt das zu aller Art von Benützung preiswürdige süsse *Oleum Sirgelin*. Es brennt eben so gut als es schmackhaft an Speisen ist. Auch ist es sehr heilsam zu Einreibungen gegen jede Art von Schmerz.

10. Der Kapernstrauch wächst an alten Mauern und heissen Felsen in mehreren Gegenden der Meeresküste wild. Das Gelingen seiner Cultur ist dadurch im Voraus gesichert. Er passt für Istrien ganz vorzüglich, denn er liebt nichts mehr, als dürre Felsen, in deren Ritzen er seine Wurzeln treibt und mit karger Erde sich zufrieden stellt. Jetzt müssen wir diese köstliche Zuthat unserer Brühen mit theuerem Gelde aus Südfrankreich und anderen Meeresgegenden des Auslandes beziehen, leicht aber könnte dies geändert werden.

11. Wenn ich hier auch von der Baumwollstaude spreche, so gehe ich vielleicht zu weit und ich sollte lieber davon ganz schweigen.

Weil sie aber im griechischen Archipel, in Sicilien und auf Malta noch mit Gewinn angebaut wird, so dürfte eine

Probe ihres Anbaues, wo nicht auf dem Festlande, so doch in den wärmsten Gegenden der Quarnerischen Inseln, neben andern ähnlichen Versuchen immerhin in's Werk zu setzen sein.

12. Auf salzigem Boden am flachen Gestade wachsen die Sodapflanzen (*Salsola Kali* und *Salsola Soda*). Dort, wo Meersalz gewonnen werden könnte, dessen Erzeugung aber wegen des Salzmonopols entweder nicht möglich ist oder sich nicht rentirt, wäre die Cultur dieser Kräuter wahrscheinlich mit Gewinn zu treiben.

Zur Cultur der meisten bisher aufgezählten Pflanzen ist guter Dünger nöthig. Das wenige Vieh verstreut ihn auf dem Felde und die Ueberzeugung von der Wichtigkeit desselben ist noch so wenig verbreitet, dass die Kloaken der Städte am Gestade in die See geleitet werden. Zum Dünger wird Vieh und zu dessen Fütterung werden Wiesen gefordert, weil aber diese ohne Bewässerung nicht bestehen können, so ist auch in dem grössten Theile Istriens an Wiesencultur nicht zu denken. Glücklicher Weise gibt es aber herrliche Futterkräuter, die auch auf dem schlechtesten Boden und ohne Bewässerung gut fortkommen. Ich meine

13. die Esparsette (*Onobrychis sativa*) und

14. den Luzerner Klee (*Medicago sativa*).

Letzterer ist auf den Wällen des Castells von Pola angepflanzt und gedeiht dort gut.

So viel genüge, von den Agriculturgewächsen gesagt zu haben. Weil aber an eine vollständige Beurbarung des Bodens in langen Jahren nicht zu denken ist, und bei dem Bedürfnisse von Holz und Weide nicht einmal wünschenswerth wäre, so sei es auch erlaubt, von forstmässiger Cultur zu sprechen. Denn es gibt in Istrien viel wilde oder acclimatisirte Bäume und Sträucher, welche ausser dem Holze manch andern Nutzen geben könnten. Jetzt wird freilich nicht einmal das Holz benützt, sondern es wird meistens Niederholzwaldung gehegt und nach je sieben Jahren gehauen und als Brennholz nach Triest und Venedig verführt.

Vom Allgemeinen zum Einzelnen mich wendend, lasse ich nun einige dieser Hölzer und ihre mögliche Nutzanwendung folgen:

15. Der erste Platz gebührt wohl dem schönen Mastixbaum. Er wächst im südlichen Istrien wild und in grosser Menge. Seine Beeren geben Brennöl.

Lässt man ihn gross wachsen, so gibt er in den südlicheren Ländern den werthvollen Mastix, ein Harz, das in der Medicin als Rauchwerk, zu Firniss, zur Grundirung der Kupferplatten und sonst noch vielfach gebraucht wird. Das Holz ist sehr dauerhaft, und wird zu eingelegter Arbeit verwendet, auch sind Zahnstocher davon berühmt.

Die Blätter braucht man statt Sumach zum Saffian. Die Gewinnung des Mastixharzes macht den Reichthum der Insel Chios schon seit 2000 Jahren aus, und es wäre wohl der Mühe werth, auch bei uns einen Versuch zu machen.

Der Baum heisst in der italienischen Sprache *Lentisco*, bei Pola im Dialekte auch *Spuzzo*. Die Bewohner von Pomer, Promontore und Medolino brauchen das Oel seiner Früchte zum Brennen, die Fischer zum Einölen ihrer Netze.

16. Der Terpentibaum liefert den echten cyprischen Terpent, der vielleicht auch bei uns gewonnen werden könnte.

X Ist es aber auch im Litorale zur Erzeugung dieses Harzes noch zu wenig heiss, so kann doch das falsche Johannisbrot (*carobbe di Giudea*), welches er an Blättern und Zweigen bildet, von ihm gesammelt werden. Auch taugen diese *carobbe de Guidea*, ehe sie zu Hörnchen auswachsen, und die Früchte zum Färben der Seide.

17. In Griechenland und Italien liefert die Blüthenesche (*Ornus europæa*) das Mannagummi, welches in den Apotheken stark gebraucht wird. Sehr wahrscheinlich könnte es auch in den heissesten Gegenden Istriens durch Einschnitte in die Rinde gewonnen werden. Der Baum ist häufig genug anzutreffen.

18. Die Wüsteneien von Pola bis Rovigno bestehen grösstentheils aus dem grossbeerigen Wachholderstrauche (*Juniperus macrocarpa*). Ein Gutsbesitzer von Fasana will mit demselben verunglückte Versuche zur Gewinnung von Branntwein gemacht haben. Die dürften aber, um darüber zur Gewissheit zu kommen, von ganz verlässlichen Händen zu wiederholen sein. Denn die ausserordentliche Menge Beeren, die mit den geringsten Kosten alljährlich von den Hirten gesammelt

werden könnten, müssten dem Lande einen schönen Gewinn bringen. Auch dürfte er wohl Sandaraxharz ausschwitzen, und so einen zweiten Gewinn abwerfen.

19. Der Phönizische Wachholder wächst auf den Inseln Cherso und Ossero. Das Harz desselben wurde schon von den Alten als Weihrauch benützt.

20. Die Aeste und Blätter der cretischen Cistrose, welche auf Ossero und Cherso vorkommt, sondern das Gummiharz *Ladanum* ab, welches mit einem Instrument, wie ein Rechen, an dem statt der Zähne lederne Riemen sind, bei grosser Hitze, vorzüglich in Griechenland und Syrien, gewonnen wird. Gleicher Nutzen könnte vielleicht auch aus dem bei Pola vorkommenden *Cistus monspeliensis* gezogen werden.

21. Der Sumachstrauch, dessen Blätter zum Gerben feinen Leders und zum Vorbereiten der Seide vor dem Färben benützt werden, ist eine der wichtigsten Handelspflanzen von Südtirol. Jährlich werden davon 26,000 bis 30,000 Centner ausgeführt, und der Gewinn darf auf 80—85,000 fl. R. W. angeschlagen werden. Sein Holz ist unter dem Namen Gelbholz in der Färberei sehr vortheilhaft bekannt.

Er wächst auch in Istrien, und es wäre gut, ihn auf gleiche Weise zu benützen.

22. Der Färber- und

23. der immergrüne Wegdorn (*Rhamnus alaternus* und *infectorius*) wachsen beide in Istrien wild. Ihre Beeren geben gute Malerfarben.

24. Auf den Blättern der Kermeseiche, die auf Hügeln im südlichsten Istrien angetroffen wird, lebt die Kermesschildlaus, deren erbsengrosse rothe Weibchen als Kermesbeeren in den Handel kommen.

25. Der Gebrauch, der von den Früchten des Erdbeerbaumes (*Corbezoli*) als Obst gemacht werden kann, ist unbedeutend.

Besser könnten sie zu Branntwein, die herben Blätter und die Rinde zum Gerben benützt werden.

26. Von dem guten Gedeihen des Kirschlorbeerbaumes in Süd-Istrien steht ein Zeuge in den Ruinen der Abtei, welcher die Kuppe eines Hügels in der südlichen Umgebung von Pola krönt. Das viel gebrauchte *Aqua laurocerasi* würde sicher einen guten Handelsgegenstand abgeben können. Auch

sind die Blätter als Gewürz in Speisen in südlichen Ländern sehr beliebt.

27. Der Spanische Ginster (*Spartianthus junceus*) ist in grosser Menge im ganzen wärmeren Istrien zu finden. In den Cevennen wird er angebaut, sowohl zu Schaf- und Ziegenfutter, als zu Hanf. Wenn einmal geregelte Weideordnungen eingeführt sein werden, so wird in den zum Auftrieb des Kleinviehes vorbehaltenen Plätzen auf die Pflege der zum Abweiden dienlicheren Sträucher und auf Ausrottung der untauglichen zu denken sein, und wäre dann der Spanische Ginster wohl zu beachten. Auch Versuche, Hanf daraus zu gewinnen, sind anzuempfehlen.

28. Auch die Korkeiche wächst wild auf den Inseln und in den unteren Meeresbezirken; bei Pola ist ein ganzer Wald, der auch zur Korkgewinnung benützt wird.

29. Der wilde Buchsbaum gibt das beste Holz zu Büchsen, Blasinstrumenten und Holzschnitten.

Bei hinreichendem Schutze vor Forstfrevel würde er leicht als Handelsartikel benützt werden können.

30. Die scharf schmeckenden Blumenknospen des Judasbaumes, dessen schöne rosenrothe Blumenkronen im ersten Frühlinge die Zäune schmücken, sind wie Kappern zu essen; das Holz ist gut für Schreiner.

31. Die Zerreiche (*Quercus Cerris*), welche in Istrien sehr häufig mit der gemeinen Eiche gemischte Wälder bildet, liefert für den Handel die französischen Galläpfel. Ich zweifle sehr, dass sie in diesem Lande gesammelt werden.

32. Der Johannisbrotbaum (*Ceratonia Siliqua*) hält auf den Inseln im Freien aus. Vielleicht könnte er im Grossen cultivirt werden, und dann wäre sein Nutzen bedeutend. Im Königreiche Valencia werden seine Früchte, die auch bei uns als die bei Kindern beliebten Bockshörnchen in allen Droguerie-Handlungen vorkommen, zu Viehfutter, vorzüglich für Pferde und Maulthiere verwendet. Das Holz ist ausgezeichnet zu Tischlerarbeiten, die Blätter und die Rinde zum Gerben.

33. Man findet kaum ein Dorf in Istrien, das auf dem Kirchenplatze nicht seinen schönen Ladogno (vom slavischen *Ladojn*, *Celtis australis*) hätte. Das Klima ist sicher für ihn sehr passend; denn nie habe ich schönere und gesündere

Bäume dieser Art gesehen. Er heisst im Italienischen Bagolaro, im Deutschen Zirgelbaum, und verdiente nicht blos als Zierbaum angepflanzt zu werden; denn sein fast wie Buchsbaum hartes Holz dient sehr gut für Wagner, Böttcher, Drechsler und Instrumentenmacher. Es gibt die besten Heugabeln und Peitschenstiele. Auch sind seine Früchte als wildes Obst nicht zu verachten.

34. In dieser Hinsicht verdienen auch der Kornelkirschbaum und

35. der Granatapfelbaum genannt zu werden, obwohl sie für den Handel keinen Gewinn hoffen lassen; anders ist es

36. mit den Haselnüssen, welche bei einiger Pflege die aus dem Auslande hergeführten sehr wahrscheinlich verdrängen könnten. Die türkische Haselnuss (*Corylus Colurna*) wird an mehreren Orten gezogen.

Was bisher gesagt wurde, folgt nun zur bequemern Uebersicht in schematischer Wiederholung.

A. Ackerpflanzen.

I. Zum Färben:

1. Die fremde Färberröthe (*Rubia peregrina*).
2. Der Waid (*Isatis tinctoria*).
3. Der echte Safran (*Crocus sativus*).
4. Der Safflor (*Carthamus tinctorius*).
5. Der Indigo (*Indigofera tinctoria*).
6. Der Färbeknöterich (*Polygonum tinctorium*).

II. Zur Oelbereitung:

7. Der Oelmad (*Madia sativa*).
8. Die Sonnenrose (*Helianthus annuus*).
9. Der Sesam (*Sesamum orientale*).

III. Zu Gewürz:

10. Der Kappernstrauch (*Capparis spinosa*).

IV. Zu Gespinst:

11. Die Baumwollstaude (*Gossypium herbaceum*).

V. Zur Seifenfabrikation:

12. Die Sodapflanzen (*Salsola Soda* und *Salsola Kali*).

VI. Futterpflanzen:

13. Die Esparsette (*Onobrychis sativa*).
14. Der Luzerner Klee (*Medicago sativa*).

B. Forstgewächse und Obstbäume.

I. Harz- und Gummipflanzen:

- 15. Der Mastixbaum (*Pistacia Lentiscus*).
- 16. Der Terpentibaum (*Pistacia Terebinthus*).
- 17. Die Mannaesche (*Ornus europäa*).
- 18. Der grossbeerige Wachholder (*Juniperus macrocarpa*).
- 19. Der Phönizische Wachholder (*J. phoenicea*).
- 20. Die kretische Cistrose (*Cistus creticus*).

II. Zum Gerben:

- 21. Der Sumachstrauch (*Rhus cotinus*).
- 22. Der Erdbeerbaum (*Arbutus Unedo*).

III. Zum Färben:

- 23. Der Färberwegdorn (*Rhamnus Alaternus*).
- 24. Der immergrüne Wegdorn (*Rh. infectorius*).
- 25. Die Kermeseiche (*Quercus coccifera*).

IV. Zur Arznei:

- 26. Der Kirschlorbeer (*Prunus Laurocerasus*).

V. Zu Gespinst und Viehfutter:

- 27. Der Spanische Ginster (*Spartianthus junceus*).

VI. Zu verschiedenen Drogen:

- 28. Die Korkeiche (*Quercus Suber*).
- 29. Die Zerreiche (*Quercus Cerris*).
- 30. Der Johannisbrotbaum (*Ceratonia Siliqua*).

VII. Hölzer für Drechsler und Schreiner:

- 31. Der Buchsbaum (*Buxus sempervirens*).
- 32. Der Judasbaum (*Cercis Siliquastrum*).
- 33. Der Zirgelbaum (*Celtis australis*).

VIII. Obst:

- 34. Der Kornelkirschbaum (*Cornus mascula*).
- 35. Der Granatapfelbaum (*Punica Granatum*).
- 36. Der Haselnussstrauch (*Corylus Avellana*).

Einige dieser Pflanzen hätten wegen ihres mehrseitigen Nutzens mehrmals genannt werden sollen; um aber dies zu vermeiden, wurden alle nur einmal unter jener Rubrik angeführt, in welche sie nach ihrem Hauptnutzen passten. Andere Bäume, deren Benützung in Istrien bereits allgemein verbreitet und bekannt ist, wie z. B. der Früchte des gemeinen Hartriegels (*Cornus sanguinea*) zu Brennöl, der Lorbeeren für Apotheken, wurden absichtlich übergangen. Eben so wenig lag es in meiner Absicht, von der Verbesserung der Cultur

der Rebe, oder über die Verbreitungswürdigkeit des Maulbeerbaumes in Istrien zu sprechen.

Mustere ich noch einmal die mannigfaltigen Bäume, welche in Istrien theilweise mit grosser Wahrscheinlichkeit gut gedeihen und einen reichen Ertrag abwerfen könnten, so taucht in mir unwillkürlich das reizende Bild auf, welches ich jüngst von der Physiognomie der Landschaft in Valencia gelesen habe, und schöne Hoffnungen knüpfen sich daran! Dort nimmt die bewässerten Thäler der weisse Maulbeerbaum ein, dann folgt der Oelbaum, der trockenen Boden liebt und mässige Temperatur. Am Fusse der Berge zwischen Felsen steht der Johannisbrotbaum; an Wegen im trockenen weissen Boden wird der Mandelbaum gezogen. Die Berge ziehen meist Feigen und Steineichen.

Soll aber von Hoffnungen zu Thaten geschritten werden, so liegt es nahe, an die so überaus praktischen Engländer zu denken, welche vielleicht früher als alle andern Nationen gelernt haben, die Wissenschaft dem Leben dienstbar zu machen. Diese senden ihre Naturforscher an Ort und Stelle, wenn auch in weiteste Entfernung, und lassen sie dann in der Heimat die Erfahrungen mit Umsicht erproben, welche sie dort durch eigene Anschauungen gesammelt haben. So führen sie die beabsichtigten Verbesserungen immer sicher in's Leben ein, oder überzeugen sich doch gründlich von ihrer Unausführbarkeit. Bücher und Briefe reichen bei einer so empirischen Wissenschaft, wie die Landwirthschaft ist, zur Einführung neuer Culturpflanzen nicht hin; die unbedeutendsten Kleinigkeiten sind im Zusammenhange wichtig, und das Uebersehen einiger Handgriffe genügt, den Versuch misslingen zu machen. Ein schlecht angestellter Versuch ist aber übler als gar keiner: denn er entmuthigt ohne Grund und hält von erneuerten Versuchen ab, welche vielleicht gelingen und über ein ganzes Land ein reiches Segens-Füllhorn ausschütten könnten!

Mögen auch nicht alle hier angeführten Gewächsgattungen den Nutzen bringen, den sanguinische Hoffnungen von ihnen erwarten dürften, so muss man doch der Ansicht des Verfassers beipflichten, dass die Küstenbezirke Istriens Erzeugungsplätze von zum Handel geeigneten Producten werden könnten, die den rauheren Provinzen der Monarchie fehlen,

und dass in diesem Falle der Absatz österreichischer Producte nach Istrien, im Tausch gegen jene, bei vermehrter Bevölkerung und vermehrten Bedürfnissen nicht lange ausbleiben würde.

4. Betrachtungen über die Cultur in Istrien.

Wir lassen hier einige Bemerkungen über die Cultur in Istrien folgen, welche wir dem gründlichen Kenner des Landes, Doctor Kandler, verdanken. Istrien, meint dieser wohlwollende Vaterlandsfreund, gehört zu den Ländern, welche in der Cultur weit zurückgeblieben sind, und die glücklicheren einzuholen hoffen. Es wären daher vor Allem die Ursachen jenes Zurückbleibens zu erörtern, dann aber die Mittel zu erforschen, durch welche diese Unzukömmlichkeiten besiegt werden könnten. Jene Ursachen pflegt man der Trägheit und Indolenz zuzuschreiben, aber diese Indolenz ist der menschlichen Natur eingepflanzt und wird nur im reiferen Mannesalter überwunden.

Hier erlauben wir uns doch einzuwenden, dass diese Indolenz bei einigen Racen und unter gewissen klimatischen Verhältnissen bedeutender ist — wie dies zum Theile auch in Istrien der Fall — aber auch dann durch zweckmässige Einflüsse überwunden werden kann.

Seit 70 Jahren wird gegen diese Indolenz gepredigt (aber leider nur gepredigt!), ohne dass dies die geringste Wirkung gehabt hätte. Ich glaube, dass diese Indolenz eher die Folge der Verzweiflung an jedem menschlichen Mittel ist. Vor 70 Jahren nahm man zu öffentlichen Gebeten, Processionen, Fasten und Wallfahrten seine Zuflucht (Aufmunterung zur Arbeit wäre vielleicht zweckmässiger gewesen!) und die Dinge änderten sich nicht; jetzt declamirt man vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen gegen die Regierung (gewiss auch ein unfruchtbares Mittel!) und die Dinge werden nicht besser (ganz natürlich!). Die Zeitungen schreiben über Ackerbau, Jagd, Fischerei, Bewaldung, aber man liest in den Zeitungen nur gewisse mundgerecht zubereitete politische Artikel — das Uebrige wird nur mit dem physischen Auge, wenn überhaupt, gelesen. Die Ursachen liegen anderswo, und sie müssen erforscht werden, sonst entsteht eine Reihe von Irrthümern und Fehlern; Zeitvergeudung, Ueberdruß,

Misstrauen, Verzweiflung. Unter jenen Ursachen steht der Wucher obenan, der Istriens Entwicklung gelähmt hat und noch lähmt. Istrien ist so, wie es Gott gemacht hat, der Mensch kann es nicht ändern, man würde vergebens versuchen, Anordnungen hier anzupassen, welche anderswo erspriesslich sind. Man muss in der Beschaffenheit und Bildung des Landes jene Gesetze suchen, welche ihm Gott gegeben hat und die der Mensch erforschen kann. Ich glaube nicht, dass Gott Wunder gewirkt hat in den ersten Jahren des Christenthums, als Istrien (wohl aber nur die Westküste?) in einem Zustande der Blüthe war, die wir heute nicht begreifen und die man nicht in Abrede stellen kann. Ich glaube nicht, wie es das Volk durch Jahrhunderte gethan hat, dass die Excommunication des Patriarchen Bertrand den Istrianern vor 600 Jahren das Schicksal zugezogen hat, welches sie später erduldeten und auch jetzt noch dulden; wenn dem so wäre, so würden die Einführungen des Königs Theodorich, der ein Ketzer war, dem Lande vortheilhafter gewesen sein, als die Excommunication des Patriarchen Bertrand, der, wie so viele Monumente bezeugen, heilig gesprochen wurde.

Bei Istrien ist als Basis seiner organischen, klimatischen, hydrographischen und andern Zustände dessen Lage in Bezug auf die Alpen und das Meer anzusehen — es liegt an der Grenze zweier sehr verschiedener Becken, eines nördlichen und eines südlichen. Welch ein Contrast z. B. zwischen Laibach und Pola. Die von den Seewinden unterhaltene südliche Beschaffenheit der Luft ist in Folge der Alpenrisse im Contact mit der rauhen Luft von Laibach und der Bora. — Istrien ist nicht eben, es erhebt sich in geringer Entfernung vom Meere bis zu einer Höhe von 4000 Fuss mit mannigfachen Bodenanschwellungen. Istrien ist in seiner Ausbildung in einem Zustande der Verworrenheit und Zerrissenheit. Die Erhebung des Bodens über die Meeresfläche, die Lage der Berge und Hügel, die zum Theil gegen Süden, zum Theil gegen Norden gewendet sind, geben oft einem und demselben isolirten Hügel zwei verschiedene Klimate, zwei verschiedene Productivitäten. Die Kunst steigert die südliche Fruchtbarkeit, sie mildert die rauhen Einflüsse des Nordens, sowohl in einzelnen Gegenden, wie auch im Allgemeinen in der ganzen Provinz.

Istrien erfordert in Folge seiner Gestalt, seiner Lage und seines Niveaus unumgänglich **ein** agrarisches System für die ganze Provinz, sei es mittels einer Gesetzgebung, sei es mittels einer allgemein angenommenen und befolgten Doctrin. Istrien hatte es unter den Römern, es hatte es im Mittelalter; unter den Venetianern blos für die Waldcultur, jetzt ist es den subjectiven Ansichten und individuellen Bedürfnissen jedes Einzelnen überlassen.

Der Hagel, der Regen, die Trockenheit, das Wasser, die körperliche Gesundheit der Einwohner können in das Bereich der Verwaltung gezogen werden.

Es gibt eine Geschichte der Bora, die seit 40 Jahren als Levanterra (O.-N.-O.) bläst; es gibt eine Geschichte des Nordwindes, eine Geschichte des Regens und der Stürme. Der Scirocco (S.-O.) und der Ostro (S.) ändern sich nie. Istrien kann in verschiedene Vegetations-Zonen eingetheilt werden, je nach der Erhebung des Bodens über die Meeresfläche: Granatbaum, Feigenbaum, Oelbaum, Rebe, Eiche, Hagebuche, Buche. Es fehlt die Zone der Fichten. Diese Zonen wechseln je nach den grossen Becken des Quarnero und des Golfes von Triest und den Weltgegenden ab. An Wasser ist kein Mangel, es ist nicht gut geregelt und fliesst grösstentheils zu tief.

Die schlechte Luft kann überwunden werden, wie es vor 20 Jahrhunderten geschah, wie es zum Theil im vorigen und im gegenwärtigen Jahrhunderte bewirkt wurde. Diese schlechte Luft entlehnt ihre Schädlichkeit eher der Lebensweise der Menschen, als der mephitischen Beschaffenheit der Atmosphäre.

Istrien hat seine eigene Doctrin, welche zum Theil unter dem gemeinen Volke fortgepflanzt wird, sie wurde nie in einem Buche gesammelt, nie wissenschaftlich erörtert, nie in die Form einer allgemeinen Methode gebracht.

Istrien ist in seiner physischen Beschaffenheit hartnäckig und launenhaft und unterwirft sich nur den eigenen Gesetzen.

Die Ursachen seiner Verkommenheit sind alt, unheilvoll und fortdauernd. Man hat sie nie gründlich studirt, nie mit Erfolg versucht sie zu besiegen. Die Zustände bessern sich und werden sich nach einigen misslungenen Experimenten noch mehr bessern. Anders wird es nicht gehen. Zuerst muss man abtragen und dann neu aufbauen. Das Bauen wird

nur periodisch gehen. Die Geister sind nur individuell auf diesen Zweck gerichtet, sie sind uneinig und werden es immer mehr werden.

Die social-agrarische Umgestaltung, seit mehreren Decennien vorbereitet, hat plötzlich stattgefunden. Die Umwandlung des Grundbesitzes hat vor Jahrhunderten begonnen, sie befindet sich in einer neuen Phase. Ein mit Zerstörung verbundenes Werk. Istrien war, so wie es in materieller Hinsicht isolirt ist, bis vor Kurzem im Allgemeinen isolirt. Der Amalgamirungs-Process gährt jetzt nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin.

Die agrarische Fusion mit Krain ist unmöglich, man braucht nur Vergleiche mit dem Thermometer zwischen Laibach und Parenzo oder Pola anzustellen.

Es wird vielseitig bezweifelt, dass die künstlichen Menschenwerke, die in Istrien ausgeführt werden, den Bedürfnissen und der Gestaltung des Landes entsprechen, es scheint vielmehr, dass man dabei nicht die Localverhältnisse zur Richtschnur nahm, sondern andere Regionen zum Muster wählte. So z. B. bei den Strassen, die in diesem Jahrhunderte mit so vielen Unkosten erbaut wurden. Die Dampfer machen sie überflüssig. (Die Verbindungen im Innern können doch nicht mittels Dampfer unterhalten werden?) Es fehlt an Communicationen mit der Hauptstrasse, dem Meere.

Industrie, Handel und Verkehr, das sind die drei noch nicht eröffneten Quellen der Wohlfahrt für Istrien. Einst glaubte man, die Städte würden durch Aufstellung von Behörden und Aemtern wohlhabend. Der Sitz des Kreisamtes in Pisino durch ein halbes Jahrhundert hat wenig zum Aufschwunge dieser Stadt beigetragen. Dagegen ist die Bevölkerung Capodistrias, seit es keine Provincial-Behörden beherbergt, von 4000 auf 8000 Einwohner gestiegen, dies verdankt es der Nähe Triests und dem Verkehr mit demselben. Muggia, das verfallene Nest, hat sich, seit es eine bedeutende Schiffsverferte in der Nähe hat, aus dem grössten Elende erhoben. Und Pola, seit es ein Kriegshafen und der Sitz der sich immer mehr entwickelnden und vermehrenden Flotte ist, ist nicht nur eine bedeutende Stadt, sondern auch eine Quelle der Wohlfahrt für ganz Istrien geworden.

5. Naturproducte.

Für viele Entbehrungen hat die Natur Istrien durch eine Wohlthat entschädigt, die sie selbst den so sehr bevorzugten appenninischen Landen vorenthalten hat, und das ist die Steinkohle. Istrien scheint nämlich in seiner grössten Länge von einer Steinkohlenader durchschnitten. Diese beginnt am nördlichen Abhange des Vena-Gebirges, zwischen Lippizza, Basovizza und Cosina, ihre Spuren erscheinen im Thale von Rezzo, östlich von Pinguente, dann in Berda, zwischen Portole und Buje, sie kommen nördlich von Pisino und bei Podena wieder zum Vorschein. Jenseits des Arsa-Thales verfolgt man sie bei Carsano, dann im Gebiete von Albona zwischen Carpano und Rabaz, der Arsa und dem Quarnero, in welchem sie verschwinden, um bei Pogle, auf der Insel Veglia, wieder aufzutauchen.

Diese Kohle erscheint an verschiedenen Puncten in 6—18 Zoll dicken Lagern, ist glänzend schwarz und ohne Spur von Holzstructur. In der Schlucht von Carpano bei Albona wird stark darauf gearbeitet. Es zeigen sich hier in muldenförmigen Vertiefungen, vielfach verschoben und verdrückt, mehrere Lager bis 6 Fuss mächtig. Auch zwischen Pisino und Pinguente, bei Gordoselo und Nugla, ebenso bei Pogle (auf Veglia) wurde einige Jahre auf Kohle gebaut, aber diese Kohlenlager sind doch zu wenig mächtig, um mit Nutzen bearbeitet werden zu können.

Und dieses ist nicht das einzige Mineral, mit dem die Natur Istrien ausgestattet hat. Zwischen Montona und Pinguente, besonders in der Umgebung von Sovignaco, findet man in dem älteren, horizontal geschichteten Karstkalk stockförmige Massen eines Gemenges von Schwefelkies und graublauem dichten Thon, welcher fest genug ist, um gesprengt zu werden, aber an der Luft sehr schnell verwittert und zu Brei zerfällt, daher ein treffliches Material zur Alaunfabrikation abgibt, welche in den Werken von Sovignaco stattfindet. Es wurden hier schon jährlich gegen 2000 Centner Alaun und bei 2000 Centner Eisenvitriol gewonnen.

Im südlichen Theile von Istrien, jenseits Pola, gegen Veruda zu, auf den brionischen Inseln und an anderen Orten findet man einen feinen Kiessand, der bald weisslich, bald röthlich ist, gemeiniglich Saldame genannt und zur Glasfabri-

kation in Murano verwendet wird. Die grösste Menge desselben findet man bei Pola in Höhlen, die tief hinabgehen und sich einige Meilen weit unter dem Boden erstrecken.

Nicht nur in der Nähe von Pola, sondern auch an der östlichen Küste, besonders in der Gegend von Albona, Rabaz und Portolungo, findet man Schichten von Mergelkies, azurblau oder aschgrau, welcher verbrannt, pulverisirt oder mit Sand vermischt, einen vorzüglichen hydraulischen Cement gibt, aus welchem man Thürpfosten, Stufen, Badewannen und dergleichen verfertigen kann.

Nicht weit von der östlichen Küste und in verschiedenen Orten im Innern findet man auch Lager von Backstein und Ziegelerde und bei Galignana Schichten von einer Steingattung, die sehr gut für lithographische Arbeiten verwendet werden kann.

So unproductiv der Boden Istriens im Allgemeinen ist, einen ebenso grossen Reichthum bietet er an Nutzsteinen von verschiedener Gattung und Farbe, die mitunter so hart, fest, dauerhaft und polirbar sind, dass sie wirklich verdienen, Marmor genannt zu werden. Der bläuliche Sandstein liefert ein Material zu Gebäuden, der weisse zu architektonischen Verzierungen. Die Brüche des Karstes bei Sistiana waren schon den Römern bekannt, und Aquileja soll aus ihnen erbaut worden sein. Berühmt sind auch die Steinbrüche bei Triest (das nach der physischen Geographie jedenfalls zu Istrien gehört), bei Orsera, Montauro (bei Rovigno), auf den brionischen Inseln, S. Girolamo (im Canal von Fasana); die römischen Steinbrüche bei Pola und die bei Vincural wurden schon in den ältesten Zeiten stark ausgebeutet. Der compacte Stein widersteht nicht dem Meissel, ist vielmehr leicht zu behauen, jeder Form und Grösse anzupassen und kann noch ausserdem bei dem nicht allzugrossen Gewicht mit Leichtigkeit an das Meer geschafft werden. Aus den Marmorbrüchen bei Vincural wurden die Steine zur Arena bei Pola geholt. Berühmt sind auch die Marmorbrüche der brionischen Inseln, die schon seit Jahrhunderten benützt wurden, namentlich für Venedig, wo ganze Paläste daraus aufgeführt sind.

Auch bei Albona, Galignana, Grisignana, Fontane, Salvore und an anderen Orten befinden sich ausgezeichnete Steinlager, und besonders bei Pinguente Marmoradern, welche aber

wegen der Entfernung des Meeres und des dadurch erschwer-
ten Transportes wenig benützt werden.

Im Numulitenkalk kommen höchst interessante Verstei-
nerungen vor, von denen das reichhaltigste Lager in Nugla
oberhalb Pinguente gefunden worden ist. In einer Sendung, die
von dort nach Wien geschickt wurde, befand sich unter an-
deren schönen Stücken ein wahres Prachtexemplar aus dem
Gaumenbein eines riesigen Rochen, der einer untergegangenen
neuen Art angehört.

Was Fossilien anbelangt, so gehören die von Vegeta-
bilien, Reptilien und Fischen zu den Seltenheiten, aber sehr
häufig sind die von Crustaceen, See-Igeln, Zoophiten. Man fin-
det hier besonders sehr schöne Exemplare von Muscheln,
Strahlenthieren, Bohrmuscheln, Numuliten, Cerithen, Allveolen
etc., und längs der Küste des adriatischen Meeres gibt es
Breccien (Gerölle), in welchen man Ueberreste riesiger Säu-
gethiere findet. Die Paläontologie von Istrien, meint Professor
Cornalia, rühmt sich im Vergleich mit den wenigen Forma-
tionen, die dort herrschen, eines grossen Reichthums der For-
men, von denen einige so vollkommen gestaltet sind, dass sie
eine genaue Bestimmung zulassen. Das Studium des Erdreichs
und der Lager in Istrien knüpft sich aber an eine sehr vitale
Frage für die Principien der Wissenschaft.

Es herrscht nämlich eine grosse Analogie zwischen dem
Erdreich in Istrien und im Gebiete von Nizza und Vicenza,
zwischen den Lagern im Neapolitanischen und an anderen
Orten, die an das mittelländische Meer grenzen, und die Ge-
lehrten haben darüber noch keine übereinstimmende Ansicht
aufgestellt.

Die Algen, welche an den Ufern, zwischen den Scogli
in den Canälen von Istrien vegetiren, und zwar sowohl in
ganz süssen, ganz gesalzenen oder gemischten Wässern, stehen
gewiss jenen Dalmatiens, die wegen ihrer Schönheit berühmt sind,
nicht nach. Sie sind zwar weniger bekannt, weil sie noch
von Niemandem beschrieben wurden, allein es ist zu hoffen,
dass auch diese Lücke ausgefüllt werden wird.

Die Vegetation Istriens ist eine viel südlichere, als man
nach seiner geographischen Breite glauben dürfte; sie ist reich
und mannigfaltig. Von der Agave an, die auf den brioni-
schen Inseln und bei Rovigno im Freien wächst, bis zur

Buche, welche den Gipfel des Monte Maggiore krönt — welche Mannigfaltigkeit von Farben, Formen und Typen liegt nicht zwischen diesen beiden Extremitäten der istrischen Vegetation, und dieses ist um so auffallender, als die Entfernung vom Monte Maggiore bis zu den brionischen Inseln nur 30 italienische Meilen beträgt. Während einige Inselchen, Landspitzen und Küstenstrecken mit einem bunten Teppich aromatischer Pflanzen und Gesträuche überkleidet sind, ist die ganze Halbinsel längs des Meeres, mit geringer Unterbrechung, mit einem breiten Gürtel von Olivenbäumen umgeben, welche sehr gut gedeihen und eine ziemliche Höhe erreichen. Mit Ausnahme der höheren Gipfel der Ocher-Region, wo die Rebe unmöglich gedeihen kann, kommt sie sonst überall sehr üppig fort, wenn die Traubenkrankheit keine Verheerungen in den Weingärten anrichtet. Die Myrthe und der Lorbeer sind auf den brionischen Inseln, im Gebiete von Pola und selbst in einigen Buchten der Ostküste heimisch. Die Korkeiche kommt nur im Gebiete von Pola vor, aber andere Gattungen von Eichen, wie die Steineichen, Bucheichen, Stecheichen etc. sind auf der ganzen Halbinsel verbreitet. Die Stein- und Zerreichen wachsen stämmig in den Thälern des mittleren Theiles der Halbinsel und nähren auf eigene Kosten die Parasitengattung der Misteln. Ziemlich verbreitet sind auch die Ulme, die schwarze und weisse Hagebuche, die Esche, der Ahornbaum, das Fisetholz (Gelbholz), mehrere Gattungen des Wachholderbaumes und in den tiefen Thälern einige Arten von Weiden, Buchen und Pappeln. Der Maulbeerbaum, die Cypresse, die Akazie, die Platane und andere ähnliche Bäume kommen sehr gut fort. Auch für Fruchtbäume verschiedener Art hat Istrien in manchen Gegenden einen geeigneten Boden und ein günstiges Klima. Die Kastanienbäume gedeihen in einigen Gegenden recht gut, aber die Nuss- und Mandelbäume, dann die Haselstauden sind häufiger, letztere besonders in der Umgegend von Rovigno.

Man findet in Istrien recht gute Birnen, Aepfel, Kirschen, Aprikosen, Feigen, Pflaumen, Elsbeeren, Pfirsiche, Quitten, Mispeln etc. etc. Auf den Bergen wachsen Erd- und Himbeeren. Es gedeihen ferner, wenn auch nicht in genügender Menge, alle Gattungen von Cerealien, und der istrische Weizen gibt ein sehr substantiöses und schmackhaftes Brott. Auch

der türkische Weizen kommt gut fort, wenn die grosse Trockenheit im Juli und August der Ernte keinen Eintrag thut. Wenn der Sommer regnerisch ist, was jedoch in sieben Jahren kaum einmal der Fall ist, sieht man auf denselben Aeckern, welche Weizen, Gerste und Roggen gaben, auch noch Mais und Hirse reifen. Auch die Knollen- und Wurzelgewächse fehlen nicht, wie die Erdäpfel, Möhren, rothen Rüben etc. Gemüse gibt es in Ueberfluss. Die Gemüsegärten, welche die Städt und Ortschaften umgeben, und mit ihrem mannigfaltigen Grün die Dörfer und zerstreuten Gehöfte erheitern, erzeugen in Fülle Lattich, Endivien, Cichorie, Fenchel, Spargel, Kohl, Kraut, Blumenkohl, Broccoli, Artitschoken und andere ähnliche Gattungen, welche sehr nahrhaft und schmackhaft sind; an gewissen Orten gewinnt man auch Melonen und Wassermelonen. Es ist gewiss, dass Istrien unter günstigen Verhältnissen, und wenn die Theorie und Kunst der Natur zu Hilfe käme, keinen Mangel an Pflanzen jeder Art haben würde. Ein vollständiges Tableau der istrischen Pflanzenwelt, zu dem Zwecke ausgearbeitet, den Ackerbau zu fördern, würde von sehr grossem Nutzen für die Provinz sein.

Auch die Fauna ist in Istrien nicht minder reich, als die Flora. Das adriatische Meer, überall fischreich, ist es am meisten an der istrischen Küste. Die Busen, Buchten, Canäle, welche hier eindringen, bieten vielen, auch seltenen Gattungen von Fischen einen ruhigen, angenehmen, nahrungsreichen Aufenthalt: andere wieder berühren auf ihren periodischen Wanderungen die istrische Küste längs ihrer ganzen Ausdehnung sehr nahe. Der Thunfischfang ist häufig an manchen Orten der Westküste und bis zur Mündung der Arsa hin sehr ergiebig. Der Sardellenfang ist besonders bei Rovigno, Parenzo und Capodistria sehr lohnend. Eine Specialität des Quarnero und sehr gesucht sind die Scampi, Norwegischer Krebs, Buchstabenkrebse genannt. Es gibt an der Küste viele abgesonderte Orte, welche in früheren Zeiten wahre Fischbehälter waren, welche das Volk noch immer Val-lago, Val-Catena, Val chiusa nennt. Auch die Gattung der Conchylien — Schalthiere — ist hier in ausserordentlicher Schönheit und Menge zu finden.

Die Landfauna ist nicht minder reich. Die grossen Säugethiere, von denen oben die Rede war, gehören der vor-

historischen Zeit an. Die wilden Thiere zogen sich vor den Menschen auf die Berge zurück, und als diese auch die Gebirge bevölkerten, verschwanden jene gänzlich. Selbst die Wölfe, welche zuletzt das Feld räumen, sind hier nicht mehr vorhanden. Man findet hier nur noch Füchse, Wiesel, Dachse und verwandte Gattungen. Unter den Reptilien gibt es nur eine einzige giftige Gattung. Unter den Raubvögeln sind die grössten die Brandeulen, Falken und Hühnergeier. Die meisten Hausthiere sind in Istrien einheimisch: das Pferd, der Esel, der Maulesel, das Rind, das Schwein, das Schaf, die Ziege und alle Geflügelgattungen.

Der Jagdfreund findet Hasen in ziemlicher Menge, auf den höheren Bergen nistet das Steinhuhn, in den niedern Gegenden das Rebhuhn. Zur Erntezeit halten sich auf ihrer Wanderung nach dem Süden die Wachteln hier auf, zur Zeit des Blätterfalls die Schnepfen, welche im Februar oder März wiederkommen. Wildenten, Moosschnepfen, Wasserhühner, Reiher und im Allgemeinen viele Gattungen von Schwimm- und Sumpfvögeln bevölkern im Winter den Cepich-See, die Thäler von Carpano, Leme, Quieto, Pomer, die Gebiete von Pola und überhaupt alle Orte, wo irgend ein stehendes Wasser oder ein Sumpf sich befindet.

Die Race der istrischen Spürhunde ist eine vorzügliche, ebenso geschätzt sind wegen ihrer Kraft und ihres wolfähnlichen Aussehens die istrischen Schäferhunde.

Der Vogelfang ist in ganz Istrien ein sehr beliebtes Vergnügen, in den Gebieten von Buje und Umago auch eine Erwerbsquelle. Istrien ist in gewissen Jahreszeiten der Sammelplatz einer Unzahl von Vögeln aus allen Himmelsstrichen, die sich hier kürzere oder längere Zeit aufhalten.

Die wichtigsten Erzeugnisse Istriens sind: der Oelbaum, die Rebe und der Maulbeerbaum.

Der Oelbaum kommt an der Westküste schon bei Muggia und Capodistria vor. Bei Pirano sind schon ganze Berge mit Oelbäumen dicht bedeckt. Bei Umago und Cittanova sieht man weniger eigentliche Olivenhaine. Rovigno aber bildet mit seinem ganzen bedeutenden Gemeindebezirke so zu sagen einen einzigen Olivenwald. Von dort bis zur Südspitze Istriens vermindert sich diese Cultur, kommt jedoch noch südlich von Pola vor. Auch bei den der Küste näheren Ort-

schaften Dignano, Valle und Buje findet man Olivenpflanzungen. Die rauhe, dem Quarnero zugewendete Küste enthält nur in den gegen das Meer auslaufenden Thälern einige Olivenwälder, so bei Albona und Volosca. Im Innern der Halbinsel findet man nur bei Montona und Pinguente bedeutendere Olivenpflanzungen.

Im Ganzen wird auch diese Cultur in Istrien noch immer nicht mit jener Aufmerksamkeit behandelt, die sie verdient, und bei rationellerer, eifrigerer Pflege könnte das Erträgniss ein viel bedeutenderes sein.

Ziemlich ausgedehnt ist der Weinbau in Istrien, der vor dem Ausbruche der Traubenkrankheit eine der vorzüglichsten Einnahmequellen in einigen Bezirken bildete und es bei gehöriger Quelle der Reben und Behandlung des Weines noch mehr sein würde. Unter den gewonnenen Weingattungen haben der Ribolla von Muggia und Isola, dann der süsse Muscat von Rovigno einen bedeutenden Ruf.

Der Weinbau wird überhaupt in folgenden Gegenden betrieben: bei Muggia, Capodistria, Pirano, Buje, Parenzo, Rovigno, Dignano, Pola, an der Ostküste bei Albona, Fianona, an den niedersten Abhängen des Monte Maggiore, bei Volosca und Castua. Im Innern des Landes kommt er bei Pinguente, Montona und Pisino vor.

Unter den Nutzbäumen nimmt auch der **M a u l b e e r b a u m** eine Stelle ein, dessen Cultur durch die immer mehr sich ausbreitende Seidenzucht befördert wird. Die istrianische Seide ist von vorzüglicher Qualität. Die Seidenzucht wird betrieben in Capodistria, Pirano, Rovigno, Pola, Pisino etc. In letzterem Bezirke insbesondere hat die Pflanzung des Maulbeerbaumes in ausserordentlicher Steigerung zugenommen, und die Seidenwürmerzucht eine so rasche Verbreitung gefunden, dass in dem Centralorte Pisino schon ein bedeutender Seidenmarkt eröffnet werden konnte, auf welchem im Jahre 1860 12,000 und im Jahre 1861 8000 Pfd. Cocons durch Vermittlung der öffentlichen Sensale veräussert wurden, während circa die gleichen Mengen ohne Vermittlung dieser Sensale in Verkehr gesetzt wurden. Leider droht die immer stärker auftretende Krankheit auch diesen Aufschwung wieder niederzudrücken und die Unternehmungslust des Landmannes nachhaltig abzuschwächen.

Der **Kastanienbaum** kommt in bedeutenderer Menge an einigen begünstigten Strecken der Ostküste von Istrien vor, so in der Gegend von Rabacz im Bezirke von Albona, an den östlichen Abhängen des Monte Maggiore zwischen Moschenizze und Ika, wo sie von grosser Güte sind, so dass jährlich viele Centner nach Triest, Krain, Steyermark und besonders nach Wien verkauft werden.

Lorbeerbäume findet man in beträchtlicher Zahl bei Volosca.

Obstbaumzucht wird in grösserem Maassstabe in der Gegend von Pisino und Castua betrieben.

Die Verhältnisse der Bodencultur sind in den verschiedenen Bezirken ungefähr folgende:

Bezirk Capodistria. Die Rücken der Berge sind mit wenigen Ausnahmen nackt und steinig, in den Thälern aber ist der Boden weich, fett, üppig und grösstentheils mit Gartenerde bedeckt. Der Bezirk ist in guten Jahren überaus reich an Reben und hatte vor dem Ausbruche der Krankheit Trauben von besonderer Güte und grosser Mannigfaltigkeit. Auch die Oelbäume gaben gute Früchte, ehe besonders strenge Winter mit plötzlich eintretender, von heftiger Bora begleiteter Kälte unter den Oelbäumen grosse Verheerung anrichteten. Auch an Fruchtbäumen von guter Gattung: Pfirsichen, Mandeln, Aepfeln, Birnen, Zwetschken und Kirschen war der Bezirk reich, und sie gewährten dem Landmanne nicht geringe Hilfsmittel. Aber seit einem Jahrzehend folgen gewöhnlich im Frühjahre auf grosse, frühzeitige Hitze, starke Fröste, heftige Winde und grosse Trockenheit, welche der Obstzucht sehr nachtheilig sind. Dasselbe kann vom Heu gesagt werden, welches in guten Jahren in ziemlich bedeutender Menge auf den Wiesen gewonnen wurde. Seit einigen Jahren ward die Zucht der Maulbeerbäume immer mehr ausgedehnt, wie auch die Erdäpfelpflanzung. Das Haupterzeugniss bildet jedoch der türkische Weizen, dann Getreide und Gemüse von verschiedener Art.

Ueberhaupt ist die Bodencultur in diesem Bezirke ziemlich entwickelt und macht immer grössere Fortschritte in Folge der Aufmerksamkeit, welche ihr viele Gutsbesitzer zuwenden, und der unermüdlichen Thätigkeit der Landleute. Die Feldbauern, welche die Stadt Capodistria selbst bewohnen, über-

treffen im Allgemeinen jene der Landschaft, und zwar nicht nur an Intelligenz, sondern auch an Ausdauer in der Arbeit.

Bezirk Pirano. Mit Ausnahme der Thalgegenden ist der Boden zum grössten Theile steinig, mit mehr oder weniger dünnen Erdschichten bedeckt; ein Umstand, der in der trockenen Jahreszeit die vorzeitige Verkümmern und das Absterben der Vegetation befördert. Sand und Lehmboden sind vorherrschend. Im Allgemeinen besitzt das Erdreich hinlängliche, natürliche Productivität, obgleich es nicht an ganz unfruchtbaren Strecken fehlt, wie z. B. die karstige Gebirgslehne am linken Ufer des Dragogna-Flusses.

Die Bodencultur lässt in diesem Bezirke viel zu wünschen übrig. Pirano und Isola betreiben vorzugsweise Oel- und Weinbau, dann etwas Obstbaumzucht. Der Getreidebau ist wegen der gebirgigen, steinigen Beschaffenheit des Bodens und des Mangels an Zugvieh und Dünger im Allgemeinen ohne Bedeutung. Hochwälder fehlen gänzlich; die wenigen Niederwaldungen sind grösstentheils verwahrlost und werden in Folge der letzten Missjahre nicht selten vor der Zeit abgetrieben. Die Hutweiden sind schlecht und mager und liefern nur in den Frühlings- und Herbstmonaten ein karges Futter, während in den heissen Sommermonaten jede Spur einer Vegetation auf denselben verschwindet. In nicht viel besserem Zustande befinden sich die Wiesengründe, die, zumeist in den Thälern gelegen, noch überdies von den häufigen Ueberschwemmungen zu leiden haben. Verbesserungen in der Landwirtschaft könnten allerdings stattfinden, aber es fehlt an Capitalien, Arbeitskräften und mehr noch an den nöthigen Kenntnissen. Der Seidenraupen-Zucht wurde in der neuesten Zeit mehr Aufmerksamkeit zugewendet, allein das Auftreten der Krankheit (Atrophie) scheint die Züchter leider wieder zu entmuthigen.

Bezirk Buje. Der Boden ist im Allgemeinen ziemlich fruchtbar, aber die grosse Dürre in den Sommermonaten beeinträchtigt die Production in hohem Grade, die Oelbäume haben in den letzten Jahren durch die strenge Kälte im Winter viel gelitten und die Traubenkrankheit hat die Weinlese sehr verringert. Auch hier hat die Zucht der Maulbeerbäume in den letzten Jahren Fortschritte gemacht, die durch die Atrophie aufgehalten wurden. Sonst wird meist Mais, Weizen und

Gemüse gebaut, sehr wenig Haidekorn und Erdäpfel. Eichen kommen ziemlich gut fort und liefern Schiffbau- und Brennholz, zu letzterem Gebrauche dienen auch die Bucheichen.

Bezirk Parenzo. Der Boden dieses Bezirkes kann zu dem fruchtbareren der Halbinsel gezählt werden. Es gedeihen hier ausser den Haupt-Getreide-Gattungen: türkischer Weizen, Gerste, Erdäpfel, auch Gemüse, guter Wein, schmackhaftes Obst und der Oelbaum. Aber auch hier hat die seit dem Jahre 1853 herrschende Traubenkrankheit und die ausserordentliche Dürre der letzten Jahre der Cultur bedeutenden Eintrag gethan.

Bezirk Rovigno. Wiewohl die Dammerde in diesem Bezirke nur spärlich vorhanden ist und nur in der unmittelbaren Nähe von Rovigno und der übrigen bedeutenderen Ortschaften angetroffen wird, so ist doch der Boden des Bezirkes im Allgemeinen fruchtbar. Die Feld- und Gartencultur in Rovigno steht auf einer nicht unbedeutenden Stufe der Entwicklung und liefert Feldfrüchte und Gemüse verschiedener Art, Wein und Oel; dann Baumfrüchte vorzüglicher Gattung. Auch wird in jüngster Zeit der Maulbeerbaum- und Seidenzucht einige Sorgfalt gewidmet. Die Artitschocken von Rovigno sind vielleicht die grössten, die es in irgend einem Lande gibt. Im nördlichen Theile des Bezirkes besteht der Boden meist aus Thonerde, gemengt mit Eisenocher und Gerölle, und ist deshalb und auch wegen des Mangels an Dammerde zum Feldbau minder geeignet, doch bringt er wegen seiner vorherrschenden kalkartigen Beschaffenheit in mehreren Strecken Wein in hinreichender Quantität hervor. Minder ergiebig ist er an Getreide und, wegen des bedeutend rauheren Klimas, an Oel. An Hutweiden fehlt es in diesem Bezirke gänzlich und nur in der Nähe von Rovigno sind einige Wiesengründe zu finden, doch ist ihre Ausdehnung zu gering, um den Bedarf an Viehfutter zu decken.

Was die Bodencultur des Bezirkes Rovigno im Allgemeinen anbelangt, so ist zu bemerken, dass kein Theil des Bodens, einige kahle Stellen der Thalschlucht von Leme ausgenommen, unbenützt ist. Die meisten Ebenen des Bezirkes, deren es in allen vier Gemeinden mehrere, mitunter von keiner geringen Ausdehnung gibt, werden zum Feldbaue, das Hügelland hingegen zur Waldcultur benützt. Der Feldbau

erstreckt sich in allen Theilen des Bezirkes, wie gesagt, auf die Getreide-, Wein- und Gemüse-Cultur, an der Küste und in den Gemeinden Villa und Valle auf die Oel-Cultur. Theile des Bodens, welche für den Feldbau, theils wegen zu abschüssiger Lage, theils wegen Mangel an hiezu erforderlicher Erde, ungeeignet sind, decken Gestrüpp und Niederwaldungen verschiedener Straucharten, unter denen die Steineiche (*Quercus ilex*) den ersten Rang einnimmt, da der Steinboden ihr Fortkommen sehr begünstigt. Die ansehnlichsten Strecken dieser Waldungen liegen auf den von Rovigno nach Villa ziehenden Höhen an beiden Abhängen der Leme-Thalschlucht: bei Rojal, Morgani, Baralto, Dragosetti, bei Canfanaro; ferner in den meisten Theilen der Gemeinden Rovigno und Valle. Vor dem Jahre 1853 bildete der Wein das Haupterträgniss, welches nicht nur zur Deckung des eigenen Bedarfes, sondern auch zum Ankaufe der sonst nothwendigen Lebensmittel hinreichte. Da die Einwohner seit dem Eintreten der Traubenkrankheit der ausgiebigsten Einnahmsquelle beraubt sind und, wie gesagt, die übrigen Bodenproducte kaum den halben Bedarf decken, so ist die Verarmung des Bezirkes begreiflich.

In neuerer Zeit hat auch die Maulbeerbaum- und Seidenzucht Eingang gefunden, doch lässt sich kaum hoffen, dass hierin Erhebliches werde geleistet werden, weil die vorhandenen Gebäude zur Seidenwürmer-Zucht im Allgemeinen nicht geeignet sind.

Bezirk Dignano. In diesem Bezirke ist die Bodencultur sehr unbedeutend. Nur wenige Theile desselben sind cultivirt, die andern werden grösstentheils als Hutweiden benützt, oder sie sind mit Eichenwäldern bedeckt, deren Bäume alle 6—7 Jahre gefällt und als Brennholz ausgeführt werden. Von den Getreidearten wird hauptsächlich Gerste und türkischer Weizen gebaut, die auch das Hauptnahrungsmittel der Bewohner ausmachen. Das Gerstenstroh wird bei dem Umstande, dass an Heu und Futterkräutern Mangel ist, als Viehfutter benützt. Der Weinbau ist ziemlich allgemein und in guten Jahren ein Haupterträgniss des Bodens. Oelbau wird nur in der Gemeinde Dignano betrieben.

Bezirk Pola. Das Haupterträgniss dieses Bezirkes bildet das Bauholz, welches jedoch in Folge der Unfruchtbarkeit der letzten Jahre und Nichtachtung der Forstgesetze

immer seltener wird. Dasselbe ist mit dem Brennholze der Fall, dessen Menge mit jedem Jahre abnimmt, da in den Communalwäldern gräulich gewirthschaftet wird. Die andern wichtigen Producte sind: Korkholz, Lorbeerblätter und Heu, da Wiesen hier reichlich vorhanden sind und die Bewohner für den Mangel an anderen Erzeugnissen entschädigen.

Bezirk Albona. Die Productivität dieses Bezirkes ist eine mittelmässige, sowohl an Wein wie an Getreide. Das Erträgniss des letzteren ist jedoch in Folge der jetzt jährlich wiederkehrenden Trockenheit nur gering. Der Oelbaum gedeiht an einigen Küstenstrichen, auch Kastanienbäume kommen an der Küste bis Rabacz fort. Schlag- und Bauholz ist ziemlich reichlich vorhanden.

Bezirk Volosca. Da der Boden dieses Bezirkes im Allgemeinen steinig ist, so sind die Oel- und Weingärten, ja selbst die Getreideäcker nur das Product unsäglicher Mühe und grossen Geldaufwandes. Längs der Küste oberhalb Bersez, bei Moschenizze, Lovrana, Veprinaz, Castua, das Paradies von Istrien, sind einige sehr fruchtbare Thäler, wo die Reben, auch Kastanien- und Lorbeerbäume sehr gut fortkommen, allein trotz aller Bemühungen erntet der Landmann auch hier kaum ein Drittel der für seinen Unterhalt erforderlichen Nahrungsmittel an Getreide, Erdäpfel, Gemüse etc. Seitdem die Zerstörung der Wälder auf dem angrenzenden Tschitschenboden einen immer grösseren Zufluss der kalten Nordwinde in diese Küstengegend verursacht, sind besonders im Gebiete von Castua fast alle Feigen- und Oelbäume und sehr viele Weinreben zu Grunde gerichtet worden. Nur Lovrana, Moschenizze und Bersez sind hinsichtlich des Oelbaumes glücklicher. Diese Ortschaften verkaufen sogar oft den ihren Bedarf übersteigenden Ertrag. In der Gemeinde Lovrana und Veprinaz wachsen auch vortreffliche Maroni. Am Monte Maggiore gibt es einige Thäler, die zum Theile Wiesengrund haben. Unter dem Scheitel des Berges befindet sich ein bedeutender Buchenwald, welcher fast ausschliesslich der Gemeinde Lovrana gehört. Auch wachsen auf dessen Rücken und besonders in den Thälern viele Kastanienbäume und am Fusse desselben Reben und Oelbäume, die einen vortrefflichen Wein und gutes Oel geben.

Bezirk Castelnovo. Die Productivität dieses Bezirkes ist sehr beschränkt. Als Waldgrund scheint derselbe übrigens seiner natürlichen Bestimmung wiedergegeben zu sein. Dies gilt vorzüglich in Hinsicht auf den südwestlichen Theil des Bezirkes. Der nordöstliche Theil ist wohl auch geeignet, der landwirthschaftlichen Bebauung unterzogen zu werden, und liefert ausgezeichnete Knollengewächse, soweit es die hier selten ausbleibende Dürre gestattet. Hin und wieder gibt es auch gutes Obst.

Bezirk Pinguente. Die Berge dieses Bezirkes bieten im Sommer gute Weideplätze, welche auch von den Heerden des südlichen Theiles der Provinz besucht werden. Auch sind sie theilweise mit Buchenwaldungen bedeckt, welche den Bewohnern zahlreiches Material für die Erzeugung von Kohlen, Fassdauben und andern Geräthen liefern. Die kleinen Thäler zwischen den Bergen geben gute Erdäpfel, Gemüse und Getreide. Doch kommt in diesem Theile des Bezirkes die Rebe gar nicht, und der Maulbeerbaum und türkische Weizen nur wenig vor. Die Hügel des südlichen Theiles liefern ebenfalls gute Weiden, Heu, starkes Bau- und Brennholz; dann gedeiht hier auch die Rebe, der Maulbeerbaum, der türkische Weizen und andere Getreidearten, hin und wieder auch der Oelbaum.

Bezirk Pisino. Die natürliche Beschaffenheit des Bodens bietet eine geringe Ertragsfähigkeit. Die Oberfläche desselben besteht auf dem wellenförmigen Hochlande, welches den grössten Theil des Bezirkes einnimmt, aus einer dünnen, oft kaum einen Schuh tiefen Erdschicht, die von der Sonne ausgebrannt, von dem Regen gelockert und von den herrschenden Winden allmählig weggefegt wird, woher es kommt, dass alle ihrer früheren fruchtbaren Hülle beraubten Hügel und Anhöhen eine nackte, für jede Vegetation unempfängliche Lehm- oder Steinkruste zur Schau tragen. Die Vertiefungen und Thalgegenden aber zeigen ein üppiges Wachsthum, wofern nicht anhaltende Trockenheit seine Entwicklung vereitelt. Doch wirkt der Umstand nachtheilig, dass das Getreide sehr häufig in die Weingärten gesäet und dadurch in seinem üppigeren Wachsthum wesentlich beeinträchtigt wird. Die Ernte an Getreide deckt sehr selten den Nahrungsbedarf des Bezirkes für die Hälfte des Jahres. Der Abgang für die andere Hälfte wurde in früherer Zeit aus dem Erlöse vom Weine,

dem einzigen ergiebigen Producte des Landmannes, sichergestellt. Allein seit dem verheerenden Auftreten der Traubenkrankheit ist diese Quelle grösstentheils versiegt. In dieser Bedrängniss bildeten die schon früher stark gelichteten Waldungen die letzte Zuflucht, und die Verheerungen waren in denselben im letzten Decennium so stark, dass das Brennholz nur mehr für den eigenen Bedarf hinreicht, während die wenigen Ueberreste von Schiffbauholz im Besitze einzelner wohlhabender Landwirthe nur mehr als Denkmäler vergangenen Reichthumes betrachtet werden können. Die Obstbaumzucht hat nur hie und da versuchsweise Eingang gefunden und hat selbst da nur ausnahmsweise einige Veredlung erlangt. Der Olivenbaum gedeiht nur kümmerlich in den sonnigen und windstillen Thalgegenden und liefert im Ganzen nur einige Fässchen Oel.

Bezirk Montona. Der grösste Schatz dieses Bezirkes ist der Aerarialwald von Montona, welcher gutes Schiffbau- und Brennholz und auch Heu liefert. Im Ganzen ist der Bezirk ziemlich gesegnet, fruchtbare Aecker wechseln mit Wiesen, Weideplätzen und Waldungen ab. Oelbäume kommen jedoch nur im mittleren Theile des Bezirkes, bei Montona, fort. Die Seidenraupenzucht hat seit zehn Jahren grosse Fortschritte gemacht und berechtigte zu den besten Hoffnungen, allein die Raupenkrankheit hat auch in diesem Bezirke vielen Schaden verursacht.

6. Forstwesen.

Das Forstwesen in Istrien befindet sich im Allgemeinen im primitivsten Zustande, oder besser gesagt, es existirt, die Aerarialwaldungen ausgenommen, noch gar nicht. Die Einführung eines ordentlichen Forstwesens, besonders jetzt nach einem Decennium von Missjahren und wo das Haupterträgniss des Landes, der Wein, in Folge der Traubenkrankheit so zu sagen gänzlich versiegt ist, wäre eine Unmöglichkeit. Der durch die anhaltende Trockenheit und Traubenkrankheit aller seiner Hilfsmittel beraubte Grundbesitzer nimmt zum Walde seine Zuflucht, da der Verkauf des Brennholzes nach Triest und Venedig ihm allein noch die Mittel verschafft, seine Steuern zu bezahlen und sein Getreide oder Mehl zu kaufen. So sind die Waldungen fast überall abgetrieben, ohne je

wieder aufgeforstet worden zu sein. Auf den Bergen des Karstes im nördlichen Theile Istriens findet man noch bedeutende Buchenwaldungen, welche von den Bewohnern derselben für die Erzeugung von Holzkohlen, Fassdauben und verschiedenen Geräthen benützt werden. Auch auf den Hügeln im südlichen Theile des Bezirkes von Pinguente ist noch starkes Bau- und Brennholz vorhanden. Der südwestliche Theil des Bezirkes von Castelnovo hat gleichfalls schönen Waldgrund. Im Bezirke von Volosca, in der Gemeinde Castua, befindet sich noch ein stattlicher Wald, Lesina, der von den Castuanern ausgebeutet wird, um verschiedene Holzwaaren für Schiffe und zum häuslichen Gebrauche zu verfertigen, als: Ruder, Ruderstangen, Fässer, Wassergeschirre, Fassdauben, Reifen etc. Auch im Bezirke von Albona ist Schlag- und Bauholz noch ziemlich reichlich vorhanden und wird noch ausgeführt. Der Bezirk von Pola war reich an Wald- und Bauholz, welches aber in Folge der Nichtachtung der Forstgesetze immer seltener wird. Dasselbe ist mit dem Brennholz der Fall, dessen Menge mit jedem Tage abnimmt, da in den Communalwäldern furchtbare Verheerungen angerichtet werden. Nur die Aerarialwaldung wird geschont und rationell ausgebeutet. Im Bezirk Dignano ist noch Eichenwald in ziemlicher Menge vorhanden, aber auch hier werden die Bäume alle 6—7 Jahre gefällt und als Brennholz nach Venedig ausgeführt. Der Bezirk von Rovigno besitzt nicht unbedeutende Waldflächen, grösstentheils Niederwald; dieselben befinden sich jedoch in einem nichts weniger als guten Zustande, weil die anhaltenden Missjahre die Eigenthümer zu einer verderblichen Behandlung der Wälder nöthigten. Die ansehnlichsten Strecken dieser Waldungen liegen auf den von Rovigno nach Villa ziehenden Höhen, an den beiden Abhängen der Leme-Thalschlucht, bei Rojal, Morgani, Baralto, Dragosetti, bei Canfanaro; ferner in den meisten Theilen der Gemeinden Rovigno und Valle. Die Steineiche, *Quercus ilex*, nimmt in denselben den ersten Rang ein, da der Steinboden ihr Fortkommen vorzüglich begünstigt. Im Bezirke Parenzo sind ebenfalls nicht unbedeutende Strecken mit Niederwald bedeckt. Im Bezirke von Buje sind 14,942 Joch bewaldet. Hier kommen Eichen gut fort und liefern Schiffbau- und Brennholz, zu letzterem Gebrauche dient auch die Bucheiche (*cervato*).

In einem Theile des Bezirkes kommt auch die Hagebuche (*carpano*) fort. Das Schiffbauholz wird meist nach Pola, das Brennholz nach Venedig geführt. Im Bezirke von Pirano gibt es einige wenige Niederwaldungen, die grösstentheils verwahrlost sind und in Folge der letzten Missjahre meist vor der Zeit abgetrieben werden. Im Bezirk von Capodistria gibt es nur sehr wenig bewaldete Strecken.

Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, dass Istrien einst viel reicher an Waldungen war und dass die Venetianer sehr viel zur Vernichtung derselben beigetragen haben. In Triest pflanzt sich eine Ueberlieferung fort, dass die Venetianer im Mittelalter den Rücken des Karstes von Wäldern entblösst hätten, indem sie die Baumstämme zum Unterbau ihrer Gebäude, nämlich zu Pfählen und auch zu Dachstühlen benützten. Jedenfalls wäre es für Istrien sehr wünschenswerth, dass der Landtag in Sachen des Forstwesens eine energische und erspriessliche Initiative ergriffe, um eine zweckmässige Waldcultur einzuführen und der Verheerung der Wälder Schranken zu setzen.

7. Viehzucht.

Istrien ist im Ganzen ein Gebirgsland, und man sollte daher meinen, dass die Viehzucht hier gedeihe und einen einträglichen Erwerbszweig des Landmannes bilde. Dem ist aber nicht so, wenn man die Viehzucht in der höheren Bedeutung des Wortes auffasst: als einen wichtigen Zweig der Landwirthschaft, als Mittel zur Unterstützung und Belebung des Ackerbaues, oder auch nur als Hauptgegenstand des Erwerbes. Eine methodisch und rationell, nach wissenschaftlichen Grundsätzen betriebene Viehzucht gibt es in Istrien nicht. Der Istrianer ist wohl hin und wieder Hirt, aber kein Viehzüchter. Er hat noch immer nicht begreifen gelernt, dass ein der Ausdehnung des Grundbesitzes entsprechender Viehstand die Grundbedingung einer guten und einträglichen Oeconomie sei, und dass dieser sein Reserve-Capital zu bilden habe. Daher kommt es, dass selbst Besitzer grösserer Grundwirthschaften, ein Paar Esel und Schweine abgerechnet, gar kein Vieh, oder höchstens nur ein Gespann Zugochsen halten, ohne selbst deren Zucht zu betreiben. Die Bestellung der Felder muss daher in manchen Gegenden mit gemiethetem

Arbeitsvieh, Werkzeugen und Leuten oft ganz zur Unzeit, ohne hinreichende Düngung und mit bedeutendem Kostenaufwande bewerkstelligt werden. Die Wiesen und Weiden sind stark verwahrlost, Futterkräuter werden nicht gebaut und folglich fehlt es dem Grundbesitzer an dem nothwendigen Viehfutter, um so mehr, als die Geflogenheit in einigen Gegenden des mittleren und südlichen Istriens, die Gründe fremden Schafhirten aus Krain und den nördlichen Bezirken Istriens zur Winterweide für ihr Wollvieh zu überlassen, auf das Gedeihen des Graswuchses den nachtheiligsten Einfluss ausübt, und auf das Emporkommen der eigenen Viehzucht hemmend einwirkt. In Folge der meist grossen Beschwerden, der schlechten Nahrung, des noch schlechteren Wassers, der elenden Stallungen und des gänzlichen Mangels an Sorgfalt für das Vieh, welches sonst gewiss, wenn auch nicht in Bezug auf die Grösse und Gestalt, doch hinsichtlich der Kraft und Energie ein vorzügliches sein könnte, verschlechtert und verkümmert die Race des Hornviehs immer mehr und mehr. Die Race der Schafe ist ebenfalls eine sehr geringe, wegen des gänzlichen Mangels an Sorgfalt für deren Veredlung und wegen der schädlichen Gewohnheit, sie meist das ganze Jahr im Freien herumirren zu lassen. Daher ist auch die Wolle von sehr geringem Werthe und wird meist zu Hause gesponnen und zu grobem Lodentuche verarbeitet, aus welchem die Landleute ihre Kleidung machen. Die Zahl der Ziegen, obwohl diese der Boden- und besonders der Waldcultur sehr schädlich sind, wächst mit jedem Tage, da man aus ihrer Milch Nutzen zieht, der jedoch in keinem Verhältnisse zu dem Schaden steht, den sie verursachen. Die Pferde sind meist von gemeiner Race, werden schlecht gehalten und sind nur in geringer Zahl vorhanden. Die zwar kleinen, aber sehr kräftigen und lebhaften Pferde der Insel Veglia, dann die kräftigen und ausdauernden Pferde des k. k. Gestütes zu Lipizza auf dem Karste beweisen, wie günstig eigentlich das Klima und die Luft dieser Gegenden der Pferdezucht sind. Das Borstenvieh könnte ebenfalls ein ergiebigerer Erwerbs- und Nahrungszweig der Bevölkerung sein. In manchen Gegenden muss es noch aus Krain und Croatien bezogen werden. Die Bienenzucht, welche wegen der Beschaffenheit der Luft und in manchen Gegenden wegen der grossen Ausdehnung der Wiesen sehr erwünscht wäre, ist

ebenfalls sehr vernachlässigt. Ein sehr nützliches und auch allgemein verbreitetes Thier ist der Esel, welcher meist als Lastthier benützt wird.

Im Allgemeinen hat der Istrianer von allen Hilfsmitteln, welche Wissenschaft und Erfahrung für die Viehzucht darbieten, keinen Begriff, wie z. B. von der Stallfütterung, Anlage von künstlichen Wiesen, Anbau von Futterkräutern etc. Wohl legen die Bodenbeschaffenheit, das Klima, der Wassermangel und die allgemeine Armuth auch diesem Zweige der Landwirthschaft grosse Hindernisse in den Weg, aber unüberwindlich sind sie nicht überall. Die letzten acht Missjahre haben auch in dieser Hinsicht sehr üble Folgen gehabt, indem sie viele Grundbesitzer nöthigten, ihr Vieh zu verkaufen, um ihre dringendsten Bedürfnisse befriedigen zu können. Doch könnte im Allgemeinen dem Uebelstande durch eine rationelle zweckmässige Vermehrung der Viehweiden, Anlegung künstlicher Wiesen und grosser Wasserbehälter; dann durch eine Veredlung der Racen abgeholfen werden.

Was die einzelnen Bezirke anbelangt, so sind die Verhältnisse beiläufig folgende:

Bezirk Capodistria. In diesem gestalten sich die Verhältnisse, theils wegen der Nähe von Triest, theils wegen der Bodenbeschaffenheit, der häufigeren Wiesen, Thäler und Gewässer ziemlich günstig. Man findet hier Hornvieh und Pferde in ziemlicher Menge, sie werden meist zum Ackerbau verwendet und auch ihr Mist wird besser benützt, als anderswo. Die Milchwirthschaft wird ebenfalls besser ausgebeutet, und nicht nur Kuh-, sondern auch Schaf- und Ziegenmilch zur Erzeugung von Butter und Käse verwendet. In Folge dessen gewinnt man auch Speck, Unschlitt, Wolle und Häute, sowohl für den eigenen Gebrauch, als auch für den Handel.

Bezirk Pirano. In diesem Bezirke liegt die Viehzucht noch stark darnieder. Bei einem Flächenraum von 1.9 Quadratmeilen und einer Einwohnerzahl von 15,512 Seelen belief sich der Viehstand im Jahre 1857 auf 142 Pferde, 94 Maulthiere, 804 Esel, 1082 Stück Hornvieh mit Inbegriff der Kälber, 981 Schafe, 40 Ziegen und 1207 Stück Borstenvieh.

Bezirk Buje. Flächenraum 4.6 Quadratmeilen, Einwohnerzahl 13,959. Viehstand: 229 Pferde, 3261 Stück

Hornvieh, 1641 Esel, 8415 Schafe, 108 Ziegen, 4266 Stück Borstenvieh. Doch genügt dieser Viehstand den Bedürfnissen der Landwirthschaft bei Weitem nicht.

Bezirk Parenzo. In Folge des Mangels an Wiesen, Weideplätzen und Futter im Allgemeinen ist in diesem Bezirke die Zahl der Pferde und Ochsen eine sehr geringe. Die Schafe werden meist von Schäfern aus den Bezirken von Pinguente und Castelnovo auf die Weide geführt. Jede Familie hat jedoch ihren Esel, ihr Schwein und ihre Ziege, welche in den jetzigen Missjahren ein grosses Hilfsmittel für die armen Leute sind.

Bezirk Rovigno. Auch in diesem Bezirke ist die Viehzucht wegen Mangel an Wiesen und Weideplätzen eine ganz unbedeutende.

Bezirk Dignano. In diesem wird die Viehzucht ebenfalls wenig rationell betrieben. Es finden sich im ganzen Bezirke nur 330 Pferde, 12 Maulesel, 880 Esel, 300 Ziegen, 4000 Stück Hornvieh, 1800 Stück Borstenvieh, aber 23,000 Schafe — auf einem Flächenraume von 5.6 Quadratmeilen mit 12,250 Einwohnern.

Bezirk Pola. Die zunehmende Bevölkerung der Seehafenstadt und Festung, welche eine starke Besatzung, viele Militär- und Marinebeamte hat, und wo gewöhnlich der grösste Theil der Flotte liegt, sollte zur Viehzucht aufmuntern, und doch liegt sie noch sehr im Argen. Auf 3.9 Quadratmeilen zählt man nur 2695 Stück Hornvieh mit Inbegriff der Kühe und Kälber bis zu drei Jahren.

Bezirk Albona. Auch hier beschränkt sich die Viehzucht auf die dringendsten Bedürfnisse an Hornvieh, Schweinen und Schafen.

Bezirk Volosca. In diesem ist die Viehzucht wegen Mangel an Weideplätzen sehr unbedeutend und beschränkt sich meist auf die Schafzucht, besonders in den gebirgigen Theilen des Bezirkes, und zwar auf den Abhängen des Monte Maggiore. Sie liefert dem Landmanne die zu seiner Bekleidung nöthige Wolle, Käse und Lämmer, welche letztere grösstentheils nach Fiume auf den Markt geführt werden. Von der Rindviehzucht ist, mit Ausnahme einer zur Ausdehnung des Bezirkes (5.9 Quadratmeilen mit 21,820 Einwohnern) in keinem Verhältniss stehenden Anzahl von Kühen, die der

Milch wegen gehalten werden, keine Rede, ebensowenig von Pferdezucht.

Bezirk Castelnovo. In diesem wird der Schafzucht eine grössere Sorgfalt gewidmet und auch den Ziegen. Der Viehstand belief sich im Jahre 1857 auf einer Fläche von 7.4 Quadratmeilen mit 16,331 Einwohnern auf 311 Stuten, 434 Wallachen, 99 Maulthiere, 10 Stiere, 2506 Kühe, 2212 Ochsen, 301 Kälber, 9 Esel, 27,480 Schafe, 2208 Ziegen und 2855 Stück Borstenvieh.

Bezirk Pinguente. Auch in diesem Bezirke wird im Allgemeinen nur so viel Hornvieh gehalten, als die Feldarbeit erfordert, und auch nicht in hinreichender Zahl. Die Karstbewohner halten viele Schafe, welche die Hauptquelle ihres Unterhaltes ausmachen. Der Mangel an fahrbaren Strassen und die vielen steilen Berge und Hügel sind Ursache, dass wenig Pferde sich vorfinden. Die Karstbewohner bedienen sich zum Transporte ihrer Kohlen und anderer Erzeugnisse der Maulesel, die ihnen treffliche Dienste leisten. Der Zählung vom Jahre 1857 nach befanden sich im Bezirke (6.7 Quadratmeilen mit 14,615 Einwohnern) 4736 Stück Hornvieh, die Kühe und Kälber mit inbegriffen, 1025 Stück Pferde, Maulesel und Esel, 34,751 Schafe, von diesen kommen auf die Karstgemeinden allein 19,085 Stück.

Bezirk Montona. Auch hier ist die Viehzucht sehr vernachlässigt und wird nicht nach gesunden öconomischen Principien betrieben, daher sich die Bewohner genöthigt sehen, sich an die benachbarten Bezirke oder noch weiter zu wenden, um sich das für den Ackerbau oder die innere Verzehrung nöthige Vieh zu verschaffen. So bezieht man von Aussen die Widder von guter Gattung, die Pferde und Lastthiere, mit denen hauptsächlich die Transporte bewerkstelligt werden, da nur wenige Strassen für Wagen fahrbar sind. Die der Waldcultur so schädliche Ziege kommt ziemlich häufig vor, und auch mit den Heerden vermischt. Das so ungemein nützliche Schwein ist sehr zahlreich verbreitet. Mit Ausnahme der Ortschaften, welche den Aerarialwald von Montona umgeben, wo das Weiden geduldet wird, fehlt es überall an dem für die Bodencultur nöthigen Vieh.

Bezirk Pisino. In diesem ist die Viehzucht in sehr bemerkbarer Abnahme begriffen. Auf 9.4 Quadratmeilen mit

24,290 Einwohnern wurden im Jahre 1857 nur mehr 325 Pferde, 2963 Kühe, 2628 Ochsen, 3155 Kälber, 34,931 Schafe und 6873 Schweine vorgefunden, und auch dieser Viehstand hat sich leider seitdem noch um Manches vermindert, indem der Nothstand viele Opfer forderte und wohl auch der Mangel an guter Weide, die durch die Beurbarung des Bodens immer mehr eingeschränkt und nirgends durch Anlegung künstlicher Wiesen ersetzt wird, eine allgemeine Reducirung des Viehes bedingt. Dies ist umsomehr der Fall, als die Stallfütterung schon deshalb nicht stattfinden kann, weil der unverständige Landmann in seiner bedrängten Lage seine eigenen Heuvorräthe schleunigst zu veräussern pflegt. Und selbst das vorhandene wenige Vieh ist von unansehnlicher Race. Zwar ist durch die Errichtung einer Aerarial-Beschäl-Station in Pisino zur Veredlung der Pferde Gelegenheit geboten, aber die gänzliche Vernachlässigung der jungen Thiere in Pflege und Fütterung und deren zu frühe Verwendung zu angestrengten Arbeiten vereitelt die Erreichung des durch die Errichtung dieses Institutes angestrebten Zweckes. Eine noch geringere Sorgfalt wird dem Hornvieh zugewendet, das statt der Pferde überall zur Bestellung der Felder und Verführung der Lasten verwendet und in den elenden Stallungen äusserst schlecht gefüttert und gewartet wird. Mastvieh ist hier völlig unbekannt und die Deckung des Fleischbedarfes grösstentheils auf die Einfuhr von Ochsen aus Croatien beschränkt, indem die einheimischen Ochsen wegen ihrer Entkräftung und Abmagerung ein sehr schlechtes Fleisch liefern.

Die Schafe, durchgehends nur von gemeiner Gattung, werden das ganze Jahr im Freien gelassen und während des Winters zum Theil in die südlichen Gegenden der Küste auf die Weide getrieben, von wo sie im Frühjahr wieder in die Heimat zurückgeführt werden. Ihre Wolle ist kaum für die Bekleidung der eigenen Bevölkerung hinreichend. Zur Veredlung ihrer Race wurde bisher noch kein Versuch gemacht. Das Borstenvieh ist ausschliesslich nur für den inneren Verbrauch bestimmt und wird in der Regel nur spärlich gefüttert.

8. Seesalz und Salinen.

Der wichtigste Ausfuhrartikel Istriens ist das Seesalz, und es macht wohl sammt der Grundsteuer den grössten Theil

der Staatseinkünfte aus. Da es aber bisher ein Regale war, so kam der Vorthail davon der Regierung, und nur in geringem Theile den Erzeugern desselben zu.

Schon in den frühesten Zeiten beschäftigten sich die Istrianer emsig mit der Ausbeutung des Seesalzes, mit dem sie einen sehr vortheilhaften Handel trieben. Bei der Salz-Bereitung folgten sie ganz der Weisung der Natur, denn da das der Sonne ausgesetzte Seewasser verdunstet und die Salztheile in Gestalt von Krystallkörnern auf dem Boden zurücklässt, so leiteten sie dasselbe durch Canäle in aufeinanderfolgende flachgegrabene Becken, um hier die Krystallisation in grosser Ausdehnung zu bewirken. Wegen der hügeligen Beschaffenheit der Küsten hielt man sich vorzugsweise an die Flussmündungen, in denen stets starke Sedimente zurückbleiben, und es wurden daher die grösseren Salinen dort angelegt, wo grössere Flüsse oder Bäche ausmünden und von Canälen durchschnitten sind, welche den Verkehr mit Barken ermöglichen. So entstanden die Salinen von Pirano an der Mündung der Dragogna, bei Capodistria am Ausflusse des Risano und der Cornalunga; bei Triest an der Mündung des Lussandra-Baches und des Torrente maggiore; bei Muggia am Ausflusse des S. Clemente, und einzelne kleinere Salinen, wo es nur immer möglich war, an der ganzen Küste, auf den grösseren Inseln und in jedem Thale. Die Republik Venedig hob alle Salinen von Cap Salvore an bis Pola auf und erliess ein Verbot gegen die Wiederherstellung derselben. In neuester Zeit wurden jene von Muggia und Zaule eingestellt, so dass jetzt nur noch die grösseren bei Pirano und Capodistria bestehen. In denselben herrscht während des Sommers die grösste Regsamkeit. Die Salinen-Arbeiter begeben sich täglich aus der Stadt dahin, oder schlagen dort in engen Häuschen ihre Wohnung auf. Die Frauen leisten bei den Arbeiten die wesentlichsten Dienste und bekunden dadurch, dass auch das schwache Geschlecht ein beschwerliches Tagewerk vollbringen kann, denn es ist wahrlich keine leichte Aufgabe, das Seewasser im glühendsten Sonnenbrande aus einem Behälter in den andern zu leiten, die krystallisirten Bestandtheile in Häufchen zu sammeln, aus diesen grössere zu bilden, und in die Magazine zu bringen und dabei die Barken zu rudern. Die einfachen Arbeiter in den Salinen erhalten gewöhnlich die Hälfte des Er-

trags als Lohn. Sie bedienen sich bei der Arbeit eines langen Schaftes aus weichem Holze, mit einem quer angebrachten Täfelchen am Ende, zur Einsammlung des krystallisirten Salzes.

Die Salinen von Capodistria nehmen einen Flächenraum von 709,134 Quadratklaftern ein.

Die jährliche Erzeugung des Salzes hängt von der Limitation des Aerars ab, zum Theile auch von den atmosphärischen Zufälligkeiten, und beläuft sich auf ungefähr 30,000 Centner. Die Zahl der Besitzer von Salzgründen beträgt, das Aerar mit inbegriffen, 61. Mit der Salzerzeugung beschäftigen sich ungefähr 800 Individuen, die Frauen und Kinder mit eingerechnet. Die gemeinschaftlichen Interessen werden von einem *Consortio delle saline* geregelt, welches aus den Chiefs der Salzgründe zusammengesetzt ist.

Bei Pirano befinden sich auf beiden Seiten der Stadt Salinen, die von Strugnano und die von Sicciole in Porto rose. In beiden werden über 3000 Menschen in den Sommermonaten beschäftigt. Das jährliche Erzeugniss beläuft sich durchschnittlich auf ungefähr 800,000 Centner Salz, könnte jedoch ohne Schwierigkeit vermehrt werden. Das erzeugte Salz wird beinahe ausschliesslich an das Aerar abgeliefert, indem sich die Ausfuhr des Istrianer Salzes noch keine Bahn in's Ausland zu brechen gewusst hat.

Das Verfahren in den Salinen ist folgendes:

Die Salzgärten sind nahe am Meeresufer angelegt, wo man ein Becken gräbt, dessen Boden geebnet und festgeschlagen und dann in kleine viereckige Beete abgetheilt wird, die durch niedrige Dämme von einander geschieden sind. In der heissen Sommerzeit werden die Schleusen geöffnet, durch welche das Meerwasser in diese Gärten eintritt, doch fliesst es nicht sogleich in die Salzgärten, sondern zuvor in Becken, in denen man es etliche Tage stehen lässt, damit es sich setze und lau werde. Nach 2—3 Tagen öffnet man die Schleusen und lässt das abgestandene Wasser aus den Becken in die Gärten rinnen, um dieselben etwa 6 Zoll hoch zu bedecken, worauf die Schleusen geschlossen werden, damit Sonne und Wind das Wasser verdunsten. Dabei setzt sich zuerst eine dünne Salzkruste an den Dämmen der Beete an, die immer dichter und grösser wird, je mehr Salz sich bei der zunehmenden Verdunstung krystallisirt, bis es wie eine

Eisdecke das Wasser in den Beeten überzieht. Sobald sich diese feste Decke gebildet hat, zerschlägt man sie mit einer Stange, taucht sie unter das Wasser und hebt sie dann mit einem Haken auf den Rand des Gartens, wo man die Stücke in kleine Haufen zum Trocknen zusammenstellt. Sind diese Salzstückchen gehörig ausgetrocknet, so thürmt man sie zu grossen Schobern auf und bedeckt sie mit Stroh oder Matten gegen den Regen. Nach 8—10 Tagen hat der Salzgarten alles Salz krystallisirt, worauf man ihn wieder mit lauem Meerwasser aus dem Vorbecken füllt und damit so lange fortfährt, als es die Jahreszeit erlaubt, denn zu dieser Salzproduction gehört Sonnenglut und trockenes Wetter; starke Regengüsse verdünnen das Seewasser im Salzgarten und machen die Ausscheidung der Salzkryrstalle unmöglich, dagegen befördern die Winde die Verdunstung ungemein. Das gewonnene Salz wird in die Sudhäuser gebracht, wieder aufgelöst und versotten, wobei man durch verschiedene Zusätze die Reinigung befördert.

9. Industrie.

Ackerbau und Industrie gehen meist Hand in Hand, und von dem Zustande des einen kann man so ziemlich auf den Zustand der andern schliessen. Da nun, wie wir gesehen, die Landwirthschaft in Istrien noch auf einer sehr niederen Stufe steht, so kann man schon daraus auf die Mangelhaftigkeit der Industrie schliessen. Fabriken und Manufacturen, Etablissements, welche grosse Capitalien zu ihrem Betriebe erfordern und vielen Menschen Beschäftigung und Erwerb bieten, gibt es in Istrien gar nicht. Die Ursachen, welche hauptsächlich der Entwicklung der Industrie sich entgegenstellen, sind folgende: 1) der Mangel an Wasser; wir haben schon in dem Capitel über die Flüsse gezeigt, wie schlecht bewässert Istrien ist und wie wenig Wasserkräfte industriellen Unternehmungen zu Gebote stehen; 2) der Mangel an Capitalien, eine Folge des undankbaren Bodens, der anhaltenden Missjahre, des Mangels an Grundbüchern etc.; 3) die geringe Productivität des Bodens selbst, welche erst bedeutend gehoben werden müsste; 4) der Mangel an Arbeitskräften, da man selbst dort, wo die Landleute in industriellen Unternehmungen, wie z. B. in den Kohlenbergwerken, ver-

wendet werden, darüber klagt, dass sie dem Ackerbau entzogen und entfremdet würden. Zu diesen Unzukömmlichkeiten muss man auch noch den Abgang hinreichender Fachkenntnisse, polytechnischer Ausbildung, den Mangel an Unternehmungsgeist, Geschäftsverbindungen etc. zählen. In der Technik, ja selbst in den einfachsten Handwerken und Gewerben, ist man weit zurück.

Die industriellen Verhältnisse in den einzelnen Bezirken sind folgende:

Bezirk Capodistria. In diesem beschränkt sich die Industrie hauptsächlich auf die Salzerzeugung (siehe Salinen), Seidenraupenzucht, Seidenerzeugung, Gerberei, Mühlen auf den Flüssen Dragogna und Risano, etwas Schiffbau, Einsalzen der Fische, Färberei, Schmieden, industrielle Arbeiten in künstlichen Blumen, Weberei und Stickerei, welche auch nach Aussen verwerthet werden.

Bezirk Pirano. Hier liegt die Industrie noch sehr im Argen. Die wenigen Gewerbsleute und Handwerker sind meist unerfahren, dagegen aber in ihren Anforderungen überspannt, wesshalb die meisten Erzeugnisse der Industrie aus dem nahen Triest und überhaupt aus der Fremde bezogen werden. Ausser einer Essig- und einer erst im Entstehen begriffenen Bittersalz-Fabrik gibt es hier keine grösseren industriellen Etablissements. Ein Haupterwerbszweig der Stadt-Bevölkerung von Pirano ist die Seesalzerzeugung in den grossartigen Salinen von Sicciole.

Bezirk Buje. Selbst die gewerbliche Industrie ist hier beinahe ganz unbekannt und beschränkt sich auf einige Mühlen der einfachsten Art, welche nur einen geringen Theil des Jahres in Betrieb sind, und einige Oelpressen, bei welchen Pferdekraft angewendet wird.

Bezirk Parenzo. Hier ist die Industrie gleich Null, und sogar die Landleute wären nicht im Stande, sich zu kleiden und zu beschuhen, wenn nicht Handwerker aus Krain kämen, um ihnen das Nöthige zu verfertigen. Die Städter beziehen ihre Kleidung etc. aus Triest.

Bezirk Rovigno. Auch in diesem Bezirke hat sich bisher keine gewerbliche Industrie bilden können, weil die Hauptelemente dazu fehlen.

Bezirk Dignano. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner dieses Bezirkes ist der Ackerbau, die gewerbliche Industrie ist ganz unbedeutend.

Bezirk Pola. In der Stadt Pola fängt, seit sie der Hauptsitz der k. k. Kriegsmarine geworden ist, die Industrie an, sich etwas zu heben. Die grossartigen Arsenal- und Schiffbau-Arbeiten, die Aufführung ansehnlicher Gebäude haben verschiedenartige Künstler und Handwerker herbeigezogen, und es ist zu hoffen, dass dieser Aufschwung ein wachsender sein werde. Das Nähere bei Pola selbst.

Bezirk Albona. Hier beschränkt sich die Industrie auf einige Wassermühlen und Oelpressen. Seit Kurzem sind auch zwei Oefen errichtet worden, um die Steine zu backen, welche zur Erzeugung des hydraulischen Cements erforderlich sind. Bei Carpano befindet sich ein Steinkohlenbergwerk, welches der k. k. priv. adriatischen Gesellschaft gehört, eine bedeutende Menge Kohlen liefert und den Bewohnern des Bezirkes Beschäftigung gibt.

Bezirk Volosca. Eine eigentliche Industrie besteht auch in diesem Bezirke nicht. Nur die Castuaner könnte man industriell nennen, doch beschränkt sich ihre Industrie auf Verfertigung von Holzwaaren für Schiffe und zum häuslichen Gebrauche, als: Ruder, Ruderstangen, Fassdauben, Reife, Fässer und Wassergeschirre. Gegen Ende jedes Sommers und zu Anfang des Herbstes werden diese Holzwaaren auf kleine Fahrzeuge geladen und weit und breit, insbesondere nach Dalmatien und den Quarnerischen Inseln verführt und all dort verkauft.

Bezirk Castelnovo. Auch dieser Bezirk steht in Bezug auf gewerbliche Industrie auf einer sehr tiefen Stufe, und mit Ausnahme einiger der gewöhnlichsten Handwerke ist in demselben nichts Erwähnenswerthes zu finden.

Bezirk Pinguente. Hier beschränkt sich die industrielle Thätigkeit auf gewisse Gewerbe, wie Kohlenbrennerei, Erzeugung von Holzgeräthen und dergl. Ferner müssen wir hier der Ausbeutung der Alaun- und Vitriol-Minen bei Sovignaco erwähnen, welche einst einigen hundert Arbeitern Beschäftigung gaben und eine reichliche Erwerbsquelle für die Bewohner dieses und der benachbarten Bezirke waren, aber in gänzlichen Verfall geriethen, obwohl sie sehr reichhaltig

sind. Doch nährt man die Hoffnung, dass sie nun, wo sie in den Besitz des Triester Hauses Heinrich Escher übergegangen sind, ihre frühere Bedeutung wiedererlangen werden. Ferner besteht in der Nähe von Pinguente eine Pottaschfabrik, welche Herrn Paul Rigo gehört, die aber nicht von grosser Erheblichkeit ist.

Bezirk Montona. Hier ist die gewerbliche Industrie sehr beschränkt und auf die Erzeugung der unentbehrlichsten Bedürfnisse angewiesen. Es bestehen zwei unbedeutende Lederfabriken in Portole und Rocotole. Bei Montona ist eine Pottaschfabrik; an felsigen Orten des Bezirkes sind 47 Webestühle errichtet, welche Leinwand und Loden erzeugen. Ausserdem gibt es im Bezirke mehrere Mühlen, die bedeutendsten befinden sich längs des Quicto-Flusses und zwar: Gradaz, Comargnach, Stopignach und Gradole.

Bezirk Pisino. Die gewerbliche Industrie ist auch hier unbedeutend und beschränkt sich auf den Bedarf des eigenen Bezirkes. Es bestehen in dem Bezirke 64 concessionierte und 186 freie Gewerbe, die unter sich weder Genossenschaften bilden, noch durch irgend einen Verein verbunden sind.

10. Handel.

In einem Lande, welches so arm an natürlichen Hilfsquellen ist, wo die Landwirthschaft und der Gewerbfleiss auf einer so niedern Stufe stehen, kann auch der Handel unmöglich blühen. Welcher Austausch von Gütern oder Waaren kann in einem Lande stattfinden, in welchem es keine industrielle Production gibt? Der Eigenhandel beschränkt sich in Istrien auf die Ausfuhr von Wein, Baumöl, eingesalzenen Seefischen, Schafwolle, rohen Häuten, Steinkohlen, Bau- und Brennholz, einigen Mineralien und Bausteinen. Der wichtigste Artikel ist das Seesalz, wovon aber der Gewinn meist der Regierung zu Gute kommt. Die Hauptartikel werden nach Triest, Venedig und Fiume verschifft. Eingeführt wird: Getreide, Hülsenfrüchte, Vieh, Stockfische, alle Arten von Quincaille-, Spezerei- und Droguerie-Waaren, Glas- und Töpferwaaren, Steingut, allerlei Mode- und Luxuswaaren. Die meisten dieser Artikel werden von den Städtebewohnern verbraucht, denn die armen Landbewohner haben sehr wenig Bedürfnisse und kleiden sich meist in eigen gewebte Stoffe.

Der Bezirk Capodistria unterhält einen ziemlich lebhaften Handelsverkehr mit Triest, wohin er Salz, Wein, Butter, Käse, Speck, Unschlitt, Wolle, Häute, Seide und einige industrielle Erzeugnisse ausführt.

Der Bezirk Pirano führt Wein, Oel, gesalzene Fische, Häute, Unschlitt, Brenn- und etwas Schiffbauholz aus; dagegen wird eingeführt: Getreide, Mehl, Reis, Hülsenfrüchte, Schlachtvieh, Bauholz, Colonialwaaren und Industrie-Erzeugnisse.

Der Bezirk Buje führt Brennholz in bedeutender Quantität nach Venedig und auch nach Triest aus; in guten Jahren auch Oel und Wein, ferner gesalzene Fische. Eingeführt werden Getreide, Colonial- und Manufacturwaaren.

Der Bezirk Parenzo exportirt in guten Jahren Wein und etwas Oel, dann Brennholz und Steine. Eingeführt wird beinahe Alles, was über die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse geht.

Der Bezirk von Rovigno führt ebenfalls Wein, Oel und gesalzene Fische aus; Brenn- und Schiffbauholz wird meist aus dem Innern von Istrien bezogen. Eingeführt werden alle Artikel, welche Istrien überhaupt von Aussen bezieht.

Der Bezirk von Dignano führt Brennholz aus, auch Wein, Oel und Gerste in guten Jahren. Die Einfuhr ist unbedeutend.

Der Bezirk Pola führt Korkholz, Lorbeerblätter und Heu aus. Wichtiger ist der Export der glasachatigen Erde, welche in den Umgebungen von Pola gefunden wird, ein kostbarer Artikel für die Glaserzeugung, der in den Fabriken von Venedig und Murano Absatz findet. Die Ausfuhr dieses Materials beträgt jährlich 1,500,000 Pfund, gibt aber wegen der Concurrenz von Lissa und des Friaulischen nur wenig Gewinn. Auch hat die Ausfuhr an Kalksteinen in der letzten Zeit zugenommen. Die Einfuhr von allerhand Artikeln ist jetzt in Folge der starken Garnison, zunehmenden Bevölkerung und der grossartigen Unternehmungen eine ziemlich bedeutende.

Der Bezirk Albona führt Brenn- und Bauholz, in guten Jahren auch Wein aus; eingeführt werden Cerealien, da die Erzeugung für den Bedarf nicht hinreicht, und alle Artikel, die über die einfachsten Lebensbedürfnisse hinausgehen.

Der Bezirk Volosca exportirt einige landwirthschaftliche Producte, wie z. B. Lämmer, Käse etc. nach Fiume; die Hauptausfuhr besteht jedoch in allerhand Holzwaaren.

Der Bezirk Castelnovo hat ausser Holzkohlen beinahe gar nichts auszuführen.

Der Bezirk Pinguente exportirt Holzkohlen, Holzwaaren, Bau- und Brennholz und die Erzeugnisse seiner Alaun- und Vitriol-Minen und seiner Pottaschfabrik.

Bezirk Montona. Die Ausfuhr dieses Bezirkes beschränkt sich in guten Jahren auf Wein, dann auf Bau- und Brennholz, eine geringe Quantität Cocons und roher Seide.

Der Bezirk von Pisino hat ausser den Erzeugnissen seiner Seidencultur beinahe gar nichts auszuführen. Es ist bereits erwähnt worden, dass in der Hauptstadt Pisino bereits ein ziemlich bedeutender Seidenmarkt eröffnet worden ist.

11. Schifffahrt.

Die Schifffahrt könnte ein wichtiger Erwerbszweig der istriatischen Küstenbevölkerung sein; doch kann sie nichts weniger als schwunghaft genannt werden. Die Ursache liegt im Mangel an Capitalien, ernstlichem Wollen und den nöthigen Kenntnissen, dann an der Verbreitung der Dampfschifffahrt. Eine Ausnahme davon bildet die Insel Lussin, welche allein eine grössere Zahl Hochseeschiffe besitzt, als ganz Dalmatien.

Man unterscheidet drei Abtheilungen der Schifffahrt: 1) die kleine Küstenfahrt (*piccolo Cabotaggio*); 2) die grosse Küstenfahrt (*grande Cabotaggio*) und 3) die Hochseefahrt (*navigazione a corso lungo*).

Die Patente für die Hochseefahrt ertheilt das Marine-Ministerium auf eine bestimmte Anzahl Jahre gegen Entrichtung einer Taxe.

Ausser dem Patente oder Schiffspass muss der Schiffer auch mit einem Gesundheitsdocumente (*fede sanitaria, patente netta*) versehen sein, worin bestätigt wird, dass keine ansteckende Krankheit in dem Orte herrscht, von welchem er kommt, und dass seine Mannschaft und seine Passagiere zur Zeit der Absegelung vollkommen gesund gewesen sind.

Unter einem Hochseeschiff versteht man ein Schiff, welches für lange überseeische Reisen eingerichtet ist, daher fester und stärker gebaut sein muss, als die Küstenschiffe. Darunter gehören die Nave, Polaca, Brigg, Brigantinen und Goeletten. Ihre Befehlshaber heissen Capitäne.

Die Küstenschiffe haben eine verschiedene, leichtere Bauart und geringere Grösse. Darunter gehören die Pieleghi, Trabaccoli, Brazzere u. a. m. Ihre Führer werden nicht Capitäne, sondern Padroni di Barca genannt (Schiffspatron).

In jedem Schiffspass muss auch der Tonnengehalt oder die Tragfähigkeit (*Tonnelaggio*, *Strazzatura*) angegeben sein, weil nach dem Tonnengehalte die Taxe der verschiedenen Gebühren entrichtet werden muss. Um den Tonnengehalt zu bestimmen, wird die grösste Länge, die grösste Breite und die grösste Tiefe gemessen, die gefundenen drei Grössen mit einander multiplicirt und das Product mit 94 dividirt; der Quotient gibt den Tonnengehalt. In Bezug auf den Raum kommt es auf die Waare selbst an, man wird z. B. nie so viel Baumwolle oder Hanf auf ein Schiff laden können, als dasselbe tragen kann, wenn auch die Ballen noch so fest gepresst sind. Ist das Schiff mit Fässern beladen, so bleiben natürlich viele leere Zwischenräume.

Die meisten österreichischen Hochseefahrer beschiffen das Mittelländische und das Schwarze Meer; manche segeln auch über die Meerenge von Gibraltar hinaus nach Portugal und England, wenige jedoch über den Atlantischen Ocean. Beispiele von Kauffahrern, welche Reisen nach Ostindien und Australien unternehmen, sind leider noch selten, doch ist zu hoffen, dass, nachdem der Capitän Visin durch 8 Jahre jene entlegenen Meere befahren und als reicher Mann zurückgekehrt ist, die Unternehmungslust in dieser Hinsicht eine grössere werden wird.

Die Istrianer, d. h. die Küstenbewohner Istriens, sind ausgezeichnete, muthige, geschickte und solide Seeleute. Sie sind reinlicher, zuverlässiger und gesitteter, als die Dalmatiner. Sie haben mehr Ruhe in Gefahren und mehr Ehrgeiz, die meisten Unterofficiere der k. k. Kriegsmarine sind Istrianer. Die Piloten von Rovigno geniessen von jeher des besten Rufes. Im Jahre 1862 betrug die Gesamtzahl der österreichischen Schiffe 9001, mit einem Tonnengehalte von 309,562 und 32,142 Matrosen. Unter diesen Schiffen waren 528 Hochseeschiffe mit 205,539 Tonnengehalt und 5861 Matrosen; 187 grosse Küstenfahrzeuge für lange Strecken mit 27,458 Tonnengehalt und 1296 Matrosen; 162 grosse Küstenfahrzeuge mit 9699 Tonnengehalt und 823 Matrosen; kleine Küstenfahrzeuge

für das ganze adriatische Meer 1718 mit 41,600 Tonnengehalt und 5981 Matrosen; kleine Küstenfahrzeuge für einzelne Strecken 648 mit 3592 Tonnengehalt und 1375 Matrosen. Fischerbarken 2480 mit 10,289 Tonnengehalt und 8252 Matrosen. Numerirte Barken und Lichterschiffe 3278 mit 11,385 Tonnengehalt und 8194 Matrosen.

Ausserdem besitzt die österreichische Handelsmarine 59 Dampfschiffe (der Dampfschiffahrts-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd) mit 21,368 Tonnengehalt, 1691 Matrosen und 11,570 Pferdekraft.

Schiffsbauwerften gibt es in Istrien viele und zwar: zwei bei Muggia, dann in Capodistria, Pirano, Parenzo, Rovigno, Pola, Lovrana, Ika, Volosca, in Lussin grande und Lussin piccolo und Cherso.

Von den grösseren Schiffen der österreichischen Handelsmarine sind über 150 auf den Werften Istriens gebaut worden. Doch hat auch diese Industrie abgenommen und im Jahre 1861 wurden nur zwei Schiffe gebaut, und zwar eines in Lussin piccolo und eines in Volosca.

Muggia hat eine Aerarial-Schiffswerfte, die jetzt nicht benützt wird, und zwei Privatwerften, von denen eine dem Schiffbauer Tonello, die andere dem Stabilimento tecnico von Triest gehört. Die letztere ist die bedeutendste, sie hat über 12,000 Klafter Flächenraum und beschäftigt gegen 800 Menschen. Es werden auf derselben die grössten Kriegs- und Handelsschiffe gebaut.

Capodistria hat vier grössere Schiffswerften, auf denen auch ansehnlichere Schiffe gebaut werden, und zwei kleinere.

Die Schiffe von Capodistria selbst befahren jedoch nur kurze Strecken, nach Triest, Venedig und an die römische Küste.

Pirano hat nur eine unbedeutende Werfte. Eigentliche Rhederei wird hier nicht betrieben. Diese Industrie beschränkt sich auf den Bau und die Ausbesserung von kleinen Fahrzeugen, Fischerbarken und Booten.

Die Schifffahrt wird nur mit kleinen Küstenfahrzeugen betrieben und hauptsächlich zwischen Triest, Venedig, Pola und Fiume. Kauffahrteischiffe grösserer Fahrt gibt es hier nicht.

Im Bezirk Buje treiben die Küstenstädte Umago und Cittanova Küstenschiffahrt nach und von Triest mit Waarenbeförderung, nach Pola mit Schiffbauholz, nach Venedig mit Holz-, Oel- und Weintransporten.

Parenzo hat nur eine kleine Werfte zur Ausbesserung geringer Fahrzeuge. Die Schiffahrt ist auf 13 Küstenfahrzeuge beschränkt, welche die den Bezirken von Parenzo, Montona und Pisino nöthigen Artikel zuführen.

Rovigno hat eine grössere Werfte und sehr geschickte Schiffbauer. In günstigen Jahren werden hier viele Fahrzeuge, auch grosse Küstenfahrer gebaut. Die Rovignesen sind auch vorzügliche Matrosen, und man findet unter ihnen die besten Piloten, besonders nach Venedig und den Po-Mündungen. Der ganze Küstenhandel mit den dalmatinischen Häfen, Triest, Venedig und den Po-Mündungen befand sich einst grösstentheils in den Händen der Rovignesen. Allein sowohl die Rhederei, wie auch die Schiffahrt liegen gegenwärtig fast gänzlich darnieder, theils in Folge der allgemeinen Calamität, theils in Folge der Ausdehnung der Dampfschiffahrt.

Dignano. Dieser Bezirk hat nur einen einzigen, und zwar einen Naturhafen am Quarnero. Auch beschäftigt sich die Bevölkerung weder mit Rhederei, noch mit Schiffahrt.

Pola ist zwar der Hauptsitz der Kriegsmarine und ihrer Etablissements, allein die Handelsmarine ist hier nur unbedeutend. Sie beschränkt sich auf einige kleine Küstenfahrzeuge.

Der Bezirk Albona hat zwar einige gute Häfen (Rabacz, Fianona, Porto lungo, Sta. Marina, S. Giovanni in Besca, Val di Toni), doch hat weder die Rhederei noch die Schiffahrt hier eine besondere Entwicklung erreicht, und obwohl die Küstenbewohner tüchtige Seeleute sind, so ist ihre Thätigkeit doch auf die kleine Küstenschiffahrt beschränkt. Im Hafen von Fianona befinden sich etwa ein Dutzend Trabakeln, Pieleghi u. dergl., welche zu Fahrten nach Fiume, Venedig und Triest verwendet werden, meist um Brennholz dahin zu führen, wogegen sie Getreide und andere Waaren heimbringen.

Der Bezirk Volosca hat Schiffswerften in Volosca, Ika und Lovrana, auf denen auch grössere Schiffe gebaut werden. Das dazu nöthige Holz liefert grösstentheils der Bezirk selbst. Die Eichen dieser Gegend, deren Mangel aber leider von Tag zu Tage fühlbarer wird, sind sehr dauerhaft und für

den Schiffbau anerkannt von bester Qualität. Was die Rheederei betrifft, so besitzt dieser Bezirk 11 Schiffe langer Fahrt mit einer Gesamttragfähigkeit von ungefähr 4000 Tonnen und gegen 70 kleinere Küstenfahrzeuge mit beiläufig 2100 Tonnen. Mit der Schifffahrt beschäftigen sich meist nur die Küstenbewohner von Volosca, Lovrana, Veprinaz, Moschenizza und Bersez.

Die innern Bezirke Istriens sind an der Schifffahrt wenig oder gar nicht betheiligt. In Montona z. B. beschränkt sich die Schifffahrt auf einige Privatboote, welche das Holz auf dem Quietoflusse bis zum Hafen Torre im Porto Quieto führen.

Die Flagge, welche die istriianischen Schiffe führen, ist die der österreichischen Marine überhaupt, nämlich die Nationalflagge von Roth und Weiss. Bei feierlichen Anlässen ziehen die grösseren Schiffe eine grosse rothe Flagge auf, welche in der Mitte einen breiten weissen Querstreifen hat, in welchem das österreichische Wappenschild mit der Krone über demselben eingesetzt ist. Die Dampfschiffe des Oesterreichischen Lloyd haben das Vorrecht, wie die k. k. Kriegsschiffe, auf der Spitze des Hauptmastes die sogenannte Fiammola, einen langen, bandartigen, dunkelblauen Wimpel zu führen.

Besondere Verdienste der Handelscapitäne im Kriege oder Frieden werden durch Verleihung von Ehrenflaggen belohnt. Im ersteren Falle ist die Ehrenflagge roth, im letzteren weiss, beide sind in der Mitte mit dem kaiserlichen Doppeladler verziert. Bisher haben sich zwei österreichische Capitäne diese Ehrenflaggen erworben. Capitän Visin aus Perzagno, der mit seiner Brigg Splendido acht Jahre lang die Welt umsegelte und an mehreren Orten zum ersten Male die österreichische Flagge zeigte, ist Besitzer der weissen Ehrenflagge. Die rothe Ehrenflagge erhielt Capitän Anton Cölestin Ivancich aus Lussin piccolo, der mit seiner Brigg Eolo während des Krieges 1859 von den Franzosen gekapert wurde, allein die französische Wache am Bord bewältigte und das so gerettete Schiff mit den Gefangenen in einen dalmatinischen Hafen führte.

12. Die Fischerei.

Die Fischerei könnte ein sehr wichtiger Industriezweig für Istrien sein und den Bewohnern nicht nur eine gesunde

Nahrung verschaffen, sondern auch ein bedeutender Erwerbs- und Handelszweig werden. Allein auch diese Beschäftigung lässt hier noch Vieles zu wünschen übrig, und die Regierung hat ihr daher auch in neuester Zeit eine grössere Aufmerksamkeit zugewendet.

Fischerei im grösseren Maassstabe wird eigentlich nur an folgenden Küstenstrecken getrieben: im Val di Muggia, in der Valle di Stagnon bei Capodistria, bei Pirano, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Pola und Volosca. Sonst wird, besonders an der ganzen Ostküste von Istrien, nirgends Fischerei im strengeren Sinne des Wortes getrieben.

Das Marine-Ministerium hat die Ausarbeitung eines neuen Gesetzes für die Seefischerei in die Hand genommen und zu diesem Zwecke zu Anfang dieses Jahres einen Fachmann nach Frankreich gesandt, um diesen Gegenstand in den dortigen Einrichtungen zu studiren und zugleich die an den französischen Küsten mit so vielem Erfolge angewendeten Methoden und Anstalten für die künstliche Fisch- und Austernzucht praktisch kennen zu lernen. Nach der Rückkehr dieses Fachmannes sollen alsbald unter der directen Leitung desselben an mehreren der geeignetsten Punkte unserer Küsten, folglich auch an der istrischen, Anlagen für die künstliche Fisch- und Austernzucht gemacht werden, deren Hauptzweck der ist, auf die Küstenbewohner anregend und belehrend zu wirken, und hierdurch die Hebung und den rationellen Betrieb dieser Industrie zu fördern. Und die Industrie muss sich dieses Zweiges der Volkswirthschaft bemächtigen, wenn er gedeihen soll. Die Lust an dem mühsamen und gefährlichen Handwerk hatte ohnehin in der letzten Zeit, ungeachtet der Hungerjahre, abgenommen. In einigen Gegenden herrscht sogar das Sprichwort: „der Fisch ist nackt und der Fischer auch“, womit man andeutet, dass dieses Geschäft seinen Mann weder nährt noch kleidet. Wie gross auch die Noth im Jahre 1861 war, so liessen sich z. B. die Bewohner von Isola, die sich früher meist nur mit dem Weinbau beschäftigten, nicht bewegen, sich auf die Fischerei zu verlegen, die schon wegen der Nähe Triests ziemlich einträglich geworden wäre. Je grösser die Zahl der Eisenbahnen wird, die das Innere der Monarchie mit den Küsten verbinden, desto ausgedehnter muss auch der Absatz der Seeproducte werden. Durch die Anlagen an der

Küste wird aber das Mühsame und Gefährliche der Beschäftigung beinahe auf Null reducirt.

Das adriatische Meer ist der Aufenthalt vieler Gattungen Seefische und Seethiere. Diese lassen sich wie folgt eintheilen:

Fische.

A. Unregelmässige.

I. Ordnung: Hauptflosser.

a) Knorpelfische.

Rochen — *Baja*.

Haie — *Squalus*.

Störe — *Acipenses*.

b) Weitmäuler.

Froschfische — *Lophius*.

Sternseher — *Uranoscopus*.

Queisen — *Trachinus*.

c) Engmäuler.

Nadelfische — *Syngnathus*.

Schnepfenfische — *Centriscus*.

Panpeln, Deckfische — *Stromateus*.

II. Ordnung: Stummelflosser.

d) Langfische.

Aale — *Mucæna*.

Schlangenfische — *Ophidium*.

Bandfische — *Cepola*.

Sensenfische — *Regalecus*.

e) Walzenfische, Quappen.

Schleimfische — *Blennius*.

Trüsche — *Gadus*.

Bauchschild — *Lepadogaster*.

Schollen — *Pleuronectes*.

f) Grundeln.

Meergrundeln — *Gobius*.

Spinnenfische — *Callionymus*.

Knurrhäsen, Seehäsen — *Trigla*.

Drachenköpfe — *Scorpcæna*.

B. Regelmässige.

III. Ordnung: Brustflosser.

g) Schmalköpfe.

Lootsenfische — *Nanerates*.

Lichien — *Lichia*.

Thun — *Scomber*.

Schwertfische — *Xiphias*.

Sonnenfische — *Zeus*.

Spiegelfische — *Zeus*.

h) Glattköpfe.

Bramen, Seebrassen — *Brama*.

Lippfische — *Lobrus*.

Schnautzenbrassen — *Maena*.

Picarel — *Smaris*.

Brassen — *Sporus*.

i) Rauhköpfe.

Schattenfische — *Sciæna*.

Sägebärsche — *Serranus*.

Wolfsbärsche — *Labrax*.

IV. Ordnung: Bauchflosser.

k) Rundmäuler.

Meeräschen — *Mugil*.

Meerbarben — *Mullus*.

Karpfen — *Cyprinus*.

Lebias — *Lebias*.

l) Flachmäuler.

m) Schmalmäuler.

Ahrenfische — *Alherina*.

Anchovi — *Engraulis*.

Häringe — *Clupea*.

Flederfische — *Exocoetus*.

n) Langmäuler.	Altes Weib — <i>Labrus Ber-</i>
Schneffel — <i>Belone.</i>	<i>gytta.</i>
Hecht — <i>Esox.</i>	Vielsäge — <i>Polyprion cernium.</i>

Essbare niedere Seethiere.

Krebse — <i>Crustacea.</i>	Muscheln.
Weichthiere — <i>Mollusca.</i>	Seeigel — <i>Echini.</i>
Tintenfische, Sprutten.	Polypen — <i>Polypi.</i>
Schnecken.	

Unsere Aufgabe kann es hier nicht sein, eine vollständige Ichthyologie dieser verschiedenen Fischgattungen zu geben.

Wir müssen uns darauf beschränken, jene Gattungen Fische hier anzuführen, welche in den Gewässern Istriens in grösserer Menge gefischt und als Nahrungsmittel der Bevölkerung oder als Handelsartikel einen gewissen Werth haben.

In der Valle di Muggia werden gefischt: a) in jeder Jahreszeit: *Cievoli* (oder *Volpina*) — gemeine Meeräsche; *Branzini* — gemeine Wolfsbarsche; *Guatti* — blaue und blutrothe Meergrundeln; b) in den Sommermonaten: Sardellen, *Sardoni* — gemeine Anchoven; *Sgombri* — gemeine Makrelen; *Menole* — Laxirfische.

Bei Capodistria und Pirano werden dieselben Gattungen gefischt. Zwischen Pirano und Salvore ebenfalls, nur kommen die *Menole* (Laxirfische) häufiger vor und es werden hier auch viele Muscheln und zwar Archen (*mussoli*) gefischt, in offener See auch *Sfogle* oder *Sagliole* — Zungenschollen.

Zwischen Umago und Daila dieselben Gattungen, aber weniger *Sardoni* — Anchoven; dann *Orade* — gemeine Goldbrassen; *Barboni* — rothe Meerbarben oder Rothbärte.

Bei Cittanova und in der Mündung des Quietoflusses wird starke Fischerei getrieben und zwar auf *Cievoli*, *Branzini*, *Scombri*, *Sardellen*, *Orade*, *Barboni* und *Riboni* — rothe Goldbrassen.

Bei Parenzo: *Cievoli*, *Branzini*, *Orade*, *Riboni*, *Barboni*, *Sardellen*, dann *Granzi* — gemeine Seekrebse.

Im Canal von Leme findet auch starke Fischerei statt, besonders auf *Cievoli* und *Branzini*, weil diese Fische sich gern in mit Süsswasser vermischem Meerwasser aufhalten.

Bei Rovigno kommen dieselben Fischgattungen vor wie bei Parenzo.

Bei Fasana findet man ebenfalls dieselben Gattungen, aber mehr *Barboni* und *Scarpene* — grosse und kleine Drachenköpfe.

Bei Pola dieselben Fischgattungen, dabei aber auch *Toni* — gemeine Thunfische.

Im Allgemeinen beschränkt sich die Fischerei Istriens auf *Cievoli*, *Branzini*, *Orade*, *Riboni*, *Sardellen*, wenig *Sardoni*, wenig *Scombri*, *Angrisigole* — Hornhechte; *Sfogle*, *Guati*, *Gronghi* — Meeraale; *Ochiade* — Brandbrassen; *Cantare* — braune Brassen; *Salpe* — Goldstriemen, wenig Thunfische und *Palamide* — Bonite (mittelländische), *Squaene* — Engelhaie, *Astici* — Hummern; *Granzin* und *Granzeole* (die Weibchen) — gemeine Spinnenkrebse; *Mussoli* und wenig Austern — *Ostrighe*. In hoher See: *Guati*, *Sfogle* oder *Sagliole*, *Canochie* — gemeiner Goger (Krebsgattung), *Menole*.

Zum Fischen bedient man sich der Fischangel (*amo*), der Reuse, Netze und Fischstecher (*fossina*).

Der Stecher ist eine Art kleiner Dreizack. Ein Mann stellt sich damit auf den Vordertheil eines Bootes, während sein Kamerad dasselbe langsam fortrudert. Wenn der Mann einen Fisch erblickt, stösst er ihm mit grösster Schnelligkeit den Dreizack in den Leib, wozu jedoch grosse Körperkraft und Gewandtheit gehört, wegen der Schwere der Stange, wegen des Widerstandes des Wassers beim Stoss und der Strahlenbrechung des Lichtes im Wasser. Der ergiebigste Fang geschieht mittels der Netze, und es gibt verschiedene Weisen, die Fische auf diese Art zu fangen. Die Fischer von Rovigno sind als die geschicktesten in Istrien bekannt.

Die Fische, welche in so grosser Menge gefangen werden, dass sie in frischem Zustande nicht verzehrt und verwerthet werden können, werden theils eingesalzen, theils geräuchert, theils nur wenig gesalzen und etwas gepresst oder in der Luft getrocknet. Eingesalzen werden die *Scombri* und *Sardellen*. Man macht eine Lage Fische im Fässchen, streut Seesalz darauf, wieder eine Lage Fische und fährt so fort, bis das Fässchen voll ist. Geräuchert werden die *Gronghi* (Meeraale), *Orade*, *Scombri* und *Barboni*.

Süßwasserfische. Diese sind nicht so zahlreich wie in andern Gegenden, weil es keine grösseren Flüsse gibt und die wenigen Flüsse nur kurze Strecken durchlaufen.

Wir lassen hier eine kurze Beschreibung der Fischgattungen folgen, die oben angeführt worden sind.

Angusigola — Hornhecht. Sehr lang gestreckter Fisch mit sehr langem schnabelähnlichen Mund, wird bis 2 Fuss lang, 1 Fuss dick. Man schätzt ihn als Speise nicht besonders, wird meistens gebacken verzehrt. Am besten ist er im April und Juni.

Astice — Hummer, grosser Seekrebs, als Speise sehr beliebt, obschon ziemlich unverdaulich. Im Februar, Juni, August, September und October am schmackhaftesten.

Ostriga — Auster. In der Valle di Muggia besonders gut. November, December und Januar sind die Monate, wo sie, namentlich bei kaltem Wetter, am häufigsten verspeist werden.

Barbone — rothe Meerbarbe, Rothbart. Ziemlich dickleibiger, fast keulenförmiger Fisch, der seine grösste Breite und Dicke nahe am Kopfe hat. Er wird gewöhnlich 10'' lang und 2'' breit. Seine Strichzeit fällt in den October, doch wird er auch in andern Monaten gefangen; am beliebtesten ist er im März, April, August, September und October. Er wird unter die edelsten Fische gezählt und meistens auf dem Roste gebraten. Soll er recht wohlschmeckend sein, so umwickelt man ihn mit dünnem Papier, bestreicht ihn mit feinem Oel und lässt ihn unter fortwährendem Bestreichen langsam braten.

Branzino — gemeiner Wolfsbarsch. Regelmässig geformter Fisch, erreicht eine Länge von 3', eine Breite von 8'' und wird bis 20 Pfund schwer. Er ist einer der gefräßigsten Räuber und einer der gesuchtesten und edelsten Fische des adriatischen Meeres. Am häufigsten wird er in den Monaten October und November gefischt, doch fehlt er auch zu andern Jahreszeiten nicht gänzlich. Die alten Branzine sind im April, die jungen im November am besten. Ihr Fleisch wird am liebsten bloß gesotten, doch auch gebraten, gebacken und in Brühe verzehrt.

Canochia — gemeiner Goger, eine Art Seekrebs. Im Januar am beliebtesten, er wird bloß gesotten.

Cantara — Brauner Brassen. Von schön elliptischer Gestalt, wird 8" lang und 4" breit. Wird am häufigsten im September gefangen und ist in diesem Monat fett und schmackhaft, ausser dieser Zeit aber wenig geachtet. Man bratet ihn gewöhnlich auf dem Roste, ihn mit Oel bestreichend, genießt ihn aber auch blos gesotten.

Cievolò, auch *Volpina* — gemeine Meeräsche. Gestreckt elliptischer Fisch, wird bis 1½' lang und 3" breit. Das Fleisch ist wohlschmeckend, wird gebraten, oder in Brühe genossen. Am schmackhaftesten ist er im August, September und October. Aus dem Roggen wird hier und da, besonders in Frankreich, eine Art Caviar bereitet.

Granzin, *Granceole* — Spinnenkrebse. Als Speise sehr beliebt. Meist wird ihr Fleisch aus den Schalen gelöst, fein zerhackt, mit Pfeffer und Knoblauch gewürzt und mit Oel in der Hauptschale gebacken oder gebraten, doch speist man sie auch blos gesotten. Am schmackhaftesten sind sie im April.

Grongo — Meeraal, ist grösser als der Flussaal, gewöhnlich 5 bis 6' lang und über armsedick. Man fängt ihn vom December bis März. Sein Fleisch wird geschätzt und dem des Flussaals vorgezogen, übrigens wird er eben so zubereitet.

Guatto — blaue Meergrundel, wird ungefähr 4" lang und das ganze Jahr gefangen; sein Fleisch ist gut, vorzüglich im December, muss aber in feinem Oele gebacken werden, auch in Zwiebelbrühe ist dieser Fisch sehr schmackhaft.

Mussoli — Muscheln, Archen, Noahs-Archen, sehr gemein; Bart-Archen weniger häufig. Werden meist mit Reis gekocht und als Fastenspeise gegessen.

Occhiada — Brandbrassen. Länglich elliptischer Fisch, wird 8" lang und 3" breit. Sein Fleisch ist gut und wird meist auf dem Roste gebraten.

Orada — gemeiner Goldbrassen, breit elliptisch, gegen den Kopf schnell abfallend, gewöhnlich 1' lang und 4" breit. Sein Fleisch wird sehr geschätzt, besonders im October, December und Januar, und theils gebraten, theils gesotten verzehrt.

Palamida — mittelländischer Bonit. Erreicht eine Länge von 2' und ist mehr gestreckt als der Thunfisch. Man fängt ihn vom Mai bis zum December, doch im letzteren Monate

nur in gelinden Wintern. Sein Fleisch ist dem des Thunfisches sehr ähnlich, nur zarter und saftiger, daher leichter zu verdauen; er wird im April, Mai, August und September am meisten geschätzt und am liebsten auf dem Roste gebraten und mit feinem Oele überstrichen.

Menola — Laxirfisch. Elliptischer, seitlich nicht allzu gepresster Fisch, so dass er ziemlich dick erscheint, 6" lang und $2\frac{1}{2}$ " breit. Das Fleisch ist wenig beliebt und soll Diarrhöe erregen. Die *Menola bianca* — weisser Schnauzenbrasser, hat ein etwas besseres Fleisch und ist im Juni am beliebtesten.

Ribone — der rothe Goldbrasser, breit elliptisch, gewöhnlich spannenlang und 4" breit. Sein Fleisch wird dem des Branzin fast gleich gestellt und eben so zubereitet. Wird das ganze Jahr hindurch gefangen, am häufigsten im September, ist aber im März und Mai am besten.

Sardella — Sardelle, ungefähr 6" lang und 1" breit. Man fängt sie am häufigsten im Spätherbste, wo sie gebraten und gebacken eine eben so beliebte als wohlfeile Speise liefern. Im März und Juni sind sie am besten.

Sardone — gemeiner Anchove. Elliptisches, ziemlich gepresstes Fischchen, wird kaum spannelang. Dieser Fisch hat mit der Sardelle viele Aehnlichkeit und wird eben so zubereitet, nur schneidet man ihm vor der Zubereitung den Kopf ab. Im December und Januar ist er am schmackhaftesten.

Salpa — Goldstriemen, schöner länglicher Fisch, 8" lang und gegen 2" breit. Sein Fleisch hat vom Schlamme, in dem sich dieser Fisch aufhält, oft einen unangenehmen Geruch und wird daher nicht sehr geschätzt, übrigens wird er gebraten und auch in Brühe genossen.

Scombro — gemeine Makrele. Erreicht im adriatischen Meere selten eine Länge von $1\frac{1}{2}$ ', eine Dicke von 2" und ein Gewicht von 1 Pfund. Die Alten bereiteten aus diesen Fischen ihr *Garum*, eine Fischbrühe, die sie zu andern Speisen thaten, auch selbst als Arznei verwendeten. Man fängt sie meist vom Mai bis gegen den Herbst. Sie werden in Papier gewickelt auf dem Roste gebraten und mit Oel bestrichen, doch sind sie auch in Brühe sehr schmackhaft. Am besten sind sie im April, Mai, September und October. Obwohl ihr Fleisch, frisch genossen, köstlich ist, können sie doch kein

Handelsartikel werden, weil sie nach dem Tode sehr leicht verderben.

Sfoggia — Zungenscholle. Von der Gestalt einer Zunge oder Sohle. Sie wird 1' lang und 4" breit und wiegt dann ungefähr 1 Pfund. Sie wird zwar das ganze Jahr gefangen, aber vorzüglich im December, Januar und Februar. Das Fleisch ist zart und fein, geht aber leicht in Fäulniss über. Man verspeist sie am liebsten in feinem Oele gebacken, seltener gesotten.

Scarpena — kleiner Drachenkopf, wird kaum 1' lang und zwei Pfund schwer. Der Kopf ist gross und gleich dem Leibe etwas seitlich zusammengedrückt. Sie werden zu jeder Jahreszeit gefangen, ihr Fleisch ist wohlschmeckend und wird gewöhnlich in Brühe genossen. Eine andere Art ist die *Scarpena di Sasso* — grosser Drachenkopf, wird grösser als die vorige und oft über vier Pfund schwer. Wird ebenfalls das ganze Jahr gefangen und eben so zubereitet.

Squaena — Engelhai, hat einen breiten, niedergedrückten Leib, soll in andern Meeren bedeutend grösser werden, im adriatischen Meere erreicht er nur ein Gewicht von 20—30 Pfund. Das Fleisch wird pfundweise verkauft, ist etwas besser, als das vom Hundshai und wird von ärmeren Leuten auf dem Roste mit Oel gebraten und mit Fenchel bestreut, um ihm den widrigen Geruch zu benehmen; man verspeist es auch in Zwiebelbrühe. Er wird das ganze Jahr hindurch gefangen, doch am häufigsten im Juli.

Ton, Tonina — gemeiner Thunfisch, ist ein keulenförmiger Fisch, wird gewöhnlich 2' lang und 12 Pfund schwer, doch erreicht er auch oft Manneslänge und ein Gewicht von mehreren Centnern, so dass man behaupten kann, er sei der grösste geniessbare Fisch. Da er sich in Schaaren von vielen Tausenden zusammenhält, so ist sein Fang oft sehr ergiebig und einträglich. Den stärksten Strich hält er vom August bis Ende October. Sein Fleisch sieht im frischen Zustande wie Rindfleisch aus, wird aber durch's Kochen oder Braten blasser. So schmackhaft und gesund das Fleisch frisch gefangener Thune ist, so nachtheilig ist es der Gesundheit, wenn es sich der Fäulniss nähert; reichlich genossen, kann es dann sogar den Tod zur Folge haben. Es wird pfundweise verkauft, am liebsten auf dem Roste gebraten und mit feinem Oele bestrichen.

Am besten ist es in den Monaten Mai, Juni, August und September. Es wird auch eingesalzen.

13. Das adriatische Meer.

Das adriatische Meer ist bekanntlich nur ein grosser Golf des mittelländischen, das in seinem untern Theile das jonische, in seiner obern längern Ausdehnung das adriatische Meer genannt wird und sich hier wieder in zwei grössere Meerbusen spaltet: den Golf von Triest und den Quarnero, die durch die Halbinsel Istrien getrennt werden. Als Grenze zwischen dem adriatischen und jonischen Meere wird gewöhnlich eine Demarcationslinie gedacht, die vom Cap Otranto in Apulien nach dem Cap Glossa oder Linguetta von Albanien gezogen wird. Dies ist auch die geringste Breite der Adria, gewissermaassen das Thor derselben. Der Name dieses Meeres entstand nach der Mehrzahl der Schriftsteller von der Stadt Adria bei Rovigno, welche ursprünglich am Meere lag, während sie jetzt 12 italienische Meilen von demselben entfernt liegt. Andere wieder leiten seinen Namen von der neapolitanischen Stadt Atri her, welche einst auch Adria hiess und am Meere lag, jetzt aber vier italienische Meilen von demselben entfernt ist.

Die Breite des adriatischen Meeres kann man durchschnittlich zu 96 italienischen Meilen und die Oberfläche zu 40,000 italienischen Quadratmeilen oder 2500 geographischen Quadratmeilen annehmen. Der Meeresgrund ist nach vorgenommenen Untersuchungen gegen die Mitte zu fast durchaus schlammig. Wenn man von Triest aus durch das hohe Meer eine Linie in der Richtung nach der Punta Promontore, der Südspitze von Istrien, auf die Weise sich denkt, dass selbe von Promontore 20 italienische Meilen absteht, so trifft man auf dieser Linie überall 120 bis 130 Fuss (Pariser Maass) Tiefe. Die regelmässigen Bewegungen des adriatischen Meeres sind die Ebbe und Fluth und die Strömung. Der Unterschied zwischen der höchsten Fluth und der niedrigsten Ebbe wechselt zwischen 1 und 6 Fuss, und hängt theils von örtlichen Verhältnissen, theils von dem herrschenden Winde, und theils von dem Stande der Sonne und des Mondes gegen die Erde ab. Die grösste Ebbe findet im Monat Februar und die grösste Fluth im Monat September statt. Im Neumond und Vollmond ist die Fluth stärker, als in den andern zwei Mondphasen. Es

herrscht die Ostküste entlang eine stetige Strömung in der Richtung von Corfu nach Venedig. Sie zieht von Epirus längs der dalmatinischen Küste nach dem Golf von Quarnero, welchen sie durchschneidet und sich dann längs der Küste von Istrien nach Venedig fortbewegt. Von da kehrt sie die Westküste entlang nach dem Vorgebirge Lucca zurück, wo sie ihr Ende nimmt. Diese Strömung, welche man die Hauptströmung nennen kann, leidet jedoch Abweichungen, welche besonders in den Canälen Dalmatiens und im Quarnero bemerkbar sind, wo oft Gegenströmungen eintreten.

Die Hauptströmung entfernt sich mehr oder weniger von der Küste, je nachdem sie eine Richtung befolgt. Wenn man sich um ein Vorgebirge wendet, so ist sie in einer Entfernung von sechs Meilen kaum merkbar, hingegen verspürt man sie bei grossen Buchten, welche stark eingebogen sind, noch zehn Meilen von der Küste entfernt. In noch grösserer Entfernung ist das Meer oft sehr bewegt, ohne dass Winde die Veranlassung sind. Man nennt dies sonderbare Spiel der Wellen, welches noch nicht erklärt worden ist, *Ligazzi*. Die Wirkung der Strömung erstreckt sich auf keine grössere Tiefe als 20 bis 25 Fuss, daraus erklärt es sich auch, warum sie von Gegenwinden leicht aufgehalten und von ihrer gewöhnlichen Richtung abgelenkt wird.

Mit Beginn der Aequinoctien sind die Meeresstürme am häufigsten, stellen sich aber nie regelmässig ein. Zu dieser Zeit halten sich die Seefahrer in der Nähe der Ostküste. Für die Fahrt von Nordwest nach Südost, z. B. von Triest nach Corfu, ist zur Sommerszeit der Curs auf hohem Meere oder nicht fern von der Westküste vorzuziehen.

Das Seewasser ist farblos und klar, der Geschmack salzig, getrunken verursacht es ein leichtes Abweichen.

Nichts ist weniger ähnlich, als die beiden Ufer, welche das Becken des adriatischen Meeres einschliessen. Das italienische Gestade, welches die Westküste desselben bildet, ist meist flach und hat viele Lagunen, es ermangelt guter Häfen, hat meist schlechten Ankergrund und ist im Winter häufig mit dichtem Nebel bedeckt.

Das östliche Gestade, welches zu Albanien, Dalmatien, Croatien und Istrien gehört, hat dagegen grösstentheils schroffe, felsige Uferränder, wenn sie auch hin und wieder freundlichen

Hügeln oder Thälern einen Platz einräumen. Wir haben es vorzüglich mit dem östlichen Ufer zu thun und wollen daher diesem eine nähere Aufmerksamkeit zuwenden.

Als Anfangspunct desselben im Norden kann man füglich die *Sdobbn-Spitze* bei Schloss Duino annehmen. Es gibt längs der Ostküste wenig bevölkerte Ortschaften und man kann sich nicht überall mit Mundvorräthen und Trinkwasser versehen. Dagegen ist das Fahrwasser längs der Ostküste sehr tief und die vielen natürlichen Häfen gewähren dem Schiffer im Falle der Noth natürliche Zufluchtsstätten. Wohl machen dagegen die vielen kleinen Inseln und Klippen über und unter dem Wasserspiegel die Schifffahrt beschwerlich. Von der Sdobba-Spitze an beginnt der rauhe Karst, von den Abhängen der julischen Alpen gebildet, das melancholische Gebiet der Bora. Zwar gehört dieses Gebiet noch nicht zu Istrien, doch glauben wir desselben erwähnen zu müssen, weil es so nahe an Istrien liegt und den Beginn der Ostküste des adriatischen Meeres bildet. Die kleine *Bucht von Duino* liegt zwischen dem Busen von Monfalcone und dem Golf von Triest. Von Duino an bespült das Meer steile, felsige Ufer bis zum *Cap Grignano*, welches einen sanfteren Rücken hat und auf dessen Vorsprünge das herrliche *Seeschloss Miramar* liegt. Beim Dorfe Barcola öffnet sich das erste der freundlichen Thäler, welche die *Stadt Triest* umgeben, wie Val Rojano, S. Giovanni, Chiadino und Zaule. Bei diesem letzteren beginnt das Ufergebiet der Halbinsel Istrien. Dieses ist niedriger, freundlicher und fruchtbarer als das Karstgebiet zwischen Duino und Triest. Hier sieht man Rebenhügel und Olivenhaine, mitunter auch Korn- und Maisfelder. Bei Parenzo fangen die Felseneilande, Scogli und Inseln des adriatischen Meeres an, eine eigenthümliche Inselwelt, die aus meist kahlen, mitunter mit Buchwald bedeckten Eilanden besteht, von denen nur die wenigsten für bessere Cultur empfänglich sind. Die grössten dieser zu Istrien gehörigen Inseln sind die Brionischen, gegenüber Fasana, mit dessen Küste sie den Canal von Fasana bilden. Wir haben schon erwähnt, dass das Meer längs dieser ganzen Küstenstrecke viele Buchten und einige ausgezeichnete Häfen bildet, als: *Valle di Muggia*, zwischen der Punta S. Andrea von Triest und der Punta sottile, $2\frac{1}{2}$ Meilen breit, drei Meilen tief. An dieser Bucht liegen heute

die grössten industriellen und marittimen Etablissements der Monarchie: An der Seite von S. Andrea das Stabilimento tecnico, (die Dampf-Maschinenfabrik einer Triester Gesellschaft), das herrliche Lloydarsenal, das Etablissement des Herrn Tonello mit einer Maschinenfabrik und grossen Schiffswerfte; auf der Seite von Muggia die Eisengiesserei und die grosse Schiffswerfte S. Rocco des Stabilimento tecnico. Hier liegt auch das uralte Städtchen Muggia. Im Hintergrunde der Bucht sind aufgelassene Salinen. Diese Bucht ist ziemlich sicher und kann eine bedeutende Flotte fassen. In dieselbe ergiesst sich der Lusandra-Bach. Eine Meile von der Punta sottile liegt die *Valle punta grossa*. Der Vallone Capodistria oder Valle di Stagnon, zwischen der Punta grossa und Isola, ist $3\frac{1}{2}$ Meilen breit. An dieser Bucht liegt die alte Stadt Capodistria und es ergiesst sich der Fluss Risano in dieselbe. *Capodistria* hat ein paar Werften, Wein und Oel in guten Jahren in Ueberfluss. Es folgt *Isola* — das Alieto der Alten, ein freundlicher Ort auf einem Felseneiland, welches durch eine Landenge mit dem Festlande verbunden ist. Gegen Süden befindet sich eine ergiebige perennirende Quelle, gegen Südwest eine runde Darsena*) mit einem Molo. Diese Darsena fasst gegen 50 Fischerbarken und 10 grössere Schiffe. Dann kommt *Pirano*, eine Stadt, welche auf der Extremität der Landspitze liegt, welche den Vallone von Capodistria von der Rhede von Pirano trennt. Die Stadt hat gegen Mittag zwei schöne Darsenen, die innere für Fischerbarken, die äussere für kleine Küstenfahrer. *Pirano* hat ziemlich blühenden Handel, besonders nach Rovigno, einigen Schiffbau und Ueberfluss an Lebensmitteln. Die Hügel der Umgebung sind mit Oliven- und Fruchtbäumen und Reben bedeckt. In den benachbarten Salinen von Sicciole in Porto rose wird treffliches Salz erzeugt. Dieser Porto rose, auch Rhede von Pirano oder von Sicciole genannt, liegt zwischen dem Monte Mogorone und den kleinen Anhöhen, welche die Landspitze von Salvore bilden. Die Rhede wird vom Berge Castelier oder Malio beherrscht (684 Fuss hoch) und ist drei Meilen breit. Sie bietet einen guten Ankerplatz für die grössten Schiffe, auch für eine ganze Flotte, aber der Grund ist

*) Darsena oder Mandracchio nennt man den innern, geschlossenen Theil eines Hafens, der mit einer Ringmauer umgeben ist.

schlammig und es ist nur ein kleiner Raum, wo Linienschiffe ankern können, wenn die Bora bläst. In der Tiefe der Bucht können nur leichtere Schiffe vor Anker gehen. An der Spitze des Monte Mogorone liegt das Kloster S. Bernardino. Auf der entgegengesetzten Landspitze des Caps von Salvore (Punta Bassania genannt) steht der Leuchthurm, 1817 erbaut; das Gaslicht desselben erhebt sich 106 Wiener Fuss über den Meeresspiegel und ist bei heiterem Wetter in einer Entfernung von 13 Seemeilen sichtbar.

Die nächste grössere Bucht ist der *Porto Daila* in der Nähe der Stadt Cittanova. Bevor man zu derselben gelangt, verflacht sich die Küste so stark, dass man von der See aus bei heiterem Wetter den Monte Maggiore, der an der Ostseite der Insel liegt, recht gut sehen kann. An der Bucht liegt das Castell oder die kleine Ortschaft Daila, die nur aus einigen Häusern besteht. Hinter Cittanova gelangt man zum *Porto Quieto*, welchen der Ausfluss des Quieto-Flusses bildet. Die Mündung dieser Bucht liegt zwischen der Stadt Cittanova und der Punta del Dente (des Zahnes, weil diese Spitze einem Zahne gleicht). Sie ist eine italienische Meile breit, ihre Tiefe beträgt zwei Meilen. Sie ist gegen die Bora geschützt und selbst Linienschiffe können hier ankern. Von hier wird Brennholz, Wein und Oel ausgeführt. Zwischen der Punta Bernazza und der kleinen Bucht von Torre im Innern dieses Busens befindet sich eine ergiebige Quelle, welche selbst eine ganze Flotte mit Wasser versehen kann. Die nächste Stadt, *Parenzo*, hat einen guten Hafen, aber nur für Schiffe, welche nicht mehr als 15 Fuss tauchen. Hier findet man gute Piloten, besonders für Fahrten nach Venedig, eine Werfte für Küstenfahrzeuge und einige Cisternen. Die Stadt treibt Exporthandel mit Holz, Wein und gesalzenen Fischen. Hier fangen die Inseln und Scogli an. Der grösste ist der Scoglio *S. Nicolo*, mit einem alten Thurme, welcher früher als Leuchthurm verwendet wurde. Der nächste Hafen ist der von *Orsera*, er fasst gegen 40 Küstenfahrzeuge und wird von der gleichnamigen Ortschaft beherrscht. Nicht weit davon gelangt man zum *Canal von Lemo*, dessen Tiefe sechs italienische Meilen beträgt. Er ist von bewaldeten Höhen eingeschlossen, die beim Hafen selbst so steil sind, dass man sie nur an wenigen Stellen mit Mühe erklettern kann. An der Mündung ist der Canal $\frac{2}{3}$ Meilen breit, verengt

sich aber immer mehr. In der Tiefe desselben liegt der Ort Lemo. Hier wird viel Brennholz für Triest und Venedig eingeschifft.

Der nächste Hafen ist die Bucht *Val di Bora*, welche gegen die Nordwestwinde geschützt, aber den Westwinden ausgesetzt ist. Diese Bucht bildet den ersten Hafen von Rovigno. Zwischen der Stadt selbst und der Punta di Monte Auro liegt der zweite oder eigentliche Hafen von *Rovigno*, der von der Küste und der anmuthigen Insel Sta. Caterina gebildet wird. Die Stadt Rovigno (einst Arapino, von einem alten Schlosse auf einem nahen Hügel) liegt zum Theile auf einer Erdzunge, die sich wie eine Halbinsel zwischen den beiden Häfen in's Meer erstreckt, sie ist sehr bevölkert und hat betriebsame Einwohner, welche, so zu sagen, den ganzen Handel mit Dalmatien, Venedig, Triest und den Po-Mündungen in Händen haben. Sie führen meist Oel, Wein, gesalzene Fische und Marmor aus den benachbarten Brüchen aus. Auch werden hier Küstenfahrzeuge gebaut. Auf dem Scoglio dei Bagnuoli ist die Wohnung der Piloten, deren Ruf im ganzen adriatischen Meere verbreitet ist. Man bedient sich derselben meist für Fahrten nach Venedig und den Po-Mündungen. Ausserhalb der Punta di Monte Auro beginnt eine *Gruppe von fünf Scogli*. Sie heissen der Reihenfolge nach: Scoglio del Asino; Scoglio oder eigentlich Insel S. Andrea, die grösste und malerischste, sie ist mit Buschwald bedeckt und an ihrer nördlichen Seite erhebt sich ein Kloster; dann kommt die grössere Insel S. Giovanni in Pelago und die kleinere gleichen Namens. Zwischen diesen Inseln ist Raum genug für die Durchfahrt der grössten Schiffe. Die nächsten bedeutenderen Eilande sind die *Brionischen Inseln*, welche mit der gegenüberliegenden Küste den Canal von Fasana bilden. Die kleine Brionische Insel ist niedrig und mit Gebüsch bedeckt, und bildet mit den kleinen Scogli einen 200 Euss breiten und 450 Fuss langen Busen: Valle oder Porto S. Nicolò, welcher ein guter Zufluchtsort für kleinere Schiffe ist. Die kleinen fünf Scogli, von denen sie umgeben ist, heissen: S. Marco, Gaza, Toranda, Zompin grande und Zompinetto. Die grössere Insel Brioni bildet drei Landspitzen. Die erste, gegen Osten, kann als die eigentliche Insel angesehen werden und verengt den Canal von Fasana bis auf eine italienische Meile. Die beiden andern Landspitzen sind zwei Meilen von einander entfernt und bei

der letztern gegen Nordwest ist ein geräumiger Busen und in diesem der Scoglio della Madonna, hinter welchem kleinere Schiffe sicher vor Anker gehen können. Ausserhalb dieses Busens liegen noch die vier Scogli: Levanghe, Orsera, Gronghera und Golera. Im Canal von Fasana können die grössten Schiffe ankern und in demselben fand auch die berühmte Seeschlacht zwischen der venetianischen und genuesischen Flotte statt. Linienschiffe müssen jedoch immer die Mitte des Canals halten. Die Küste von Fasana ist niedrig und mit Buschwald bedeckt.

Die Brionischen Inseln sind im vorigen Jahre mit Befestigungen versehen worden, um die Einfahrt in den *Canal von Pola* zu vertheidigen. Diese Einfahrt liegt zwischen dem Cap Compare südlich und der Punta di Christo nördlich, welche $\frac{3}{4}$ Meile von einander entfernt sind. Der Canal erstreckt sich $2\frac{1}{4}$ Meilen von West-Nord-West gegen Süd-Ost-Ost bis zur Stadt und dann eine kleine Meile gegen Nord bis zur Valle St. Pietro. Im Canal selbst springen zwei Landspitzen gegen einander hervor und verengen ihn bis auf weniger als 450 Fuss, dies ist seine geringste Breite. Hierauf erweitert er sich wieder zu einem grossen Busen, in welchem vier Scogli liegen: der Scoglio grande oder S. Andrea, mitten im Canal; rechts von diesem der Scoglio S. Pietro, links der Scoglio Sta. Caterina: gegen das nördliche Ufer zu der Scoglio dei Monumenti. Dies ist der sogenannte äussere Canal. Der eigentliche Hafen von Pola liegt aber jenseits der Scogli und besteht in einem weiten, von reizenden Hügeln umgebenen Busen, von beiläufig $3\frac{1}{2}$ Meilen im Umfang, in dessen Mitte ebenfalls eine Insel: Scoglio degli Olivi, liegt. Eine nähere Beschreibung des Hafens werden wir in dem Capitel von Pola geben. Hier sei nur erwähnt, dass Pola Wein, Oel und Brennholz ausführt und zwei ergiebige Quellen hat: eine an der Strasse zum Amphitheater, die andere in der Entfernung von einer italienischen Meile gegen Südost.

Ausserhalb des Canals von Pola und des Cap Brancorso ist die Küste beinahe ganz uncultivirt und verflacht sich gegen die *Landspitze von Promontorium*. Diese Landspitze, von den Römern Polaticum Promontorium genannt, beginnt zwischen dem Porto del Olmo grande und der Chiusa, einem Busen des Golfes von Medolino, auf der andern Seite der Landspitze.

Die Länge dieser Landspitze beträgt vier italienische Meilen, ihre Wurzel, so zu sagen, ist der Berg Gradina, an dessen Fusse die Ortschaft Promontore liegt. In einer geringen Entfernung von der äussersten Spitze des Caps liegt der Scoglio Porer mit einem stattlichen und äusserst wichtigen Leuchthurme, weil er den Schiffen die gefährliche Landspitze und die Theilung des adriatischen Meeres in den Golf von Triest und den Quarnero anzeigt. Das Licht desselben erhebt sich 83 Fuss über den Meeresspiegel und ist bei heiterem Wetter 8—10 Meilen sichtbar.

Wenn man um Cap Promontore herumsegelt, gelangt man in den *Golf von Medolino*, einen grossen Busen zwischen der Punta Promontore und der Punta Merlera. Dieser Golf wird jetzt wegen seiner ungünstigen Lage sehr wenig besucht. Er ist voller Klippen und Untiefen. Zwischen beiden erwähnten Landspitzen liegen in einer Reihe drei Scoglien, Fenera und zwei Levano, und ausserdem noch einige andere. Im Golfe selbst sind einige Häfen, darunter der von Medolino, an welchem das gleichnamige Dorf liegt.

Umschifft man nun die Punta Merlera, so gelangt man zuerst zum *Porto Cuje* und dann zum *Porto Malegatta* und zum *Porto* oder *Canale Badò*. Zwischen Porto Cuje und Porto Badò ist die Küste hoch, mit Buschwald bedeckt, hat viele Einbuchtungen und ist meist verödet. Porto Badò, der *Portus flanicus* der Alten, ist ein Canal von $1\frac{1}{2}$ Meilen Länge, von Bergen eingeschlossen, öde und wird meist nur von Trabakeln besucht, welche hier Holz laden. Doch hat er zwei Quellen. Von Porto Badò bis zum Canal von Arsa gleicht die $3\frac{1}{2}$ Meilen lange Küstenstrecke der vorigen. Sie wird durch den Porto Vignole, eine zweiarmige Bucht, unterbrochen.

Der *Canal von Arsa* bildete einst die Grenze zwischen Italien und Illyrien. Er ist der grösste Canal von Istrien und zieht sich 8 Meilen in's Innere des Landes. Er wird von der Arsa gebildet, welche aus dem kleinen See Jesero (Cepich) am Fusse des Monte Maggiore entspringt und sich am westlichen Ufer des Canals, eine Meile von dessen nördlichem Ende, in diesen ergiesst. Die Mündung des Canals, zwischen zwei bewaldeten Landspitzen, ist 600 Fuss breit. Schiffe von mässiger Grösse können bis zum sogenannten

Traghetto (Ueberfuhr) $5\frac{1}{2}$ Meilen vom Meer entfernt, den Canal hinauffahren. Diese Ueberfuhr unterhält die Verbindung zwischen der Strasse von Albona und jener von Dignano. Kleinere Schiffe gehen noch $1\frac{1}{2}$ Meilen weiter bis zu einer Ortschaft, welche Caricatore oder Porto Pessaco heisst. Sie liegt am westlichen Ufer, zwei Meilen vom Dorfe Barbana auf einem Hügel, zu dem ein steiler Fussweg hinanfführt.

Der erste Landungsplatz, wenn man in den Canal einfährt, ist linker Hand von der Mündung desselben ein Busen: *Porto lungo di Carnizza*. Das gleichnamige Dorf liegt auf der Höhe, $1\frac{1}{2}$ Meilen nordwestlich. Die Breite dieses Hafens ist Anfangs 400 Fuss, bei 100 Fuss Tiefe. Gegen seine Mitte zu beträgt die Breite nur 100 Fuss bei 30 Fuss Tiefe. In seinem weiteren Verlaufe wird er wieder breiter, aber seine Tiefe nimmt bis auf $12\frac{1}{2}$ Fuss ab. Geht man den Arsa-Canal weiter hinauf, so findet man zwei kleine Buchten: *Porto Castelnovo* und *Porto Castelvechio*. Die Ruinen des letzteren Schlosses liegen auf der nördlichen Spitze des Hafens. Dieser Spitze gegenüber liegt der *Hafen Gradaz* oder *Val dei Tonni*, der beste und geräumigste Ankerplatz des Canals. $1\frac{1}{2}$ Meilen weiter oben liegt der *Porto Dragon*, aus welchem bisweilen so heftige Windstösse hervorbrechen, dass sie die Fahrzeuge gegen das linke Ufer hinschleudern. Linker Hand liegt noch der *Porto Duba* und etwas höher die *Valle Barbasca* oder *de Mulini*. Der Arsa-Canal könnte eine grosse Flotte fassen, aber seine geringe Breite gestattet grossen Schiffen das Manövriren nicht. Der Grund ist überall schlammig, dabei aber doch so zäh, dass man überall Anker werfen kann. Die hohe, von den Südwinden erzeugte See ist nur bei Castelnovo lästig. Das östliche Ufer des Canals, von seiner Mündung an bis zur Valle dei Tonni, wird von einer Landzunge, *Punta Ubas* genannt, gebildet. Diese ist $2\frac{1}{2}$ Meilen lang, läuft von Südwest gegen Nordost, ist hoch und bewaldet, in der Nähe des Meeres aber kahl.

Fährt man nun an der äusseren Küste von Istrien weiter hinauf, so bildet sie zwischen der *Punta Ubas* und der *Punta nera* einen weiten Busen, in welchem die kleine Landspitze *Artaz* zwei kleine Buchten: *Cromaz* und *Voschizza*, bildet. Die Küste ist hier ebenfalls hoch, bewaldet und das Meer tief. Die *Punta nera* ragt bedeutend hervor, ist hoch

und ganz mit Buschwald bedeckt. Die Abhänge des Berges Ostrina erstrecken sich bis zu ihrem äussersten Ende. Von der Punta nera an bis zum *Porto Rabaz*, eine Strecke von sieben Meilen, gleicht die Küste der vorigen, nur ist sie weniger bewaldet. Fünf Meilen oberhalb Punta nera bildet eine kleine Landzunge zwei Häfen. Auf dieser Landzunge steht die Kirche Sta. Marina, die dem ersten Hafen den Namen gibt, der zweite heisst Porto lungo, weil er sich ziemlich tief in's Land erstreckt, allein er ist stürmisch, seine Ufer öde und unbewohnt, und hat kein Trinkwasser. Porto Rabaz ist ein geräumiger Hafen, dessen Einfahrt 400 Fuss breit ist. Er bietet Küstenfahrzeugen ziemlichen Schutz, da er gegen die Ost- und Nordostwinde gedeckt ist. Auch finden die Seefahrer hier eine Quelle: einige Häuser und Magazine sind am Ufer zerstreut, sie bilden die Ortschaft Rabaz. Eigentlich ist aber diese Bucht der Hafen der alten Stadt Albona, die $1\frac{1}{2}$ Meilen davon entfernt auf einem Hügel sichtbar ist. Ein steiler, unbequemer Weg führt in vielen Krümmungen vom Hafen zur Stadt. Drei Meilen weiter liegt der *Porto di Fianona*, ein $1\frac{3}{4}$ Meilen langer Canal, dessen Mündung drei Kabel breit ist. Er ist geräumig genug für Handelsschiffe jeder Grösse. Vom Meere aus gesehen, scheint es, dass die Berge sich eigens gespalten haben, um ihn zu bilden. Die Bora, die hier fürchterlich haust, verfängt sich in diesem Canal, bricht sich an den eingeeengten Bergwänden mit grosser Gewalt und erzeugt gefährliche Wirbel. Kleine Küstenfahrzeuge gehen gewöhnlich bis zu den Magazinen am äussersten Ende des Hafens, in dessen Umgebung viele Quellen sich befinden. Das gleichnamige Dorf liegt in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ Meile auf einem Hügel, wo einst die alte Stadt Flanona lag, von welcher damals der ganze Quarnero: *Sinus flanaticus* hiess. Dieser Hafen und jener von Rabaz dienen noch heute den östlichen Bezirken von Istrien zur Einschiffung ihrer Producte.

Oberhalb Fianona fängt die Küste an weniger wild und wüst zu sein. Man sieht wieder Werke menschlicher Betrieb-samkeit, Bodencultur, zerstreute Wohnungen und hin und wieder ein Dorf. Die Abhänge des Monte Maggiore und die ganze Küstenstrecke bis Fiume sind reizend. Im Allgemeinen ist letztere, bis auf einige Meilen vor Fiume und andere kleine Stellen von sanfter Abdachung, noch steil und schwer zu er-

steigen, und das Meer, obwohl weniger tief, noch hinreichend, um jedes Schiff bis auf kurze Distanz vom Ufer zu tragen. Bis zum Hafen von Priluca findet man keine eigentlichen Häfen, wohl aber einige kleine Buchten, die sich diesen Namen anmaassen, und durch Molo's geschützt sind, die aber nur ganz kleinen Schiffen gegen gewisse Winde einen Schutz gewähren können. In der Nähe derselben liegen Dörfer und kleine Ortschaften. Der erste dieser Pseudo-Häfen ist der von *Lovrana*; er hat seinen Namen von dem Städtchen Lovrana, welches auf dem Abhange des Monte Maggiore, 11 Meilen von Fianona entfernt, liegt. Eine Meile weiter ist der Hafen von *Ika*, mit dem gleichnamigen Dorfe, und ganz in der Nähe von demselben der Hafen von *Ichsichi*, mit dem gleichnamigen Dorfe. Der letzte dieser Häfen ist der von *Zert*. Er gehört zur herrlichen Villa von Abazia.

Der *Hafen von Priluca* ist der nördlichste Punct des Quarnero und eigentlich eine Bucht von 100 Fuss Tiefe und einer Ausdehnung von 300 Fuss sowohl in der Länge, wie in der Breite. Von hier aus bildet die Küste beinahe einen rechten Winkel und nimmt durch fünf Meilen, d. i. bis Fiume, eine südöstliche Richtung.

14. Der Golf von Quarnero.

Nachdem wir der Ostküste von Istrien unsere Aufmerksamkeit zugewendet haben, müssen wir noch dem Meerbusen von Quarnero um so mehr einige Betrachtungen widmen, als in demselben auch die zu Istrien gehörigen Inseln liegen.

Der Golf von Quarnero hatte im Alterthum verschiedene Namen: *Sinus flumaticus* von Flanona, *Sinus Liburnicus* von Liburnien (Croatien), *Sinus Polaticus* von Pola und später *Sinus Carnarius*. Seine Küsten sind Istrien von der Punta Promontore an, das ganze Seegestade von Fiume, oder das ungarische Littorale, die ganze croatische Küste und endlich der Theil von Dalmatien, der bis zur Meerenge von Brevilagna bei der Stadt Nona reicht. Allein der von diesen Ländern eingeschlossene Meeresraum ist nicht eine zusammenhängende Wassermasse, wie der Golf von Triest, er ist voller Inseln und von diesen in viele Canäle von verschiedener Dimension und Grösse getheilt, so dass es schwer ist, seine Grenze gegen Süden und Südwesten zu bestimmen, denn eine Linie, die

man von Promontore, dem südlichsten Puncte Istriens, direct bis Nona oder jeden andern Punct in der Nähe von Dalmatien zöge, würde immer mehrere Inseln in der Mitte durchschneiden.

Die hier liegenden Inseln Cherso, Pago, Lossino sind viel länger als breit. Kein Fluss bewässert sie, sie haben auch Mangel an Quellen. Das Meer, welches sie umspült, hat Ueberfluss an Fischen: Thunfische, Sardellen, Sgomeri, daher sich die Einwohner dieser Inseln auch sehr viel mit dem Fischfang beschäftigen, doch leben sie meist von der Bodencultur und Schäferei, Baum-, Oel- und Weinzucht, aber die Getreideernte reicht für ihre Bedürfnisse nicht hin. Die nicht angebauten Gründe sind mit Buschwald oder Weiden bedeckt, oder aber ganz unfruchtbar, und die höchsten Gipfel der Berge sind sehr schroff und ganz kahl.

Die dominirenden Puncte, nach denen sich die Schiffer richten, wenn sie in den Quarnero fahren, sind: der *Monte Maggiore* und der *Monte Osero*, die wegen ihrer bedeutenden Höhe und eigenthümlichen Gestalt von Weitem sichtbar sind und sowohl Istrien wie auch den Quarnero erkennbar machen. Auch sieht man in bedeutender Entfernung schon die Berge Velebich in Croatien, sie bilden eine lange Kette, welche parallel mit der Küste läuft, und sie sind an ihrer ansehnlichen Höhe und an ihren vielen Gipfeln erkennbar, die bald spitzig zulaufen, bald abgerundet, alle aber nackt und von weisslicher Farbe sind. Der höchste dieser Gipfel erhebt sich 5400 Fuss über die Meeresfläche.

Der herrschende Wind im Quarnero ist die *Bora*, und sie ist hier mehr als an jedem andern Puncte der Ostküste des adriatischen Meeres den Schiffen gefährlich. An der Mündung des Golfes, besonders zwischen Promontore und der Insel Unie verwehrt sie die Einfahrt oft mit einer solchen Wuth, dass die grösste Erfahrung und Umsicht erforderlich sind, um ihr zu widerstehen und nicht zu Schaden zu kommen, denn zu der furchtbaren Gewalt des Windes, welcher das Schiff peitscht und zurücktreibt, gesellen sich noch die reissenden Wellen und grossen Wogen, welche es zu überfluthen drohen. Oft bläst sie aber mit grosser Heftigkeit im Canal della Morlacca oder della Montagna, längs der Küste von Croatien und selbst bis in die Mitte des Golfes, während auf der hohen See und bei den der Mündung des Golfes näheren

Inseln vollkommene Windstille herrscht. Wenn die Gipfel des Velebich-Gebirges mit grossen, weissen, abgerundeten Wolken bedeckt sind, und wenn man aus dem Schoosse der Thäler dunkle Wölkchen aufsteigen sieht, dann ist es ein sicheres Zeichen, dass die Bora sich bereits erhoben hat, oder im Begriffe ist, auszubrechen. Der Winter ist die eigentliche Jahreszeit der Bora; im Sommer bläst sie mit geringerer Gewalt, daher sie auch Borino (Diminutiv von Bora) heisst, und da beschränkt sie sich meist auf die Mündungen der der croatischen Küste benachbarten Canäle. Sie geht häufig in einen gelinden Ostwind über, der in den späten Morgenstunden sich legt. Dann tritt Windstille ein, worauf sich der Nordwest erhebt, der gewöhnlich während der ganzen schönen Jahreszeit bis Abends währt. Die dunkeln Wolken, welche dem *Scirocco* vorauszu gehen pflegen, beginnen sich wie ein grosser Hut auf den Gipfel des Monte Osero zu legen, dann bedecken sie den Monte Maggiore und das Velebich-Gebirge und allmählig die niedrigeren Höhen. Diese beiden Winde wechseln in der rauhen Jahreszeit ab und theilen sich gleichsam in die Herrschaft des Quarnero; oft geschieht es aber, dass sie um dieselbe kämpfen, und ihre Conflictte werden sehr gefährlich, weshalb man wohl thut, sie zu vermeiden. Wer daher im Winter mit dem Südost schifft, muss sehr Acht geben, ob auf den Bergen irgendwo ein Zeichen der Bora sichtbar ist.

Unter den vielen Canälen, aus denen der Golf von Quarnero besteht, verdient in Bezug auf die Wichtigkeit derselben derjenige als der vornehmste oder *Grosse Canal* angesehen zu werden, der im Westen von der istrischen Küste, im Osten von der Insel Cherso begrenzt ist. An seiner Mündung zwischen der Spitze von Promontore und der Punta Pogle der Insel Unie hat er eine Breite von etwa 15 Meilen. Seine Länge, von seiner Mündung an bis zur Punta Jablanaz, der Nordspitze der Insel Cherso, beträgt ungefähr das Doppelte. Der Canal verengt sich um etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen zwischen der Punta Merlera (an der Südspitze von Istrien) und der Punta Sottile (der Insel Unie), dann dehnt er sich wieder aus und verengt sich beträchtlich nur zwischen der Punta Nera (von Istrien) und der Punta Pernata (von Cherso), welche beide ziemlich in's Meer hineinragen. Hierauf erweitert er sich wieder bis zum Hafen von Fianona, worauf er immer enger wird,

bis auf $2\frac{1}{2}$ Meilen und den Namen Canal von Farisina (von dem Orte Farisina an der Nordwest-Küste von Cherso) annimmt, in einer Länge von fünf Meilen.

Die *Insel Cherso* ist das Crepsa (Crexa) der Alten und erstreckt sich in einer Länge von 35 Meilen von Nordwest gegen Südost. Dieser Länge entspricht die Breite nicht, an mancher Stelle ist sie kaum eine Meile breit, ihre grösste Breite beträgt sieben Meilen.

Sie hat im Nordost in einer Entfernung von drei kleinen Meilen die Insel Veglia, im Osten die Insel Arbe, im Südwest die Insel Lussin, welche ihr so nahe liegt, dass beide Inseln mittels einer Drehbrücke mit einander verbunden sind.

Die Küsten der Insel Cherso sind mehr oder minder steil, rauh, im Allgemeinen hoch und unzugänglich, mit Ausnahme der einige Meilen langen Strecke gegen die Südspitze zu. Daher ist die Insel wenig bevölkert, grösstentheils nackt und unfruchtbar, oder bewaldet.

Die Westküste ist weniger wild und wüst, die bebauten Strecken und Weiden folgen in geringeren Zwischenräumen auf einander und unterbrechen häufig die kahlen oder bewaldeten Einöden. Die grössten Berge sind der Chelm oder Ihelm in der Mitte der Insel, im Westen des Sees Vrana und der Cis oder Syss, im oberen Theile der Insel, sieben Meilen von der nördlichen Spitze Jablanaz entfernt. Das Meer ist beinahe überall ziemlich tief und mit Ausnahme einiger Untiefen und weniger Klippen frei von Hindernissen. Auch ist der westliche Theil der Insel in jeder Hinsicht der bessere; hier gibt es einige sichere Ankerplätze und Häfen, einige Dörfer und die beiden kleinen Städte Cherso und Osero. An der nordwestlichen Seite der Insel bildet die Landspitze Pernata, die ansehnlichste der Insel (sieben Meilen von der Punta Nera von Istrien entfernt) mit der Punta S. Biagio einen tief in's Land eindringenden, sehr gekrümmten Busen, in welchem die Bucht, der Hafen und die Stadt Cherso liegt. Die grossen Schiffe müssen 300 Fuss entfernt von der Ostküste ankern, die kleinen in den vielen kleinen Häfen des Ufers, oder an der Mündung des Bächleins S. Tomaso, das sich in diese Bucht ergiesst. Ueberhaupt muss man beim Ankern grosse Vorsicht gegen die Bora anwenden, die hier in sehr heftigen Stössen bläst. Die Ufer um die Bucht herum sind bebaut,

im südlichen Theile entspringen einige Quellen. Der Hafen von Cherso fasst eine bedeutende Zahl Küstenfahrer und auch einige Fregatten. Die kleinen Schiffe finden in einer Darsena Aufnahme, welche in die Stadt selbst einschneidet, und deren Einfahrt von zwei Moli geschützt wird. Die Umgebungen des Hafens sind anmuthig, gut cultivirt und am südöstlichen Hafenende befindet sich eine Quelle. Der grösste Theil des Handelsverkehrs der Insel findet in Cherso statt.

Die obere Küstenstrecke der Insel bietet nichts Bemerkenswerthes bis Porto Farasina, und selbst dieser Hafen und jener von Bagna, an der Nordspitze der Insel, sind kleiner und dienen nur den kleinern Fahrzeugen, die von den südlichen Winden im Canal überrascht werden, als Zufluchtsort. Am Hafen von Farisina ist eine Strecke bebauten Bodens und ein Kloster mit einer Süsswasserader. Porto Bagno ist eine kleine Meile von der Punta Jablanaz, der äussersten Spitze der Insel, entfernt und ganz öde. Von dieser Spitze wendet sich die Küste in einer bedeutenden Krümmung gegen Südost bis zur Punta Glavina; hierauf läuft sie in einer concaven Einbiegung bis zum Porto Smergo. Der Canal, der von dieser Küstenstrecke und der gegenüberliegenden der Insel Veglia gebildet wird, heisst Canal di Mezzo (Mitte). Jenseits des Porto Smergo springt die Punta Lukovo hervor, und dieser gegenüber liegt im Meer das Felseneiland Plaunich, welches $3\frac{1}{2}$ Meilen lang und eine Meile breit ist, es ist nicht bevölkert und beinahe ganz mit Gras bedeckt. Dieser Theil des Canals, zwischen der Insel Cherso und dem Scoglio Plaunich, heisst Canale della Corsia und ist nur 500 Schritte breit. Der ganze südliche Theil der Insel heisst Punta Croce, obwohl er ungleich ist, viele Krümmungen und noch andere Landspitzen hat; die südlichste Spitze heisst Punta secca. Die Punta Croce ragt zwischen zwei Häfen in's Meer hervor, dem Porto Baldarin und dem Porto S. Andrea. Der letztere ist eine Meile lang und man sieht an demselben einige Häuser zwischen bebauten Gründen.

Hier fängt der Canal di Punta Croce an, gebildet von der Südwestseite der Insel Cherso und der Insel Lussin. Die Breite desselben zwischen der Punta secca (von Cherso) und dem nächsten Punkte der Insel Lussin beträgt $3\frac{1}{4}$ Meilen, seine Länge von der Punta secca bis zur Stadt Osero sieben

Meilen. Hier sind beide Inseln durch eine Brücke verbunden, und diese schmale Strecke, Cavanella genannt, ist nur zwölf Schritte breit und kann nur von den kleinsten Fahrzeugen passirt werden aber auch nur wenn die Strömung, nicht sehr stark ist.

Von der Stadt Ossero an bis zum äussersten Punkte der Insel Lussin — Punta d'Ossero — heisst der Canal: Canale d'Ossero. Der Punta d'Ossero gegenüber, an der Küste der Insel Cherso, liegt der Porto Camisa, ein guter Ankerplatz für jede Gattung Schiffe bei jedem Winde.

Man behauptet, in urältesten Zeiten habe in der Gegend des Cavanella d'Ossero eine kleine Landenge bestanden, welche die Inseln Cherso und Lussin verband, so dass diese nur eine Insel bildeten, welche Absyrtis hiess. Später sei dieser Isthmus durchschnitten worden und beide Inseln hätten den ursprünglichen Namen beibehalten. In der Folge aber wurde die Insel Cherso, um sie von der andern zu unterscheiden, Absorus und auch Auxerum genannt, zuletzt erhielt sie den Namen Lossini. Ihre Länge von einer Extremität bis zur andern beträgt 16 Meilen, etwas weniger als die Hälfte der Länge der Insel Cherso.

Man kann sagen, die *Insel Lussin* bestehe aus drei Körpern, die mittels zweier langen und dünnen Hälse verbunden sind. Der nördliche Theil ist rauh, mit Wald und Gebüsch bedeckt, mitunter auch kahl, und es sind keine menschlichen Wohnorte da, ausser den zerstreuten Häusern, aus denen das Dorf Neresine besteht, welches am Fusse des Berges Ossero liegt. Der mittlere Körper erstreckt sich, einem Vorgebirge gleich, gegen Südwest. Der südliche Körper ist in jeder Hinsicht der wichtigste Theil der Insel, hier liegen auch die beiden Städte Lussin, das kleine, *Lussin piccolo*, an der Westküste; das grosse, *Lussin grande*, an der Ostküste; beide mit Häfen, betriebsam, mit Werften und Allem versehen, was zum Bau und zur Ausbesserung der grossen Schiffe erforderlich ist. In der Mitte dieses Theiles der Insel erhebt sich der Calvarien-Berg, ein emporragender, anmuthiger Hügel, auf dessen Spitze eine kleine Kirche steht. Die steilen Abhänge und Umgebungen dieses Hügels sind mit Weinbergen bedeckt, die durch horizontale, terrassenförmig übereinander gebaute Mauern gestützt werden müssen.

Die Insel kann, im Ganzen genommen, als die best-cultivirte und bevölkertste des Quarnero gelten, obwohl sie auch an manchen Stellen rauh und unbewohnt ist. Dem Mangel an Quellen helfen Brunnen und Cisternen ab.

Mit Ausnahme einiger Stellen ist das Meer in ihren Umgebungen überall tief, die Ufer der Insel sind hoch, steil und beschreiben sehr unregelmässige Krümmungen. Die Punta bianca, welche vom mittleren Körper gegen Südwesten in's Meer hervorspringt, bildet zwei grosse Busen, welche mehrere kleinere enthalten. Ferner bildet die Insel längs dem Canal di Punta Croce, von der Cavanella d'Ossero an bis zu ihrer äussersten Spitze, einen weiten, bogenförmigen Busen, welcher ebenfalls viele kleinere enthält, die theils von keinem Nutzen für die Seefahrer sind, theils denselben mehr oder weniger sichere Zufluchtsorte bieten. Die Stadt Lussin grande hat zwei Buchten, eine auf der Nordwest-Seite, die andere auf der Ostseite. Die erste heisst Porto di Lussin grande und fasst Brigantinen. Zwischen den ersten Häusern der Stadt befindet sich eine Darsena, wo die Schiffe sicher liegen. Die andere Bucht, Valle dei Magazzini genannt, ist nur leichten Schiffen zugänglich. Vier Meilen gegen West-Süd-West vom Lande liegen die Scogli Palazzuoli, zwei Meilen West-Nord-West die drei Scogli Oriuli, die durch Untiefen verbunden sind. Der erste dieser Scogli Oriuli ist ganz mit Gras, der zweite theilweise mit Reben bedeckt, der dritte ist ganz unbedeutend.

Eine halbe Meile vom äussersten Ende der Insel liegt der kleinere der beiden Scogli von S. Pietro di Nembo, und zwischen diesem und der Insel selbst liegt der Scoglio Cosiach.

Der Scoglio S. Pietro di Nembo minore (kleinere) ist nirgends breiter als vierhundert Schritt, hat aber $1\frac{1}{4}$ Meilen Länge. Er ist ganz mit Gebüsch bedeckt und an seiner westlichen Spitze liegt die Kirche S. Pietro, von welcher er den Namen hat, und eine Quelle. Die Ufer dieses Eilandes sind steil. Gegen Südwest, in einer geringen Entfernung von diesem, liegt der Scoglio S. Pietro di Nembo maggiore. Er hat sechs Meilen im Umfange und ist ebenfalls mit Buschwald bedeckt, mit Ausnahme kleiner cultivirter Stellen. Er heisst auch Scoglio Asinello. An seiner nördlichen Küste liegen

die Häuser des Dorfes S. Pietro. Dieser Scoglio hat nicht nur steile, sondern auch sehr gekrümmte Ufer. An der Nordost-Seite desselben ist der Hafen S. Pietro di Nembo, ein sicherer Zufluchtsort für Brigantinen bei jedem Winde, und bildet einen Canal von 150 Schritt Breite an der schmalsten Stelle; seine Länge beträgt $1\frac{1}{4}$ Meilen. Gegen Südost liegen die Ruinen eines Schlosses. Gegenüber diesem befindet sich die Kirche S. Pietro di Nembo.

Fährt man die Westseite der Insel Lussin hinauf, so findet man an derselben den Porto Cigale, erkenntlich an einer Kapelle auf dessen südlicher Landspitze, und gelangt bald darauf zur Bucht von dem Hafen von Lussin piccolo, die an der schmalsten Stelle der Insel liegt und drei Meilen lang ist. Zwei Landzungen und der Scoglio Colluraza, der in der Mitte liegt, bilden diesen Hafen. Dieser hat daher eigentlich zwei Mündungen, eine in Nordwest, die andere in Südost, aber letztere ist wegen einer Felsenbank, die sie versperrt, unzugänglich und heisst auch Bocca falsa (die falsche Mündung). Die andere ist die eigentliche Mündung des Hafens. Ausserdem bildet die Punta Torenza mit der Punta bianca die schöne Bai Artatore, deren Mündung $\frac{1}{2}$ Meile breit ist und in welche grosse Schiffe einlaufen können. Die Mündung des eigentlichen Hafens ist frei, aber sehr schmal, nur zwei Kabel breit, daher das Einlaufen grösserer Schiffe nur bei sehr mässigen Winden möglich ist. Im übrigen Theile dieser Bucht, welche auch Valle d' Augusto heisst, können überall Schiffe ankern, wenn nicht widrige Winde wehen. Die kleinen Hügel, welche den Hafen umgeben, sind anmuthig, nicht hoch und mit Oelbäumen und Reben bedeckt. Man findet hier Lebensmittel und Alles, was ein Schiff brauchen kann, im entgegengesetzten Theile der Bucht sind ergiebige Wasserquellen; sie ist überhaupt einer der geräumigsten und sichersten Häfen des adriatischen Meeres jenseits der Landspitze von Promontore. Im oberen Theile der Insel, jenseits der Punta bianca, ist noch der Porto Lovo oder die Valle Lischi zu erwähnen; er ist 300 Schritt lang und 160 Schritt breit, wird aber von den Nordwinden beherrscht.

Im Westen der Insel Lussin ist die *Insel Unie*, die westlichste des Quarnero, sie ist sechs Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ Meilen breit. Die nördlichste Spitze, Punta sottile, ist drei

Meilen von der Punta Ossera (Lussin) entfernt; die südlichste, Punta grossa, $4\frac{1}{2}$ Meilen von der Punta bianca (Lussin). Diese Insel besteht aus einer Reihe mehr oder weniger hoher Hügel, die hin und wieder mit Gesträuchen oder Gras bedeckt sind. Im Allgemeinen sind die Ufer eher niedrig als hoch, die Spitzen der Hügel laufen unter dem Wasser fort, daher ist die Insel mit Untiefen und Klippen umgeben. Die Punta Poglie, $2\frac{1}{2}$ Meilen von der Punta grossa entfernt, ist der westlichste Theil der Insel; hier ist die Rhede und das Dorf Unie. Der entgegengesetzte, der Insel Lussin gegenüberliegende Theil der Insel bildet in der Mitte einen Busen, der durch zwei hervorragende Landspitzen in drei kleine Buchten getheilt wird: Porto Fagon, Valle di Mezzo und Porto lungo. Die letztere ist die grösste und es können selbst Brigantinen darin ankern.

Sowohl die Valle, wie auch die ganze Bucht, sind an der Landspitze erkennbar, die sie theilt, denn in ihrer Mitte liegt eine Anhöhe und auf einer sehr erhöhten Stelle steht ein Thurm.

Südöstlich, etwa eine Meile von der Punta grossa, liegen die Scogli Canidole, zwei grosse und ein kleinerer; sie sind nicht hoch, zum Theile mit Gesträuchen, zum Theile mit Gras bedeckt: auf dem ersten sieht man die Ruinen eines ehemaligen Thurmes. Die Meeresstrecke zwischen der Insel Unie, dem Scogli Canidole und der Küste von Lussin, und zwar von der Punta bianca bis zur Punta d'Ossera, heisst der Canal von Unie, von dem gesagt wird, dass bei stürmischem Wetter eine ganze Flotte in demselben einen sicheren Zufluchtsort finden könnte.

Die entfernteste Insel in Südwest des Quarnero ist die *Insel Sansego*. Ihre Länge ist zwei Meilen, die grösste Breite eine Meile. Sie erhebt sich nicht viel über die Meeresfläche, sie ist sandig und mit Reben bedeckt, ein kleines Dörfchen liegt beinahe in der Mitte. Die Küste ist rauh und sehr gekrümmt. Die Insel hat keinen Hafen, aber zwei Ankerplätze, den einen in Südwest, den andern in Nordost. Im ersteren können Schiffe jeder Grösse ankern, wenn sie von einem Borasturm überrascht werden. Der zweite ist im Westen der Punta Arat und nur für Küstenfahrzeuge geeignet.

Canal del Quarnerolo heisst die Meeresstrecke, welche in West-Süd-West die Inseln Cherso und Lussin, und in Ost-Nord-Ost die Inseln Pago, Arbe und Veglia liegen hat. Er ist 45 Meilen lang und erstreckt sich von den Inseln Ulbo und Selve in Süd-Süd-Ost bis zur Punta Glavina von Cherso und der Punta S. Martino von Veglia in Nord-Nord-West, welche ungefähr 12 Meilen von Fiume und $4\frac{1}{2}$ Meilen von einander selbst entfernt sind. Doch ist dies nicht seine geringste Breite. In der Entfernung von $2\frac{1}{2}$ Meilen von der Linie seiner Mündung verengt er sich in einigen Puncten sogar bis auf weniger als drei Meilen, und nördlich von Scoglio Plaunich bis auf weniger als zwei Meilen. Jenseits des Scoglio Plaunich erweitert er sich plötzlich bedeutend, dann verengt er sich wieder etwas gegenüber dem westlichen Vorgebirge der Insel Arbe, wo er weniger als acht Meilen breit ist. Seine grösste Breite ist jedoch südlich von der Punta Croce von Cherso, zwischen der Insel Pago auf einer Seite und der Insel Lussin und den Scogli di S. Pietro di Nembo auf der andern Seite, sie beträgt hier nämlich 14 Meilen. Auf dieser Seite hat der Canal drei Mündungen. Die erste oder eigentliche Mündung des Quarnerolo ist zwischen den Scogli di S. Pietro und der Insel Selve, vier Meilen breit. Hier gelangt man, Premuda links lassend, gleich in die offene See. Die zweite Mündung ist in Süd-Süd-Ost zwischen den Inseln Selve und Ulbo, und die dritte östlich von beiden, und durch diese geht man in den Canal von Zara.

Der alte Name der *Insel Veglia* ist Curicta, auch Cy-ractica, in den alten venetianer Chroniken Vegia. Obwohl ihr Perimeter sehr unregelmässig ist, da die Küsten hie und da Buchten bilden, von denen einige sehr tief und weit sind, so kann man doch auf den ersten Blick sagen, dass sie im Ganzen einem Dreieck gleicht. Sie hat nämlich drei Hauptseiten. Die erste Seite geht in einer Länge von 17 Meilen von Südost gegen West-Nord-West, nämlich von der Punta Scoglia bis zur Punta Sta. Maria. Die zweite Seite geht in einer Länge von $10\frac{1}{2}$ Meilen von der Punta Sta. Maria bis zum nördlichen Cap der Insel, in der Nähe des Scoglio S. Marco, beiläufig in der Richtung von Süd-Süd-West gegen Nord-Nord-Ost. Die dritte Seite endlich geht in einer Länge von ungefähr 20 Meilen von demselben Cap bis zur Ostspitze

der Bucht von Bescanuova, Punta Labizza genannt und beiläufig in der Richtung von Nord-Nord-West gegen Süd-Süd-Ost, und dieses Dreieck bleibt nur offen, so weit als die Bucht breit ist, d. i. etwas mehr als zwei Meilen. Der ersten Seite gegenüber liegt die Insel Cherso; der zweiten ein Theil der Ostküste von Istrien; und der dritten ein Theil des ungarischen Littorale und Croatiens.

Wenn Cherso die längste der Inseln des Quarnero ist, so ist Veglia die grösste in Bezug auf den Flächenraum; auch hat sie die meisten Ortschaften und die meisten Einwohner; sie hat den meisten bebauten Boden, die grösste Betriebsamkeit und die meisten und mannigfaltigsten Erzeugnisse. Sie erzeugt viel Wein, Oel und Früchte; in guten Jahren deckt die Ausfuhr von Wein, Oel, Bau- und Brennholz die Einfuhr von Getreide, woran sie, wie auch die andern Inseln, Mangel hat. Hin und wieder erheben sich leicht ersteigbare Berge, unter denen sich der Tris Karaz unweit des Caps in Scirocco, 3681 Fuss hoch, durch seine Höhe auszeichnet, ebenso der Berg S. Giorgio in der Nähe der nordöstlichen Küste und des Busens von Dobrigno. Dank ihrer sanften Abdachung sind alle diese Berge bis zu ihren Gipfeln hinauf mit Bäumen oder wenigstens mit Gras bedeckt, so dass in Folge der Menge und Bequemlichkeit der Weideplätze die Schafzucht fleissig betrieben wird. Auch wird hier eine eigenthümliche Race kleiner, aber sehr munterer Pferde gezogen. Die Insel ist ferner von vielen Strassen und Fusswegen durchschnitten, welche eine leichte Verbindung zwischen den Ortschaften ermöglichen. Der verschiedenen Lage der Küsten entspricht auch die Natur und Beschaffenheit derselben. Die nördliche Küste ist, von einem tiefen Meere gespült, grösstentheils hoch, steil, unzugänglich und von weisslicher Farbe. An wenigen Orten gerathen kleine Bäume und nur an zweien sieht man bebautes Erdreich, in den Umgebungen der Punta Scillo und des Dorfes Verbenico. Die nordwestliche Küste ist niedrig und verläuft in sanfter Abdachung unter dem Wasser, doch hat, mit Ausnahme eines einzigen Punctes, in einer Entfernung von 100 Schritt jedes Schiff hinreichend tiefen Grund. Gegen ihr südwestliches Ende zu ist die Küste bewaldet; in ihrem mittleren Theile, von der Punta S. Martino an bis zum nördlichen Cap, ist sie gänzlich kahl. Die Umgebungen der Stadt Veglia, welche in

einem weiten Busen, beinahe in der Mitte der Küste liegt, sind alle bebaut und anmuthig. Auf beiden Seiten der Stadt beginnen dort, wo die Cultur endigt, die Wälder, und diese verwandeln sich nach einer gewissen Strecke in Buschwald, welcher sich auf einer Seite bis zur Punta S. Martino erstreckt; auf der andern aber immer lichter wird, so dass das südöstliche Vorgebirge der Insel ganz kahl bleibt. Der Busen, der gegenüber der Stadt Veglia liegt, erstreckt sich drei Meilen breit von Nordwest gegen Südost und endet an der Punta Negrito.

Wenn man von der südöstlichen Seite in den Busen von Veglia einläuft, gelangt man zuerst zur Bucht von Caneve und dann zum Porto Cassion, der ein trefflicher Hafen wäre, allein zu demselben führt ein Canal, der an einigen Stellen nur sechs Fuss Tiefe hat. Die Breite dieses Canals beträgt etwa 120 Schritt, seine Länge ungefähr 400 Schritt, dann erweitert er sich zu einem kleinen See von beinahe ovaler Gestalt und $3\frac{1}{2}$ Meilen im Umfang. Die Umgebungen desselben sind mit Reben und Oelbäumen bedeckt, und in geringer Entfernung von der östlichen Küste sieht man das Dorf Ponte, welches Quellen besitzt. Beinahe in der Mitte des Sees erhebt sich ein kleiner Scoglio, auf welchem sehr malerisch ein Kloster liegt, und hinter diesem Scoglio, der gross genug ist, um die Aussicht auf die Hafenmündung zu verdecken, ist der bestgeschützte Ankerplatz, denn kein Wind, nicht einmal die Bora, vermag hier Wellen zu erregen.

Der ungefähr zwei Meilen in West-Nord-West vom Porto Cassion gelegene Hafen von Veglia besteht in einer Bucht, die 200 Schritte tief in's Land eindringt und eine gewisse Zahl Trabakeln fassen kann. Die Stadt liegt auf dem nördlichen Ufer an der Mündung der Bucht und ein Molo, welcher Porporella heisst und sich von der Stadt selbst gegen Süden erstreckt, schützt den Hafen gegen den Scirocco (Südost), dem einzigen Winde, der seine Sicherheit gefährden könnte. In diesem Hafen findet auch der ganze Verkehr der Insel statt, mit Ausnahme des Bau- und Brennholzes.

Die Bucht von Veglia sieht gegen die südliche Mündung des Quarnerolo und endet ungefähr eine Meile im Südost der Stadt. Dann fängt die Küste an sich sanft zu wenden und bildet die kleine Bucht S. Giorgio, welche mit Ausnahme

ihrer kahlen Ostspitze von einem dichten Walde umgeben ist. Weiter noch ist die Valle Biska mit zwei kleinen Buchten, deren Umgebungen ebenfalls bewaldet sind, und auf der Ostseite derselben ragt hinter den Bäumen die kleine Kirche S. Nicolo hervor. Jenseits der Valle Biska bildet die Küste mehrere kleine Buchten, von denen die dritte von der Kirche, die auf der Westseite auf einem nahen Hügel liegt, den Namen Porto Sta. Fosca hat. Die Ufer dieser Bucht sind mit Gebüsch und einigen Feldern bedeckt. Auf diese Bucht folgen die kleinen Baien Porto Torcolo, die durch die Insel Cherso gegen die Südwestwinde geschützt ist, Val Kerknos und Porto Gianni. Von hier an wendet sich die Küste gegen Nordwest und dann zwei Meilen gegen Nord bis zur Punta Sta. Maria, die ihren Namen von dem Kloster Sta. Maria di Capo hat, das am Ufer liegt. Hier wendet sich die Küste gegen Levante und bildet den geräumigen Busen Vallone Chiavlina, der ein guter Zufluchtsort für Schiffe jeder Grösse ist. An diesem Busen sieht man noch die Ruinen eines alten Schlosses, welches ihn beherrschte. Sonst sind seine Ufer ganz verlassen und bewaldet. Die breite und abgerundete Punta S. Martino trennt den Busen Chiavlina von der Rhede von Malinska, die einen Halbkreis von $2\frac{1}{2}$ Diameter bildet. Die Küste ist hier freundlicher, zum Theil bewaldet, zum Theil bebaut, hin und wieder mit grösseren und kleineren Landhäusern besetzt. Die Uferstrecke dieser Rhede beträgt ungefähr vier Meilen. Der erste grössere Theil derselben, von der Punta S. Martino bis zum Dorfe, das ihr den Namen gibt, ist freundlich und bebaut, der weitere, halb so grosse Theil ist wild und ganz bewaldet. Zwei kleine, von Molo's geschützte Buchten bieten kleinen Barken eine Zuflucht; die erstere liegt an den ersten Häusern bei der Punta S. Martino und heisst nach einem anliegenden Kloster Porto di Sta. Maria Maddalena, die zweite unter den letzten Häusern bildet den eigentlichen Hafen von Malinska. Die Punta Chiatz, welche nun folgt, ragt wenig hervor, sie bildet gleichsam zwei Hörner, ist hoch, steil und mit Gesträuchen bedeckt. Ihre östliche Seite bildet eine kleine Bucht, die sich 200 Fuss in's Land vertieft, dies ist der Hafen Chiatz. Die Umgebungen derselben sind bewaldet, eine Meile davon liegt das kleine Dorf Gnivice und hier beginnt eine andere halbkreisförmige

Bucht, welche Rhede von Sassobianco heisst; sie endet bei einem Hause am Ufer, welches seltsamer Weise *la casa del capriccio*, das Haus der Laune, heisst. Hier können Schiffe jeder Grösse ankern. Nach der Rhede von Sassobianco ist die Küste bewaldet bis zur Valle Noghera, an deren Ufer die Ruinen einer Kirche oder wahrscheinlich eines Schlosses, Mira genannt, liegen; in dieser Bucht können nur leichte Schiffe ankern. In der Nähe beginnt die Punta sottile, eine dünne, schmale Landspitze, die steil und nackt in's Meer hineinragt. Zwischen dieser und der benachbarten Punta grossa liegt eine mehr als $1\frac{1}{2}$ Meilen tiefe Bucht, welche Vallone di Castelmuschio heisst und von diesen beiden Landspitzen eingeschlossen ist. Auf der Punta grossa liegt auf einer Anhöhe das Dorf Castelmuschio und nicht weit davon die Ruinen des gleichnamigen Schlosses, von dem wir später sprechen werden. Die Bucht ist ziemlich geräumig und kann Schiffe jeder Grösse aufnehmen. Gegenüber der Nordspitze der Insel liegt der Scoglio S. Marco, ein nacktes Felseneiland, auf dem nichts zu sehen ist als die Ruine einer alten Warte. Etwa 400 Schritt jenseits des Scoglio S. Marco hängt die nackte, steile, sonderbar geformte Halbinsel Voschizza mit der Insel Veglia zusammen. Sie ist nicht ganz $\frac{1}{2}$ Meile breit und dreimal so lang und ist nur durch eine $\frac{1}{4}$ Meile breite Landenge mit der Küste verbunden, so dass sie an ihrer südwestlichen Seite mit der Küste selbst zwei Busen bildet: den Porto Voos und die Valle Peschiera. An der ersteren liegen eine Kirche und ein paar Häuser an dem Punkte, wo sich die Halbinsel mit der Küste vereinigt. Der Canal zwischen der Halbinsel Voschizza und der gegenüberliegenden Küste heisst Canal di Maltempo. Weiter gelangt man zur Punta Salina oder Saligna, wo sich die Einfahrt in die grosse Bucht von Dobrigno befindet. Diese Einfahrt besteht in einem 180 Schritt breiten und 300 Schritt langen Canal. In der Bucht selbst liegen ein paar Scoglien, sonst ist sie ein guter Ankerplatz und hat Trinkwasser in Ueberfluss. Einst waren Salinen hier. Ein sechs Viertelmeilen langer Fusspfad führt zu dem Dorfe Dobrigno. Südlich von dieser Bucht wird die Küste sehr unregelmässig; einige Landspitzen bilden mehrere Baien und Häfen, so die Punta Scillo, Druzegnon; bei der letzteren beginnt ein geräumiger Busen, der an der Punta Glavina endet.

Dieser Busen umfasst die vier Häfen Petrina, Jamina, Verbenico und Serschizza, die nur für kleine Küstenfahrzeuge geeignet sind. Ueber dem Hafen von Verbenico liegt auf einem Felsen, der sich in seinem Wasser spiegelt, das Dorf Verbenico. Die Landspitze von Glavina ist dick und steil und bildet einen zweiten, nicht so gekrümmten Busen. Südlich von diesem liegt der Hafen von Malaluka, in welchem kleine Küstenfahrzeuge gegen jeden Wind Schutz finden. Diesem Hafen gegenüber liegt in einer Entfernung von vier Meilen an der croatischen Küste die Stadt Zengg.

Die östliche Küste des Hafens von Malaluka gehört zu einer kleinen, jener von Vorschizza sehr ähnlichen Halbinsel, auf der andern Seite derselben liegt die Valle und der Porto Velicaluka. Von diesem angefangen, wendet sich die Küste $\frac{1}{2}$ Meile gegen Süd-Süd-West bis zur Punta Labizza, wo der Vallone von Bescanuova anfängt, so genannt von einem Dorfe am Ufer, welches von vielen angebauten Gründen umgeben ist und ergiebige Quellen hat. Gegenüber der Punta Scuglia liegt der grosse Scoglio Parvichio, $3\frac{1}{2}$ Meilen lang, seine grösste Breite beträgt $\frac{3}{4}$ Meile. Er ist gebirgig, beinahe ganz öde und daher nicht bewohnt, seine Ufer sind steil und gegen Nordost unzugänglich. Im Canal ist nur ein Ankerplatz für Trabakeln, die Valle Dubaz. Doch ist er seiner Lage wegen sehr werthvoll, denn die Durchfahrt zwischen diesem Felseneilande und der südlichen Spitze des Vallone von Bescanuova, welche die Meerenge von Zengg, Bocca di Segna, heisst, weil die Schiffe hier durchgehen, welche vom Quarnerolo nach Zengg fahren, hat von der Bora viel zu leiden, deren Heftigkeit hier ausserordentlich ist. Der nächste Hafen der Insel Veglia ist Porto Braziol. $2\frac{1}{2}$ Meilen weiter findet man die Valle di Bescavecchia, mit dem gleichnamigen Dörfchen in der Nähe.

15. Landseen.

Im eigentlichen Istrien gibt es nur einen Landsee, und zwar den *See Cepich* im östlichen Theile des Landes, am südwestlichen Abhange des Monte Maggiore. An der Höhenkette, die sich bis an den Hafen von Fianona hinzieht, schlängelt sich ein kleiner Fluss, Bogliun oder Bogliunizza genannt, der bei Vragna, einem Dorfe mit einem Schloss, entspringt und nach einem kurzen Laufe in einem von allen Seiten eingeeengten

Thale den See Cepich oder Jesero (slavisch See), auch See von Arsa bildet. Den letzteren Namen hat er, weil man vermuthet, der Fluss Arsa, der in der Nähe entspringt, sei ein Ausfluss des Sees, der sonst keinen sichtbaren Abfluss hat. Der See liegt etwa 100 Fuss über dem Meerespiegel und hat eine Oberfläche von 1337 Joch, 573 Quadratklaftern; er ist eine Stunde lang und halb so breit; seine Tiefe beträgt meistens 4 Fuss, an einigen Stellen höchstens 10, obwohl er durch zwei unterirdische Quellen genährt wird. Der Grund desselben ist schlammig und daher machen ihn seine Ausdünstungen im Sommer für die Umgebungen eher schädlich als nützlich, weshalb man auch die Austrocknung desselben wünscht, die jedoch nur durch eine Ableitung des Bogliunflusses zu erzielen wäre, um den fruchtbaren Boden, den er bedeckt, für den Ackerbau zu gewinnen.

Dagegen befinden sich auf den Quarnerischen Inseln mehrere Seen, und zwar auf der Insel Veglia: der *Jesero* und *Panighe*, beide unbedeutend.

Auf der Insel Cherso ist dagegen ein grosser See, der *Vrana-See*, der von der benachbarten Ortschaft Vrana seinen Namen hat. Er hat von Norden gegen Süden eine Länge von 8—10 italienischen Meilen, seine grösste Tiefe misst 56 Metre, und sein Wasserspiegel steht 14 Metre über der Oberfläche des Meeres. Sein Wasser ist süss, doch ist ein Ab- und Zufluss desselben über dem Wasserspiegel nicht bemerkbar, ebensowenig eine bedeutendere Vermehrung oder Verminderung desselben. Er enthält kleine Krebse, gute Hechte und Schleien, welche nicht selten in der Grösse von mehreren Pfunden Gewicht gefangen werden, dann Weissfische.

16. Flüsse.

Istrien ist ein wasserarmes Land, und zwar theils in Folge seiner geognostischen Beschaffenheit, theils in Folge seines Klimas.

Der kalkigen Beschaffenheit und den unterhöhlten Anschwellungen des Bodens ist der beinahe gänzliche Mangel an fliessendem Wasser zuzuschreiben, an welchem das Land leidet. Es ist nicht selten, dass Gebirgsbäche, denen der Weg zum Meere durch Felsen versperrt ist, sich in wirbelnden Seen sammeln und in ungeheuren Höhlen verschwinden, um

dann, wie unterseeische Quellen, wieder im Meere hervorzu-
kommen. Der Abgrund im Foiba-Berge bei Pisino, welcher
die Gewässer des Thales von Novaco verschlingt und die
Schlünde der Kalkgrotten von S. Canzian, in denen die vom
Schneeberge kommende Rjeka sich verliert, um nach mehreren
Meilen unterirdischen Laufes sich als Timaus in der Nähe von
Duino in's Meer zu ergiessen, gehören zu diesen. So wird
der Cepich-See im östlichen Istrien beim Orte Cepich, wie
schon gesagt, der einzige See der Halbinsel, von dem kleinen
Flusse Bogliun gebildet, der in der Nähe von Vragna ent-
springt.

Daher ist Istrien nur von Gebirgsbächen und einigen
wenigen unversiegbaren Wasseradern, welche kleine Bäche
und Flüsse von kurzem Laufe bilden, bewässert, wie dies ge-
wöhnlich in Ländern von geringer Ausdehnung und Kalkboden
der Fall ist.

Nur der dichte Mergelboden des mittleren Istriens ge-
stattet den Wässern, auf seiner Oberfläche fortzufließen. Die
bedeutenderen derselben sind: der *Quieto*, die *Arsa*, der *Risano*
und die *Dragogna*.

Der *Quieto* entspringt in zwei Quellen, die eine im
Thale S. Giovanni, $\frac{1}{4}$ Meile von Pinguente, die andere in
der Nähe von Fantinich, betritt nach einem Laufe von einer
Meile in westlicher Richtung den Bezirk von Montona, wo er
den grossen Wald von Montona durchfliesst und in diesem
die *Bottonega* und *Brazzana* aufnimmt. In dem tief einge-
schnittenen Thale, welches er durchfliesst, befinden sich etwa
zwölf Getreidemühlen, welche ihm ihre Triebkraft verdanken.
Er ist nur auf einer Strecke von $1\frac{3}{4}$ Meilen vom Meere auf-
wärts schiffbar und könnte es sonst auch nicht werden, theils
wegen der vielen und bedeutenden Krümmungen, theils wegen
der geringen Wassermenge, die er, besonders im Sommer,
enthält. Aber nach starken Regengüssen schwillt er mächtig
an und überfluthet mit reissender Gewalt seine Ufer, so dass er
die schönsten Bäume des Waldes zu Grunde richtet. Die
Bottonega und *Brazzana* sind eigentlich auch nur Giessbäche.
Nach einem Laufe von $4\frac{1}{2}$ Meilen ergiesst sich der *Quieto*
bei Cittanova in einen geräumigen Meerbusen. (Siehe *Quieto*,
Meerbusen).

Die *Arsa* entspringt am südlichen Abhange der Vena-berge, nimmt die kleinen Giessbäche von den beiderseitigen Gebirgsabhängen auf und ergiesst sich, nachdem sie in einer Länge von drei Meilen die nach ihr genannte tief eingeschnittene Thalschlucht durchflossen, in den Canal von Arsa, eine Meile von dessen nördlicher Extremität. Der Fluss Bogliun, welcher den See Cepich bildet, dieser selbst und die Arsa mit ihrem Canal (siehe Arsa-Canal) bildeten einst die Grenze des römischen Reiches gegen Illyrien.

Der *Risano*, einst Formione genannt, entspringt bei Lonche im Bezirk von Capodistria, in der Nähe des Slaunik-Berges, läuft zehn italienische Meilen in der Ebene fort und ergiesst sich zwischen den Salinen von Oltra in die Bucht Stagnone, wo er mit den häufigen Alluvionen ein ziemlich weit in's Meer hinausgeschobenes Erdreich gebildet hat, welches Dorso genannt wird. Das Risano-Thal ist eines der schönsten in Istrien, der Fluss windet sich zwischen bebauten Aeckern, üppigen Wiesen und grünen Baumgruppen durch; ein reges Leben herrscht in demselben, theils in den dreissig Mahlmühlen längs des Ufers, theils in den Säge- und Schmiedewerkstätten.

Die *Dragogna* entspringt im nördlichen Theile des Bezirkes von Pinguente, am südlichen Abhange des Tschitschenbodens, durchfliesst die Bezirke von Capodistria und Buje und ergiesst sich nach einem Laufe von drei Meilen in den Porto rose bei Pirano. In ihrer letzten Meile ist sie für kleine Fahrzeuge schiffbar.

Zu den bedeutenderen Gewässern des Landes gehören ferner: das Flösschen Sta. *Barbara*, im Bezirke von Capodistria, wird von den Gewässern einiger Giessbäche der benachbarten Berge gebildet, durchfliesst in vielen Krümmungen das fruchtbare Thal Sta. Barbara, läuft in S. Nazario unter der Brücke der Poststrasse durch und ergiesst sich in die Bucht von Stagnone, zwischen der Stadt Capodistria und dem Berge S. Michele.

Der Bach *Rjeka*, der seinen Ursprung bei Ospo hat, das Thal von Caresana durchfliesst und sich bei der Brücke Stramar in der Nähe von Muggia in's Meer ergiesst.

Der *Foiba*-Bach, welcher von dem westlichen Abhange des Paas-Berges angefangen, das Regenwasser längs der Berge von Gollogoritza und Novacco aufnimmt und bei Pisino in die

höhlenartige Schlucht (Foiba), von der er auch den Namen hat, sich unterirdisch verliert. In den Herbst- und Wintermonaten hat er Wasser genug, um einige Getreidemühlen in Bewegung zu setzen.

Im Bezirk Buje sind die Bäche *Argilla* und *Cisa* und einige kleinere, welche alle von den Regengüssen im Winter gebildet werden und einige Mühlen treiben.

Als auf istrischem Boden entspringend, müssen wir hier wohl auch des Flusses Recina (slavisch Rjeka, auch Fiumera genannt) erwähnen. Die Recina entspringt an der südöstlichen Grenze der zum Bezirke Volosca gehörigen Steuergemeinde Studena, unter einem grossen, senkrecht stehenden Kalkfelsen, bei 1060' über der Meeresfläche, nimmt zuerst in schlangenförmigen Windungen seinen Lauf gegen Südost, beschreibt dann einen bedeutenden unregelmässigen Bogen und nimmt hierauf eine südwestliche Richtung zwischen dem Calvarienberg und Tersatto im Fiumaner-Thale, wo er sich östlich von der Stadt Fiume nach einem Laufe von ungefähr vier Meilen in den Quarnero ergiesst. Die Recina ist gewöhnlich von der Mitte des Monates Juni bis Mitte September ohne Wasser, weshalb in den an derselben befindlichen Mühlen während der besagten Zeit ein Stillstand eintritt. Nach einer mündlichen Ueberlieferung der Bewohner des Recina-Thales ist der Wassermangel erst vor wenigen Generationen entstanden und soll durch ein Erdbeben verursacht worden sein. In der That bemerkt man, dass die Quelle über 30' hoch mit von der oberen Felswand herabgestürzten Kalksteinblöcken verschüttet wurde, wodurch eine grosse Wasserquantität verloren ging. Ueberdies aber ist südlich von der Quelle, etwas nördöstlich von dem Dorfe Kukuljani, zwischen der Mitte des Flussbettes und dem rechten Ufer, ein Schlund mit mehreren Oeffnungen bemerkbar, welcher ein Wasserquantum von 17 bis 23' in einer Secunde verschlingt. Es wäre von unberechenbarem Nutzen, nicht nur für die Bewohner des Recina-Thales, sondern auch für die Bewohner einer sehr weiten Umgebung, wenn die zwei Ursachen des drei bis vier Monate im Jahre dauernden Wassermangels gehoben würden.

In demselben Bezirke ist auch noch der Bach *Medveja*. Dieser entspringt unter einer Grotte im Medveja-Thale, südlich von Lovrana, unweit des Meeresufers und treibt durch mehrere

Monate des Jahres eine Mahlmühle, verliert sich aber im Sommer in den Sand an der Küste.

Der *Draga*-Bach durchfliesst auf eine kurze Strecke die tiefe Thalfurche, die in den Canal die Leme ausmündet, verschwindet aber bald wieder in dem Boden. Einst soll ein Fluss das Leme-Thal durchlaufen haben, der jetzt gänzlich versiegt ist.

17. Mineralquellen.

Auch an diesen ist Istrien sehr arm. Eine schwache Mineralquelle befindet sich auf der kleinen Halbinsel Isola bei Capodistria, ist jedoch ganz vernachlässigt. Sie hat nur 14 bis 15° R. und muss daher für den Gebrauch erwärmt werden. Eine warme Schwefelquelle besitzt der Bezirk von Montona. Sie entspringt am Saume des k. k. Aerarialwaldes zwischen Pingvente und Montona, am Fusse eines grossen Felsens, drei Klaftern über der Meeresfläche in einem kiesigen Aluvionboden. Im Jahre 1822 liess der Advocat Doctor Bernardelli von Triest, der hier von einem verjährten rheumatischen Leiden geheilt wurde, auf eigene Kosten die chemische Analyse dieser Quelle vornehmen, doch war diese unvollkommen. Im August 1858 wurde die Analyse von dem Dirigenten des chemischen Laboratoriums der k. k. Reichsanstalt in Wien vollendet. Diese Quelle ist sehr wirksam für chronische Hautaffectionen, veraltete Geschwüre, scrophulöse Geschwülste, Lähmungen, Rheumatismen, artritische Leiden, alte Brüche, Magenverstopfungen, Hämorrhoiden etc. Die Temperatur des Wassers ist 29—31° R. Im Jahre 1859 liess die Statthalterei von Triest Erhebungen machen, deren Ergebnisse darthuen, dass die Badeanstalt zu einer ersten Ranges erhoben werden könnte, wozu jedoch Capitalien orforderlich wären.

18. Winde.

Die Winde spielen in allen Küstenländern eine wichtige Rolle. Vom Winde hängt meist das Wetter, die Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft, die Wärme oder Kälte der Temperatur ab. Schon aus der Richtung der Wellen, wenn keine Wetterfahne in der Nähe ist, erkennt man, aus welcher Himmelsgegend der Wind weht. Ist der Meeresspiegel glatt, so herrscht vollkommene Windstille; ist er wenig bewegt, so ist

der Wind schwach; erblickt man grosse dunkle Wellen, so kann man gewiss sein, dass Scirocco, Südostwind bläst, ist das Meer mit flüchtigen grünlichen Wellen bedeckt, die sich am Kamme schäumend kräuseln, so wüthet die Bora. Daher hört man in unsern Küstengegenden viel häufiger fragen: „Welchen Wind haben wir heute?“ als: „Welches Wetter ist heute?“

Die Luftschichten über dem Karstplateau und den daran grenzenden Gegenden werden häufig von mehr oder minder heftigen Strömungen bewegt; es sind theils regelmässige, theils unregelmässige. Zu den ersteren gehören die durch die Nähe des Meeres bedingten Land- und Seewinde, welche in regelmässiger Wiederkehr wehen. Letztere tragen im Sommer nicht wenig dazu bei, den Aufenthalt in der glühend heissen Luft wenigstens für einige Stunden erträglicher zu machen, und namentlich bringt der meist in den mittleren Tagesstunden wehende Nordwest (*Maestral*) eine erwünschte Kühlung, der man sich jedoch, besonders wenn man erhitzt ist, nicht zu sehr aussetzen darf.

Unter den unregelmässigen Winden ist die sogenannte Bora und der Levante am häufigsten, sie werden daher oft auch schlechtweg Vento, Wind genannt.

Die *Bora* ist der heftigste aller im adriatischen Meere herrschenden Winde. Es ist dies kein nach der Boussole der Seefahrer benannter Wind, sondern man bezeichnet mit diesem Namen jene Winde, welche von Ost-Nord-Ost, Nordost und Nord-Nord-Ost wehen, sobald sie einen höheren Grad von Heftigkeit erreicht haben, sonst nennt man sie Borin, und sie sind im Sommer zur Abkühlung der Luft nicht unerwünscht. Die Bora entsteht auf dem Karste und wächst oft zum heftigsten Sturme an, der auf dem Karstplateau die Communication nicht nur erschwert, sondern bisweilen sogar ganz unmöglich macht. Am heftigsten wüthet sie dort, wo grosse Gebirgsschluchten gegen das Meer zu auslaufen, oder wo die Gebirgsketten Einsattlungen machen. Mit grösster Gewalt tobt sie in dem Meerbusen von Quarnero, besonders in der tief in's Land ziehenden Bucht von Zengg. Sie zerbricht die stärksten Aeste, entwurzelt oder zerknickt Bäume, wirft Fussgänger, Reiter und auch Wagen um und durchdringt die wärmste Bekleidung. Dabei ist sie im Winter, besonders dann, wenn die

Berge beschneit sind, eisig kalt. In Triest warf sie einmal einen grossen schwerbepackten Reisewagen des Herzogs von Nassau vom Molo S. Carlo in's Meer; ein anderes Mal trieb sie von der Eisenbahnstation Nabresina einen Waggon bis zum Bahnhof von Triest. Auf dem Meere ist sie deshalb meist gefürchtet, weil sie oft ohne Vorzeichen aus Buchten und Schluchten hervorbricht, ehe die Schiffer noch ihre Vorsichtsmaassregeln getroffen haben, und weil sie heftige Stösse (*reffoli*) macht und ungleiche Wellen erzeugt, wodurch das Schiff in einer beständigen Schwankung erhalten wird, und die Masten und Segelstangen leiden, auch bisweilen entzweibrechen. Bei umwölktem Himmel ist sie gewöhnlich weniger heftig, daher das Sprüchwort des Schiffers im adriatischen Meere:

„Siroco chiaro, tramontana scura

Metete in mar e no aver paura.“

„Ist der Scirocco klar, dunkel der Nordost,
Geh' in's Meer und sei getrost.“

Die Bora, welche im Sommer selten eintritt und meist nicht länger als zwei bis drei Tage, und zwar mit geringer Kraft anhält, bläst im Winter oft 9 bis 15 und mehr Tage, mit geringer Unterbrechung, fort. Sie bringt allmählig heiteres Wetter, weil sie die Wolken nach Süden jagt, und trockene, gesunde Luft, ausgenommen für Personen, welche eine schwache Brust haben.

Die Vorzeichen dieses Windes sind dunkle Nebelwölkchen auf den Gipfeln gewisser Berge, z. B. des Velebich, welche in unbestimmten Richtungen in runder Form in die Höhe stieben, oder auch grosse weissliche runde Wolken, welche über den Bergspitzen schweben. Auch eine ungewöhnlich starke Ebbe ist ein Vorzeichen der Bora.

Die Bora erscheint, wie oben bemerkt, in der Windrose nicht. Die eigentlichen, in der österreichischen Kriegs- und Handelsmarine für das adriatische Meer angenommenen Benennungen der Winde sind folgende:

1. Tramontana — oder Nord.
2. Greco-Tramontana — Nord-Nord-Ost.
3. Greco — Nordost.
4. Greco-Levante (Bora) — Ost-Nord-Ost.
5. Levante — Ost.
6. Levante-Scirocco — Ost-Süd-Ost.

7. Scirocco (oder Scilocco) — Südost.
8. Ostro-Scirocco — Süd-Süd-Ost.
9. Ostro — Süd.
10. Ostro-Libeccio — Süd-Süd-West.
11. Libeccio (oder Garbino) — Südwest.
12. Ponente-Libeccio — West-Süd-West.
13. Ponente — West.
14. Ponente-Maestro — West-Nord-West.
15. Maestro, auch Maestrone — Nordwest.
16. Maestro-Tramontana — Nord-Nord-West.

Die zwischen diesen 16 Winden liegenden Nebenwinde (die Windrose zählt deren bekanntlich 32) haben blos für Seefahrer Interesse.

Der Bereich der Bora beginnt bei Adelsberg, erstreckt sich einerseits bis in's Görzische, anderseits bis an die croatische Küste; an der Westküste des adriatischen Meeres fühlt man sie in Venedig noch ziemlich stark; an der Ostküste bläst sie in gewissen Strecken mit grosser Heftigkeit, in andern ist sie weniger fühlbar. Sie reicht nur bis zu den Jonischen Inseln.

Der *Scirocco* oder Südostwind weht vom mittelländischen in's adriatische Meer, und zwar in der Richtung von Venedig. Er ist zwar auch ein für die Schifffahrt gefährlicher Wind, doch nur wenn er lange anhält und sehr heftig wird. Er wühlt das Meer sehr tief auf und macht ein hohes, hohles Meer (*mar grosso*). Er nimmt aber nur allmählig an Stärke zu, so dass die Seefahrer Zeit genug haben, ihre Vorsichtsmaassregeln zu treffen, oder sich in einen Hafen zu flüchten. Er weht ziemlich gleichmässig und macht keine heftigen Stösse, wie die Bora. Er herrscht am häufigsten im Spätherbste und wechselt im Winter gewöhnlich mit der Bora ab, besonders wenn er lange angehalten hat, bisweilen auch mit anderen Winden. Er dauert gewöhnlich drei bis neun Tage. Am dritten Tage nimmt er an Heftigkeit zu. So lange er herrscht, ist der Himmel gewöhnlich mit dunkeln Wolken bedeckt und die Luft mit Dünsten gefüllt. Er ist meist von heftigen Regenschauern und Springfluthen begleitet, welche in Venedig bisweilen den ganzen Marcusplatz mit Wasser füllen und auch in Triest die dem Ufer näher liegenden Strassen und Plätze überschwemmen. Er bringt eine warme, flaue, feuchte Luft mit sich,

welche selbst im Winter eine Temperatur von 8—12 Grad Wärme erzeugt, und wirkt abspannend und erschlaffend auf den menschlichen Organismus. Dem Fischfang ist er günstig, während die Bora die Fische verscheucht. Die Vorzeichen des Scirocco sind: eine laue, feuchte Temperatur und dunkle, dichte Wolken, welche über den Gipfeln der Berge des Festlandes und der Inseln hängen, ferner eine hohe und anhaltende Fluth.

Der *Ostro* (Südwind) und *Libeccio* (Südwestwind) folgen in der wärmern Jahreszeit meist auf den Scirocco und sind gewöhnlich von Regen begleitet. Der Südwest ist, wenn er heftig ist, für jene Uferstrecken sehr gefährlich, auf die er in senkrechter Richtung treibt, besonders wenn sie steil sind, denn dann brechen sich die Wogen mit einer furchtbaren Gewalt an der Uferwand, und der Wasserstaub wird wohl über 100 Fuss hinaufgespritzt.

Der *Maestral* (Nordwestwind) herrscht im Sommer, er erhebt sich gewöhnlich des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr allmählig, nimmt gegen Mittag an Stärke zu, gegen Abend ab und hört mit dem Sonnenuntergange gänzlich auf. Er ist in der heissen, trockenen Jahreszeit eine wahre Labung, da er die Hitze mässigt und den Körper erquickt. In der Nacht tritt dann gewöhnlich ein leichter Landwind, *Borin*, auf. Der *Maestral* ist immer von schönem Wetter begleitet, doch thut man sehr wohl, Kehle und Brust diesem Winde nicht auszusetzen.

Der *Tramontana* (Nordwind) ist nie über den ganzen Golf verbreitet, herrscht nur streckenweise und ist von kurzer Dauer, etwa einen halben Tag. Er bläst meist im Winter, bringt Kälte und bei Regenwetter Hagelschauer mit sich.

19. Klimatische und meteorologische Verhältnisse.

Das Klima von Istrien ist schon wegen der geographischen Lage des Landes zwischen dem 44° 46' und dem 45° 47' nördlicher Breite im Allgemeinen ein mildes und der menschlichen Gesundheit zuträgliches. Die Milde des Klimas beweist schon das Fortkommen vieler Gewächse im Freien, welche eigentlich einer wärmeren Zone angehören. Es versteht sich wohl von selbst, dass das Klima in den Niederungen an der Küste, besonders an der westlichen, bedeutend milder ist, als in dem gebirgigen, nördlichen Theile des Landes. Ueberhaupt

wäre das Klima ein noch viel milderes, aber weniger gesundes, wenn die Bora im Winter nicht so kalt und heftig wehen würde. Istrien unterliegt in seinen mittleren und südlichen Theilen und mit seiner durchaus südlichen Abdachung den entsprechenden Einflüssen; aber das Karstplateau ist den Einwirkungen der klimatischen Factoren in ausgedehntester Weise blossgestellt. Der aller Vegetation entblösste Kalkboden saugt die Wärme ebenso begierig auf, als das Wasser, nur gibt es die erstere wieder zurück und erhöht durch Ausstrahlung derselben die Temperatur um ein bedeutendes. Im Winter aber, wo die Bora eisig über das Plateau dahinsaut, sinkt die Temperatur nicht selten so tief, dass Menschen und Thiere erfrieren. Diese Extreme beschränken sich nicht auf eine regelmässige Abwechslung je nach den Jahreszeiten, sie treten auch unregelmässig in grossen Sprüngen auf und bewirken innerhalb weniger Stunden oft grosse Temperaturdifferenzen. Diese treten eben so häufig im Sommer wie im Winter auf. Als veranlassende unmittelbare Ursache erscheint immer die Bora, welche die Temperatur plötzlich herabdrückt, so dass innerhalb 12 Stunden, auch im Sommer, die Differenzen von 6 und 8, ja auch 12 und 14 Graden nicht selten sind. Wie sich so während eines einzigen Tages verschiedene Thermometerstände ohne Vermittlung folgen, so fehlen auch dem Wechsel der Jahreszeiten jene Uebergänge, die eigentlich ihren grössten Reiz ausmachen. Gegen das Neujahr beginnt der Winter, wenn ihn nicht schon im November die Bora herbeigeführt hat, mit gelinder Kälte, häufig ohne Schnee und Eis, welche südlich von der Vena überhaupt nur als seltene Ausnahmen auftreten. Aber auch im Winter herrscht an Tagen, welche frei von der Bora sind, eine milde Frühlingstemperatur, welche aber, namentlich im Gebiete des Karstes, durch einen erneuerten Ausbruch der Bora plötzlich in eisige Kälte übergeht. Bei Scirocco-Wetter sind warme Gewitter noch im November und December nichts seltenes. Schon im Februar beginnt oft der Frühling, der aber nur wenige Tage dauert, und eine plötzlich wiederkehrende Bora vernichtet die Blüthen, welche die Wärme hervorgetrieben hat. Die Bora verlängert häufig den Winter bis tief in den April hinein, worauf dann nach einer kurzen Regenzeit im Mai schon eine grosse Hitze folgt, die bis zum Spätherbst fort dauert. September und October sind diejenigen

Monate, in welchen die Temperatur am beständigsten bleibt, weil in diesen Monaten die Bora selten ist. Dies sind auch in Istrien die angenehmsten Monate, sie entschädigen durch ihren wahrhaft südlichen Reiz und durch die Gleichmässigkeit der Temperatur, die während dieser Zeit selten um mehr als 3—4° variirt, für die lästigen Extreme der übrigen Monate.

Die eigenthümlichen Verhältnisse im mittleren und südlichen Istrien machen es, dass hier die Jahreszeiten markirter sind, als in dem nördlichen Theile. Der Winter ist im Allgemeinen, besonders in den gegen die Bora geschützten Gegenden, sehr mild, so dass Kräuter recht gut im Freien gedeihen und es zumal in den Küstengegenden nie an Viehweide fehlt. Die höchste Temperatur ist 26—27° R. Wärme, die mittlere aber 15°. Die grösste Kälte überstieg nie 7° R.

Das Klima ist somit im Ganzen ein gemässigt, bewegt sich aber in seinen Extremen häufig an den Grenzen des letztern. Ueber den höher gelegenen Gegenden herrscht eine trockene reine Luft, die allerdings im Winter oft sehr rauh ist, dagegen im Sommer durch häufige, in der Nähe des Meeres ziemlich regelmässige Luftströmungen abgekühlt wird. Am gesündesten erscheint das Klima im Nordosten von Istrien. Die Extreme der Temperatur treten hier weniger grell auf und es finden sich nicht diejenigen Einflüsse; welche der Westküste Istriens so nachtheilig sind. Hier treten in manchen Gegenden Wechselfieber als endemische Krankheiten auf, welchen selten jemand entgeht, der sich längere Zeit dort aufhält. Namentlich auf den Brionischen Inseln und in der Umgegend von Pola tritt das Fieber heftig, wenn auch in der Regel nicht tödtlich auf. Als Ursache erscheinen die stehenden und versumpfenden Gewässer, welche sich in der Nähe von Pola, am Ufer des Meerbusens gebildet haben.

Im nördlichen und mittleren gebirgigen Theile von Istrien ist das Klima, wie gesagt, obwohl veränderlich und unstät, doch gesund. Gewöhnlich kommen nur drei Jahreszeiten entschieden zum Vorschein: der Sommer, Herbst und Winter. Der eigentliche Frühling findet meistens einen so kurzen und schnellen Uebergang, dass man sein Dasein kaum bemerkt. Der Winter beginnt in der Regel schon im Monat November und dauert bis zum April. Die Kälte ist nicht gross und

variirt bei der grössten Intensität zwischen $- 6^{\circ}$ und $- 8^{\circ}$ R. Auch die Hitze des Sommers, welche selten $+ 23^{\circ}$ R. erreicht und $+ 26^{\circ}$ R. nie übersteigt, wird hier durch kühle Nächte und erfrischende Winde gemildert. Dagegen fällt in den Sommermonaten äusserst selten Regen, und es herrscht daher gewöhnlich anhaltende Dürre. Nordost und Südwest sind die vorherrschenden Winde, welche die Luft von den aus den Thalgegenden aufsteigenden feuchten Nebeln reinigen und Epidemien und endemische Krankheiten verhindern. Wechsel- fieber sind selten und sporadisch, häufiger rheumatische Leiden, Lungenentzündungen und Katarrhe, welche dem plötzlichen und oft sehr grellen Wechsel der Temperatur zuzuschreiben sind. Das mittlere Verhältniss der Sterblichkeit ist drei Procent.

Im nordöstlichen Theile des Landes, Bezirk Castelnovo, ist die Luft sehr rein, auch die Jahreszeiten ziemlich regelmässig abgegrenzt, nur ist die Winterszeit viel anhaltender als in den südlichen Gegenden. Dies ist theils der hohen Lage der Gegend und dem Umstande zuzuschreiben, dass sie von Bergen eingeschlossen ist. Die rauhe Jahreszeit dauert gewöhnlich vom 1. November bis zum 1. April und ist sehr schneereich. Das Frühjahr beschränkt sich auf den Monat Mai und die erste Hälfte Juni. Der Sommer tritt gewöhnlich in der ersten Hälfte Juni ein und bringt eine drückende Hitze mit sich, doch sind die Nächte kühl. Der Herbst beginnt mit Ende August und dauert bis Ende October. Die herrschenden Winde sind zur Winterszeit der Nord und Nordwest, im Frühjahr der Süd und Südwest, im Sommer der Nordost und im Herbst der Süd und Südost. Die vorherrschenden Krankheiten sind jene, welche vom grellen Wechsel der Temperatur abhängig sind: Lungenentzündungen, Katarrhalfieber, rheumatische Beschwerden und überhaupt Uebel mit entzündlichen Erscheinungen. Auch der Bezirk von Montona ist in Folge seiner gebirgigen Bodenbeschaffenheit und seiner Nähe am Monte Maggiore häufigen und empfindlichen atmosphärischen Veränderungen unterworfen. Doch ist der Winter ziemlich mild und gesund. Den raschen Temperaturwechseln, den Nordwest-Winden und den Ausdünstungen des Waldes und Quieto-Thales sind die häufigen Wechselfieber zuzuschreiben, welchen die Bewohner ausgesetzt sind.

Der Bezirk von Volosca an der Ostküste des Landes hat ein gutes gesundes Klima. Gewaltige Luftströmungen in den niedrigen und höheren Regionen, Orkane von Ost, Südwest und Nordost sind zwar keine Seltenheit, schaden aber der Vegetation mehr, als der menschlichen Gesundheit. Die Küstenstrecke zwischen Volosca und Moschenizze hat ein sehr mildes Klima und eine üppige Vegetation. Auch in der Gegend zwischen Albona und Rabacz gedeihen Kastanien, Reben und Oliven. Doch erzeugen auch in diesem Bezirke der Genuss des stehenden, unreinen Wassers, dann die Ausdünstungen des Arsa-Thales und Cepich-Sees Wechselfieber und andere Krankheiten. In der Gegend von Capodistria ist besonders an der Küste und in den Thälern das Klima sehr mild und der Bodenproduction wie auch der menschlichen Gesundheit zuträglich. Im Bezirke von Pirano findet man so ziemlich dieselben Verhältnisse, nur herrschen in dem Küstenstriche bei Salvore endemische Fieber. Im Bezirke von Buje ist die Luft besonders auf den Höhen sehr gesund, in einigen Niederungen am Meere etwas fieberhaft, besonders in Umago. Dasselbe ist im Bezirke von Parenzo der Fall. Dies wird meist dem Nordwestwinde zugeschrieben. An dieser ganzen Westküste ist überhaupt das Klima sehr mild, und nur die Bora bringt Kälte mit sich. In den Niederungen beginnt das Frühjahr in der Regel in der zweiten Hälfte des März, manchmal erscheinen die ersten Spuren der Vegetation schon in der zweiten Hälfte des Februar. Des gemässigten Winters Ausgang bezeichnet häufiger Regen, der von ungestümen Südwinden, die übrigens das ganze Jahr hindurch an der Küste die Oberhand behalten, begleitet ist. Die Regenzeit erstreckt sich zuweilen bis tief in den Monat Mai und wechselt dann mit anhaltender Dürre ab. Die Temperatur erreicht bis Ende Juni selten über $+ 20^{\circ}$ R. und steigt im Juli und August bis 25° ; im Jahre 1838 stieg sie bis auf $+ 29^{\circ}$ R. Die Südwinde werden im Sommer durch West- und Nordwest-Winde, im Winter durch Nord- und Nordost-Winde unterbrochen, jedoch nie dauernd. Schnee ist hier eine Seltenheit und bleibt nie liegen. Die mittlere Temperatur ist $+ 12^{\circ}$ R. Der mittlere Luftdruck in Rovigno ist $28'' 2'''$. Im Bezirke Dignano ist die Luft mild und trocken. Nur im östlichen Theile, der über dem Arsa-Thale liegt, ist die Atmosphäre den grössten Theil des

Jahres hindurch mit feuchten Ausdünstungen geschwängert, daher in dieser Gegend Wechselfieber herrschen. Der Bezirk Pola ist der südlichste Theil von Istrien und hat im Allgemeinen ebenfalls ein gemässigttes Klima. An den kältesten Wintertagen sinkt die Temperatur nicht unter $+ 3^{\circ}$ R., am heissesten Sommertage steigt sie nicht über 24° . Der Spätherbst ist hier, wie in ganz Istrien, unangenehm wegen der anhaltenden Regengüsse. Pola ist ebenfalls den See- und Landwinden sehr ausgesetzt und daher auch plötzlichem Temperaturwechsel, der hier, wegen der ohnehin fieberhaften Luft, gefährlicher ist, als auf anderen Puncten der Küste. Er verursacht hier gefährliche Erkältungen und endemische Krankheiten: intermittirende, gastrische, rheumatische und typhöse Fieber.

Wir haben schon wiederholt des Wassermangels erwähnt, an welchem das ganze Karstgebiet leidet. Während aber in dessen nördlichem Theile hauptsächlich die Structur des Bodens daran die Schuld trägt, kommt in Istrien auch die Seltenheit atmosphärischer Niederschläge hinzu, da hier, zumal im Sommer, oft Monate vergehen, ohne dass die Erde durch einen Regentropfen erquickt wird. Folgende Zusammenstellung gibt eine Uebersicht des Mittels der jährlichen Regenmenge für Görz, Triest und Pirano:

Ort:	Jahr:	Mittel in P. Zoll:
Görz	6	60.6
Triest	15	41.2
Pirano	18	40.1.

Wir sehen, dass die mittlere jährliche Regenmenge gegen Süden abnimmt. Im südlichen Istrien, über welches aber genauere Beobachtungen fehlen, ist sie am geringsten. Am häufigsten ist der Niederschlag im Herbste, er beträgt für Görz $17.44'$ Par., Triest $12.28'$ Par. und Pirano $15.05'$ Par. Am seltensten ist er in Görz im Winter (12.87), in Triest und Pirano im Frühjahr (8.51 und 6.82). Gewitter sind im nördlichen Karstgebiete häufig, im südlichen selten, dafür aber, sowie die sie in der Regel begleitenden Hagelwetter, um so heftiger.

Schnee ist nur auf dem Plateau des Karstes häufig, er wird aber in der Regel bald von der Bora verweht, so dass nur die Gipfel der Berge davon bedeckt erscheinen. Im übrigen Istrien kommt er nur selten und in besonders

kalten Jahren vor, bleibt aber nur selten über 24 Stunden liegen.

20. Strassenzüge.

Die österreichische Regierung hat zwar, seitdem Istrien mit der Monarchie definitiv vereinigt wurde, sehr viel für die Communicationen von Istrien gethan, welches nun mit einem vielverzweigten Strassennetz bedeckt ist, allein es bleibt noch Manches zu thun übrig. Die Küstenstädte stehen zwar mittels der Dampfschiffahrt in leichter und bequemer Verbindung unter einander, sowie mit Triest und allen Häfen des adriatischen Meeres, dann auch durch gute Strassen mit den wichtigsten Orten im Innern des Landes, aber diese selbst haben häufig nur sehr mangelhafte Communicationen mit einander. Dieser Mangel an Strassen ist aber mitunter Schuld an der Armuth und Noth mancher Gemeinden, weil sie ihre wenigen Erzeugnisse nicht auf jene Märkte bringen können, wo sie dieselben verwerthen können, und weil ihr Verkehr überhaupt erschwert ist.

Istrien hat Poststrassen, welche die Hauptstadt des Landes einerseits mit Triest, anderseits mit Pola und endlich mit Fiume verbinden. Ausserdem durchschneidet die directe Poststrasse von Triest nach Fiume den nördlichen Theil der Halbinsel.

Die Hauptstadt Pisino bildet den Central- und Knotenpunct eines vielverzweigten Netzes von Post-, Bezirks- und Communal-Strassen, die sie mit allen Puncten des Landes und den beiden Küsten in Verbindung setzen.

Die Haupt-Poststrasse betritt im Nordwesten unweit Triest das Gebiet von Istrien, berührt Capodistria, Buje, Visinada, Pisino, Gimino, Dignano und endigt in Pola.

Eine zweite Poststrasse geht von Pisino über Vragna, Castua nach Fiume.

Eine dritte Poststrasse geht von Triest über Matteria, Castelnuovo, Lippa nach Fiume.

Diese drei Strassen sind die Hauptarterien für den Verkehr des Landes. Die inneren Verbindungen werden aber durch folgende Strassensysteme unterhalten:

Bezirk Capodistria. An die Haupt-Poststrasse, die von Triest nach Capodistria führt, knüpfen sich Gemeindestrassen nach Muggia, Plavia, Decani, Ospo, Dolina, Bolliunz und Rizzmanie.

Von Capodistria führt ferner eine Bezirksstrasse nach S. Antonio, welche sich in mehrere andere verzweigt, nämlich nach Covedo, Montona und Pinguente.

Von Capodistria zweigt sich eine Seiten-Poststrasse nach Pirano ab, von welcher Strassenzweige nach Monte und Corte d' Isola gehen.

Eine Bezirksstrasse geht von Rosario über Lonche an die Grenze des Bezirkes von Pinguente.

Eine Bezirksstrasse, Rivalunga genannt, führt längs des Meeresufers von Capodistria nach Isola.

Bezirk Pirano. Dieser Bezirk wird von der nach Unter-Istrien führenden Poststrasse durchschnitten und hat zwei Bezirksstrassen, von denen die eine über Isola nach Capodistria führt, und die andere nach Buje. Ausser diesen gibt es noch einige gut angelegte und erhaltene Gemeindestrassen.

Bezirk Buje. Mehrere gute Strassen verzweigen sich im ganzen Bezirke und verbinden die verschiedenen Gemeinden mit dem Hauptorte Buje und der Haupt-Poststrasse, da in Buje selbst eine Poststation ist. Die Poststrasse durchschneidet den Bezirk von der Grenze des Bezirkes von Capodistria an bis zum Quieto-Thale.

Bezirk Parenzo. In diesem Bezirke sind die Verkehrsmittel noch sehr mangelhaft. Von Parenzo gehen jetzt nur zwei Strassen in das Innere: die eine ist die Bezirksstrasse von 6035 Klafter Länge, welche über Villanova nach Visinada und Montona führt; die andere, Communal-Strasse, 6000 Klafter lang und heute in sehr schlechtem Zustande, führt längs der Küste nach Fontana und Orsera. Doch ist in neuester Zeit der Bau einiger anderer Strassen in Angriff genommen worden, nämlich: eine Communal-Strasse, welche von Villanuova über Fratta nach Torre führt; dann eine andere Communal-Strasse, welche im December 1861 begonnen wurde und von Castellier über Torre zum Porto Quieto führt; eine dritte Communal-Strasse zweigt sich von der Strasse nach Fontane ab und wird über Monghebbo, Foscolino und Geroldia gegen Cul di Leme geführt. Eine vierte, Bezirksstrasse, wird von Parenzo über Varvari, Sbandati, Mompaderno, gegen Antignana zu nach Pisino gebaut, und es ist endlich eine fünfte Strasse projectirt, welche von Canfanaro über S. Lorenzo und Mompaderno nach Visinada führen soll, so dass

zu hoffen ist, dass in wenigen Jahren das alte römische Strassennetz wieder hergestellt sein wird.

Bezirk Rovigno. Eine über Canfanaro gezogene Poststrasse verbindet die Stadt Rovigno mit der Hauptstadt Pisino einerseits, und mit Pola anderseits. Ausserdem führt eine Bezirksstrasse über Valle nach Dignano. Einzelne Gemeindestrassen dienen zur Verbindung der verschiedenen Bezirksgemeinden.

Bezirk Dignano. Dieser Bezirk steht durch die Poststrasse einerseits mit Pola, anderseits mit Pisino in Verbindung. In Dignano selbst ist eine Poststation. Ausserdem ist Dignano durch eine chaussirte Bezirksstrasse mit Rovigno verbunden. Eine Gemeinde-Commercial-Strasse verbindet Dignano mit Fasana und mittels chaussirter Gemeinde-Strassen ist es mit den eigenen Gemeinden von Barbana, Carnizza und Manzana verbunden. Durch diese letztere Strasse ist Dignano mit der Ostküste des adriatischen Meeres, respective mit dem Hafen von Carnizza, in Verbindung gesetzt. Ausserdem führt ein Weg für Fussgänger und Reiter über Filippino und den Arsa-Canal, der mittels einer Ueberfuhr passirt wird, nach Albona.

Bezirk Pola. Mit Ausnahme der Poststrasse, welche Pola mit Triest verbindet, hat der Bezirk keine andern ordentlichen Bezirks- und Gemeinde-Strassen und ist in dieser Hinsicht schlimmer daran, als die andern Bezirke der Provinz, was hauptsächlich der Indolenz und Sorglosigkeit der Gemeinden zuzuschreiben ist. Ein Paar schlecht gehaltene Gemeinde-Strassen verbinden Pola mit Stignano und Fasana einerseits, dann mit Altura, und weiter mit Marzana und Carnizza, endlich mit Sissano und Medolino, und auch mit Pomer.

Bezirk Albona. Dieser Bezirk hat einige Bezirks-Strassen und zwar eine, welche von Albona bis unterhalb Fianona geht und sich hier mit der Aerarialstrasse verbindet, welche, den Bezirk durchschneidend, von Pisino nach Fiume geht; dann die Bezirks-Strasse, welche von Chersano nach Sasgrevizza an die Grenze des Bezirkes von Pisino führt und die Gemeinden von Chersano, Cepich, Bendo und Villanova verbindet. Ausserdem gibt es hier noch einige Communal-Strassen.

Bezirk Volosca. Diesen berühren drei Hauptstrassen, nämlich: a) die Triest-Fiumaner Commercial-Hauptstrasse in Scalnizza, Marceglio, S. Matia und Pechlin; b) die einstige Poststrasse von Fiume über Mattuglie, Breggi, Veprinaz und den Monte Maggiore nach Mitterburg; c) die jetzige Poststrasse von Fiume an der Meeresküste über Volosca, Lovrana, Moschenizze und Bersez nach Mitterburg.

Ausserdem gibt es Bezirks- und Gemeinde-Strassen von Volosca über Mattuglie, Trinaistichi, Zersichi, Jordani, Pnusi, Gross-Bergud nach Sapiane in dem Bezirk Castelnovo; dann von Volosca über Castua nach Sta. Matia und Klana; und von Castua nach Fiume.

Bezirk Castelnovo. Die von Triest nach Fiume führende Poststrasse durchschneidet den ganzen Bezirk von Westen nach Osten und ist für denselben von grösster Wichtigkeit, weil sie ihn einerseits mit Triest, anderseits mit Fiume verbindet und ihm die Möglichkeit bietet, seine Producte leicht zu verwerthen und dafür seine Bedürfnisse aus diesen Städten zu beziehen. Ferner geht eine Bezirks-Strasse von Castelnovo über Gollaz und Vodize in das Innere von Istrien.

Dann geht von der Poststrasse bei Castelnovo eine Bezirks-Strasse nach Krain. Diese Strasse ist für den Holzhandel Krains sehr wichtig, weil auf ihr die Beförderung der Bretter aus Krain nach Triest mit vielen Kostenersparnissen ermöglicht ist. Ausserdem hat dieser Bezirk noch einige unbedeutende Communal-Strassen.

Bezirk Pinguente. Dieser Bezirk hat zwei Strassen von einiger Wichtigkeit, nämlich: die Strasse, welche von der Grenze des Bezirkes von Capodistria bis zur Grenze des Bezirkes von Pisino führt und früher die Poststrasse von Istrien war, jedoch wegen ihrer fortlaufenden und bedeutenden Steigungen und Senkungen im Jahre 1822 aufgegeben wurde, wogegen man die längere und nicht weniger unbequeme Linie über Portole und Montona wählte, die ebenfalls später aufgegeben werden musste. Dann die von der Grenze des Bezirkes Castelnovo nach Montona führende Bezirks-Strasse, welche in den Jahren 1845 und 1846 auf Unkosten des Bezirkes gebaut und Krainer-Strasse getauft wurde; allein sie bietet nicht die Vortheile, die man von ihr erwartet hatte, besonders die Strecke von Pinguente gegen Castelnovo zu, und zwar

wegen der steilen Höhen des Karstes. Jetzt ist diese Strasse sehr vernachlässigt, was zum Theile der Traubenkrankheit zuzuschreiben ist, da der Wein den einzigen Ausfuhrartikel dieses Bezirkes nach Krain bildet. Die zweite Strecke dieser Strasse, von Pinguente nach Montona, läuft längs des Quieto-Thales ganz eben zwei Meilen fort und vermittelt den täglichen Postverkehr zwischen Pinguente und Montona. Beide Strassen sind zu Bezirks-Strassen erklärt worden und werden von allen Gemeinden des Bezirkes unterhalten, sie haben eine Länge von 32,000 Klaftern. Die übrigen Strassen, welche diesen Bezirk durchschneiden und die Verbindung zwischen den einzelnen Ortschaften bilden, sind meist in schlechtem Zustande und von geringer Wichtigkeit, mit Ausnahme jener, die von Pinguente nach Rozzo führt und in die Poststrasse des Monte Maggiore einmündet.

Bezirk Montona. Dieser Bezirk ist an Strassen ziemlich reich. Die Poststrasse, welche von Buje kommt, die Poststrasse Visinada berührt und nach Pisino führt, durchschneidet den Bezirk in einer Länge von $3\frac{1}{2}$ Meilen. Dann führt eine drei Meilen lange Bezirks-Strasse von Montona über Visignano nach Parenzo. Ferner geht eine drei Meilen lange Bezirks-Strasse von Coroiba über Montona an die Grenze des Bezirkes Pinguente. Eine andere Bezirks-Strasse führt von der Grenze des Bezirkes Buje nach Portole. Von Portole geht eine Bezirks-Strasse nach Gradigna. Ausser diesen gibt es in diesem Bezirke mehrere Communal-Strassen und zwar: von Visinada nach Castellier; von Sta. Domenica an die Grenze des Bezirkes von Parenzo; von Monte Petronilla nach Caldiera; von Montona nach Zumesco; von Portole nach Soregna; von Portole nach Cepich; von Gradigna nach Berda; von Visignano nach Sta. Domenica; von Portole und Grossich an die Grenze des Bezirkes von Capodistria. Die andern Communicationsmittel des Bezirkes, besonders in dessen südlichen Theilen, sind Wege für Fussgänger und Reiter.

Die oben angeführten Strassen durchschneiden sich nach allen Richtungen und bilden ein Netz, welches sich über den ganzen Bezirk erstreckt und der Production, dem Handel und folglich auch der Wohlfahrt der Bevölkerung sehr förderlich ist.

Mit diesen Strassen ist jedoch den Bedürfnissen des Bezirkes nicht genügt und es wird noch der Bau einer Strasse

gewünscht, welche von der Levada, unterhalb Montona, zum Ponte Portone führe, welche sie mit der Strasse von Buje verbinde. Diese 4000 Klaftern lange Strecke, welche schon seit mehreren Jahren projectirt ist, ist nicht nur für den innern Verkehr des Bezirkes, sondern auch für den der ganzen Provinz, unentbehrlich. Sie ist ein Bedürfniss für die k. k. Cameral-Waldung und für die drei Bezirke von Buje, Montona und Pinguente, welche durch sie in Verbindung gebracht würden.

Bezirk Pisino. Die Poststrasse, welche den Bezirk von Terviso an bis an die Grenze der Gemeinde von Gimino in einer Länge von $3\frac{1}{4}$ deutschen Meilen durchzieht, verbindet denselben in einer Richtung mit Triest, und auf der entgegengesetzten Seite mit den Küstenstädten Rovigno und Pola, während ein zweiter Strassenzug von Pisino über den Monte Maggiore in einer Ausdehnung von $4\frac{1}{2}$ deutschen Meilen die Verbindung mit Fiume vermittelt. Diese beiden Strassen werden auf Staatskosten in fahrbarem Zustande erhalten.

Zur Erleichterung des Verkehrs mit den benachbarten Bezirken bestehen folgende Bezirks-Strassen, welche von der Bezirks-Concurrenz erbaut worden sind und auch von ihr erhalten werden:

1) die Bezirks-Strasse von Pedena, welche in einer Länge von $2\frac{1}{2}$ Meilen in den Bezirk von Albona führt, jedoch wegen ihrer regelwidrigen Tracirung die Passage sehr erschwert;

2) die Pedeneser Bezirks-Strasse, in dem ehemaligen Bezirke gleichen Namens, ist zwei Meilen lang und mündet in den Hafen von Fianona aus. Sie hat durch die vor zwei Jahren erbaute steinerne Brücke über den Wildbach Bogliunzizza, durch welche einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wurde, erhöhte Wichtigkeit erlangt;

3) die Bezirks-Strasse von Pinguente, welche über Ceronglie nach Pinguente führt. Sie ist nur eine Meile lang und wird wenig befahren.

Von grösster Bedeutung ist unstreitig die noch im Bau begriffene Bezirks-Strasse von Antignano, welche Pisino in gerader Richtung mit Parenzo verbindet. Dieselbe durchzieht den Bezirk von Pisino auf einer Strecke von $1\frac{1}{2}$ Meilen; sie ist schon so weit vollendet, dass sie ihrer ganzen Länge nach befahren werden kann und die Eröffnung des Verkehrs

mit der Küste nur noch von der Vollendung des Baues im Bezirke Parenzo bedingt ist.

Die Gemeinde-Wege sind im Ganzen stark vernachlässigt; eine Ausnahme davon machen die Strassen von S. Peter, Zaretz, Gollogoritza und Brest, welche ziemlich kunstgerecht angelegt und auch gut gehalten sind. Eine neue chausseemässige Gemeinde-Strasse ist im Bau begriffen, um die Gemeinden von Terviso und Caschierga in Verbindung zu setzen.

Die bisher angeführten Strassen genügen, wie bereits gesagt, den Anforderungen des Verkehrs bei Weitem nicht und als sehr dringend für die Bedürfnisse desselben stellen sich noch folgende Communicationsmittel heraus:

1) eine Provinzial-Strasse von Covedo über Pinguente nach S. Giovanni di Levada unterhalb Montona, welche eine Quelle unzähliger Vortheile wäre, denn abgesehen davon, dass sie die kürzeste, bequemste und sicherste Communication zwischen Triest und dem Innern der Provinz böte, würde sie mehreren Ortschaften zu Gute kommen, die jetzt wegen Mangel an Communicationsmitteln grosse Noth leiden;

2) die Ausführung einer guten Strasse von Albona über den Arsa-Canal nach Dignano, welche schon vor vielen Jahren projectirt wurde;

3) eine Strasse von Torre durch das Quieto-Thal bis Verteneglio unterhalb Buje, um die Strasse nach Triest um zwei Stunden abzukürzen;

4) Fortsetzung der Strasse von Orsera nach Rovigno (der Canal von Leme würde auf Fähren passirt), wodurch die Poststrasse zwischen Triest und Pola um nicht weniger als sechs Stunden abgekürzt würde.

III. ETHNOGRAPHIE.

1. Allgemeine Bemerkungen.

Was die Racen und Sprachen in Istrien anbelangt, sind die Forschungen noch nicht so weit gediehen, meint Dr. Kandler, der sich am eifrigsten damit beschäftigt hat, dass man mit voller Sicherheit davon sprechen könnte. Die Fragen, welche heute angeregt sind, beunruhigen die Gemüther, Italien und Croatien gerathen hier in Conflict. Man übertreibt, man entstellt, und während man streitet, verbreitet sich die italienische Sprache immer mehr, so dass sie in 50 Jahren die einzige, allgemein gesprochene sein wird. Nur in der Kirche wird man auf den Kanzeln das Slavische hören. (Dies dürfte aber doch schwerlich der Fall sein, da sich gegen diese Suprematie der italienischen Sprache in letzter Zeit eine starke Reaction gebildet hat.)

Vor der Römerzeit scheinen zwei Völker Istrien bewohnt zu haben. Die Celten in den Gebirgen, die Thracier an der Seeküste. Hierauf kamen römische Niederlassungen und die lateinische Sprache. Die Thracier gingen gänzlich in den Römern auf, die Celten verschmolzen nicht mit den Letztern, aber sie nahmen die lateinische Sprache an, wie alle Celten in Europa. Während der ganzen Dauer der byzantinischen Herrschaft war die lateinische Sprache in Istrien die allgemein herrschende, die gemeine Sprache im Munde des Volkes, die Schriftsprache in den öffentlichen Acten und Kirchenangelegenheiten.

Unter Carl dem Grossen kamen Slaven nach Istrien und zwar aus Nordost. Als sich das Feudalsystem entwickelte, waren die Vasallen des Markgrafen Deutsche. Ihre Geschlechter und ihre Sprache hatten keine Dauer. Zugleich mit dem Lehen entwickelten sich die Municipien, und diese waren Träger des italienischen Elementes. Die lateinische Sprache, als

die edelste, behauptete ihre Herrschaft, sowohl bei den Italienern wie bei den Slaven und den deutschen Lehensherren. Albert II., Markgraf von Istrien, der in Pisino geboren war, lange lebte und immer mit den Städten Istriens, Friauls und mit Venedig in Beziehung war, kannte kein Wort Italienisch noch Latein, er sprach nur kärnthnerisch.

Man hat den Venetianern in Bezug auf die Italienisirung Istriens zu viel zur Last gelegt. Sie kümmerten sich wenig darum. Sie sandten in jede Stadt nur einen Podestà, die Kanzler waren aus dem Orte selbst, ebenso die andern Beamten. Die Truppen der Republik bestanden aus Croaten, Dalmatinern, Griechen, Holländern und nur wenig Italienern.

Die zweite slavische Einwanderung nahm im Jahre 1400 ihren Anfang, sie hörte für das flache Land mit dem Jahre 1700 auf. In die Städte kamen aber auch später noch griechische Colonisten aus Candien, Morea und Cypern. Die Slaven kamen aus Croatien, Dalmatien, Bosnien und Montenegro, auch aus Albanien. Die letzten Albanesen liessen sich im Bezirke von Parenzo nieder. Sie waren alle einstige Unterthanen der ungarischen Krone, deren Farben sie bis zum Jahre 1848 trugen.

Die italienische Race und Sprache herrschte in den Städten und grösseren Ortschaften vor, in den Municipien; die slavische auf den Herrschaften. Einige Municipien nahmen Slaven auf, so z. B. Pola und Parenzo, wo diese immer von den Italienern getrennt lebten. Jetzt macht die italienische Sprache ungeheure Fortschritte; nicht in Folge einer besonderen Propaganda, sondern in Folge des zunehmenden Verkehrs mit den Städten, in Folge der Vermischung in den Kasernen, aus denen die Soldaten alle (?) mit der Kenntniss der italienischen Sprache heimkehren. Der Einfluss des Slavischen ist in den Kirchen sehr gross, hat aber auf die Massen keinen Einfluss.

Albona und Volosca waren liburnische Orte, die später lateinisirt wurden, im 9. Jahrhunderte wurden sie croatisch, jetzt werden sie in Folge der Schifffahrt italienisirt. Die sogenannte griechische Colonie in Peroi (siehe dieses) ist in Wahrheit nur eine montenegrinische gewesen.

Die Rovignesen brüsten sich damit, von Seeräubern abzustammen, aber auch dieses gehört zu den unbegründeten

Traditionen. Die Rovignesen stammen von römischen Colonisten, gerade so wie die Bewohner von Valle, Dignano und Sissano. Das Gebiet enthält eine Menge römischer Alterthümer. Die Ruine, welche für einen Thurm und eine Zufluchtsstätte der Seeräuber gehalten wird, war ein römisches Schloss. Was die Seeräuber anbelangt, können auch Römer dieses Handwerk getrieben haben, und bei genaueren Nachforschungen wäre es sogar möglich zu erkennen, woher sie gekommen waren.

2. Die Slaven.

Istrien ist eigentlich doch ein Land der Slaven, denn mehr als $\frac{2}{3}$ seiner Bevölkerung sind Slaven. Doch gehören sie nicht zur selben Familie und sprechen nicht dieselbe Mundart. Die Urbewohner der Halbinsel waren celtischer Abstammung, die Istrianer, welche die Küsten besetzten und der Provinz den Namen gaben, waren Pelasger. Die spätern Ansiedler, welche die Pelasger verdrängten und sich mit ihnen vermischten, waren Lateiner. Sie assimilirten sich allmählig die andern Bewohner, welche während der römischen Herrschaft, die bis zum 8. Jahrhunderte dauerte, beinahe Alle, theils aus Zuneigung, theils aus Furcht und um ihren Herren zu schmeicheln, Lateiner wurden.

An den beiden Abhängen des Monte Maggiore, zwischen dem Flanatischen oder Quarnerischen Meerbusen und dem Arsafluss, der einstigen römischen Grenze, liegt das Gebiet, welches die Alten mit den Inseln des Quarnero und dem Stadtgebiete von Zara zusammen Liburnien nannten, welches von Alters her von einem Volksstamme bewohnt war, welcher von den Küstenbewohnern des übrigen Istriens ganz verschieden war. Ob die Liburnier ursprünglich Slaven oder Stammverwandte der celto-illyrischen Japiden waren, ist eine schwer zu lösende Frage. Gewiss ist, dass diese verschiedenen Völkerschaften, wenn nicht schon früher, so doch durch die Bewegungen in späterer Zeit, assimilirt wurden, und sie müssen zu den slavischen Racen gezählt werden; es ist jedoch schwerer zu entscheiden, ob man sie ihrer Tracht nach für Stammgenossen der Bewohner des inneren Istriens, oder ihrer Sprache nach für liburnische Slaven halten soll. Denn wiewohl es einem rohen Volke leichter wird, eine andere Sprache anzu-

nehmen als eine andere Tracht, welche meist von der Beschaffenheit des Klimas bedingt wird, so bieten sich uns auf der Halbinsel selbst Beispiele vom Gegentheile dar.

Nach dem 8. Jahrhundert liessen sich neue Ansiedler im Innern des Landes nieder: deutsche Edelleute und slavische Bauern. Die ersteren standen isolirt und ohne hinreichende Macht da, sie wichen nach und nach den Einflüssen der Mehrheit. Von den venetianischen Ansiedlern verdrängt, verliessen sie zum Theile die Provinz, oder sie schlossen sich der neuen Nationalität an.

Die slavischen Bauern, fortwährend durch neue, von der Regierung hierher versetzte Ansiedler verstärkt, beschränkten sich auf das flache Land, nahmen aber auch Leute italienischer Abkunft und Sprache unter sich auf. Heute noch, tausend Jahre nach ihrer ersten Einwanderung, finden wir sie noch in verschiedene Familien getheilt.

Zwischen der Dragogna und dem Quietto-Flusse im Bezirke Buje leben Slaven mit italienischer Tracht und mit einigen italienischen Gebräuchen, so dass man im Anfang zweifeln könnte, ob sie slavisirte Italiener, oder echte Slaven sind, welche sich nach und nach italienisiren. Und doch sind dies vielleicht die ältesten Slaven Istriens.

Nach diesen kommen, dem Alter nach, die *Savrinen* zwischen dem Dragogna-Fluss und dem Vena-Gebirge, in den Bezirken von Pirano, Capodistria und dem Triester Stadtgebiete, echte Slaven in Sprache und Sitte. Ihren Namen, Savrinen, will man von der Save herleiten, was jedoch mit der bis auf die jüngste Zeit beibehaltenen rothen, weissen und grünen Farbe der Quasten und Schnüre, das Merkmal der ehemaligen ungarischen Unterthanenschaft, nicht übereinstimmen dürfte.

Eine andere, ebenfalls alte Familie, und vielleicht stammverwandt mit der letztern, bilden die Bewohner der Gegend am obern Quietto, im Bezirke von Pinguente.

Sehr alten Ursprungs müssen auch die slavischen Bewohner des Bezirkes Albona, zwischen der Arsa und dem Quarnero, sein, welche zum Liburnischen Stamme gehört zu haben scheinen.

Mehr in die Neuzeit fallen die Bewohner zwischen dem Quietto und dem Leme, dem letztern und der Arsa, *Morlachen*

und *Uskoken*, die aus Dalmatien, Montenegro, der Herzogevina und dem croatischen Küstenlande herüberkamen, und welche Alle, obwohl von verschiedener Herkunft, zu einer einzigen Familie gehören.

Die ursprünglich lateinische Familie im Bezirke Castelnovo ist jetzt ganz slavisch geworden, und bald dürften es auch die Bewohner der Ortschaften sein, welche man der Sprache nach für Wallachen halten muss.

Alle diese verschiedenen slavischen Familien bewahren das Gepräge des gemeinsamen Ursprungs in Sprache, Tracht und Sitte, und doch findet man aber auch wieder von Bezirk zu Bezirk, ja oft von Gemeinde zu Gemeinde so grosse Verschiedenheiten, dass man sie für gesonderte, in verschiedenen Zeiträumen und aus verschiedenen Ländern in Istrien eingewanderte slavische Racen halten könnte, denn sie leben von einander getrennt; jede Gemeinde bewahrt ihre eigenen Sitten und Gebräuche, ihren eigenen Dialect.

Die slavischen Stämme verschmelzen sich nicht mit einander. Sie verschwägern sich nur in der Gemeinde oder Ortschaft und bewahren dadurch eigenthümliche Gewohnheiten und Familien-Herkömmlichkeiten.

Diese Eigenthümlichkeiten bewahren besonders einige slavische und andere Familien, die man auf der Halbinsel findet. Zu diesen gehören vor Allen

3. die Tschitschen.

Diese leben in der unwegsamen und wasserlosen Hochebene zwischen Pingente und der Poststrasse von Triest nach Fiume und sind ein von den benachbarten Völkerschaften ganz verschiedenes Bergvolk. Der schmale Erdstrich, den sie bewohnen, wurde in einigen Landesbeschreibungen willkürlich vergrössert und mit dem Namen Tschitschenboden belegt. Einige Ethnographen behaupten, dass sie von den Scythen abstammen und dass ihr jetziger Name und ihre illyrische Mundart den Scythen entlehnt sei. Andere wollen sie von den Römern herleiten und dies aus dem romanischen oder wallachischen Idiom erklären, welches sie vor zwei hundert Jahren noch redeten, ja auch heute noch in dem Dorfe Sejane sprechen, und das sich noch in einigen anderen Orten am Fusse des Monte Maggiore erhalten hat. Auf ihren roma-

nischen oder wallachischen Ursprung will man auch aus ihrer Geschwätzigkeit und ihrem losen und unzüchtigen Benehmen schliessen, während der Slave in der Regel behutsamer, verschlossener und sittsamer ist. Noch Andere behaupten, sie wären ein croato-slovenischer Stamm, der im 7. Jahrhundert aus Böhmen nach Dalmatien kam und später mit Einwilligung des Kaisers Heraklius hierher übersiedelte. Den Namen Tschitschen haben sie nicht ursprünglich geführt, sondern von ihren Nachbarn erhalten. Man leitet ihn von dem wallachischen Worte „*Ciccia*“ ab, welches Vetter bedeutet und mit welchem sie sich anzureden pflegen, gerade so, wie der junge Italiener in Istrien den älteren *Barba* (Oheim) ruft und andere junge Leute „Bruder“ oder „Schwester“, und wie in andern Ländern das Wort „Schwager“ üblich ist.

Der Tschitsche ist von grossem Schlage, hat einen kräftigen Körperbau und besitzt sehr viel Anlagen zur Ausbildung, welche bis jetzt kaum über den untersten Grad der Cultur gelangt ist, weil ihm bisher keine Gelegenheit zu seiner geistigen Entwicklung geboten war. Er kleidet sich mit grobem Lodentuche, welches aus der Wolle seiner Schafe verfertigt wird. Die Beine sind mit engen, aus weissem Lodentuche verfertigten Beinkleidern bedeckt, welche unter dem Knie mit messingenen Haken bis zu den Knöcheln an die Waden angepasst sind. Der obere Theil des Körpers ist mit einer Weste und einer bis über die Hüften gehenden Jacke von braunem Lodentuche bekleidet. Die Fussbekleidung besteht aus wollenen Socken und Opanken (eine Art Bundschuhe). Zur Kopfbedeckung dient ihm ein breitkrämpiger Filzhut, welcher meistens mit einem hochrothen Bande geziert ist.

Das Tschitschenweib ist in ihrer körperlichen Ausbildung eben so kräftig wie der Mann, nur ist der Gesichtsausdruck minder angenehm als bei dem letzteren. Die niedere, platte Stirn, die tiefliegenden, meist schwarzen Augen, die breitbackigen Wangen, die meistens breite und nach aufwärts gebogene Nase bei der durchgehends schwarzbraunen Gesichtsfarbe benehmen der Tschitschin alle weiblichen Reize. Auch ist die Kleidung der Weiber wenig geeignet, denselben etwas Gefälliges zu verleihen, denn das hochroth geblumte Baumwollentuch, mit dem sie den Kopf und den Hintertheil des Gesichtes bis über die Ohren bedecken, indem sie es unter

dem Kinne zusammenbinden, und der aus braunem Loden-tuche gefertigte, bis unter das Knie reichende, vorn ganz offene Caputrock, welcher über das aus grober Hausleinwand gemachte, eben so lange Hemd angezogen und über der Hüfte mittels eines, mit messingenen Knöpfen beschlagenen Riemens an den Leib fest angeschnürt wird, dann die grobwollenen, über das Knie reichenden Socken und die Opanken tragen nur dazu bei, auch die minder unansehnliche Tschitschin zu entstellen.

Der Tschitsche lebt ohne Traditionen und Erinnerungen in den Tag hinein, brennt Kohlen und verfertigt Fassdauben, hütet seine Schafe und bebaut sein armes Feld, wo keine Reben sich um Olivenbäume ranken und keine Cikade zirpt. Trauriger ist noch das Loos der Tschitschin. Nicht selten wird sie von ihrer Mutter auf der Wanderung nach Triest zur Welt gebracht, oder im Walde während der Arbeit. Kaum vermag sie eine Last zu heben, so muss sie, dem Saumthiere gleich, periodisch eine Bürde, für die ihre Kräfte kaum ausreichen, nach der Stadt tragen, und mit dieser Last steigt sie die steilsten Felsen hinauf und herab und strickt dabei noch Strümpfe.

Sie bittet meist die Vorübergehenden um Almosen; sie würde es nicht thun, wenn sie ihre Last, wenn auch um einen Spottpreis, verwerthen könnte, aber die Aufkäufer wissen, dass sie ihre schwere Waare nicht zurücktragen kann und verstehen es, sie ihr abzupressen. Sie bittet um Almosen, um mit etwas Geld heimzukehren, oder unter einem Obdache die Nacht zuzubringen, wenn sie ihre Waare nicht anbringen kann. Gelingt ihr dies nicht, so schliesst sie sich dem in's Gebirge zurückkehrenden Trupp der Ihrigen an, und uneingedenk der Vergangenheit, unbekümmert um die Zukunft, singt sie im Chore ihrer Begleiter schwermüthige Lieder; sie ist niemals fröhlich, lächelt nie und apathisch kehrt sie zur mühevollen Arbeit, zu den gewohnten Beschwerden zurück.

4. Romanische Colonie.

In dem Thale zwischen dem Monte Maggiore und dem Cepich-See wohnt eine beiläufig 5000 Seelen zählende Gemeinde, welche sich im Familienkreise der lateinischen Sprache bedient; freilich ist dies ein gemeines, verdorbenes Latein,

und zwar dasselbe, welches die Wallachen in den Donauländern und die Bergbewohner des Epirus und Griechenlands sprechen. Die Bewohner dieses Gebietes halten sich für Abkömmlinge der römischen Militär-Colonien. Dieselbe Sprache redeten auch die heutigen Tschitschen, und vor etwa 150 Jahren war sie auch in einigen Dörfern des Triester Karstes gebräuchlich. Durch den häufigen Verkehr mit den Slaven gaben sie die ursprüngliche Sprache entweder ganz auf, oder schämen sich derselben und geben vor, sie nicht mehr zu kennen, und gebrauchen sie nicht vor Fremden.

5. Italienische Südistrianer.

Im Bezirke von Dignano und auch sonst im unteren Theile von Istrien hat sich ein Volksstamm erhalten, der sich in Tracht und Sprache nicht nur von den Slaven im Innern und an der Ostküste, sondern auch von den übrigen Küstenbewohnern italienischer Mundart unterscheidet. Dieser Stamm bewohnt seit uralter Zeit das Gebiet der ehemaligen römischen Colonie von Pola und muss einst sehr zahlreich gewesen sein, da es erwiesen ist, dass er sich nicht nur über Dignano und Galesano, sondern auch über vier oder fünf andere Ortschaften zwischen den Häfen von Vestre und Carnizza erstreckte, welche später durch Pestseuchen und Kriegsnoth entvölkert wurden. Ihnen folgten die Slaven, welche in Folge ihrer kräftigeren Körperbeschaffenheit und abgehärteteren Lebensweise den schädlichen Einflüssen des Klimas leichter widerstanden. Jener Stamm ist ohne Zweifel italienischen Ursprungs, aber es muss seltsam erscheinen, dass er sich so sehr von den andern Italienern in Mittel- und Ober-Istrien unterscheidet und mehr an die Eigenthümlichkeiten der Südtaliener erinnert. Dieser Stamm spricht einen italienischen Dialect mit eigenthümlichen Lauten und Biegungen. Viele Wörter klingen beinahe ganz lateinisch, manche tragen das Gepräge uralter lateinischer Abstammung und haben in der heutigen Sprache eine ganz andere Bedeutung. Es scheint daher, dass dieser Stamm einer altitalienischen Colonie angehörte, welche die römische Regierung hierher verlegte, als sie dieses Gebiet in Besitz nahm und hier die Colonie von Pola gründete, oder als diese in spätern Zeiten erneuert wurde.

6. Peroieser.

In dem Dorfe Peroi, im Bezirke Dignano, lebt eine Bevölkerung mit ganz eigenthümlichem Charakter, die auch heute noch von griechischer Abstammung gehalten wird. Man will sogar dadurch die alte Sage, dass Istrien einst von Griechen bewohnt war, bestätigen. Nun scheint zwar der Volkstamm, der vor der Römerzeit im Besitze der istrischen Küste war, zur grossen griechischen Familie gehört zu haben. Später besiegt und unterjocht, fiel ein Theil in der Schlacht, ein anderer unter dem Beil, viele wurden als Sklaven verkauft und die übrigen vermengten sich dergestalt mit der neuen Bevölkerung, dass ausser der erwähnten Sage keine Spur von ihnen übrig geblieben ist. Diese Sage erneuerte sich in Istrien in der Zwischenzeit nach der Gothen- und vor der Frankenherrschaft, als Istrien dem byzantinischen Reiche unterworfen, die Sprache der Regierung und der Kirche die griechische war, Griechen die öffentlichen Aemter bekleideten und die Cultur aus griechischen Quellen floss. Die Herkunft der heutigen Peroieser ist aber folgende:

Es war im Jahre 1658, nach der grossen Pest, als der Doge Giovanni Pesaro aus den Boche di Cattaro und Montenegro einige Familien aufnahm und nach Istrien schickte, wo sie sich nach Belieben ansiedeln sollten. Sie kamen zuerst nach Salvore. Hier fanden sie eine röthliche Erde und ein Kraut, Popratina genannt, und erkannten daraus, dass der Boden nicht fruchtbar sei und wollten nicht da bleiben. Sie wurden daher auf Befehl der Regierung weiter geführt und gelangten zu dem Dorfe Peroi, welches damals entvölkert war. Hier fanden sie schwarze Erde, Gesträuche und Dornbüsche. Die Schönheit der Lage und die gute Beschaffenheit des Bodens veranlassten sie, sich hier niederzulassen, und der Doge wies ihnen die nöthigen Grundstücke an. Diese Gemeinde bestand damals nur aus 5—7 Familien, welche sich zur griechisch-orientalischen Kirche bekannten. Sie wurden auch deshalb lange Zeit verfolgt, da man sie zwingen wollte, ihrem Glauben zu entsagen. Sie waren z. B. genöthigt, den katholischen Geistlichen die Congrua zu zahlen und hatten nicht einmal eine Kirche im Dorfe, sondern sie mussten nach Pola wandern, um in der dortigen griechischen Kirche von S. Nicolò dem Gottesdienste ihres Cultus beizuwohnen. Da sie

aber gutgesittete, treue, der Regierung anhängliche Leute waren, so wurden sie endlich von den Verfolgungen befreit und man gestattete ihnen die ungehinderte Religionsübung, und sie haben bis zum heutigen Tage ihren Glauben und ihre Sitten beibehalten. Sie sind von schönem und kräftigem Körperbau, reinlich, gastfreundlich und mildthätig gegen die Armen; auch sind sie arbeitsam und wohlhabend, daher auch ihre Nahrung besser, als die der Bewohner anderer Gegenden. Man findet bei ihnen Polenta, Fleisch, Käse, Reis, Pasten und Maccheroni, die sie selbst bereiten, bisweilen auch Braten, und es wird Alles gut zubereitet.

7. Sprache.

Da Istrien ein slavisches Land ist, so ist die Sprache der Mehrheit der Einwohner die slavische, jedoch mit verschiedenen Dialecten. Man nimmt an, dass nur ungefähr $\frac{3}{10}$ der Bevölkerung italienisch spricht, und zwar meist nur in den Städten und an der Küste. Das Landvolk spricht, besonders in der Nähe der Städte und der Westküste, oft beide Sprachen, die italienische und die slavische.

Der gelehrte Dobrowsky († 1829) theilte das grosse Volk der Slaven in zwei Hauptäste, davon der eine dem Norden und Westen, der andere dem Süden und Osten Europa's angehört. Zu dem ersten zählt er die Russen, Polen, Lau-sitzer (Serben), Böhmen, Schlesier und Mährer, zu dem letzten die Croaten, Serben, Slovenen, Dalmatiner, Montenegriner und Bulgaren.

In sprachlicher Hinsicht zerfallen die Slaven in vier Hauptstämme: der erste begreift die Russen; der zweite die Polen und Schlesier; der dritte die Czechen, Mährer und Slovaken; der vierte die Südslaven, d. i. die Croaten, Serben, Slovenen, Dalmatiner, Montenegriner und Bulgaren. In Istrien finden wir nun ein Gemisch dieser letzteren Familien, und daher auch ihre verschiedenen Dialecte.

In den einzelnen Bezirken sind die Verhältnisse der Bevölkerung folgende:

Bezirk Capodistria. Bevölkerung: 28,135 Seelen. Der Nationalität nach sind $\frac{2}{3}$ Slaven slovenischer Sprache und Abstammung, $\frac{1}{3}$ Italiener. Die Letztern sind auf die Städte Capodistria und Muggia beschränkt. Doch wird das

Italienische auch von einem Theile der slavischen Bevölkerung verstanden und gesprochen.

Bezirk Pirano. Bevölkerung: 14,873 Seelen. Von diesen sind 12,930 Italiener, oder italienisirte Slaven, welche den Hauptort Pirano mit 9033 und den Markt Isola mit 3897 Seelen bewohnen. Der übrige Theil des Bezirkes wird von Slaven, diesseits des Dragogna-Flusses von slovenischer, jenseits desselben von illyrischer Mundart bewohnt. Ihre Anzahl beläuft sich auf 1942 Seelen.

Bezirk Buje. Bevölkerung: 14,297 Seelen, von denen ein Drittel der italienischen, zwei Drittel der slavisch-illyrischen Nationalität angehören. Die Ersteren bewohnen meist die Städte Umago, Buje und Cittanova.

Bezirk Parenzo. Bevölkerung: 8400 Seelen. Die Bewohner von Parenzo und Orsera, ersteres mit etwa 3000, letzteres mit 780 Einwohnern, sind meist italienischer, in allen übrigen Orten slavischer und zwar morlachischer Nationalität.

Bezirk Rovigno. Bevölkerung: 14,514 Seelen. Diese sind in Rovigno selbst mit mehr als 11,000 Einwohnern Italiener, die einen eigenthümlichen Dialect sprechen. Sonst ist der Bezirk von Slaven bewohnt, die zur Familie der Croato-Serben gehören.

Bezirk Dignano. Bevölkerung: 13,000 Seelen, darunter ungefähr 4500 Italiener, welche die Stadt Dignano bewohnen, die Uebrigen sind Slaven und zwar morlachischer Abstammung.

Bezirk Pola. Bevölkerung: 6358 Seelen, wovon die Mehrzahl slavischer und zwar serbischer Nationalität. Nur in der Stadt Pola, dann in den Dörfern Gallesano, Fasana und Sissano wohnen auch Italiener. Die Bewohner von Peroi sind, wie bereits erwähnt, montenegrinischer Abkunft.

Bezirk Albona. Bevölkerung: über 12,000 Seelen und zwar slavischer Nationalität. Die Bewohner von Albona und Fianona haben zwar die italienische Sprache und Sitte angenommen, doch sprechen sie auch noch slavisch. Die Bewohner der übrigen Gemeinden sind echte Slaven in Sprache und Sitte, doch sprechen sie hin und wieder auch italienisch.

Bezirk Volosca. Bevölkerung: 23,217 Seelen. Die gesammte Bevölkerung dieses Bezirkes ist slavischer Nationalität; der Dialect, der hier gesprochen wird, ist dem dalma-

tinisch-illyrischen sehr ähnlich, nicht so dem croatischen, welcher den Bewohnern dieser Gegend viel unverständlicher ist, als der dalmatinische. Die Küstenbewohner des Bezirkes verstehen auch meistens italienisch, da sie das Seehandwerk treiben und auf ihren Fahrten diese Sprache lernen.

Bezirk Castelnovo. Die Bevölkerung des Bezirkes beläuft sich auf 16,039 Seelen und kann in zwei Familien abgetheilt werden. Der ganze südöstliche Theil dieses Bezirkes wird von den Tschitschen bewohnt (siehe Tschitschen). Der übrige Theil der Bevölkerung ist krainerischer Abstammung und unter dem Namen Berkinen bekannt.

Bezirk Pinguente. Die Einwohnerzahl dieser Bevölkerung beläuft sich auf 14,026 Seelen. Sie sind theils italienischer, theils slavischer Abstammung. Die Italiener bewohnen die Stadt Pinguente, einige Familien sind auch in den Ortschaften Rozzo, Draguch und Sovignaco ansässig. Der Rest der Bevölkerung ist slavischer, und zwar slovenischer Abstammung.

Bezirk Montona. Die Bevölkerung desselben beläuft sich auf 14,230 Seelen und ist, mit Ausnahme der Städte, in denen Italiener wohnen, slavischer Abstammung und zwar im südlichen Theile von dalmatinisch-morlachischer und in den östlichen Gegenden von serbisch-croatischer Abkunft.

Bezirk Pisino. Beinahe die ganze, 23,570 Seelen zählende Bevölkerung dieses Bezirkes ist slavischer Nationalität und spricht eine Mundart der illyrisch-croatischen Sprache mit Beimischung italienischer Ausdrücke. Nur wenige Familien in den Hauptorten einiger Gemeinden sind italienischer Herkunft und grösstentheils aus dem venetianischen Carnien eingewandert. Diese Familien, sowie die gebildeteren Einheimischen sprechen nebst der slavischen auch die italienische Sprache, welche durch den häufigen Verkehr mit dem exvenetianischen Küstenstriche, durch den Unterricht in den Volksschulen und vorzüglich durch den Umstand, dass die Gerichts- und Amtssprache italienisch ist, sich immer mehr ausbreitet. Die Gemeinden von Gradinie, Lettai, Sussgrevizza und Grobnico, am Fusse des Monte Maggiore, mit einer Bevölkerung von 960 Seelen, sind von Wallachen (siehe romanische Colonie) bewohnt, die sich daselbst als Colonie niedergelassen haben und noch gegenwärtig nebst der slavischen als Verkehrssprache,

unter sich das Romanische, jedoch mit Beimischung fremder Worte, als Muttersprache sprechen.

8. Religion.

Die gesammte Bevölkerung Istriens bekennt sich zur römisch-katholischen Religion und steht zum Theile unter dem Bisthume von Triest-Capodistria, zum Theile unter dem Bisthume von Parenzo-Pola. Eine Ausnahme davon bildet nur die Gemeinde von Peroi (siehe dieses), welche sich zur griechisch-orientalischen Kirche bekennt. Israeliten gibt es in Istrien nicht. Die Republik Venedig verweigerte denselben den Aufenthalt im Lande nicht, wie man mancherseits glaubte, ausser in den Orten, wo sich Leihanstalten befanden, und auch in diesen wurden sie geduldet, wenn keine Fälle von übertriebenem Wucher vorkamen. In Pirano lebten noch Juden im Jahre 1800 und kurz vorher noch in Rovigno. Sie übersiedelten nach Triest und es kamen keine mehr nach Istrien, weil, wie ein Kenner der istrischen Zustände meinte, „die Istrianer die Juden im Wucher bei weitem übertrafen.“ Traurig genug für das Land. Auch im österreichischen Istrien war ihnen der Aufenthalt von Seite der Regierung nie untersagt, es scheint aber, dass ihnen die Bevölkerung nicht geneigt war. Sie selbst sagten, es wäre da ihres Bleibens nicht.

9. Physische Beschaffenheit und Charakter der Einwohner.

Erstere ist je nach den verschiedenen Racen auch ziemlich ungleich. Die Slaven im Allgemeinen sind von mittlerer, mitunter grosser Statur, stämmigem, kräftigem Körperbau und gesunder, durch die Feldarbeit abgehärteter Constitution. Sie haben meist blondes Haar und blaue Augen. Sie ertragen leicht Beschwerden, harte Arbeit und Entbehrungen, besonders in den Gebirgsgegenden und auf dem Karste. Der Morlache ist weicher und neigt sich zur Trägheit hin. In Folge der andauernden Missjahre und der mangelhaften Nahrung zeigen sich hin und wieder Spuren abnehmender physischer Kraft. An der Küste, wo sie auch das Seehandwerk treiben, sind die Leute lebhafter und gewandter. Der Tschitsche ist von grossem Schlage, kräftigem Körperbau und lebhaftem Temperamente. Der Berkine ist meist von kleinerer Statur und hat einen minder kräftigen Körperbau.

In den Gegenden, wo Weinbau getrieben wird und in guten Jahren Wein in Ueberfluss zu haben ist, sind die Leute auch lebhafter, munterer, thätiger und zur Feldarbeit geneigt, z. B. im Bezirke von Capodistria.

Die Italiener sind in der Regel von mittlerer oder kleiner Statur, haben schwarzes gekraustes Haar und dunkle Augen, sie sind nicht so kräftig und stämmig gebaut, wie die Slaven, dagegen gewandter, flinker, beweglicher und auf dem Lande auch wohl thätiger und industriöser. Ihr ganzes Wesen ist aufgeweckt, freier und entschiedener, während das des Slaven meist schlaff und träumerisch ist; sie haben eine raschere Auffassungsgabe und mehr Schnelligkeit im Handeln. Hier ist natürlich die Rede von der arbeitsamen und thätigen italienischen Bevölkerung des flachen Landes und der Vorstädte, die sich mit Feldbau, Schiffahrt etc. beschäftigt. Die Städter sind meist indolent und zu Ausschweifungen geneigt. Der Slave weiss auch in der Regel seine Kräfte nicht zu sparen, er verschwendet sie oft in unnützen Arbeiten, die er sich durch etwas industriösen Geist erleichtern könnte. Dabei hängt er starr an den Bräuchen seiner Voreltern, von denen er nicht abgehen will, und ist für Neuerungen gar nicht empfänglich, wenn er auch ihre Vortheile einsieht. Daher bleibt er auch roh und ist mitunter verschmitzt und boshaft. Unwissenheit und Misstrauen paaren sich häufig mit Unbehilflichkeit und Trägheit, und nur die Noth treibt sie zu ausdauernder Arbeit. Dagegen haben sie auch gute Eigenschaften, sie sind religiös, gastfreundlich, achten ihre Vorgesetzten und Familienhäupter und halten auf Zucht und Sitte.

10. Nahrung.

Die Istrianer leben, wie die Südländer im Allgemeinen, frugal, sind übrigens auch durch ihre Armuth darauf angewiesen. Die wohlhabenden Familien haben ihre Haushaltung ganz in italienischem Geschmack bestellt. Die gemeine Volksklasse lebt in der Regel sehr schlecht und die Aermere haben wochenlang kein Stück Fleisch im Topfe und nähren sich meist von Polenta, Vegetabilien, Gemüse etc. Für die Bewohner am Meere sind die Seefische ein wohlfeiler Nahrungsartikel. Uebrigens richtet sich die Nahrung auch nach

den verschiedenen Gegenden und ihrer grösseren oder geringeren Fruchtbarkeit.

Die Wohlhabenden in den Küstenbezirken nähren sich mit weissem Brode, Reis, Fleisch, Fischen feinerer Gattung, Geflügel, Früchten etc. Die Nahrung der ärmeren Classen besteht aus Polenta, Brod aus türkischem Weizen, Gemüse, Milch, Käse, Eiern, Fischen geringerer Gattung, Sardellen, Sardoni und gesalzenen Häringen. Fleisch, besonders Rindfleisch, ist ein seltenes Gericht auf ihrem Tische. Die Speisen werden meist mit Oel oder Schweinefett zubereitet. Erdäpfel werden nur in wenigen Gegenden gebaut und genossen, z. B. in den Bezirken von Buje, Volosca und Pisino.

Im nördlichen Istrien, wo der Mais nicht fortkommt, und überhaupt, wenn diese Frucht missrath, ist oft ein schlecht gebackenes Brod aus Gerste und Hirse die einzige Nahrung der Armen. Geräuchertes Schweinefleisch wird nur bei schwerer Arbeit, und frisches Fleisch blos bei besonderen Feierlichkeiten aufgetischt.

Das Lieblingsgetränk der Istrianer ist der Wein, und den hatten sie in guten Jahren in Ueberfluss; auch der Nachwein wird genossen. Gewöhnlich wird er mit Wasser gemengt. Da das Wasser beinahe überall, besonders im Sommer, schlecht ist, so wird es in Epochen, wo der Wein eine Seltenheit ist, mit Essig gemischt. Auch hat in Folge des Weinmangels der Genuss des Branntweins zugenommen. Bier findet man nur in den Städten.

11. Sitten.

In Bezug auf Sitte und Lebensweise besteht zwischen den Italienern und Slaven, zwischen den Landbewohnern und Städtern ein grosser Unterschied. Die Italiener und überhaupt der civilisirte, italienisch sprechende Theil der Einwohner, besonders in den Städten, nähert sich hierin den Venetianern, denn die Lagunenstadt war einst das Vorbild und Eldorado der istrischen Städter, welchem die Geschmacksrichtung, Sitte und Mode folgte. Daher würde sich auch hier jede wohlhabendere Bürgersfrau schämen, in die Fleischbank, oder auf den Markt zu gehen, um Einkäufe zu machen. Das und andere Verrichtungen, denen sich die deutsche Hausfrau so willig unterzieht, überlassen sie den Mägden.

Das Volk im Allgemeinen ist religiösen Sinnes. Auch gab es, als die Städte wohlhabender waren, viele Kirchen und Klöster, sowie Confraternitäten oder Bruderschaften, Vereine zu religiösen Zwecken, die noch jetzt hin und wieder bestehen. Die Kirchenfeste werden stets mit grossem Gepränge gefeiert. In der Charwoche ist es Sitte, dass die Personen weiblichen Geschlechts schwarz gekleidet, oder wenigstens mit einem schwarzen Schleier bedeckt, die Kirchen besuchen. Die gebotenen Fasttage werden stets sehr streng beobachtet.

Die Sitten haben zwar bei allen Slaven ein allgemeineres Gepräge, aber doch wieder, je nach den verschiedenen Stämmen, auch ihre Verschiedenheiten. Die Veränderungen in den bürgerlichen Verhältnissen der jetzigen Zeit haben auch Veränderungen in den Gebräuchen herbeigeführt, viele Gewohnheiten haben ihre frühere Bedeutung verloren, wurden nicht mehr verstanden und daher gleichgiltig. Die Dorfschaften im Innern haben mehr als jene in der Nähe der Städte die angeerbten Gebräuche beibehalten, welche am eigenthümlichsten bei den Morlachen hervortreten, aber ziemlich allen Racen gemein sind.

Bei der Geringhaltung des weiblichen Geschlechtes legt man auf den Stand und die Vermögensverhältnisse des Mannes keinen grossen Werth. Der Vater wählt die Braut für seinen Sohn, ohne ihm übrigens einen Zwang anzuthun. Der Vater verfügt sich mit zwei nächsten Verwandten nach dem Hause des Mädchens, um dessen Hand er bei ihrem Vater wirbt, der sich acht Tage Bedenkzeit erbittet. Man thut sich bei einem Glase Weine gütlich und trennt sich alsdann. Nach Ablauf der acht Tage holt sich der Vater des jungen Burschen in grösserer Gesellschaft die Antwort und bei fröhlichem Schmause, wo dem Weine tüchtig zugesprochen und auf das Wohl beider Familien getrunken wird, wird der Abschluss des Geschäftes auf 14 Tage verschoben. Weder die Weiber, noch die Braut und der Bräutigam sind zugegen, nur die beiderseitigen männlichen Verwandten suchen sich zu verschwägern. Nach vierzehn Tagen begibt sich der Vater mit dem Sohne in's Haus der Braut und bringt ein Zicklein mit, das man zurichtet. Der Freier reicht dem Mädchen den Verlobungsring, wodurch sie verlobt werden, und Pistolenschüsse verkündigen das fröhliche

Ereigniss. Am Hochzeitstage geht die ganze Sippschaft unter Freudengeschrei und Schüssen in die Kirche. Voran schreiten, in Ermangelung besserer Instrumente, zwei Sackpfeifer, ihnen folgt zwischen zwei Brautführern die blumenbekränzte Braut, mit züchtig verhülltem Gesicht, häufig mit zahllosen Bändern bis über die Schultern geziert; dann kommt in festlichem Gewande der Bräutigam zwischen zwei Brautjungfern, und den Beschluss machen die Gevattern und andern Verwandten. Nach der kirchlichen Feier verfügt sich Alles zum Schmause in's Haus des Bräutigams oder der Braut, welcher die Schwiegermutter ein Kind und einen Korb mit Getreide oder Früchten darreicht. Die letzteren wirft die Braut handvollweise hinter sich. Beim Hochzeitsgelage wird selten Maass gehalten, ihm folgt der Tanz. Die Braut schenkt allen Gästen ein und kostet früher selbst den Wein; dagegen erhält sie von ihnen Geschenke, zuweilen auch Geld. In später Stunde schliesst man das Brautpaar in eine Scheuer oder einen Keller, oder sonst wo immer ein, und am nächsten Morgen überreicht die Schwiegermutter der Braut einen Spinnrocken, eine Sichel und einen Besen. Einige andere ehemalige Gebräuche kommen jetzt nicht mehr vor. Das Hochzeitsfest dauert oft mehrere Tage, es ist die einzige Ehre, die der Braut erwiesen wird; dann tritt sie in's häusliche Leben ein und harte, gemeine Arbeit und Geringachtung sind ihr Loos. Diese Erniedrigung beugt ihr Gemüth nieder, sie vernachlässigt daher auch ihr Aeusseres und altert vor der Zeit.

In einigen Gemeinden besteht bei Leichenbegängnissen noch heute die Sitte, dass Leute, besonders aus der Verwandtschaft des Verstorbenen, bestellt werden, die während des Leichenzuges und am Friedhofe Wehklagen und ein weithin vernehmbares Jammergeschrei anstimmen.

Die Perojesen, d. h. die montenegrinischen Ansiedler in Peroi, haben eigenthümliche Gebräuche. Sie sind in diesen einfach, sittsam und religiös, und halten sehr strenge Fasten. In der Fastenzeit vor Weihnachten dürfen sie nur Gemüse, Grünzeug und Fische essen, in der Fastenzeit vor Ostern aber nur Gemüse, und nur am 25. März, Mariä Verkündigung, und am Palmsonntag Fische. An den grossen Festtagen haben sie ihre Unterhaltungen, die aus ihrem Nationaltanze und andern Spielen bestehen. Während der Faschingszeit halten die

jungen Leute Kränzchen, bei denen bis 10 und 11 Uhr, oder gar bis Mitternacht getanz und geschmaust wird.

Ihre Hochzeitsgebräuche sind eigenthümlich. Wenn ein junger Mann heirathen will, so geht er am letzten Sonntage vor Weihnachten, ohne dazu von der Familie geladen zu sein, zu den Aeltern des Mädchens, um welches er zu freien gedenkt, zum Nachtmahl. Er wird gut aufgenommen und bewirthet, aber am achten Tage darauf, d. i. am nächsten Sonntag, muss der Freier alles zu einem Schmause Nöthige zu der Familie mitbringen, wo er gut aufgenommen wurde. Wenn nun nach einiger Zeit der Freier mit den Aeltern des Mädchens Handels einig geworden ist, begibt er sich wieder mit seinem Vater und seinen Anverwandten und dem Geistlichen zum Nachtmahl hin und bringt den Trauring, ein Paar Schafe und irgend ein anderes Geschenk mit und es wird nach dem Schmause der Hochzeitstag festgesetzt. Wenn dieser heran-naht, gehen beide Theile am Donnerstag Abends herum, um die Verwandten einzuladen, und am Freitag Abends beginnen die Lustbarkeiten, unter Gesang und Freudenschüssen wird das Brod gebacken. Am nächsten Abend vereinigt sich Alles beim Nachtmahle und vor Beginn desselben ernennt das Haupt der Familie das Geleite, welches die Braut abholen soll: den Gevatter, Führer des Geleites (*Stari svat*), die Schwäger der Braut, welche Brüder oder Neffen des Bräutigams sein müssen (*Geveri*), den Hochzeitsboten, der die Ankunft des Zuges verkündigen soll, dann den Bannerträger, der die Fahne trägt (*Cariaktar*) und die andern Mitglieder des Geleits, welche kein Amt zu verrichten haben und *Svatovi* heissen. Nachdem alles dies festgesetzt worden ist, beginnt der Schmaus, während dessen das Familienhaupt zwei Frauen mit dem Antheil für die Braut zu ihr schickt. Diese sollen auch der Familie der Braut anzeigen, dass am nächsten Tage der Bräutigam mit einem Geleite von so und so viel Männern kommen werde (die Zahl derselben muss eine ungerade sein), damit die Braut die Geschenke für Alle vorbereiten könne. Auch müssen diese Frauen den Vater der Braut, oder das Haupt ihrer Familie befragen, wie viel Leute er zum Mittagsmahl des Bräutigams schicken werde, um der Braut Gesellschaft zu leisten, und damit der Bräutigam sich darnach richten könne, denn auch er muss das Geleite der Braut beschenken. Hierauf schickt die

Braut dem Bräutigam mittels eines Weibes einen Blumenstrauss, als Zeichen der Dankbarkeit und Treue. Am Sonntag nun begibt sich der Bräutigam mit seinem Gefolge beim Läuten der Frühglocke zu dem Hause der Braut, um sie abzuholen; wie er sich aber der Thüre nähert, findet er Widerstand. Alle Gäste der Braut nämlich stürzen mit Stöcken, Säbeln und Flinten bewaffnet zur Thür heraus und wehren ihm den Eintritt, indem sie ihm verkündigen, er oder einer der Begleiter müsste früher den Apfel von der Stange über dem Hause der Braut herabschiessen, denn widrigenfalls würden sie ihm nicht erlauben, in's Haus einzutreten und sich die Braut zu holen. Es müssen daher der Bräutigam und sein Geleite zuerst nach dem Apfel schiessen, und wenn der Erste den Apfel in der Mitte trifft, so hat das Geleite das Recht, ohne ferneren Widerstand in das Haus der Braut einzutreten. Trifft keiner den Apfel, so werden sie vom Familienhaupte mit leeren Flinten gleichsam aus Gnade empfangen, mit gebrannten Wässern und Backwerk bewirthet und mit Tüchern beschenkt. Die Braut empfängt den Segen ihrer Aeltern, Grossältern und bejahrten Verwandten. Hierauf begibt sich die ganze Gesellschaft in die Kirche, und nach dem Gottesdienste nähern sich der Bräutigam und die Braut, der erstere rechts, die letztere links, der Hauptthüre des Hauptaltars, der Gevatter hinter ihnen, und nun beginnt die Ceremonie der Trauung, welche $1\frac{1}{4}$ Stunde dauert. Nach der Trauung müssen sich der Bräutigam und die Braut öffentlich umarmen, und dann beide mit ihren Gevattern dasselbe thun. Während der Ceremonie werden vor der Kirche Schüsse abgefeuert. Im Hause des Bräutigams angelangt, setzt sich Jedermann an seinen Platz, und nachdem der Pfarrer die Tafel gesegnet, beginnt die Mahlzeit. Keiner von den Gästen darf trinken, ehe der oben erwähnte Führer des Zuges nicht von Allen begleitet dreimal einen Hymnus zur Ehre Gottes gesungen hat. Hierauf ertheilt er Jedem die Freiheit zu trinken und beginnt mit einem Lebehoch auf die Gesundheit und das Wohlergehen des neuen Ehepaars. Während der Mahlzeit wird mehrmals ein Hymnus zu Ehren des heiligen Nicolaus gesungen und dieser angerufen, er möge den Herrn bitten, den Eheleuten Ehre, Gesundheit und guten Wein zu geben. Bevor der Braten auf die Tafel kommt, erhebt sich die ganze Gesellschaft, die Neuvermählte

mit inbegriffen, und es wird unter Gesängen und Freuden-schüssen ein Umzug um das Dorf abgehalten. Alle Familien desselben tragen Wein heraus und bieten der Gesellschaft zu trinken an; die Weiber und Mädchen beschenken die Braut mit Tüchern, Vortüchern etc. Am Abend wäscht sich die ganze Gesellschaft die Hände, welche die Braut mit Wasser begiesst, wofür sie von Allen ein Geldgeschenk erhält. Und hiermit endet das Hochzeitsfest.

Unter die nationalen Volksbelustigungen gehört das Boccie oder Kugelspiel, wobei mit hölzernen Kugeln, oder in Ermangelung derselben mit Steinen, nach einem bestimmten Ziele geworfen wird. Es sind dabei vier, fünf, sechs und mehr Spieler, welche sich in zwei Parteien theilen. Einer der Spieler wirft eine Kugel, welche kleiner als die übrigen ist, nach einer beliebigen Stelle. Dort, wo sie niederfällt, oder fortrollend stehen bleibt, ist der Zielpunct für alle übrigen Spieler und für denjenigen selbst, welcher den Wurf gethan hat, denn dieser wirft jetzt als Erster mit einer grösseren Kugel und sucht der kleineren möglichst nahe zu kommen. Der zweite Spieler sucht sich durch seinen Wurf der kleinen Kugel noch mehr zu nähern, zugleich aber auch die grössere Kugel seines Vordermannes von der kleinen zu entfernen, je nachdem er das Eine oder das Andere leichter ausführbar findet. Der Dritte, Vierte etc. thun das Gleiche. Wer nun, nachdem alle Spieler geworfen haben, der Nächste bei der kleinen Kugel ist, gewinnt einen Punct, und so geht das Spiel fort, bis eine der beiden Parteien 12 oder 16 Puncte erreicht hat. Als Spielplatz wird jeder ebene Platz benützt.

Der Volkstanz der Slaven heisst *Kolo*, Kreis-Tanz, und ist ein sehr einfacher Tanz im Viervierteltact, bei welchem die Tanzenden mehr gehen und hüpfen, als tanzen. Das musikalische Instrument ist die monotone *Gusla*, oder Dudelsack, ein Schlauch, der mit einer oder zwei Pfeifen versehen ist. Im östlichen Istrien heisst diese Dudelsackpfeife *Ludco*. Im Bezirke Volosca wird auch ein anderes Instrument, der sogenannte *Tororo* oder *Pifferi*, ein den Clarinetten oder Hoboen ähnliches Instrument gebraucht, weshalb der Tanz, bei welchem es gespielt wird, hier *Tororo-* oder *Pifferi-Tanz* heisst.

12. Volkstrachten.

Die wohlhabenderen, gebildeteren Bewohner der Städte kleiden sich auch in Istrien nach der allgemeinen europäischen Mode, und man sollte nicht glauben, wie schnell jetzt die Moden von Paris und Wien, besonders seit der Verkehr mit Triest mittels der Lloydampfer so erleichtert und beschleunigt ist, ihren Weg nach Istrien finden.

Die Tracht der Landleute ist nicht nur nach der verschiedenen Nationalität, sondern auch bei den Slaven selbst, nach den verschiedenen Stämmen und Bezirken gegliedert, obwohl sie bei diesen doch ein allgemeines Gepräge haben.

Die Verschiedenheit der Tracht richtet sich im Allgemeinen wohl auch nach den drei Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung: dem Ackerbaue, der Schafzucht und der maritimen Industrie: Schifferei und Fischerei.

Der Ackerbauer, welcher sich nicht so sehr den Einflüssen des Klimas aussetzen muss, wie der Hirte, und der wegen seines häufigen Bückens eine freie Bewegung des Knies nöthig hat, trägt kurze, theilweise sehr weite Beinkleider, die nur bis an's Knie reichen, lange Strümpfe und starke Schuhe. Das Oberkleid ist eine kurze Juppe von braunen Loden; die Kopfbedeckung ist sonderbarer Weise, besonders wenn man die glühende Sonne im Sommer und die tropischen Regengüsse im Herbst in Erwägung zieht, ohne Krämpfe und Schirm: eine plattgedeckelte, schwarze, nur in wenigen Ortschaften weisse Mütze von grobem Wollenfilz; diese ist das charakteristischste und bekannteste Stück im Anzuge des Istrianers, wechselt aber in der Grösse häufig nach den verschiedenen Gegenden; die Extreme derselben sind bei den italienischen Ackersleuten von Dignano und bei den Savrinen zu finden. Bei den ersteren bedeckt die Mütze den ganzen Kopf und erstreckt sich bis nahe an die Ohren; bei den letzteren deckt sie nur die absichtlich geschorene Glatze. Der eitlere Savrine lässt nur einen Kranz von kurzen Haaren stehen und lässt sich im Nacken und auf dem Wirbel scheeren. Bemerkenswerth ist es, dass er erst seit Kurzem von einem Extrem in das andere gefallen ist, denn gerade die Savrinen haben bis in die neueste Zeit ein Paar lange geflochtene Zöpfe getragen.

Die Sitte, die Haare im Nacken lang wachsen zu lassen, ist übrigens bei den istriianischen Ackerbauern ziemlich häufig

und er lässt dann die langen Haare, lose zusammen gewunden, über den Nacken nach vorn zu gegen die Brust hängen.

Im Winter sind die Kleiderstoffe von Loden, im Sommer werden die lodenen Beinkleider abgelegt und leinene oder baumwollene weisse oder schwarze angezogen. Die Bekleidung des Oberleibes wechselt ebenfalls nach den Jahreszeiten. Im Sommer geht der Bauer gewöhnlich in Hemdärmeln auf das Feld. Ueber das Hemd zieht er, wenn es kühler ist, die bald kürzere, bald längere Juppe an, und wenn es kalt wird, kommt über die Juppe eine Art Oberrock, mit oder ohne Aermel. Der Rock hat in der Regel Aufschläge an den Klappen und Aermeln; bei den Savrinen sind diese meist von rother, bei den übrigen Istrianern von blauer Farbe. Im Innern von Istrien hat das Familienhaupt noch dazu einen, meist dunkelbraunen, Mantel mit blauem Kragen.

Die Hirten, und dies sind vorzüglich die Tschitschen und Morlachen, tragen in der Regel einen enganschliessenden Anzug aus Schafwolle, und zwar sowohl im Sommer als im Winter, der auch über Nacht nicht ausgezogen wird. Dieser Anzug ist sehr zweckmässig, da er den Körper ebenso gut gegen die kalte Bora, wie gegen den feuchten Thau schützt und den Temperaturwechsel weniger empfindlich macht. Die Beinkleider sind von einem weissen, elastischen Wollenzeuge und reichen, sich wie Tricots an die Beine enganschliessend, bis an die Knöchel. Der Hosenlatz ist häufig mit bunten dünnen Lederstreifen zierlich ausgenäht. Um die Mitte des Leibes schliessen die Beinkleider fest an, so dass Hosenträger oder Riemen überflüssig sind. Die Fusssocken sind von demselben Zeuge, gehen nur wenig über die Knöchel und werden oben zugehakt. Die Beschuhung besteht aus einer Art Sandalen, die aus einem einzigen Stück roh gegerbten, naturfarbigen Leders gefertigt und mit rothen Lederstreifen an den Fuss festgeschnürt werden. Ueber das kurze, grobe Hemd wird die kurze Juppe von braunen Loden angezogen. Der Hut ist von Filz, breitkrämpig, mit rundem Gupfe und mit einer weiss, roth und grünen Sammtschnur verziert.

Die Tracht der Fischer ist die gewöhnliche aller Fischer im adriatischen Golfe, auch an der italienischen Küste. Die hohe, rothe Mütze macht den Fischer schon von Weitem kennt-

lich, eben so der eigenthümliche Schiffermantel aus grober, brauner Schafwollenkotze, deren lange schwarze Zotteln nach Innen gekehrt sind; er ist mit einer Capuze vom selben Stoffe versehen, mit rothen Streifen inwendig besetzt und auch äusserlich, besonders am Rücken, roth verziert. Unter dem Mantel trägt der Fischer meist nur ein weites grobes Hemd aus Leinwand, mitunter auch ein farbiges aus Kattun oder Wolle. Das Beinkleid ist kurz, weit und im Sommer wie im Winter aus einem blauen Schaf- oder Baumwollenzeug. Die Fussbekleidung besteht aus dicken, wollenen Socken und Holzschuhen, die ihn vor der Nässe schützen.

Die Tracht der istriianischen Bäuerinnen ist im Allgemeinen von der grössten Einfachheit. Sie besteht in einem bis an die obere Wade reichenden Hemde aus groben Linnen, einem weiten Kaftan, der im Sommer aus weissem Linnen oder schwarzem Baumwollenzeuge, im Winter aus braunen Loden besteht, einem Gürtel von breiten, grünen oder rothen Linnenborten, der mehrmals um den Leib gewunden wird, aus wollenen Strümpfen und starken Schuhen oder Sandalen. Den Kopf umhüllt ausser dem Hause ein weisses Tuch, welches jedoch in verschiedenen Gegenden auf eine sehr mannigfaltige Weise gefaltet und um den Kopf gelegt oder gewunden wird. Der Stoff ist von Linnen und nur in der Nähe von Pisino und Triest auch aus Baumwolle. Die Farbe ist fast immer Weiss, ausser auf den Inseln; doch ist das Tuch fast nie glatt, sondern es sind häufig Zeichnungen eingewoben, oder es ist mit Fransen besetzt, und zwischen dem eigentlichen Tuche und den Fransen ist nicht selten ein Saum von gitterartiger Schmuckarbeit im Stoffe.

Die verschiedenen Weisen, das Tuch umzulegen, sind unzählig, und darin besteht auch die ganze Coquetterie der Istrianerinnen, die nur in dem Tuche ihren guten Geschmack bekunden können; auch machen sie oft ein tiefes Studium daraus, um es ihrer Individualität anzupassen. Die eigentliche Istrianerin, in der Gegend von Pisino, umschlingt sich die Haare mit einem einfachen Wulste, der hinten am Nacken festgebunden ist; der freie Rest des Tuches hängt über den Rücken hinunter. Dies ist die wenigst elegante und vortheilhafte Art, den Kopf aufzuputzen.

Die ernste Morlacin trägt ihr Tuch einförmig und anspruchslos, der Kopf ist wie unter einem platten Schirm; das Zeug ist etwas steif und die beiden Zipfel hängen zu beiden Seiten schlicht herunter.

Die Savrinin trägt ihr Tuch in ähnlicher Weise.

Die Wallachinnen legen das Tuch der Länge nach schmal zusammen und umschlingen dann das Haupt turbanartig auf eine solche Weise, dass die meistens dunkel-kastanienbraunen, reichen, rothdurchflochtenen Haare an einzelnen Stellen zu sehen sind.

Auch in dem Tschitschen-Dorfe Sejane, in welchem sich auch noch bis heute die ursprüngliche wallachische Sprache dieses Volksstammes erhalten hat, herrscht noch diese Kopftracht. Die übrigen Tschitschinnen aber haben die noch im Mittelalter aus Krain herübergekommene Haube angenommen.

Die italienischen Landleute in den Küstenbezirken unterscheiden sich in der Tracht sehr von ihren slavischen Nachbarn. Im Sommer kleiden sie sich meist in Linnen, im Winter in Tuch; die Jungen tragen lange, die Alten kurze Beinkleider, einen Hut und Schuhe, in einigen Gegenden auch kurze Halbstiefel.

Die Italienerinnen unterscheiden sich schon dadurch von den Slavinnen, dass sie entweder gar keine Kopfbedeckung, oder nur den venetianischen Zendale tragen, der besonders für Kirchengänge schwarz, bei festlichen Gelegenheiten weiss ist. Auch ihre übrige Tracht ist von der der Venetianerinnen nicht verschieden.

Die Bewohnerinnen der Stadt Dignano und der benachbarten Dörfer Gallesano und Valle, die ebenfalls von Italienern, und zwar aus dem südlichen Theile der appenninischen Halbinsel, bewohnt sind, unterscheiden sich in ihrer Tracht auch von den übrigen Italienerinnen Istriens. Das üppige schwarze Haar wird in weichen Flechten um den Kopf gewunden, welchen ein schwarzer, breitkrämpiger, rundgipfiger Filzhut, der den Kopf fast nur in einer Tangente berührt, gegen die Sonnenstrahlen schützt. Doch wird jetzt dieser Hut im Sommer häufig gegen ein gestärktes weisses Kopftuch vertauscht. Sonst ist das Haar mit silbernen Nadeln verziert. Das Mieder ist schwarz und lässt vorne das weisse Brusttuch sehen. Die Aermel sind ein abgesondertes Kleidungsstück, sie sind an

den Achseln durch rothe Bänder an das Leibchen befestigt, so dass man sie abnehmen, hängen lassen, oder in gefälliger Weise schürzen kann. Der Rock ist kurz, schwarz und faltenreich, weisse Strümpfe und niedere, mit einer rothen Masche geschmückte Schuhe bedecken den Fuss.

Die Peroiesen, welche, wie wir bereits erwähnt, montenegrinischer Abkunft sind, hatten lange Zeit ihre ursprüngliche Tracht beibehalten, jetzt kleiden sie sich wie die andern Slaven der Provinz, mit Ausnahme einer rothen Schnur, mit welcher die Socken (*nazubcze*) gebunden werden, die kaum aus den Schuhen hervorragen. Ihre Weiber dagegen haben die alte Tracht beibehalten, und sie sticken ihre Hemden selbst mit seidenen Zierrathen, besonders die Aermel und das Vorhemd. Die Unterröcke von blauem oder grünem Tuche sind faltenreich und unten mit zwei bis drei Reihen roth und gelber breiter Schnüre von Seide und Wolle besetzt. Ihre kurzen Jacken sind mit gleichen Schnüren verziert, ebenso die losen Aermel. Als Kopfbedeckung tragen sie ein Tuch, welches mit gelb-rother Seide gestickt und mit Quasten besetzt ist, als Schmuck grosse runde Ohrgehänge mit drei Ringen. Um den Hals tragen sie eine rothe seidene Schnur, an welcher einige Schau-münzen und Sterne von Metall hängen, die bei jeder Bewegung angenehm klingen. Den Unterrock bedeckt vorne ein gefärbtes Vortuch von feinem Cambridge, an der Seite hängt ein farbiges Tuch. Den Fuss bekleiden Strümpfe aus feiner, weisser Wolle, Schuhe von Corduanleder mit einer Schleife oder Quaste von rother Seide.

Der griechische Dorfpfarrer oder Pope in Peroi hat noch immer die Tracht, welche der Clerus der griechisch-serbischen Kirche seit ältester Zeit angenommen hat. Er trägt einen Talar mit farbigem Gürtel, einen langen Oberrock, langes Haupthaar und Bart, auf dem Kopfe ein Scheitelkäppchen (*Calotte*) und einen runden Hut. Ein langer Stock mit grossem metallenen Knopfe dient als Zeichen seiner Würde. Die Priester dürfen heirathen, bevor sie die Weihe erhalten haben, sind sie aber Wittwer geworden, so dürfen sie sich nicht mehr vereheligen.

Von den früher erwähnten Trachten weichen hin und wieder in verschiedenen Bezirken die Bewohner ab. Im Bezirke von Capodistria tragen sie z. B. lange Jacken von Tuch,

kurze Beinkleider und eine schwere Pelzmütze. Im Bezirke von Pirano besteht die Kleidung der slavischen Landleute aus einem weiten, kurzen Beinkleide, im Winter von braunem Lodentuche, im Sommer von weissen Linnen, oder blaufärbigen, leichtem Zeuge, einer lodenen Jacke mit rothen oder grünen Vorstössen an den Klappen und Aermeln, weissen oder blauen langen Strümpfen, Schuhen und einer niedern Filz- oder Tuchmütze ohne Krämpe oder Schirm. Originell ist die Haartracht bei den männlichen Bewohnern der Ortschaften Corte d' Isola, Padena, Villanova und St. Pietro dell Amata, welche zur sogenannten Savrinia gehören. Der Savrine nämlich schneidet die Haare des Hinterhauptes nicht ab, weshalb sie oft bis zur Kreuzgegend herabwallen, er flechtet sie dann in einen Zopf, dessen Ende er in die umgestülpte Mütze befestigt. Dagegen werden die Haare des Vorderkopfes senkrecht über die Stirne gekämmt und nächst den Brauen in horizontaler Richtung gegen das Ohr abgekürzt, der Scheitel selbst aber nach Art der Franziscaner-Mönche glatt ausgeschoren. Doch nimmt diese altherkömmliche Sitte gegenwärtig bedeutend ab. Im Bezirke von Buje tragen die Bauern häufig schwarze Filzhüte und ein Oberkleid aus Loden mit einer Capuze. Im Bezirke von Montona sind bei den Männern wollene, glatt aufliegende Mützen gebräuchlich, Zöpfe sind nicht selten, die Frauen tragen ein helles, turbanartig gewundenes Tuch. Die Berkinen im Bezirke von Castelnovo tragen ein kurzes Oberröckchen und kurze, bis über die Knie langende Beinkleider aus weissem Lodentuche und hohe Stiefel. Als Kopfbedeckung dient ihnen ein runder, breitkrämpiger Filzhut mit breitem Gupfe.

IV. LANDESVERWALTUNG.

1. Politische Behörden.

Die gegenwärtige öffentliche Verwaltung Istriens ist jener der übrigen österreichischen Provinzen gleich. Die höchste politische Landesverwaltung führt die k. k. Statthalterei in Triest.

In politisch-administrativer Beziehung bildet Istrien einen Theil dieses Verwaltungsgebietes mit einem Flächenraum von 85.4 Quadratmeilen und 234,872 Einwohnern mit 139 Orts- und 353 Steuergemeinden. Er zählt 21 Städte, 6 Märkte und 492 Dörfer mit 44,229 Häusern.

Eintheilung des Landes nach Bezirken und Gemeinden.

Istrien ist in 16 Bezirke eingetheilt, unter denen nur einer, nämlich Rovigno, ein politisches, die andern gemischte Bezirksämter haben.

A Politisches Bezirksamt.

1. Rovigno. Flächenraum 3.9 Quadratmeilen, 13,623 Einwohner mit 4 Orts- und 7 Steuergemeinden.

B. Gemischte Bezirksämter.

2. Parenzo. 3.7 Quadratm., 8089 Einw. mit 5 Orts- und 19 Steuergemeinden.
3. Buje. 4.6 Quadratm., 14,471 Einw. mit 9 Orts- und 19 Steuergemeinden.
4. Montona. 5 Quadratm., 14,037 Einw. mit 5 Orts- und 21 Steuergemeinden.
5. Pinguente. 6.7 Quadratm., 14,689 Einw. mit 17 Orts- und 24 Steuergemeinden.

6. Mitterburg (Pisino). 9.4 Quadratm., 23,442 Einw. mit 25 Orts- und 35 Steuergemeinden.
7. Albona. 5.5 Quadratm., 11,478 Einw. mit 14 Orts- und 20 Steuergemeinden.
8. Dignano. 5.6 Quadratm., 12,704 Einw. mit 5 Orts- und 13 Steuergemeinden.
9. Pola. 3.9 Quadratm., 6551 Einw. mit 6 Orts- und 14 Steuergemeinden.
10. Lussin (Insel). 3.1 Quadratm., 11,545 Einw. mit 3 Orts- und 9 Steuergemeinden.
11. Cherso (Insel). 5.8 Quadratm., 7540 Einw. mit 1 Orts- und 14 Steuergemeinden.
12. Veglia (Insel). 7.4 Quadratm., 15,218 Einw. mit 10 Orts- und 20 Steuergemeinden.
13. Volosca. 5.9 Quadratm., 13,074 Einw. mit 6 Orts- und 48 Steuergemeinden.
14. Castelnovo. 7.4 Quadratm., 15,978 Einw. mit 3 Orts- und 46 Steuergemeinden.
15. Capodistria. 5.6 Quadratm., 28,160 Einw. mit 21 Orts- und 40 Steuergemeinden.
16. Pirano. 1.9 Quadratm., 14,873 Einw. mit 5 Orts- und 6 Steuergemeinden.

2. Justiz-Behörden.

In Bezug auf die Gerichtspflege unterliegt das Land dem küstenländischen Oberlandesgericht in Triest.

Die Bezirke Capodistria, Pirano, Castelnovo und Volosca stehen unter dem Landesgerichte von Triest.

Die andern zwölf Bezirke unterstehen dem Kreisgerichte in Rovigno, welches aus einem Präsidenten und vier Räthen besteht.

Im Sprengel des Triester Landesgerichtes hat Istrien in Capodistria vier, in Pirana zwei und in Volosca zwei Advocaten.

Im Sprengel des Kreisgerichtes von Rovigno besteht die Advocatenkammer in Rovigno mit einem Präsidenten, zwei Ausschussmitgliedern und vier andern Advocaten, in Mitterburg zwei Advocaten, in Lussin einer, in Cherso drei, in Buje, Mon-

tona, Dignano und Parenzo je zwei, und in Veglia ein Advocat.

Notare sind in Capodistria zwei, in Pirano, Rovigno, Cherso, Parenzo und Pisino je einer.

3. Finanz-Behörden.

In Bezug auf die Finanz-Angelegenheiten steht Istrien unter der Finanz-Landes-Direction und dem Gefällen-Obergericht in Graz.

Die Finanz-Procuration für's ganze Küstenland hat ihren Sitz in Graz mit einer Abtheilung in Triest.

Die sechszehn Bezirke von Istrien unterstehen der Finanz-Bezirks-Direction in Capodistria, wo auch die Finanz-Bezirks-Casse oder eigentlich die Sammlungs-Casse, welche ihre Geschäfte besorgt, ihren Sitz hat.

Ein Nebenzollamt befindet sich in Volosca (zugleich Salzverschleiss-Amt).

Ein Forstverwaltungs- und Rentamt in Clana (Bezirk Castelnovo).

Der Finanz-Bezirks-Direction in Capodistria unterstehen folgende Aemter:

die Finanz-Bezirks-Casse;

das Salz-Niederlags-Amt und damit vereinigt Finanz-Bezirks-Oekonomat in Capodistria;

das Salz-Niederlags-Amt in Pirano;

die Salz-Verschleiss-Aemter in Capodistria und Pirano;

das Rentamt in Capodistria;

das Rentamt in Pola;

die Rentämter in Albona, Buje, Cherso, Dignano, Lussin piccolo, Parenzo, Pinguente, Pirano und Rovigno, welche mit den dortigen Steuer-Aemtern vereinigt sind;

das Forst- und Rentamt in Montona, mit zwei Förstern in Montona und einem Unterförster in Pola;

das Forst- und Rentamt in Veglia, welches mit dem dortigen Steueramte vereinigt ist.

die Finanzwache IX. Section mit einem Finanzwach-Obercommissär in Capodistria;

die Finanzwache X. Section mit einem Finanzwach-Obercommissär in Albona;

das Gefällen-Bezirksgericht in Capodistria.

Die Lotto-Direction in Triest besteht auch für Istrien.

Die Berghauptmannschaft in Klagenfurt ist auch die Bergbehörde für Istrien.

Die Steuer-Direction in Triest besteht auch für Istrien.

Der Steuer-Direction sind folgende Steuerbeamte zugewiesen: der Steuer-Inspector und Steuer-Unterinspector in Mitterburg.

Die Landes-Haupt-Casse hat ihren Sitz in Triest. Dieser untersteht die Sammlungs- und Bezirks-Casse in Capodistria.

Steuerämter bestehen in Rovigno (zugleich Rentamt), in Parenzo (zugleich Rentamt), in Buje (zugleich Rentamt), in Montona, in Pinguente (zugleich Rentamt), in Pisino, in Albona (zugleich Rentamt), in Dignano, in Pola, in Lussin, in Cherso (zugleich Rentamt), in Veglia (zugleich Rentamt), in Volosca, in Castelnovo, in Capodistria, in Pirano (zugleich Rentamt).

4. Hafen- und See-Sanitäts-Aemter.

Hafen- und Seesanitäts-Deputation in Pirano;

Hafen- und Seesanitäts-Agentien in Capodistria, Isola und Muggia;

Hafen- und Seesanitäts-Exposituren in Portorose und Strugnano;

Hafen- und Seesanitäts-Amt in Rovigno;

Hafen- und Seesanitäts-Deputation in Pola;

Hafen- und Seesanitäts-Agentien in Albona (Hafen Rabacz), Carnizza, Cittanova, Fasana, Fianona, Ika, Medolino, Orsera, Parenzo, Umago, Valditorre und Volosca;

Hafen- und Seesanitäts-Exposituren in Badò, Bersetz, Cervera, Daila, Fontane, Lovrana, Leme, Moschenizze (Draga di), Promontore, Salvore, Traghetto, Veruda und Val Morlacca;

Hafen- und Seesanitäts-Amt in Lussin piccolo;

Hafen- und Seesanitäts-Agentien in Cherso, Veglia, Besca-nuova, Lussin grande, Malinsca und Ossero;

Hafen- und Seesanitäts-Exposituren in Camisa (Ustrine), Cigale, Faresina, Ponte, Punta Croce, Sta. Maria di Capo, S. Pietro di Nembi, Torcole, Unie, Castelmuschio, Climno, Sansego und Verbenico.

5. Bau-Behörden.

Das Landesbauwesen wird von den Departements VIII. und IX. der Statthalterei in Triest geleitet. Diesen untersteht das Kreis-Bauamt in Mitterburg, mit einem Amtsleiter: Ingenieur II. Classe.

Wegmeister sind angestellt in Capodistria, Buje, Visinada, Volosca, Castelnuovo, Lippa, Rovigno, Dignano, Mitterburg und Fianona.

6. Post-Behörden.

Die k. k. Post-Direction in Triest ist auch die Ober-Post-Behörde für Istrien.

Poststationen und Postmeister sind in Buje, Capodistria, Castelnuovo, Czernitza, Dignano, Gimino, Lippa, Metaria, Pisino, Pola, Rovigno und Visinada.

Telegraphenämter befinden sich in Capodistria, Pirano, Pisino, Parenzo, Rovigno, Pola, Lussin und Cherso.

Conservator der Baudenkmale in Istrien und dem ganzen Küstenlande ist Dr. Peter Ritter von Kandler in Triest.

7. Geistliche Behörden.

Das Bisthum Triest-Capodistria. Zur geistlichen Gerichtsbarkeit desselben gehören:

I. Das Decanat in Dolina.

A. Die Pfarre in Dolina (Cam. F. Patron).

Abhängige Caplaneien: a) in Boliunz, b) in Rizmanie, c) in Borst, d) in Klaniz, e) in Podgorie.

Das Vicariat in Groćana (Cam. F. Patron).

Die abhängige Caplanei in Corgnale.

B. Die Pfarre in Rodik (Rel. F. Patr.).

Abhängige Caplanei in Divazha (Rel. F. Patr.).

C. Die Pfarre in Bresovizza (Rel. F. Patr.).

Abhängige Caplanei in Slivje.

Exposituren in St. Canzian und Vatoule.

II. Das Decanat in Jelschane (Cam. F. Patr.).

A. Pfarre in Jelschane.

Abhängige Caplanei in Bergud.

B. Pfarre in Hruschizza (Cam. F. Patr.).

Abhängige Caplaneien in Pregarie und Castelnuovo.

C. Pfarre in Klana (Patr. der Herrschaft Klana).

Abhängiges Vicariat in Podgraje. Selbstständiges

Vicariat in Mune (freier bischöflicher Verleihung).

Local-Caplanei in Golaz (Patr. Herrschaft Pi-

sino). Local-Caplanei in Vodize (Rel. F. Patr.).

III. Decanat in Castua.

A. Pfarre in Castua (Rel. F. Patr.).

Abhängige Caplaneien: a) in Rukavaz, b) in St. Mattia, c) in Zvonechia.

B. Pfarre in Volosca (Rel. F. Patr.).

Abhängige Caplanei in Abbazia.

C. Pfarre in Veprinaz (Patr. Herrsch. Castua).

D. Pfarre in Lovrana (Patr. Herrsch. Pisino).

E. Pfarre in Moschenizze (Patr. Herrsch. Castua).

Abhängige Caplanei in Kraj.

F. Pfarre in Bersez (Patr. Herrsch. Pisino).

IV. Decanat in Pisino (Mitterburg).

A. Pfarre in Pisino (Patr. Herrsch. Pisino).

B. Pfarre in Alt-Pisino (Patr. Herrsch. Pisino).

C. Pfarre in Gimino (Patr. Herrsch. Pisino).

Abhängige Caplaneien in Sottomore und Cere.

D. Pfarre zu St. Peter im Walde (Patr. Herrsch. Pisino).

E. Pfarre in Corridico (Patr. Herrsch. Pisino).

F. Pfarre in Antignana (Patr. Herrsch. Pisino).

G. Pfarre in Terviso (Patr. Herrsch. Pisino).

H. Pfarre in Vermo (Patr. Herrsch. Pisino).

I. Pfarre in Kaschierga (Patr. Herrsch. Pisino).

K. Pfarre in Gherdosello (Patr. Herrsch. Pisino).

Abhängige Caplanei in Chersicla.

L. Pfarre in Zamasco (Patr. Herrsch. Pisino).

V. Decanat in Pedena (Cam. F. Patr.).

A. Pfarre in Galignana (Patr. Herrsch. Pisino).

B. Pfarre in St. Ivanaz (Patr. Herrsch. Mahrenfels).

C. Pfarre in Lindaro (Patr. Herrsch. Pisino).

D. Pfarre in Novacco (Patr. Herrsch. Pisino).

Expositur in Borutto.

E. Pfarre in Gologorizza (Patr. Herrsch. Pisino und Pfarrgemeinde).

F. Pfarre in Cherbune (Patr. Herrsch. Mahrenfels).

VI. Decanat in Chersano.

- A. Pfarre in Chersano (Patr. Herrsch. Chersano).
- B. Pfarre in Sumberg (Patr. Herrsch. Mahrenfels).
- C. Pfarre in Cosliaco (Patr. Herrsch. Bellaj).
- D. Pfarre in Berdo.
- E. Pfarre in Sussgnevitza (Patr. Herrsch. Bellaj).
- F. Pfarre in Paas (Patr. Herrsch. Bellaj).
- G. Pfarre in Bogliuno (Patr. Herrsch. Pisino).
- H. Pfarre in Vragna (Patr. Herrsch. Pisino).
- I. Pfarre in Dolegnavas (Patr. Herrsch. Mahrenfels).

VII. Decanat in Pinguente.

- A. Pfarre in Pinguente (Gem. Patr.).
Expositur in Cernizza.
- B. Pfarre in Lanischie (Gem. Patr.).
Local-Caplanei in Brest (Rel. F. Patr.).
- C. Pfarre in Rozzo (Gem. Patr.).
- D. Pfarre in Colmo (Gem. Patr.).
- E. Pfarre in Grimalda (Gem. Patr.).
- F. Pfarre in Draguch (Gem. Patr.).
Curatie in Racizze (Gem. Patr.).
- G. Pfarre in Verh (Gem. Patr.).
- H. Pfarre in Sovignaco (Gem. Patr.).
- I. Pfarre in Sdregna (Gem. Patr.).

VIII. Decanat in Portole.

- A. Pfarre in Portole (Gem. Patr.).
- B. Pfarre in Piemonte (Gem. Patr. und abwechselnd freier bischöflicher Verleihung).
- C. Pfarre in Castagna (Gem. Patr. und abwechselnd freier bischöflicher Verleihung).
- D. Pfarre in Momiano (Cam. F. Patr.).
Caplanei in Berda.
- E. Pfarre in Sterna.
Abhängige Caplaneien: a) Topolovaz, b) Gradina.

IX. Decanat in Umago.

- A. Pfarre in Umago (Gem. Patr.).
Abhängige Caplanei in Materada.
- B. Pfarre zu S. Lorenzo in Daila (Gem. Patr.).
- C. Pfarre in Cittanuova mit Collegiat-Capitel (Rel. F. Patr.).
- D. Pfarre in Verteneglio (Gem. Patr.).

- E. Pfarre in Villanuova (Gem. Patr.).
- F. Pfarre in Grisignana (Gem. Patr.).
- G. Pfarre in Buje (Gem. Patr.).
- Abhängige Caplaneien: a) in Tribano, b) in Crasizza, c) in Carsette.
- X. Decanat in Capodistria.
 - A. Concathedral-Pfarre in Capodistria.
 - Strafhaus-Curatie in Capodistria (Strafh. F. Patr.).
 - Curatie in Risano (Patr. Concath. Cap.).
 - B. Pfarre in Villa Decani (freie bischöfl. Verleihung).
 - C. Pfarre in Muggia (Rel. F. Patr.).
 - Festival-Caplanei in Muggia-Vecchia.
- XI. Decanat in Pirano.
 - A. Pfarre in Pirano mit Collegiat-Capitel.
 - Abhängige Caplaneien: a) in Strugnano, b) in Carso.
 - B. Pfarre in Isola (Gem. Patr.).
 - C. Pfarre in Corte d'Isola (freie bischöfl. Verleihung).
 - Curatie in Castel Venere (Verleihungsrecht des Collegiat-Capitels in Pirano).
 - Curatie in Salvore (Verleihungsrecht des Colleg.-Cap. in Pirano).
- XII. Decanat in Karkauze (freie bischöfl. Verleihung).
 - Curatie in Costabona (Patr. Cap. in Capodistria).
 - A. Pfarre in Monte (freie bischöfl. Verleihung).
 - Curatie in Paugnano (Patr. Cap. in Capodistria).
 - Curatie in Maresego (freie bischöfl. Verleihung).
 - B. Pfarre in Trusche (freie bischöfl. Verleihung).
 - Curatie in S. Antonio (freie bischöfl. Verleihung).
- XIII. Decanat in Ospo (Gem. Patr.).
 - Festival-Caplanei in Plavia.
 - Curatie in Antignano (Verleihungsrecht des Concath.-Cap. in Capodistria).
 - A. Pfarre in Lonche (Patr. des Benedictiner-Nonnen-Klosters in Triest).
 - B. Pfarre in Covedo (freie bischöfl. Verleihung).
 - Curatie in Valmovrasa (freie bischöfl. Verleihung).
 - Curatie in Socerga (freie bischöfl. Verleihung).
- Bisthum Parenzo-Pola, mit dem Sitze und einem Cathedral-Capitel in Parenzo und einem Concathedral-Capitel in Pola.

I. Decanat in Parenzo.

- A. Dompfarre in Parenzo.
- B. Pfarre in Torre (bischöfl. Verleihung).
- C. Pfarre in Villanuova (Gem. Patr.).
- D. Pfarre in Sbandati (Verleihungsrecht des Domcapitels).
- E. Pfarre in Foscolino (Gem. Patr.).
- F. Pfarre in Orsera (Cam. F. Patr.).
- G. Pfarre in Fontane (Patr. der Familie Borisi).
- H. Pfarre in Monpaderno (Gem. Patr.).
- I. Pfarre in Giroidia (Patr. der Familie von Califfi).
- K. Pfarre in S. Lorenzo (Gem. Patr.).

II. Decanat in Rovigno.

- A. Pfarre in Rovigno mit einem Collegiat-Capitel (Gem. Patr.).
- B. Pfarre in Villa di Rovigno (Verleihungsrecht des Cap. in Rovigno).
- C. Pfarre in Canfanaro (Gem. Patr.).
- D. Pfarre in St. Vincenti (Patr. der Fam. Grimani).
- E. Pfarre in Valle (Gem. Patr.).

III. Decanat in Montona, mit Collegiat-Curat-Capitel (Gem. Patr.).

Expositur in Caldier.

- A. Pfarre in Caroiba (Gem. Patr.).
- B. Pfarre in Novacco (Gem. Patr.).
- C. Pfarre in Raccotole (Verleihungsrecht des Cap. in Montona).
- D. Pfarre in St. Vitale (Gem. Patr.).
- E. Pfarre in Montreo (Gem. Patr.).
- F. Pfarre in S. Giovanni di Sterna (Gem. Patr.).
- G. Pfarre in Visignano (Verleihungsrecht des Cap. in Montona).
- H. Pfarre in Mondelebotte (Verleihungsrecht des Cap. in Montona).
- I. Pfarre in Sta. Domenica (Gem. Patr.).
- K. Pfarre in Visinada (Patr. der Fam. Grimani).

Expositur in Castellier.

IV. Decanat in Pola.

- A. Pfarre in Pola.

B. Pfarre in Promontore (Gem. Patr. und freie bischöfl. Verleihung).

C. Pfarre in Pomer (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

D. Pfarre in Medolino (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

E. Pfarre in Lisignano (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

F. Pfarre in Sissano (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

G. Pfarre in Altura (Gem. Patr. u. bischöfl. Verleihung).

H. Pfarre in Momorano (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

Exposituren in Marzana und Cavrano.

I. Pfarre in Montichio (Gem. Patr.).

K. Pfarre in Lavarigo (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

L. Pfarre in Gallesano (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

M. Pfarre in Fasana (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

N. Pfarre in Stignano (Gem. Patr. und bischöfl. Verleihung).

V. Decanat in Dignano.

A. Pfarre in Dignano (Gem. Patr.).

Expositur in Roveria.

B. Pfarre in Barbana mit Colleg.-Cap. (Gem. Patr.).

Exposituren in Saini, Porgnana und Beata Vergine della Salute.

C. Pfarre in Filippiano (Gem. Patr.).

D. Pfarre in Castelnuovo (Gem. Patr.).

VI. Decanat in Albona.

A. Pfarre in Albona mit Colleg.-Cap. (Gem. Patr.).

B. Pfarre in Fianona (Gem. Patr.).

C. Pfarre in Sta. Domenica (Gem. Patr.).

D. Pfarre in S. Martino (Gem. Patr.).

E. Pfarre in S. Lorenzo (Gem. Patr.).

F. Pfarre in Sta. Lucia (Gem. Patr.).

Bisthum Veglia, mit einem Cathedral-Capitel und
bischöfl. Consistorium in Veglia.

I. Decanat in Veglia.

A. Dompfarre in Veglia.

Curatie in Cornichia (Cam. F. Patr.).

Curatie in Monte (Cam. F. Patr.).

B. Pfarre in Poglizza (Cam. F. Patr.).

Curatie in Sta. Fosca (Cam. F. Patr.).

C. Pfarre in Ponte (Rel. F. Patr.).

II. Decanat in Verbenico.

A. Pfarre in Verbenico mit einem Collegiat-Capitel
(Cam. F. Patr.).

B. Pfarre in Bescanuova mit einem Collegiat-Capitel
(Cam. F. Patr.).

C. Pfarre in Bescavalle (Cam. F. Patr.).

Curatie in Bescavecchia.

III. Decanat in Dobrigno.

A. Pfarre in Dobrigno mit einem Collegiat-Capitel
(Cam. F. Patr.).

B. Pfarre in Castelmuschio mit einem Collegiat-Ca-
pitel (Cam. F. Patr.).

Curatie in Micoglizze (Cam. F. Patr.).

C. Pfarre in Dobasnizza mit einem Collegiat-Capitel
(Cam. F. Patr.).

IV. Decanat in Ossero.

A. Pfarre in Ossero mit Colleg.-Cap. (Rel. F. Patr.).
Expositur in Neresine.

Curatien in S. Giacomo und Punta Croce (Cam. F.
Patr.), in Bellej (Gem. Patr.), in Ustrine (Gem.
Patr.), in S. Giovanni (Cam. F. Patr.), in Unie
(Gem. Patr.), in St. Martino in Valle (Gem. Patr.).

V. Decanat in Cherso.

A. Pfarre in Cherso mit Colleg.-Cap. (Gem. Patr.).

B. Pfarre in Caisole (Gem. Patr.).

C. Pfarre in Lubenizze (Gem. Patr.).

Curatien in Vallon, Dragosichi, Orlez, Vrana, Pre-
doschizza (Gem. Patr.).

VI. Decanat in Lussin piccolo.

A. Pfarre in Lussin piccolo (Gem. Patr.).

B. Pfarre in Lussin grande (Gem. Patr.).

Expositur in S. Pietro di Nembi.
Curatien in Sansego und Chiunski.

8. Klöster.

A. Mönchsklöster.

Ort:	Diöcese:	Orden:	Personalstand:		
1. Pisino	Triest	Franziskaner	13 Priest.	6 Laienbr.	
2. Rovigno	Parenzo	"	5	6	"
3. Capodistria	Triest	Capuziner	5	6	"
4. Cherso	Veglia	Minoriten-Conv.	7	2	"
5. Pirano	Triest	"	5	3	"
6. Capodistria	"	Minor. Observant.	4	5	"
7. Cassione	Veglia	"	3	2	"
8. Neresine	"	"	2	—	"
9. Dobasnizza	"	Terziarier	3	2	"
10. Sta. Maria di Capo	"	"	3	4	"
11. Valle S. Martino	"	"	2	2	"
12. Veglia	"	"	2	1	"

B. Nonnenklöster.

			Professen	Laienschw.
1. Cherso	Veglia	Benedictinerinnen	8	—
2. Veglia	"	"	10	3

9. Oeffentliche Unterrichts-Anstalten.

Ein Gymnasium in Capodistria.

Ein Unter-Gymnasium in Mitterburg.

A. Volksschulen.

In der Diöcese Triest-Capodistria.

Diöcesan-Schulen-Oberaufseher und Referenten gibt es zwei: der Domdechante in Parenzo und der Domdechante in Veglia.

Schul-Districts-Aufseher sind die Dechanten in Dolina, Jelschane, Castua, Pisino, Pedena, Chersano, Pinguente, Portole, Cittanuova, Capodistria, Pirano. Karkauze und Ospo.

In der Diöcese Parenzo-Pola.

Schul-Districts-Aufseher: in Parenzo, Rovigno, Montona, Pola, Dignano und Albona.

In der Diöcese Veglia.

In Veglia, Verbenico, Castelmuschio, Cherso und Lussin piccolo.

B. Hauptschulen.

In Capodistria, Pirano, Pisino, Rovigno mit der 1. Classe der Unter-Realschule, in Veglia, Cherso und Lussin piccolo mit einer nautischen Schule.

Mädchen-Hauptschulen.

In Capodistria und Rovigno.

Trivial-Elementar-Schulen.

In der Diöcese Triest-Capodistria.

In Dolina, Boliunz, Rizmanie, Borst, Podgorie, Jelschane, Hrussizza, Castelnuovo, Klana, Mune, Vodize, Castua, Rukavaz, S. Mattia, Volosca, Abbazia, Veprinaz, Lovrana, Moschenizze, Bersez, Pisino, Gimino, Antignana, Terviso, Vermo, Gherdosello, Zamasco, Pedenà, Gallignana, Lindaro, Novacco, Gologorizza, St. Ivanaz, Chersano, Pinguente, Lanischie, Rozzo, Draguch, Sdregna, Sovignaco, Portole, Piemonte, Castagna, Momiano, Grisignana, Buje, Cittanuova, Umago, Verteneglio, Villa Decani, Muggia, Pirano, Isola, Corte d'Isola, Ospo, Plavia, Covedo und Valmovrasa.

In der Diöcese Parenzo-Pola.

In Parenzo, Orsera, Torre, Canfanaro, Valle, Montona, Visinada, Pola, Promontore, Gallesana, Fasana, Dignano, Barbana, Albona und Fianona.

In der Diöcese Veglia.

In Bescanuova, Bescavalle, Castelmuschio, Dobasnizza, Dobrigno, Micoglizze, Poglizza, Ponte, Sta. Fosca, Veglia, Verbenico, Ossero, Neresine, S. Giovanni, S. Martino in Valle, Cherso, Caisole, Orlez, Lussin piccolo, Lussin grande, Sansego und Chiunshi.

Privat-Mädchen-Schulen.

In Pirano: eine Mädchen-Elementarschule und acht Schulen für weibliche Arbeiten.

In Parenzo: eine Schule für Elementar-Gegenstände und weibliche Arbeiten.

In Rovigno: eine Schule für Elementar-Gegenstände und weibliche Arbeiten.

In Dignano: eine Schule für Elementar-Gegenstände und weibliche Arbeiten.

In Lussin piccolo: eine Schule für weibliche Handarbeiten.

In Lussin grande: desgleichen.

Ausserdem besteht in Lussin piccolo noch eine Privatschule für theoretische und praktische Nautik.

10. Staatsbuchhaltung.

Diese hat ihren Sitz für das ganze Küstenland in Triest.

11. Sanitäts-Personale.

Dieses untersteht dem Landes-Medicinalrath in Triest.

Bezirksärzte in Capodistria, woselbst auch ein Strafhaus-Arzt, dann in Pisino, Montona, Rovigno, Castelnovo, Lussin piccolo und Veglia.

Gemeindeärzte sind in Capodistria, Pirano, Buje, Umago, Cittanuova, Visinada, Rovigno, Valle, Pola, Albona, Cherso, Lussin piccolo, Oszero und Bescanuova.

Wundärzte sind: in Gimino, Capodistria, Muggia (Gemeinde-Wundarzt), Rovigno (Gemeinde-Wundarzt), Pola, Cherso, Lussin piccolo, Lussin grande und Castelnovo.

Apotheken sind in Mitterburg (3), Capodistria (3), Pirano (2), Buje (2), Umago, Montona, Pinguente, Parenzo (3), Rovigno (3), Dignano (3), Pola (2), Albona, Volosca, Cherso (2), Lussin piccolo und Veglia.

12. Stiftungen.

Es besteht eine Stiftung von 400 Lire austriache für Studirende der Medicin aus Muggia. Diese wurde von einem gewissen Engleschi gestiftet. Das Präsentationsrecht steht dem Rectorate der Universität Padua, das Bestätigungsrecht der Statthalterei in Venedig zu.

In Cherso bestehen die Stiftungen Malabotich und Lucis, respective der Fond der Scuola di Carità in Cherso, vier Stipendien zu 80 fl. für Studirende des Gymnasiums, der Philosophie, und in deren Ermangelung der Theologie, aus der Stadt Cherso. Das Präsentationsrecht steht der Gemeinde Cherso, das Bestätigungsrecht der küstenländischen Statthalterei zu.

In der Cameral-Casse in Triest bestehen zwei Stipendien zu 300 fl. für Studirende der Chirurgie aus dem exvenetianischen Istrien an der Universität zu Wien. Das Verleihungsrecht steht dem Cultus- und Unterrichts-Ministerium zu.

Ferner bestehen in der erwähnten Cameral-Casse zwölf Stipendien zu 80 fl. für Studirende des Gymnasiums und der Philosophie aus dem exvenetianischen Istrien. Vier dieser Stipendien werden bis auf 150 fl. erhöht, sobald die Stipendisten in die Rechts- oder medicinischen Studien an der Wiener Universität treten.

Ferner bestehen in der Cameral-Casse in Triest acht Stipendien zu 80 fl. für Studirende des Gymnasiums und der Philosophie von den Quarnerischen Inseln. Beim Uebertritt in die Rechts-, medicinischen oder chirurgischen Studien ist der Fortgenuss zulässig. Verleihungsrecht der küstenländischen Statthalterei.

Dann bestehen in der Universal-Cameral-Casse in Wien zwei Stipendien zu 200 fl. für Studirende des polytechnischen Institutes aus dem Küstenlande. Das Verleihungsrecht steht dem Cultus- und Unterrichts-Ministerium zu.

Stiftplätze für das ganze Küstenland:

- zwei Stiftplätze für die Theresianische Academie;
- vier Stiftplätze für höhere Militär-Bildungs-Anstalten (zwei für die Ingenieur- und zwei für die Wiener-Neustädter Academie);
- ein Stiftplatz für Militär-Ober-Erziehungs-Häuser.

13. Wohlthätigkeits-Anstalten.

In Capodistria ein Spital und damit vereinigte Armenanstalt, und eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.

In Muggia: ein Spital und Armen-Versorgungs-Anstalt.

In Pirano: eine Armenanstalt.

In Buje: eine Armenanstalt.

In Umago: eine Armenanstalt.

In Cittanuova: eine Armenanstalt.

In Montona: eine Armenanstalt.

In Rovigno: eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt.

In Valle: ein Armenspital.

In Pola: ein Gemeinde-Spital und Armenhaus.

In Castua: eine Armenanstalt.

In Lovrana: eine Armenanstalt.

In Moschenizze: eine Armenanstalt.

In Bersez: eine Armenanstalt.

In Cherso: eine Wohlthätigkeits-Anstalt.

In Lubenizze: eine Wohlthätigkeits-Anstalt.

In Lussin piccolo: ein Spital und eine damit vereinigte Wohlthätigkeits-Anstalt.

In Lussin grande: eine Wohlthätigkeits-Anstalt.

In Ossero: eine Armenanstalt.

In Veglia: eine Armenanstalt.

In Verbenico: eine Armenanstalt.

In Castelmuschio: eine Armenanstalt.

In Rovigno: eine Armenanstalt.

In Mitterburg: ein Armenspital.

In Gallignana: ein Armenspital.

In Parenzo: ein Armenspital.

14. Handels- und Gewerbekammer.

Eine in Rovigno.

15. Vereine.

Religiöse und Cultus-Vereine (Brüderschaften) bestehen in Capodistria (4), Cittanova, Parenzo (3), Rovigno (2), Dignano (3), Cherso (7), Predoschizza, Caisole (2), Lubenizze, S. Martin, Dragosichi, Utrine, S. Giovanni, Veglia (3), Bescanuova (2), Giurandur, Castelmuschio, Lussin piccolo, Lussin grande und Ossero.

Vereine zu wechselseitiger Unterstützung.

In Capodistria: Verein zur Unterstützung erwerbloser kranker Arbeiter. In Pirano: Ebenso.

Leichenvereine.

In Parenzo und Lussin piccolo.

Pfandleihanstalten.

In Capodistria: eine städtische und eine private, in Pirano und Rovigno.

Landwirthschaftliche Vereine.

Ein pomologischer Verein in Montona.

Vereine für Industrie, Handel und Gewerbe.

Keine.

Vereine für Kunst- und Wissenschaften.

Keine.

Unterhaltungs- und Lese-Vereine.

In Capodistria (2), Pirano, Castelnovo, Montona (2), Buje, Parenzo (2), Rovigno (3), Pola, Albona (2), Mitterburg, Cherso, Veglia (2), Lussin piccolo (2), Lussin grande und Volosca.

Verschiedene Vereine.

In Capodistria und Pirano Salzerzeugungs-Vereine.

Straf-Anstalten.

In Capodistria ein Strafhaus mit einem Verwalter, Controleur, Arzt und Wundarzt, einem Ober-Gefangenwächter, fünf Corporalen und 63 Gefangenwächtern.

16. Communications-Mittel.

Diese sind zu Lande sehr gering. Zwischen Triest und Pola verkehrt täglich ein Eilwagen, welcher folgende Städte und Orte berührt: Capodistria, Buje, Visinada, Pisino, Gimino und Dignano.

Der tägliche Eilwagen, welcher von Triest nach Fiume geht, berührt die Ortschaften und Städte Matteria, Castelnovo und Lippla.

Ausserdem besteht auf dieser Linie, sowie zwischen Triest und Capodistria auch eine Stellwagen-Verbindung.

Die Communicationen zu Wasser sind an der Westküste Istriens sehr häufig. Es gehen drei Mal in der Woche Lloydampfer von Triest ab, welche die Orte Pirano, Umago, Cittanuova, Parenzo, Rovigno, Fasana, Pola, Cherso, Malinska und Fiume, dann auch Veglia, Zengg (an der croatischen Küste), Bescanuova, die Insel Arbe, Lussin grande, Val Cassione und Zara (Dalmatien) berühren. Einer dieser Dampfer berührt mehrere Häfen von Dalmatien und Albanien und geht bis Corfu, und von da wieder zurück. Auf diese Weise verkehrt Istrien sehr leicht und häufig mit Triest, Fiume, den Quarnerischen Inseln, Dalmatien, Albanien, den Jonischen Inseln, und sonst auch mit allen Häfen, welche die Lloydampfer besuchen.

17. Traghetti.

Unter dieser Benennung versteht man kleinere Segel-Fahrzeuge (*Brazzere, Stelle*), welche, wenn es Wind und Wetter gestatten, täglich oder wöchentlich zwischen verschiedenen

Häfen und Küstenpuncten hin- und herfahren. Sie vertreten die auf dem Festlande üblichen Stellwagen. Man zahlt sehr wenig für die Ueberfahrt, genießt aber auch gar keine Bequemlichkeit.

Solche Traghetti bestehen zwischen Triest und Muggia, Capodistria, Isola und Pirano, täglich; dann zwischen Cherso und dem Hafen Rabacz (respective Albona), zwischen Fiume Moschenizze und Castelmuschio (Insel Veglia), zwischen Smergo (Ostküste der Insel Cherso) und Veglia, ferner zwischen der Insel Veglia (in der Nähe von Dobrigno) und Czerkvenicza an der croatischen Küste.

16. Communications-Mittel.

Diese sind zu Lande sehr gering. Zwischen Triest und Pola verkehrt täglich ein Stellwagen, welcher folgende Städte und Orte berührt: Capodistria, Pola, Vainada, Pirano, Gmiano und Dignano.

Der tägliche Stellwagen, welcher von Triest nach Fiume geht, berührt die Ortschaften und Städte Mattaria, Castelmuschio und Fiume.

Außerdem besteht auf dieser Linie sowie zwischen Triest und Capodistria noch eine Stellwagen-Verbindung. Die Communications-Verhältnisse zu Wasser sind an der Westküste Istriens sehr häufig. Es gehen drei Mal in der Woche Lloyd-Dampfer von Triest ab, welche die Orte Pirano, Smergo, Gmiano, Fiume, Rovigno, Albano, Pola, Cherso, Muggia und Fiume, dann auch Veglia, Xeng (an der croatischen Küste), Bestenovo, die Insel Arbe, Istrien (an der Küste Cassione und Zadar (Dalmation) berühren. Dieser Dampfer berührt mehrere Häfen von Dalmation und Albanien und geht bis Corfu, auf dem da wieder zurück. Auf diese Weise verkehrt Istrien sehr leicht und häufig mit Triest, Fiume, den dalmatischen Inseln, Dalmation, Albanien, den ionischen Inseln und sonst auch mit allen Häfen, welche die Lloyd-Dampfer berühren.

17. Tragmittel.

Unter dieser Benennung versteht man kleinere Sögel-Fahrzeuge (Brosse, Stöße), welche wenn es Wind und Wetter gestatten, täglich oder wöchentlich zwischen verschiedenen

V. LANDESVERTRETUNG.

Istrien hat seine eigene Provincial-Vertretung oder Landtag, der in Parenzo seinen Sitz hat. Der Landtag für Istrien besteht aus dreissig Mitgliedern und zwar: aus den Bischöfen von Triest, Parenzo und Veglia, fünf gewählten Grossgrundbesitzern, zehn Abgeordneten der Städte und Handelskammer, und zwölf der übrigen Gemeinden.

Der Landeshauptmann wird vom Kaiser ernannt. Das Mandat ist sechsjährig. Zu jedem Landesgesetz ist die Zustimmung des Landtags und die Sanction des Kaisers erforderlich.

1. Landtags-Wahlordnung für Istrien.

I. Von den Wahlbezirken und Wahlorten.

§. 1. Für die Wahl der Abgeordneten aus der Classe des grossen Grundbesitzes bildet die ganze Markgrafschaft Istrien einen Wahlbezirk. Der Wahlort ist die Stadt Parenzo.

§. 2. Die Wähler der Abgeordneten aus der Classe des grossen Grundbesitzes bilden einen Wahlkörper, welcher fünf Abgeordnete zu wählen hat.

§. 3. Für die Wahl der Abgeordneten der Städte, Märkte und Industrialorte bilden: *a)* Rovigno und *b)* Pirano je einen Wahlbezirk; *c)* Capodistria und Isola zusammen einen Wahlbezirk; *d)* Parenzo, Umago und Cittanuova zusammen einen Wahlbezirk; *e)* Dignano, Pola, Albona und Fianona zusammen einen Wahlbezirk; *f)* Montona, Buje, Visinada und Pinguente zusammen einen Wahlbezirk; *g)* Pisino, Volosca, Castua, Lovrana und Moschenizze zusammen einen Wahlbezirk; *h)* Lussin piccolo, Cherso und Veglia zusammen einen Wahlbezirk.

§. 4. Jene Städte, welche für sich allein einen Wahlbezirk bilden, sind zugleich die Wahlorte dieser Wahlbezirke.

In jedem aus zwei oder mehreren Städten, Märkten und Industrialorten gebildeten Wahlbezirke ist der im vorangehenden Paragraphe bei der Festsetzung jedes Wahlbezirkes zuerst angeführte Ort der Wahlort dieses Wahlbezirkes.

§. 5. In jedem der im §. 3 festgesetzten Wahlbezirke ist je ein Abgeordneter zu wählen. Alle Wahlberechtigten in jedem dieser Wahlbezirke bilden einen Wahlkörper.

§. 6. Die Handels- und Gewerbekammer zu Rovigno hat zwei Landtagsabgeordnete zu wählen. Für diese Wahlen haben die Mitglieder und Ersatzmänner jeder Kammer den Wahlkörper zu bilden.

§. 7. Für die Wahl der Abgeordneten der Landgemeinden bilden die politischen Bezirke u. z.: a) Rovigno, Parenzo, Dignano und Pola zusammen einen Wahlbezirk; b) Capodistria und Pirano zusammen einen Wahlbezirk; c) Montona, Buje und Pinguente zusammen einen Wahlbezirk; d) Pisino und Albona zusammen einen Wahlbezirk; e) Volosca und Castelnova zusammen einen Wahlbezirk; f) Lussin, Veglia und Cherso zusammen einen Wahlbezirk.

§. 8. In jedem für die Wahl der Abgeordneten der Landgemeinden gebildeten Wahlbezirke ist der Sitz des politischen Bezirksamtes des im §. 7 bei Festsetzung jedes Wahlbezirkes zuerst angeführten politischen Bezirkes der Wahlort.

§. 9. Jeder der im §. 7 angeführten Wahlbezirke hat je zwei Abgeordnete zu wählen. Die Wahlmänner aller in einem Wahlbezirke gelegenen Gemeinden (mit Ausnahme der nach §. 3 zur Wahl von Abgeordneten berechtigten Städte, Märkte und Industrialorte) bilden einen Wahlkörper.

II. Wahlrechte und Wählbarkeit.

§. 10. Die Abgeordneten der Wählerclasse des grossen Grundbesitzes sind durch directe Wahl der grossjährigen, dem österreichischen Staatsverbände angehörigen Besitzer zu wählen, welche von ihrem Grundbesitze eine Jahresschuldigkeit an landesfürstlichen Realsteuern (mit Ausnahme des Kriegszuschlages) im Betrage von wenigstens Einhundert Gulden zu entrichten haben.

§. 11. Unter mehreren Mitbesitzern eines zur Wahl berechtigenden Gutes kann nur derjenige aus ihnen wählen, welchen sie hierzu ermächtigen. Der Besitz zweier oder mehrerer Güter, deren Jahresschuldigkeiten an landesfürstlichen

Realsteuern (mit Ausnahme des Kriegszuschlages) zusammen genommen wenigstens Einhundert Gulden beträgt, berechtigt ebenfalls zur Wahl.

§. 12. Für jene zur Wahl berechtigenden Güter, in deren Besitz eine Corporation oder Gesellschaft sich befindet, ist das Wahlrecht durch jene Person auszuüben, welche nach den bestehenden gesetzlichen oder gesellschaftlichen Normen berufen ist, die Corporation oder Gesellschaft nach Aussen zu vertreten. Gemeinden, welche sich im Besitze von zur Wahl berechtigten Gütern befinden, können als solche dieses Wahlrecht nicht ausüben.

§. 13. Die Abgeordneten der im §. 3 aufgeführten Städte, Märkte und Industrialorte sind durch directe Wahl aller jener, nach dem besonderen Gemeindestatute oder dem Gemeindegesetze vom 17. März 1849, Nr. 170 R. G. B. zur Wahl der Gemeinderepräsentanz der, einen Wahlbezirk bildenden Städte, Märkte und Industrialorte berechtigten Gemeindeglieder zu wählen, welche *a)* in Gemeinden mit drei Wahlkörpern zum ersten und zweiten Wahlkörper gehören, und im dritten Wahlkörper mindestens zehn Gulden an directen Steuern entrichten; *b)* in Gemeinden mit weniger als drei Wahlkörpern die ersten zwei Dritttheile aller nach der Höhe ihrer Jahresschuldigkeit an directen Steuern gereihten Gemeindewähler ausmachen. Diesen sind jene Personen anzureihen, welche nach ihrer persönlichen Eigenschaft das active Wahlrecht in der Gemeinde besitzen.

§. 14. Die Wahl der Abgeordneten der Landgemeinden hat durch gewählte Wahlmänner zu geschehen. Jede Gemeinde des Wahlbezirks hat auf je fünfhundert Einwohner einen Wahlmann zu wählen. Restbeträge, welche sich bei der Theilung der Einwohnerzahl durch fünfhundert ergeben, haben, wenn sie zweihundert fünfzig oder darüber betragen, als fünfhundert zu gelten, wenn sie weniger als zweihundert fünfzig betragen, unberücksichtigt zu entfallen. Kleine Gemeinden, deren Einwohnerzahl weniger als fünfhundert beträgt, wählen einen Wahlmann.

§. 15. Die Wahlmänner jeder Gemeinde sind durch jene nach dem Gemeindegesetze vom 17. März 1849, Nr. 170 R. G. B., zur Wahl der Gemeinderepräsentanz berechtigten Gemeindeglieder zu wählen, welche *a)* in Gemeinden

mit drei Wahlkörpern den ersten und zweiten Wahlkörper bilden; *b*) in Gemeinden mit weniger als drei Wahlkörpern die ersten zwei Dritttheile aller nach der Höhe ihrer Jahresschuldigkeit an directen Steuern gereihten Gemeindewähler ausmachen. Diesen sind jene Personen anzureihen, welche nach ihrer persönlichen Eigenschaft das active Wahlrecht in der Gemeinde besitzen.

Jeder Wähler kann sein Wahlrecht nur in einem Wahlbezirke und in der Regel nur persönlich ausüben. Ausnahmsweise können Wahlberechtigte der Wählerclassen des grossen Grundbesitzes ihr Stimmrecht durch einen Bevollmächtigten ausüben. Derselbe muss in dieser Wählerclassen wahlberechtigt sein, und er darf nur einen Wahlberechtigten vertreten. Wer in der Wählerclassen des grossen Grundbesitzes wahlberechtigt ist, darf in keinem Wahlbezirke der beiden anderen Wählerclassen, und wer in einem Wahlbezirke der im §. 3 genannten Städte, Märkte und Industrialorte wahlberechtigt ist, in keiner Landgemeinde wählen. Ist ein Wahlberechtigter der Wählerclassen der Städte, Märkte und Industrialorte und der Landgemeinden Mitglied mehrerer Gemeinden, so übt er das Wahlrecht bloss in der Gemeinde seines ordentlichen Wohnsitzes.

§. 17. Als Landtagsabgeordneter ist jeder wählbar, welcher *a*) österreichischer Staatsbürger; *b*) dreissig Jahre alt ist; *c*) im Vollgenusse der bürgerlichen Rechte sich befindet, und *d*) in einer Wählerclassen des Landes, nämlich entweder in jener des grossen Grundbesitzes, oder in jener der Städte, Märkte und Industrialorte, oder in jener der Landgemeinden, zur Wahl der Landtagsabgeordneten nach den Bestimmungen der vorausgehenden §§. 10 bis 15 wahlberechtigt ist. Diese Erfordernisse der Wählbarkeit gelten auch für die Abgeordneten der Handels- und Gewerbekammer.

§. 18. Vom Wahlrechte und der Wählbarkeit zum Landtage sind ausgeschlossen: *a*) Personen, welche eines Verbrechens oder Vergehens, oder einer aus Gewinnsucht oder gegen die öffentliche Sittlichkeit begangenen Uebertretung schuldig erkannt, oder wegen eines Verbrechens oder Vergehens oder wegen einer aus Gewinnsucht begangenen Uebertretung bloss aus Unzulänglichkeit der Beweismittel von der Anklage freigesprochen worden sind; *b*) Personen, welche wegen einer der unter *a*) bezeichneten strafbaren Handlungen

in Untersuchung gezogen worden sind, in solange diese Untersuchung dauert; und c) Personen, über deren Vermögen der Conkurs eröffnet, oder das Vergleichsverfahren eingeleitet wurde, in solange die Conkurs- oder Vergleichs-Verhandlung dauert, und nach Beendigung der Verhandlung, wenn sie hieran nicht für schuldlos erkannt worden sind.

III. Von der Ausschreibung und Vorbereitung der Wahlen.

§. 19. Die Aufforderung zur Vornahme der Wahl geschieht in der Regel durch Erlässe des Statthalters, welche den Tag, an dem die Wahl der Landtagsabgeordneten in den durch diese Wahlordnung bestimmten Wahlorten vorzunehmen ist, zu enthalten haben. Die Festsetzung des Wahltages hat derart zu geschehen, dass alle nöthigen Vorbereitungen vor Eintritt desselben beendet werden können.

§. 20. Die Ausschreibung allgemeiner Wahlen für den Landtag hat in der Art zu geschehen, dass zuerst die Abgeordneten der Landgemeinden, dann die Abgeordneten der Städte, Märkte und Industrialorte und der Handels- und Gewerbekammern, und endlich die Abgeordneten des grossen Grundbesitzes gewählt, und dass die Wahlen für jede der beiden ersteren Wählerclassen im ganzen Lande an dem nämlichen Tage vorgenommen werden.

§. 21. Die Ausschreibung allgemeiner Wahlen ist durch die Landeszeitung und Placate in allen Gemeinden bekannt zu machen. Die Ausschreibung einzelner Wahlen ist bezüglich der Wählerklasse des grossen Grundbesitzes durch die Landeszeitung, bezüglich der Wählerclassen der Städte, Märkte und Industrialorte und der Landgemeinden durch Placate in den, den Wahlbezirk bildenden Gemeinden zu verlautbaren.

§. 22. Alle Wahlberechtigten, welche nach den Bestimmungen der Wahlordnung einen Wahlkörper bilden, sind in eine besondere Liste einzutragen. Die Wählerliste jedes Wahlkörpers ist von dem zu deren Anfertigung berufenen Organe in Evidenz zu erhalten und behufs der Vornahme der Wahl in zwei Parien auszufertigen.

§. 23. Die Wählerliste für den Wahlkörper des grossen Grundbesitzes ist vom Statthalter anzufertigen und durch Einschaltung in die Landeszeitung unter Anberaumung einer vierzehntägigen, vom Tage der Kundmachung zu berechnen-

den Reclamationsfrist zu verlaublichen. Reclamationen, die nach Ablauf der Frist erfolgen, sind als verspätet zurückzuweisen.

§. 24. Ueber den Grund oder Ungrund der die Aufnahme von Nichtwahlberechtigten oder die Weglassung von Wahlberechtigten betreffenden Reclamationen hat der Statthalter zu entscheiden, dem auch das Recht zusteht, bis zum Wahltermine Berichtigungen der Wählerliste des grossen Grundbesitzes von Amtswegen vorzunehmen.

§. 25. Sobald die Wählerliste für den Wahlkörper des grossen Grundbesitzes nach erfolgter Entscheidung über die rechtzeitig eingebrachten Reclamationen richtig gestellt ist, werden für die einzelnen Wähler Legitimationskarten ausgefertigt, welche die fortlaufende Nummer der Wählerliste, den Namen und Wohnort des Wahlberechtigten, den Ort, den Tag und die Stunde der Wahlhandlung zu enthalten haben. Wahlberechtigten, welche im Küstenlande wohnen, sind ihre Legitimationskarten zuzusenden, die ausserhalb des Küstenlandes wohnenden Wahlberechtigten sind zur Erhebung ihrer Legitimationskarten durch die Landeszeitung aufzufordern.

§. 26. Die Liste der Wähler in jeder der im §. 3 angeführten Städte, Märkte und Industrialorte ist von deren Gemeindevorstande mit genauer Beachtung der Bestimmungen der §§. 13 und 18 zu verfassen und von dem Vorstande der politischen Behörde, welcher die Gemeinde untersteht, nach Vergleichung mit den Wählerlisten für die Gemeinderepräsentanz unter Bestätigung der Richtigkeit mitzufertigen. Bei Verfassung dieser Wählerlisten haben die bei der letzten Neuwahl der Gemeinderepräsentanz richtiggestellten Listen der Gemeindewähler als Basis zu dienen.

§. 27. Jede nach dem vorangehenden Paragraphe zur Bestätigung der Richtigkeit der Landtagswählerlisten der Städte, Märkte und Industrialorte berufene politische Behörde hat den eingetragenen Wählern Legitimationskarten auszufertigen und zuzustellen, welche den Namen und Wohnort des Wahlberechtigten, den Ort, den Tag und die Stunde der Wahlhandlung zu enthalten haben. Die Wählerlisten jener Städte, Märkte und Industrialorte, welche nicht der Wahlort sind, müssen dem Vorstande des politischen Amtes am Sitze des für den Wahlbezirk bestimmten Wahlortes

eingesendet, und von demselben auch die zur Ausfüllung der Legitimationskarten nöthigen Weisungen über Ort, Tag und Stunde der Wahlhandlung eingeholt werden.

§. 28. Wenn zwei oder mehrere Städte, Märkte und Industrialorte zu einem Wahlbezirke vereinigt sind, hat der Vorstand des politischen Amtes am Sitze des für den Wahlbezirk bestimmten Wahlortes die Wählerlisten der einzelnen Orte in eine Hauptliste des Wahlbezirkes zusammenzustellen und in doppelter Ausfertigung für die Wahlhandlung vorzubereiten.

§. 29. Behufs der Wahl der Abgeordneten der Landgemeinden hat jede politische Bezirksbehörde für jede in ihrem Sprengel gelegene Gemeinde (mit alleiniger Ausnahme der im §. 3 aufgeführten Städte, Märkte und Industrialorte) auf Grund der bei der letzten Volkszählung ermittelten einheimischen Bevölkerung nach Vorschrift des §. 14 die Anzahl der von jeder Gemeinde zu wählenden Wahlmänner festzusetzen und dem Gemeindevorstande mit der Weisung bekannt zu geben, aus den bei der letzten Neuwahl der Gemeinderepräsentanz richtig gestellten Listen der Gemeindewähler das Verzeichniss der nach den Bestimmungen der §§. 15 und 18 zur Wahl der Wahlmänner berechtigten Gemeindeglieder zu verfassen und vorzulegen.

§. 30. Der Vorstand der politischen Bezirksbehörden hat nach Einlangen des Verzeichnisses der zur Wahl der Wahlmänner berechtigten Gemeindeglieder den Tag, die Stunde und den Ort der Vornahme dieser Wahl festzusetzen, zu deren Leitung einen Abgeordneten als Wahlcommissär zu bestimmen und den Gemeindevorsteher von diesen Verfügungen rechtzeitig mit der Weisung in Kenntniss zu setzen, die wahlberechtigten Gemeindeglieder zur Vornahme der Wahl einzuladen.

§. 31. Der Wahlcommissär hat das Verzeichniss der stimmberechtigten Gemeindeglieder zu prüfen, dessen Richtigkeit, sowie die geschehene Vorladung der Wähler zu bestätigen und das Verzeichniss der Wahlberechtigten nebst der vorbereiteten Abstimmungsliste dem Gemeindevorstande zu übergeben, welcher vereint mit dem Wahlcommissär die Wahlcommission bildet.

§. 32. Die Wahl der Wahlmänner hat am bestimmten Wahltage, zur festgesetzten Stunde und in dem bezeichneten Versammlungsorte ohne Rücksicht auf die Zahl der erschiene-

nen Wähler zu geschehen, und sind dabei die Bestimmungen der nachfolgenden §§. 39, 40, 41, dann 43 bis einschliessig 47 in analoge Anwendung zu bringen. Jeder Wähler hat so viele Namen zu nennen, als Wahlmänner zu wählen sind. Zur Gültigkeit der Wahl der Wahlmänner ist die absolute Mehrheit der Stimmenden nothwendig. Wird diese bei der ersten Abstimmung nicht erzielt, so ist nach den Bestimmungen der §§. 48, 49 und 50 weiter vorzugehen.

§. 33. Der politische Bezirksvorsteher hat die Legalität des Wahllactes der Wahlmänner in jeder Gemeinde zu constatiren und wenn sich nicht die Nothwendigkeit einer Neuwahl, die sogleich unter Angabe der Gründe anzuordnen ist, ergibt, die Gewählten in die doppelt auszufertigende Liste der Wahlmänner des ganzen politischen Bezirkes einzutragen.

§. 34. Sobald durch geschehene Wahl der Wahlmänner in allen Landgemeinden des Bezirkes die Wahlliste der Wahlmänner vollständig ist, hat der politische Bezirksvorsteher den gewählten Wahlmännern Legitimationskarten auszufertigen und zuzustellen, welche die fortlaufende Nummer der Bezirksliste der Wahlmänner, den Namen und Wohnort des Wahlmannes, den Ort, den Tag und die Stunde der Wahl des Landtagsabgeordneten zu enthalten haben. Die Listen der Wahlmänner jener Bezirke, deren Amtsort nicht zugleich Wahlort ist, sind nebst den Acten über die Wahl der Wahlmänner dem Vorstande des politischen Bezirksamtes am Sitze des für den Wahlbezirk bestimmten Wahlortes einzusenden und von demselben auch die zur Ausfüllung der Legitimationskarten nöthigen Weisungen über Ort, Tag und Stunde der Wahlhandlung einzuholen.

§. 35. Der Vorstand des politischen Amtes am Sitze des für den Wahlbezirk bestimmten Wahlortes hat die Listen der Wahlmänner aller zu einem Wahlbezirke vereinten politischen Bezirke in eine Hauptliste der Wahlmänner des Wahlbezirkes zusammenzustellen und in doppelter Ausfertigung für die Wahlhandlung vorzubereiten.

IV. Von der Vornahme der Wahl der Landtagsabgeordneten.

§. 36. Die Leitung der in Gegenwart eines landesfürstlichen Commissärs vorzunehmenden Wahlhandlung jedes Wahlkörpers wird einer aus demselben gebildeten Wahlcommission

übertragen, welche zu bestehen hat: 1. für den Wahlkörper des grossen Grundbesitzes aus vier von den Wahlberechtigten und drei vom Statthalter ernannten Gliedern; 2. für jeden Wahlkörper der im §. 3 aufgeführten Städte, Märkte und Industrialorte aus dem Bürgermeister oder dem von ihm bestellten Stellvertreter und zwei Mitgliedern der Gemeindevertretung des Wahlortes und aus vier vom Wahlcommissär ernannten Gliedern; 3) für jeden Wahlkörper der Landgemeinden aus drei vom Wahlcommissär und vier von den Wahlmännern ernannten Gliedern des Wahlkörpers.

§. 37. Die den Wählern und beziehungsweise Wahlmännern verabfolgten Legitimationskarten berechtigen zum Eintritt in das bestimmte Wahllocal und haben als Aufforderung zu gelten, sich ohne jede weitere Vorladung an dem darauf bezeichneten Tage und zu der festgesetzten Stunde zur Vornahme der Wahl einzufinden.

§. 38. An dem Tage der Wahl, zur festgesetzten Stunde und in dem dazu bestimmten Versammlungsorte wird die Wahlhandlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Wähler mit der Constituirung der Wahlcommission begonnen, welche den Vorsitzenden aus ihrer Mitte ernennt und die Wählerlisten nebst den vorbereiteten Abstimmungsverzeichnissen übernimmt.

§. 39. Der Vorsitzende der Wahlcommission hat den versammelten Wählern den Inhalt der §§. 17 und 18 der Wahlordnung über die zur Wählbarkeit erforderlichen Eigenschaften gegenwärtig zu halten, ihnen den Vorgang bei der Abstimmung und Stimmenzählung zu erklären und sie aufzufordern, ihre Stimmen nach freier Ueberzeugung, ohne alle eigennützigen Nebenrücksichten derart abzugeben, wie sie es nach ihrem besten Wissen und Gewissen für das allgemeine Wohl am zuträglichsten halten.

§. 40. Wenn Jemand vor dem Beginne der Abstimmung gegen die Wahlberechtigung einer in der Wählerliste aufgeführten Person Einsprache erhebt und behauptet, dass bei ihr seit der Anfertigung der Wählerlisten ein Erforderniss des Wahlrechtes weggefallen sei, so wird darüber von der Wahlcommission sogleich und ohne Zulassung eines Recurses entschieden.

§. 41. Die Abstimmung selbst beginnt damit, dass die Mitglieder der Wahlcommission, in sofern sie wahlberechtigt

sind, ihre Stimmen abgeben. Hierauf werden durch ein Mitglied der Wahlcommission die Wähler in der Reihenfolge, wie ihre Namen in der Wählerliste eingetragen sind, zur Stimmgebung aufgerufen. Wahlberechtigte, die nach geschehenem Aufrufe ihres Namens in die Versammlung kommen, haben erst ihre Stimmen abzugeben, wenn die ganze Wählerliste durchgelesen ist, und sich deshalb bei der Wahlcommission zu melden.

§. 42. Jeder zur Abstimmung aufgerufene Wähler hat unter Abgabe seiner Legitimationskarte mit genauer Bezeichnung jene Person zu nennen, die nach seinem Wunsche Abgeordneter zum Landtage werden soll. Entfallen auf einen Wahlkörper zwei oder mehrere Abgeordnete, so hat jeder Wähler so viele Namen zu nennen, als Abgeordnete zu wählen sind.

§. 43. Wenn sich bei der Stimmgebung über die Identität eines Wählers Anstände ergeben, so entscheidet darüber sogleich die Wahlcommission, ohne Zulassung eines Recurses.

§. 44. Jede Abstimmung wird in die hierzu vorbereiteten Rubriken des zweifachen Abstimmungsverzeichnisses neben dem Namen des Wählers eingetragen. Die Eintragung besorgt in dem einen Verzeichnisse der vom Wahlcommissär der Wahlcommission beizugebende Schriftführer, und gleichzeitig ein Mitglied der Wahlcommission in dem zweiten Verzeichnisse, welches als Gegenliste die Controle der Eintragung bildet.

§. 45. Wahlstimmen, die unter Bedingungen oder mit Beifügung von Aufträgen an den zu Wählenden abgegeben werden, sind ungiltig. Ueber die Giltigkeit oder Ungiltigkeit einzelner Wahlstimmen entscheidet sogleich die Wahlcommission, ohne Zulassung des Recurses.

§. 46. Die Wahl muss in der Regel im Laufe des dazu bestimmten Tages vollendet werden. Treten aber Umstände ein, welche den Anfang, Fortgang oder die Beendigung der Wahl verhindern, so kann die Wahlhandlung von der Wahlcommission, mit Zustimmung des Wahlcommissärs, auf den nächstfolgenden Tag verschoben oder verlängert werden. Die Bekanntmachung darüber hat für die Wähler auf ortsübliche Weise zu geschehen.

§. 47. Sobald alle anwesenden Wähler ihre Stimmen abgegeben haben, ist von dem Vorsitzenden der Wahlcommission die Stimmgebung für geschlossen zu erklären, das zwei-

fache Abstimmungsverzeichniss von der Wahlcommission und dem Wahlcommissär zu unterzeichnen und mit der Scrutinirung sogleich zu beginnen. Das Resultat der vollendeten Stimmzählung ist von dem Vorsitzenden der Wahlcommission sogleich bekannt zu geben.

§. 48. Zur Giltigkeit der Wahl jedes Landtagsabgeordneten ist die absolute Mehrheit der Stimmenden nothwendig. Bei Gleichheit der Stimmen entscheidet in allen Fällen das Loos, welches von dem Vorsitzenden der Wahlcommission zu ziehen ist.

§. 49. Kommt bei dem Abstimmungsacte für einen oder den anderen zu wählenden Abgeordneten keine solche Stimmenmehrheit zu Stande, so wird ein zweites Scrutin vorgenommen, und falls auch bei diesem nicht die nöthige Mehrheit sich herausstellt, zu der engeren Wahl geschritten.

§. 50. Bei der engeren Wahl haben die Wähler sich auf jene Personen zu beschränken, die beim zweiten Scrutin nach denjenigen, welche die absolute Mehrheit erlangten, die relativ meisten Stimmen für sich hatten. Die Zahl der in die engere Wahl zu bringenden Personen ist immer die doppelte von der Zahl der noch zu wählenden Abgeordneten. Jede Stimme, welche beim dritten Scrutin auf eine nicht in die engere Wahl gebrachte Person fällt, ist als ungiltig zu betrachten.

§. 51. Wenn die erforderliche Anzahl Abgeordneter gehörig gewählt ist, wird das über die Wahlhandlung geführte Protocoll geschlossen, von den Gliedern der Wahlcommission und dem landesfürstlichen Commissär unterschrieben, gemeinschaftlich unter Anschluss der Abstimmungsverzeichnisse und Stimmzählungslisten — und bei Wahlen der Abgeordneten der Landgemeinden auch unter gleichzeitiger Beilegung der Wahlacten der Wahlmänner — versiegelt, mit einer den Inhalt bezeichnenden Aufschrift versehen und dem landesfürstlichen Commissär zur Einsendung an den Statthalter übergeben.

§. 52. Der Statthalter hat nach Einsichtnahme der an ihn gelangten Wahlacten jedem gewählten Abgeordneten, gegen den nicht einer, der durch §. 18 normirten Ausschliessungsgründe von der Wählbarkeit vorliegt, ein Wahlcertificat ausfertigen und zustellen zu lassen. Dieses Certificat berechtigt den gewählten Abgeordneten zum Eintritt in den Landtag und

begründet in solange die Vermuthung der Giltigkeit seiner Wahl, bis das Gegentheil erkannt ist.

§. 53. Sämmtliche Wahllacten hat der Statthalter an den Landesausschuss zu leiten, welcher dieselben zu prüfen und darüber an den Landtag zu berichten hat, dem die Entscheidung über die Zulassung der Gewählten zusteht (§. 31 der Landesordnung).

V. Schlussbestimmung.

§. 54. Während der Dauer der ersten Landtagsperiode können Anträge auf Aenderung der Bestimmungen dieser Wahlordnung durch absolute Stimmenmehrheit des nach §. 38 der Landesordnung überhaupt beschlussfähigen Landtages beschlossen werden. Nach Ablauf der ersten sechsjährigen Landtagsperiode ist zu einem Beschlusse des Landtags über beantragte Aenderungen der Wahlordnung die Gegenwart von mindestens drei Viertheilen aller Mitglieder und die Zustimmung von mindestens zwei Dritttheilen der Anwesenden erforderlich.

Anhang zur Landesordnung.

Der Landtag hat zu wählen: 1. aus den nach §. 3, a), b), c) zur Virilstimme berechtigten drei Mitgliedern, den fünf Abgeordneten des grossen Grundbesitzes, den zwei Abgeordneten der Handels- und Gewerbekammer zu Rovigno und aus den drei Abgeordneten der im §. 3 der Landtags-Wahlordnung unter a), b), d) aufgeführten Wahlbezirke, zusammen ein Mitglied; 2. aus den fünf Abgeordneten der im §. 3 der Landtagswahlordnung unter c), e), f), g), h) aufgeführten Wahlbezirke und aus den zwölf Abgeordneten der im §. 7 der Landtags-Wahlordnung unter 1 bis incl. 6 aufgeführten Wahlbezirke, zusammen ein Mitglied. Anträge auf Aenderungen der vorstehenden Vertheilung gehören zur Competenz des Reichsrathes und sind nach den Bestimmungen des §. 14 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung zu behandeln.

VI. LANDESBESCHREIBUNG.

A. Das eigentliche Istrien.

1. Bezirk Capodistria.

5.6 Quadratmeilen, 28,160 Einwohner in 2 Städten, 71 Dörfern, 5500 Häusern mit 21 Gemeinde-Aemtern.

Boden. Die Julischen Alpen erstrecken sich nach dieser Seite mit ihren Abhängen in immer kleineren Abstufungen bis zu den zwei nördlichsten Buchten Istriens, nämlich die von Capodistria, oder Valle Stagnone, und Muggia.

Fasst man nun den Boden dieses Bezirkes näher in's Auge, so bemerkt man, dass der Gebirgszug sich in zwei Hauptzweige theilt und mit diesen gleichsam amphitheatralisch die Bucht von Stagnone umfängt. Der nördliche Zweig geht von den Höhen der Dörfer dei Monti und dei Crevatini aus und verläuft mit den Landspitzen Punta grossa und Punta sottile in's Meer, welche die nordwestliche Küste von Istrien, Oltra genannt, bilden. Der andere Zweig bildet die Höhen von Paugnano, Pojane und St. Marco, welche südlich von Capodistria in's Meer verlaufen.

Gewässer. Dieser Bezirk hat einige Wasseradern von geringer Bedeutung. Die ansehnlichste derselben ist der Fluss Risano (siehe Flüsse), welcher sich zwischen den Salinen von Oltra in die Bucht Stagnone ergiesst.

Das Flösschen Barbara (siehe Flüsse), welches das fruchtbare Thal St. Barbara durchfließt und sich zwischen der Stadt Capodistria und dem Berge S. Michele in die Bucht Stagnone ergiesst.

Die Dragogna (siehe Flüsse) kommt aus dem Bezirke von Pinguente, berührt die Ortschaften Boste, Trusche, Costabona und Karkauzze und geht dann in den Bezirk von Buje über.

Der Bach Recca entspringt bei Ospo, durchfliesst das Thal von Caresana und ergiesst sich bei der Brücke Stramar, in der Nähe von Muggia, in's Meer.

Ausserdem gibt es in dem Bezirke einige Bäche, die nur nach ergiebigen und anhaltenden Regengüssen sich bilden, deren Bette aber den grössten Theil des Jahres trocken bleiben, sie heissen hier gewöhnlich Aequari.

Das Klima ist in diesem Bezirke mild, der Bodenproduction und der Gesundheit zuträglich. Grossen Schaden richten die anhaltende Dürre im Sommer und die Hagelschauer an, welche nicht nur oft die Reben, Oel- und Fruchtbäume stark beschädigen, sondern auch die Pflanzen vernichten, was für viele Jahre nachtheilige Folgen hat.

Bodenbeschaffenheit. Die Rücken der Berge sind mit wenigen Ausnahmen, besonders im Venagebirge, steinig und nackt, dagegen ist der Boden in den vielen Thälern reich, fett, üppig, grösstentheils Gartenerde, und kann als fruchtbarer Alluvialboden classificirt werden. Die Farbe der Erde ist auf den Bergen röthlich, in den Thälern dunkel.

Natürliche Productivität (siehe Naturproducte S. 65).

Bevölkerung (siehe Ethnographie S. 148).

Die Bewohner dieses Bezirkes zeichnen sich im Allgemeinen durch Fleiss und eine gute Gemüthsart aus, dann durch ihren heitern, fröhlichen Sinn, was man besonders an Festtagen, wenn dem Wein oder Brantwein etwas zugesprochen wird, beobachten kann. Meist gibt sich diese Fröhlichkeit in heitern Gesängen kund.

Bodencultur und Viehzucht. Die erstere ist hier mehr entwickelt, als in anderen Bezirken und macht mit jedem Jahre grössere Fortschritte; auch der Viehzucht widmet man hier eine grössere Sorgfalt. (Siehe Naturproducte S. 65 und Viehzucht S. 75.)

Industrie und Handel haben wir ebenfalls in einem besonderen Capitel besprochen. Was die Salinen anbelangt, so müssen wir ebenfalls auf dieses Capitel verweisen.

Der Hauptort des Bezirkes ist Capodistria. Er ist der Sitz folgender Behörden: ein k. k. gemischtes Bezirksamt, eine k. k. Finanz-Bezirks-Direction, vereinigt mit der Salinen-Direction, eine k. k. Sammlungs- und Steuer-Casse, ein k. k.

Telegraphen-Amt, ein k. k. Gensdarmerie-Posten, und die Administration des Strafhauses, in welchem gegen tausend Sträflinge untergebracht werden können.

Als geistliche Behörde befindet sich in Capodistria ein Concathedral-Capitel mit einem infulirten Probst.

Von den sieben Mönchs- und zwei Nonnenklöstern, die einst hier bestanden, sind nach Aufhebung derselben durch die französische Regierung nur zwei übrig geblieben, eines der Minoriten, welche auch dem weltlichen Clerus in der Seelsorge behilflich sind, und eines der Capuziner.

Von Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten bestehen in Capodistria: eine Kleinkinder-Bewahr-Anstalt aus Privatmitteln, eine vom verstorbenen Grafen Grisoni gegründete und dotirte technische Erziehungs-Anstalt für Knaben und Mädchen, zwei Kreishauptschulen für Knaben und Mädchen, und ein k. k. Ober-Gymnasium.

Von Kunst-Gegenständen und Antiquitäten sind in der Domkirche von Capodistria einige schöne Gemälde der beiden Carpacci, welche Capodistriener waren und in der venetianischen Schule gebildet wurden, dann des noch lebenden Malers Giannelli, einige kunstvolle Marmor-Altäre, zwei Elfenbein-Kästchen aus alter heidnischer Zeit, die wegen ihres hohen Alters und kunstvollen Arbeit bemerkenswerth sind; in der Sacristei bewundert man eine grosse, pyramidale Monstranz und einen prachtvollen Kelch. In den Kirchen der beiden Klöster befinden sich einige Gemälde von Palma, Carpaccio, Paglierini und Andern.

Von architektonischen Werken sind bemerkenswerth: die Façade der Cathedralkirche von gemischtem gothisch-byzantinischem Styl; der alte Prätorial-Palast mit dem von Säulen getragenen Atrium und der Marmorstiege; die elegante Loggia mit ihren Spitzbogen und Säulen.

Manche alterthümliche Gebäude, welche einst die Stadt zierten, sind im Laufe der Zeiten verschwunden, während ihr Andenken in historischen Ueberlieferungen aufbewahrt wird, so z. B. die Thürme und Ringmauern der Stadt u. a. m. Heute ist nichts mehr übrig, als die Grundmauern des uralten Schlosses Castel Leone, welches von eigenthümlicher Bauart war und im Jahre 1818 abgetragen wurde.

Der Ursprung der Stadt reicht in das höchste Alterthum hinauf. Hier nämlich soll die Schaar Kolcher, welche Medea's Vater ihr und dem flüchtigen Jason zur Verfolgung nachgesandt, gelandet sein und eine Stadt erbaut haben, welche der Pallas zu Ehren Palladia genannt wurde. Plinius erwähnt dieser Stadt als einer römischen, unter dem Namen Aegida. Unter den Römern war es eine Stadt zweiten Ranges in Istrien. In alter Zeit hatte sie auch den Beinamen Kapris oder Kapreria, die Slaven nennen sie heute noch Kopra. Im obersten Theile von Istrien und in einer üppigen Landschaft gelegen, konnte die Stadt der Aufmerksamkeit der Hunnen nicht entgehen und wurde von ihnen im 5. Jahrhundert zerstört. Kaiser Justin, ob der Erste, oder der Zweite, ist nicht ermittelt, baute sie wieder auf, und sie erhielt den Namen Justinopolis. In den byzantinischen Zeiten war sie der Zufluchtsort der Familien, die vor den Longobarden flohen.

Nach dieser Epoche nahm sie einen grösseren Aufschwung, besonders unter den Patriarchen. Der Name Capodistria, *Caput Istricae*, rührt aus den Zeiten der Patriarchen her und wurde ihr als Hauptstadt des venetianischen Istriens (1420) von der Republik bestätigt. Capodistria war schon frühzeitig eine ansehnliche Stadt und hatte einen hohen Grad von Autonomie gegen die Patriarchen und Dynasten zu behaupten gewusst. Es erhob sich zum Range einer mächtigen Gemeinde, deren Wohlstand durch die vortheilhafte Lage am Meere und in einer fruchtbaren Landschaft unter einer umsichtigen Verwaltung einen raschen Aufschwung nahm. Auch fasste, wie wir aus der Geschichte wissen, Capodistria im 13. Jahrhundert den Plan, sich an die Spitze der Provinz zu stellen und sich die andern Städte und Gemeinden zu unterwerfen, was ihm auch zum Theil gelang. Als aber die Capodistriener Parenzo mit Heeresmacht bedrohten, zog dieses aus Eifersucht vor, sich der Republik von Venedig zu ergeben (1267), die andern Städte thaten dasselbe und Capodistria selbst musste diesem Beispiele folgen. Auch mit Triest geriethen die Capodistriener oft in Streit, denn es bestand unter dem Schutze Venedigs darauf, dass die Waaren aus Oesterreich freien Durchzug in ihre Stadt erlangten, während Friedrich III. zu Gunsten Triests angeordnet hatte, dass sie Triest berühren sollten, um hier die Zollbehandlung vornehmen zu lassen.

Auch wegen des Salzhandels hatte Capodistria im 16. Jahrhundert mit Triest Händel. Der Kaiser Maximilian hatte nämlich den österreichischen Staatsangehörigen verboten, sich anderswo als in Triest mit Salz zu versehen, welche Maassregel die Bewohner von Capodistria und Muggia hart berührte. Die Venetianer nahmen sich der Capodistriener an und überzogen Triest mit Krieg, in welchem jene sehr tapfer gegen die kaiserlichen Truppen unter dem Grafen Frangipani fochten. Doch wurden sie bei einem Versuche, sich des Schlosses von S. Servolo durch Verrath zu bemächtigen, auf's Haupt geschlagen. Von Capodistria aus richteten auch die Venetianer meist ihre Unternehmungen zu Lande und zu Wasser gegen Triest. Je mehr der Aufschwung Triests als Handelsstadt in der Folge zunahm, desto mehr musste der Verkehr Capodistrias sinken. Auch verlor es durch die Vereinigung ganz Istriens mit Oesterreich seinen Rang als Provincial-Hauptstadt, da das zweckmässiger, im Mittelpunkt des Landes gelegene Mitterburg zur Hauptstadt desselben erhoben wurde. Doch hat es sich in jüngster Zeit durch seinen Verkehr mit der grossen Metropole von Triest, wo es einen guten Absatz für seine Erzeugnisse findet, wieder gehoben und zählt gegen 8000 Einwohner.

Capodistria liegt auf einem Inselfelsen in einer tiefen Bucht, Valle Stagnone, und ist durch einen langen, ziemlich breiten Steindamm mit dem Festlande verbunden. Sein Trinkwasser erhält es von Alters her durch eine unter den Lagunen fortlaufende Röhrenleitung. Die Stadt selbst ist ein Labyrinth von engen Gassen, in welchen manche nicht unansehnliche Gebäude, mitunter aufgehobene Klöster und Paläste zu sehen sind, auch mehrere Kirchen. Die schönste Zierde der Stadt ist jedoch die Piazza, offenbar eine Nachahmung des Marcusplatzes in Venedig.

In Bezug auf die Anlage der istrischen Städte, die man gewöhnlich auf Venedig beziehen will, meint Dr. von Kandler, sie sei eigentlich nicht der Lagunenstadt entlehnt. Venedig hatte nothgedrungen das Vorbild der alten Seestädte beibehalten, welche auf einem beschränkten Raume angelegt wurden. Die istrischen Städte sind älter als Venedig und ihre Bauart ist älter; auch Triest war nicht anders gebaut. Die Eintheilung einiger Stadttheile in Venedig, z. B. des Marcusplatzes, ist römisch.

Was die Marcuslöwen in Capodistria und ganz Istrien anbelangt, so wurde ihre Erhaltung 1797 vom Kaiser anbefohlen. Auf dem venetianischen Festlande sieht man keine mehr, sie wurden in Venedig selbst vom Volke zerstört, und der Kaiser war es, der einige derselben auf den öffentlichen Plätzen wieder herstellen liess. Die Demokratie hatte allen Denkmälern der Dogenherrschaft den Vertilgungskrieg erklärt.

Die Piazza Capodistrias ist von sehr interessanten Gebäuden eingeschlossen: der Dom, das Rathhaus, das Pfandhaus und die Loggia. Der Dom, *alla beata Vergine*, auch St. Nazario genannt, trägt auch in seiner Façade die Gepräge mehrerer Epochen. Der untere Theil zeigt den gothischen Styl, der obere Theil nähert sich schon der gefälligen lombardischen Architektur, welche den Uebergang zur späteren reineren Kunstform bildete; jener ist aus dem 15., dieser aus dem folgenden Jahrhunderte; beide entsprechen aber nicht der inneren, ganz dorischen Ordnung. Die Thürpfosten sind mit arabeskartigen Sculpturen verziert, welche schon einen Fortschritt der Kunst bekunden. Die nordwärts dem Platze zugewendete Vorderseite, ganz aus Marmor, soll zum Theile aus den Grabsteinen eines Priesters der Cybele bestehen, wie man aus folgender Inschrift neben einem grossen, säulentragenden Marmorhaupte herleiten will:

L. Publicius

Syntropus

Archigallus.

V. F. Sibi et

* * * * *

H. M. H. N. S.

An der Façade des Domes ist auch eine neue Inschrift, dem Andenken des Arztes und Professors Santorio aus Capodistria gewidmet.

Der erste Aufbau dieser Cathedrale wird von Einigen dem Papste Johann I. um 526, von Andern Stephan II. um 756 zugeschrieben; gewiss ist, dass sie um 1221 von Honorius III. bestätigt und mit einem Capitel versehen wurde. Im vorigen Jahrhunderte wurde die Kirche mit Benützung der alten Marmorsäulen erneuert.

Das Rathhaus oder der öffentliche Palast, vormals der Sitz der Repräsentanten der Republik, mit seinen zahnartigen

Zinken als Dachkranz, seinen hohen maurischen Fensterbogen und seinen Säulen, hat ganz den Charakter des venetianischen Styles, wenn auch die Marcuslöwen nicht daran erinnerten. Im Palaste befand sich der Saal des grossen Rathes, zu dem man durch eine äussere Stiege gelangte, und die Räume für die Aemter und das Gefängniss. Noch sieht man hier die Glocken, welche das Volk an die Schranken riefen.

An der andern Seite des Platzes steht das Gebäude, in welchem die Wohnungen des Gouverneurs der Provinz, des Podestà und des Capitäns (so wurde das Haupt des Triumviralmagistrates genannt, welchem die Rectoren anderer Städte und von Cherso untergeordnet waren) sich befanden.

Hier befanden sich auch das Zeughaus, das Aerar und das Pfandhaus. Zwischen den Zinnen in der Mitte des Palastes ist eine Statue der Themis, ursprünglich eine Minerva von römischer Arbeit, die in die Göttin der Gerechtigkeit umgewandelt wurde.

Ueber den Ursprung dieser Pallas-Statue gibt uns Dr. von Kandler folgende Aufschlüsse. Capodistria ertrug nur unwillig die venetianische Herrschaft. Es wurde von der Republik besiegt, zerstört, entvölkert und nur in armseliger Weise wiederhergestellt. Es zeigt noch heute die Spuren der Widerwärtigkeiten, die es zu erdulden hatte.

Die Capodistriener suchten nun Trost über ihr trauriges Schicksal in der Pflege der Wissenschaften und der Dichtkunst; man träumte von so vielen Dingen, denen man die Weihe der Poesie verleihen wollte. Pallas wurde die Lieblingsgöttin und es scheint sogar, dass man ihr zu Ehren das Stadtwappen änderte. Das Casino auf dem Platze war die Academie. Die Gesellschaft „della calza“ (vom Strumpfe), ein Verein von „buontemponi“ (viveurs, Lebemännern), gab sich dem Gesang, dem Tanz, der Dichtkunst, dem Essen und Trinken hin und suchte sich durch allerlei Lustbarkeiten zu zerstreuen, was zur Voraussetzung führt, dass man eigentlich Ursache hatte, trübselig zu sein. Die Nachrichten, die sie von sich verbreiteten, sind verdächtig, ebenso wie der Inhalt ihrer Gedichte.

Ein Denkstein mit einer Inschrift aus dem XIV. Jahrhundert erinnert an den Ursprung der Stadt, an deren Wiederherstellung durch den Kaiser Justin und ihre Uebergabe

an den Dogen von Venedig. Auf der Loggia ist in Backstein das Bildniss des Constantino Capronimo. An der Façade des Palastes sieht man die Bilder berühmter Rectoren, darunter die Bronze-Büste des Pietro Gradenigo, der von dieser Würde in Capodistria zum Dogenthron in Venedig berufen wurde und der Urheber einer grossen Reform der venetianischen Verfassung wurde. Hier sind auch die Danksagungen zu lesen, welche die Stadt ihren berühmten Männern widmete. Dieser Palast soll auf den Grundlagen eines alten Pallastempels erbaut sein und man liest wirklich unter der Statue der Gerechtigkeit, die mit gehobenem Schwerte zwischen zwei Thürmchen jener Façade steht, in gothischen Buchstaben: „*Palladis Actææ fuit hoc memorabile saxum.*“

Sehr interessant und befriedigend ist eine Promenade am Meeresufer und die Aussicht in's offene Meer von dem erhöhten und mit Bäumen umgebenen Belvedere vor dem Strafhaus. Es dürften kaum in irgend einer Stadt der Monarchie die Gefangenen eine so freundliche und reizende Aussicht haben. Der Hafen ist mit hunderten von Barken angefüllt und es herrscht meist grosse Geschäftigkeit in demselben, denn die Capodistriener sind fleissige Fischer und Küstenfahrer, und überhaupt ein sehr betriebsames Volk. Es ist ein ununterbrochenes Kommen und Gehen von Segelbooten, und ein stets sich erneuerndes Schauspiel der malerischsten Schiffergruppen und Szenen. Sehr lebhaft geht es da meist im Herbste zu, wenn die Wein- und Olivenernte nahe ist und die Böttcher mit Herstellung der Tonnen und Fässer beschäftigt sind. Auch wird hier viel Lohgerberei getrieben. Die grosse Schiffswerfte von Capodistria bietet gewöhnlich ein sehr belebtes Bild dar, da sie der Schifffahrt eine nicht unbedeutende Zahl grösserer und kleinerer Schiffe liefert, und die österreichische Handelsmarine zählt über dreissig grössere Schiffe, auch von mehr als 400 Tonnen, die in Capodistria gebaut worden sind. — Hier befindet sich auch eine See-Badeanstalt, Nautilo genannt. Die Bevölkerung von Capodistria zählt gegen 8000 italienische oder italienisirte Einwohner, dagegen sind die Bewohner der Landgemeinden meist Slaven.

Von den Strassen und Verkehrsmitteln des Bezirkes Capodistria ist bereits in dem betreffenden Capitel (Seite 138) die Rede gewesen.

Die bemerkenswerthesten Orte in diesem Bezirke sind: *Muggia*, eine uralte Stadt an der gleichnamigen Bucht, gegenüber Triest. Die Wiege der Stadt stand in grauer Vorzeit auf dem Berge, wo jetzt Alt-Muggia liegt, und hiess damals *Borgo del Lauro*, hatte seinen kleinen Hafen und seine Schiffswerfte. Zur Zeit der Römer scheint es von der bedeutenderen Colonie in Triest abhängig gewesen zu sein. Als Carl der Grosse seinen mächtigen Scepter auch über diesen entlegenen Strand ausdehnte, wurde *Borgo del Lauro* von Triest getrennt und dem Kaiser unmittelbar unterworfen. Seine Nachfolger schenkten es dem Patriarchen von Aquileja, doch fiel es später den Bischöfen von Triest zu, welche mit einem Theile desselben die Familie Reiffenberg belehnten, von welcher es später an die Morosini von Venedig überging. Unter der Regierung der Patriarchen (1200) erhob sich *Borgo del Lauro* zu einer Stadt von ziemlicher Bedeutung und nicht unbedeutender Macht. Sie besass ihren eigenen Podestà; die Patriarchen hatten einen eigenen Palast, und 1232 beanspruchten die Domherren das Recht, mit jenen in Triest den Bischof zu wählen.

1283 führte *Muggia* Krieg gegen Venedig, in welchem es fünf Jahre später erobert wurde. 1291 gaben es die Venetianer den Patriarchen zurück.

Auch die Republik Genua sollte in den Annalen dieser, dem grossen historischen Schauplatz entrückten Stadt ihre Rolle spielen, und der berühmte Name Doria darin seine Stelle finden. 1354 erstürmte der genuesische Admiral Paganino Doria die Stadt, die es mit den Venetianern hielt, und zerstörte sie gänzlich. Nach diesem Schlage konnte sie sich an der alten Stelle nicht mehr erheben, aber erstand am Meeressaume wieder. Im folgenden Jahrhunderte unterwarf sie sich freiwillig den Venetianern, welche das Schloss, dessen Ruinen wir noch sehen, erbauten und grosse Kriegsvorräthe daselbst aufbewahrten. 1511 war sie nochmals der Schauplatz eines blutigen Kampfes und wurde von dem kaiserlichen Feldherrn Christoph Frangipani belagert.

1797 war *Muggia* der erste Ort, den die Oesterreicher nach dem Falle der Republik Venedig besetzten, und es wurde zur Stadt erhoben. 1829 wurden seine Salinen aufgehoben und es gerieth in gänzlichen Verfall. Da errichtete das Triester Stabilimento tecnico in der Thalschlucht nahe bei *Muggia*

eine grossartige Schiffswerfte von 8000 Klaftern im Umfange, auf welcher mehrere grosse Schiffe zugleich erbaut werden können. Das Terrain verflacht sich sanft gegen das Meer zu, und dieses ist nahe am Ufer noch so tief, dass es die Stapellegung der grössten Schiffe gestattet. Der Hauptzweck, welchen die Leiter der Anstalt dabei im Auge hatten, war der, im Vereine mit ihrer grossartigen Maschinenfabrik in Triest und ihrer Eisengiesserei auf der entgegengesetzten Seite von Muggia, der k. k. Kriegsmarine vollkommen fertig ausgerüstete Schiffe liefern zu können. Die Werfte, nach einem alten Kirchlein „San Rocco“ genannt, ist von mehreren neu aufgeführten Gebäuden eingeschlossen. Im Hauptgebäude befindet sich ein grosser Zeichen- und Modell-Saal; ferner eine Schlosserwerkstätte mit zwanzig Feueressen. Das grossartige Nebengebäude enthält die Dampfsäge und die Dampf-Hobelmaschine zum Schneiden der Schiffbauhölzer. Auf der Werfte befindet sich ferner eine geräumige Arbeiterwohnung.

Die kleine Kirche St. Rochus ist uralt und stammt aus dem XV. Jahrhundert. Das sie umgebende Terrain wurde zu Zeiten, wo die Pest in Muggia herrschte, als Begräbnisstätte für die an der Pest Verstorbenen verwendet. Später gerieth sie ganz in Verfall und diente als Ziegenstall. Die Anstalt liess die Kirche auf eigene Kosten umbauen und geziemend ausstatten, und sie dient jetzt den zahlreichen Arbeitern als Gotteshaus. Da die Anstalt häufig mehrere hundert Arbeiter auf dieser Werfte beschäftigt, die in Muggia wohnen und ihr Erworbenes dort verzehren, so hat sich der Ort in den letzten Jahren bedeutend gehoben. Auch sind auf dem Abhange des die Stadt beherrschenden Berges zwei kleine Forts erbaut worden, um die Bucht von Muggia zu schützen, und die Garnisonen dieser Forts tragen auch zum Aufschwung des Ortes bei.

Die Umgebungen von Muggia haben einen fruchtbaren Boden, der Gemüse, Früchte und Wein in ziemlicher Quantität erzeugt. Diese Producte finden im nahen Triest einen guten Absatz, es gehen auch täglich mehrere Boote mit Producten dahin ab. Auch ist Muggia mit Triest durch eine gute Strasse verbunden, welche um die Bucht herumführt. Sonst beschäftigen sich die Bewohner auch mit Fischfang. Ausser der Werfte S. Rocco besteht daselbst noch ein anderes grosses

marittimes Etablissement der Kriegsmarine, welches jedoch nicht benützt wird.

Die Stadt, so klein sie ist, erinnert doch an Venedig; sie hat ihren kleinen Platz, der den Marcusplatz in's Gedächtniss ruft, eine uralte interessante Kirche und ein Amtsgebäude, auf dem noch der Marcuslöwe prangt. Die Häuser sind alle uralt, und es hat die Stadt, die sich im Laufe der Zeiten wenig veränderte, eine ganz eigenthümliche Physiognomie. An einer kleinen Darsena, in welcher die Traghetti und Fischerboote Schutz finden, fehlt es auch nicht.

Eine eigenthümliche Erscheinung im Golfe von Triest sind die Fischer von Muggia. Dr. Kandler schildert uns einen Fischer in folgender sehr pikanter Skizze:

In Triest gibt es keinen eigentlichen Fischer mehr. Ihre Race ist vor etwa 20 Jahren mit einem 112jährigen Greis erloschen, der fast ein ganzes Jahrhundert barfuss bei den Processionen ein metallenes Crucifix trug, das er im Meer gefunden, dies war ihm Alles. Mit ihm wurde der letzte Fischer Triests zu Grabe getragen.

Die Matrosenkutte und die hohe, rothe Mütze sind die eigenthümliche Tracht der Fischer von Muggia. Die Kutte ist kurz, damit er bequemer sitzen, leichter sich in der Barke bewegen kann. Er trägt eine wollene Fussbekleidung und Holzschuhe, die ihn vor der Nässe schützen, wie die Chiozzoten bei Venedig. Die Capuze schützt den Kopf gegen Regen und Wind.

Der Fischer ist ein guter Wetterprophet. Er sagt es nach der Gestalt oder Richtung des Gewölkes, nach der Höhe des Wassers, oder nach dessen Temperatur und Geruch voraus. Oft prophezeit er auch die Witterung des ganzen nächsten Winters voraus. Im Alter wird er verdriesslich und der Brodneid quält ihn. Die Angel (*grippia*) ist ihm ein Gräuel; er behauptet steif und fest, sie habe die Fischerei zu Grunde gerichtet; sie sei Schuld, dass man keine Fische mehr finde. Seine pecuniären Verhältnisse darf man nicht nach seinem dürftigen Anzuge beurtheilen. Die Barke, in der er fischt, gehört ihm; er hat sein Haus in Muggia und ein Stück Grund und Boden, der ihm ein wenig Wein, Oel und Getreide trägt. Er hat Abgaben zu entrichten, aber sie machen ihm keine grossen

Sorgen. Er ist nüchtern, aber er muss sein ordentliches Mittagsmahl haben, und weiss seine Fischbrühe köstlich zuzubereiten. Sein Häuschen ist ärmlich aber sauber; seinem Bette mangelt nichts und vielleicht hängt darüber ein nettes Heiligenbild. Er plaudert gern und raucht sein Pfeifchen. Er bringt immer aus Triest, wo er seine Fische verwerthet, Neuigkeiten mit und knüpft moralische Commentare daran. In seiner Familie ist er ein guter, gutmüthiger Hausvater. Er ist sehr religiös und duldet nicht, dass man von der Religion, auch im Scherze nicht, unehrerbietig spreche. Das Seeleben hat ihn abgehärtet, er ist genügsam und lebt daher gewöhnlich lange. Die Sprache der Fischer ist die venetianische, mit der den Muggianern eigenthümlichen Betonung, und obwohl sie mit den Slaven verkehren, lernen sie doch nichts von ihrer Sprache.“

Ausser Muggia enthält dieser Bezirk nur Dörfer, und zwar 20 Orts- und 40 Catastral-Gemeinden. Die Ortsgemeinden sind: 1. S. Antonio, 2. Bolliunz, 3. Borst, 4. Capodistria, 5. Karkauze, 6. Covedo, 7. Cristoglia, 8. Cernikal, 9. Dolina, 10. Grocana, 11. Monte, 12. Muggia, 13. Maresego, 14. Ospo, 15. Occisla, 16. Paugnano, 17. Plavia, 18. Poppecchio, 19. Rizmanie, 20. Trusche, 21. Villa de Cani.

Bei einigen Dörfern findet man Ruinen alter Schlösser, wie S. Servolo, Ospo, Cernikal, Popecchio, Grad und Covedo.

Die historisch interessantesten dieser Ruinen sind die von S. Servolo. Sie stehen auf einem beinahe isolirten Felsen, in einer Höhe von mehr als 1000 Fuss über dem Meeresspiegel. Dieses Schloss schützte die Thäler von Ospo und der Lussandra, und trotzte der Macht Triests, Muggias und Capodistrias, die zu seinen Füßen lagen. Von seiner Warte überblickte der Burgherr ganz Ober- und Mittel-Istrien, Pirano und Gallignana, dann jenseits des Golfes die Ebenen Friauls, Grado, Aquileja, Caorle, Venedig, den adriatischen Golf und die Alpen von Belluno; über sich nichts gewahrend als den kreisenden Adler, nichts hörend als das Rollen des Donners.

Es hat sich bis auf unsere Zeiten die Sage erhalten, es habe zur Römerzeit ein junger Triester Bürger, Namens Servolo, für den christlichen Glauben begeistert, in der Grotte unweit der Burg ein frommes, einsiedlerisches Leben geführt. Dieser Servolo wird noch heute unter den Schutzheiligen Triests verehrt. Sein Bildniss, eine uralte Mosaik, ist unter dem

Erlöser in der kleinen St. Just-Capelle in der Cathedrale von Triest zu sehen. Noch jetzt zeigt man in der Grotte, in der Nähe der Ruinen, den ihm zu Ehren errichteten Altar, das Bett, auf welchem er ruhte, die Quelle, aus der er trank; und jetzt noch, nach achtzehn Jahrhunderten, wird am 24. Mai in dieser Grotte sein Fest gefeiert. Von diesem Heiligen erhielt dann die Burg ihren Namen.

Man weiss nicht, wann sie gebaut wurde, doch deuten die in der Nähe befindlichen Spuren alter Werke auf einen sehr antiken Ursprung, wiewohl die Ruinen selbst das Gepräge späterer Tage tragen. Als die Venetianer sie mit der ganzen Provinz im XIV. Jahrhundert in Besitz nahmen, war sie der Sitz der Familie Ducaine. Im Jahre 1413 vermehrten die Venetianer die Befestigungen. Im Jahre 1509 eroberte sie der Graf Christoph Frangipani für den Kaiser, dem sie verblieb, wiewohl sie das Concilium von Trient den Venetianern zusprach.

Es ist nicht lange her, dass das Schloss durch eine Feuersbrunst zerstört wurde. In der Einrichtung glich es ganz den zum Grenzschatze bestimmten Ritterburgen. Es war mit Kanonen bewehrt, die noch jetzt in Fünfenberg zu sehen sind. Gewöhnlich bewohnte es ein Stellvertreter der Burgherren und innerhalb der Schlossmauern befand sich sogar eine Reitbahn. In den letzten Jahrhunderten gehörte es der gräflichen Familie Petazzi aus Triest, deren Eigenthum es vielleicht schon vor der Eroberung durch die Venetianer war. Die Petazzi waren auch Bürger von Triest. Der Letzte dieser Familie starb im Jahre 1817 auf seinem Gute Schwarzenegg. Seine Asche ruht in der Kirche zu Sesana.

S. Servolo gehört heute den Marchesen Montecuccoli von Modena, den Urenkeln des berühmten Generals.

In dem Dorfe Bolliunz sieht man noch Spuren einer römischen Wasserleitung.

Naturschönheiten und topographische Merkwürdigkeiten. Die Lage dieses Bezirkes ist eben so anmuthig, als die ganze Landschaft durch ihre Mannigfaltigkeit reizend ist. Auf einer Seite dehnt sich gegen Mittag die schöne Küste, Oltra genannt, aus; im Halbkreis um die Stadt Capodistria erheben sich die anmuthigen, mit freundlichen Landhäusern bedeckten Hügel von Sermino, Ancarano, S. Michele

und Canzano. Hinter diesen steigen allmählig höhere, steilere, im Winter weisslich aussehende, im Sommer mit bläulichem Schimmer übergossene Berge empor, welche das ganze herrliche Panorama einrahmen. Auf der andern Seite der Stadt erheben sich die fruchtbaren Hügel von S. Tonia, Tribano und Maresego, die von den üppigen Thälern von Sta. Barbara, Pradiciol und Valdolmo durchschnitten sind. Verfolgt man mit dem Blicke die Wendung der Anhöhen gegen Westen, so bewundert man die herrlichen Land- und Seeperspectiven der bevölkerten Ortschaften Semitella, Giusterna und Prove, die beinahe pyramidalförmige Anhöhe von San Marco, die Höhen von Vilisano, die sich an das Meeresgestade herabsenken. Eine der freundlichsten Landschaften in der Gemeinde von Capodistria ist das Thal des Risano, wo sich dieser Fluss zwischen bebauten Aeckern, üppigen Wiesen und grünen Baumgruppen durchwindet und wo ein sehr reges Leben herrscht, theils in den 30 Mahlmühlen längs des Ufers, und theils in den Säge- und Schmiedewerkstätten.

2. Bezirk Pirano.

1.9 Quadratmeilen, 14,873 Einwohner in einer Stadt, einem Markte, sechs Dörfern und 2970 Häusern mit fünf Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk Pirano ist durchgehends gebirgig. Er wird von drei Bergketten durchzogen; die beiden ersten ziehen sich von Nordosten gegen Südwesten und sind durch das eine halbe Meile lange Valderinga-Thal, durch welches die nach Unter-Istrien führende Poststrasse läuft, geschieden. Beide Ketten haben viele unregelmässige, knapp an einander liegende Abzweigungen, grösstentheils mit sehr steilen, oft senkrechten Abhängen, viele tiefe und schmale Thäler und Schluchten, was den Zugang zu den auf den Bergrücken liegenden Ortschaften äusserst beschwerlich macht. Die dritte Kette begrenzt den südlichen Theil des Bezirkes und bildet ein breites Hochplateau, zieht sich von Osten nach Westen und verflacht sich gegen die Meeresküste. Die Höhe dieser Bergketten variirt zwischen 600 und 850' über der Meeresfläche; die beiden ersteren sind ein Alluvial-, die letztere ein Kalksteingebilde.

Gewässer. Mit Ausnahme des kleinen Dragogna-Flusses, welcher in dem Nachbarbezirke Capodistria entspringt,

das gleichnamige Thal in der Richtung von Osten nach Westen durchfließt und in den Salinen der Rhede von Pirano ausmündet, gibt es im Bezirke keine sonstigen Gewässer von einiger Bedeutung. Die Zahl der Quellen und Brunnen ist sehr beschränkt, und selbst von diesen wenigen versiegen viele bei anhaltender Dürre, die in den Sommermonaten eine gewöhnliche Landplage bildet und nicht selten die günstigsten Erntehoffnungen vernichtet; der Wassermangel wird daher oft sehr empfindlich. Der Wasserbedarf für die Stadt Pirano z. B. muss das ganze Jahr hindurch aus der Ferne mittels Booten zugeführt werden und bildet daher einen Handelsartikel. Die klimatischen Verhältnisse sind dieselben wie überhaupt im oberen Theile von Istrien, der Gesundheit zuträglich, nur der Küstenstrich bei Salvore erzeugt endemische Fieber.

In Bezug auf die Bodencultur, Viehzucht, Bevölkerung, Industrie und den Handel sind die betreffenden Capitel nachzuschlagen.

Behörden und Aemter. Der Hauptort des Bezirkes Pirano ist der Sitz eines gemischten k. k. Bezirksamtes, zugleich Untersuchungsgerichtes, einer k. k. Hafen- und Seesantitäts-Deputation, eines k. k. Finanzwach-Commissariates, dann eines k. k. Salz-Niederlags- und Verschleiss-Amtes und endlich des Salinen-Consortiums.

Von geistlichen Behörden und Instituten befinden sich in der Stadt eine Decanat-Pfarre mit Collegiat-Capitel und sieben Curat-Chorherren, und ein Minoritenkloster.

Unterrichtsanstalten: eine Unter-Realschule, eine Knaben-Haupt- und eine Mädchenschule.

Pirano ist eine alte, interessante Stadt, deren für die Schifffahrt so günstige Lage frühzeitig zu einer Niederlassung einladen musste; doch hat man über ihren eigentlichen Ursprung nur Sagen. Die Namen Pyrrhanum und Marciana, den letztern Namen führt noch heute ein Theil der Stadt, deuten auf römische Ortschaften hin, Besitzungen der Familie Marcia und einer andern mit dem griechischen Beinamen Pyrrha. Diese Ortschaften verdankten den anmuthigen und fruchtbaren Hügeln, dem regen Verkehr mit Aquileja und der Betriebsamkeit der Bewohner ihren Aufschwung. Das ganze reizende Ufer bis zum äussern Hafen, einem der sichersten des adriatischen Meeres, von dem wir später reden werden, trägt viele

Spuren des ehemaligen Wohlstandes und bewahrt noch mehrere alte römische Benennungen. Pirano behauptete sich auch nach dem Untergange des römischen Reiches als eine der ansehnlichsten Gemeinden Istriens und unterwarf sich gleich den andern istrischen Küstenstädten im Jahre 1283 der Republik Venedig. Auch war Pirano glücklicher, als seine Nachbarinnen, es wurde nicht wie Parenzo und Pola von Krieg, Verwüstungen und Pest heimgesucht und konnte sich ruhig entwickeln. Während das sumpfige Ufer in Salzgärten umgeschaffen wurde, bedeckten sich die fruchtbaren Hügel mit Olivenhainen und Reben. Die Bewohner sind auch kühne und erfahrene Schiffer, und so wurde Pirano eine der wohlhabendsten Städte des Landes.

Pirano liegt sehr malerisch und beinahe pyramidenförmig auf der letzten, in's Meer vorspringenden Spitze der Hügelreihe, die von Paugnano herabsteigt und die Grenze des Mergelbodens bezeichnet. Die Basis dieser Pyramide umschliesst in Gestalt eines Halbmondes den kleinen, innern Hafen. Gegen diesen zu ist auch der Abhang des Hügel ziemlich sanft, während die dem Norden, der Bora zugewendete Seite senkrecht in's Meer hinabsteigt. Die Bora, die sehr heftig von Triest herüber gegen diese Wand wüthet, treibt hohe und starke Wellenbrandungen gegen dieselbe, welche sie auch schon längst unterwühlt hätten, wenn man nicht zu ihrem Schutze schon in älterer Zeit starke Unterbauten mit Bogen und Pfeilern errichtet hätte. Dies war um so nothwendiger, als eben am Rande dieser Wand die Hauptkirche der Stadt steht. Den Gipfel des Hügel krönen alte, mit Thürmen versehene, zierlich gebaute Mauern, die für sehr alten Ursprunges gehalten werden. Zwischen zweien derselben ist im Laufe der Zeiten eine Bresche entstanden, welche einen reizenden Durchblick in die Landschaft gewährt, die mit Olivenbäumen und Weingärten bedeckt ist, zwischen denen schlanke Cypressen emporragen.

Von dem Vorplatze des Domes genießt man eine herrliche Aussicht auf den Golf von Triest. Den erwähnten Unterbauten und alten Mauern verdankt Pirano hauptsächlich seinen pittoresken Anblick, besonders wenn man von Triest aus zu Wasser sich der Stadt nähert. Der schönste Stadttheil von Pirano liegt um den steinumdämmten innern Hafen,

Mandracchio. So heisst in Istrien überall der zur Aufnahme kleiner Barken bestimmte, abgesonderte kleine Hafen, zur Unterscheidung von dem äusseren Hafen für die grossen Schiffe. Um dieses Bassin herum liegen die schönsten Gebäude der Stadt, darunter auch mehrere sehr schöne moderne, welche die Zunahme des Wohlstandes bezeugen. Die mittelalterlichen Gebäude ziehen durch ihre Zinken, Spitzbogenfenster, schlanken Säulen und andere Zierrathen die Aufmerksamkeit auf sich. Auch fehlt an dem Rathhause und andern alten Gebäuden der Marcuslöwe nicht, neben welchem aber auch der Schutzpatron der Stadt, der Drachen besiegende heilige Georg, prangt. Vorzüglich malerisch stellt sich das Gesamtbild dar, wenn man es von der südöstlichen Zugbrücke des Mandracchio aus betrachtet. Die innere Stadt hat enge, dunkle, etwas steile, aber reinlich gehaltene Strassen, mitunter interessante Häuser, an deren Fenstern man häufig sehr schöne weibliche Gesichter sieht. Die Piraneserinnen sind in der Regel sehr hübsch und haben noch aus alten Zeiten den *Zendale*, eine Art schwarzes Kopftuch, beibehalten, welches auch die Schultern bedeckt. In früheren Zeiten wurde es mehr nach vorwärts getragen, indem die Frauen damit das Gesicht verhüllten und das Haar bedeckten; allein heute scheint ihnen das zu klostermässig, zu düster; sie haben gefunden, dass es zurückgeschlagen und offen den üppigen Haarwuchs erkennen lasse und dem Gesichte mehr Reiz verleiht, wenn sie sonst keinen Grund haben, es zu verhüllen. So bleiben sie zum Theile der alten Sitte treu, auf die noch streng gesehen wird. Ein Frauenzimmer würde vielleicht einen Gang ohne diese Kopfbedeckung durch die Stadt wagen, aber nie in die Kirche, und selbst die Frauen höherer Stände erscheinen, wenn sie auch sonst den neuen Moden fröhnen, nie mit einem Hute oder dergl. in der Kirche, sondern demuthsvoll mit jener schwarzen Hülle.

Wenn man von Pirano über die Zugbrücke des Stadthafens am Meeresgestade auf einer guten Strasse nach Süden geht, so gelangt man nach einer kleinen halben Stunde zur Rhede von Pirano, welche auch Valle di Sicciole, oder am gewöhnlichsten Porto delle rose, auch Porto glorioso genannt wird. Auf dem Wege dahin geht man zuerst an einer Nagelfabrik vorbei, dann an dem Kloster S. Bernardino, das ehrwürdig von der grünen Höhe herabblickt, denn diese Seite des

Ufers ist sehr üppig und mit Olivenbäumen und Reben dicht bedeckt. Hier wächst der berühmte Ribola-Wein.

Die Rhede von Pirano ist drei Meilen breit und ihre Mündung liegt zwischen dem Monte Mogorone und den kleinen Anhöhen, welche in der Landspitze von Salvore auslaufen. Sie ist ein guter Ankerplatz für die grössten Schiffe, auch für eine Flotte; aber der Grund ist schlammig, und es ist nur ein kleiner Raum, in welchem bei der Bora Linienschiffe vor Anker gehen können. Der tiefere Theil der Bucht heisst eigentlich Porto rose und ist nur für kleinere Schiffe zugänglich. Am Ufer dieser Rhede sind die wichtigen Salinen von Sicciole (siehe Salinen).

Historisch merkwürdig ist die Rhede von Pirano dadurch, dass in derselben im Jahre 1177 die mit der genuesischen vereinigte Flotte des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa von der venetianischen geschlagen wurde. Die kaiserliche Flotte soll 75 Galeeren gezählt haben, die venetianische nur dreissig; der Sieg der Venetianer wird durch den plötzlichen Wechsel des Windes erklärt, der ihrer Flotte günstig war, denn die Rhede liegt am Wende- oder Wechsepunct der Winde im adriatischen Meere. Der Sohn des Kaisers, Otto, fiel mit dem Admiralschiff in die Hände der Venetianer. In Folge dieses Sieges erhielt der venetianische Admiral und Doge Ziani vom Papste Alexander III. den Ring, mit welchem die Dogen die jährliche Vermählung mit dem Meere feierten. Auf der Landzunge von Salvore liegt das Dörfchen gleichen Namens mit einer kleinen, dem heiligen Johannes (Giovanni) geweihten Kirche, wo folgende Inschrift zum Andenken an diesen Sieg zu lesen ist.

Heus! populi, celebrate locum, quem tertius olim

Pastor Alexander donis coelestibus auxit;

Hoc etenim pelago Venetæ victoria classis

Desuper eluxit, ceciditque superbia magni

Induperatoris Federici, et reddita sanctæ

Ecclesiæ pax alma fuit, quo tempore mille

Septuaginta dabat centum septamque supernus

Pacifer adveniens ab origine carnis amictæ.

Auf der Spitze der Landzunge von Salvore, Punta delle Mosche genannt, steht der im Jahre 1817 erbaute Leuchthurm, *fanale di Salvore*. Er ist einer der schönsten in Europa, und der erste auf dem Continent, der versuchsweise mit Gas

beleuchtet wurde. Die Höhe des Leuchthturms ist 106 Wiener Fuss über der Meeresfläche und ist bei heiterem Wetter in einer Entfernung von 13 Seemeilen sichtbar. Die Lage desselben ist für die Seefahrer in stürmischen und finstern Nächten sehr wichtig, weil die Küste von Istrien hier eine bedeutende Krümmung bildet und der Leuchthurm die Einfahrt in die sichere Rhede bezeichnet, in welche sich, wenn die Bora herrscht, oft viele Schiffe flüchten, die den Hafen von Triest gegen den Wind nicht erreichen können.

Der Bezirk von Pirano hat fünf Orts- und sechs Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: 1. Pirano, 2. Castelvenero, 3. Corte d'Isola, 4. Isola, 5. S. Pietro dell' Amata.

Die interessanteren dieser Orte sind:

Castelvenero mit circa 700 Einwohnern. Es liegt malerisch auf einem Hügel an der Rhede von Pirano.

Isola, ein Marktflecken auf einer Landzunge zwischen Capodistria und Pirano, hat über 500 Häuser und 3977 Einwohner, die sich meist mit der Cultur des Weines beschäftigen, der hier vorzüglich gedeiht und auch zur Gattung des Ribola gehört. Isola hat, was in Istrien selten ist, eine lebendige Quelle. Auch besitzt es eine Mineralquelle, die seit 1823 zu Bädern benützt wird. Die Kirche des Ortes ist schön und verdient besichtigt zu werden.

3. Bezirk Castelnovo.

7.4 Quadratmeilen, 15,978 Einwohner in 62 Dörfern mit 2351 Häusern und drei Gemeindeämtern.

Boden. Die gesammte Oberfläche des Bezirkes erhebt sich bedeutend über die Oberfläche des Meeres und ist durchgehends gebirgig. Obwohl die Gestaltung der Berge in diesem Bezirke sehr unregelmässig ist, nachdem sie muthmaasslich einer vulkanischen Eruption ihre dermalige Gestaltung verdanken, welche durch Aushöhlung des Unterbodens den Auswurf hin und wieder aufschichtete und so den vorkommenden Anhöhen die verschiedenartigsten, bald kegelförmigen, bald zackigen, bald in längerer Reihe laufenden, rückgrathartigen Gestalten verlieh, kommen doch zwei ununterbrochene Bergketten vor, wovon die eine im Süden gelegen, von Nordwest nach Südost läuft, während die andere von Südwest in der Richtung nach Osten sich hinzieht. Zwischen diesen zwei

Haupt-Bergketten liegt der ganze Bezirk und die in demselben vorkommenden weitem Berg- und Hügelgruppierungen, zwischen denen wieder nur wenige Ebenen von so geringer Ausdehnung vorkommen, dass sie mehr als blosser Vertiefungen betrachtet werden können. Die Bodenqualität ist beinahe durch eine querlaufende gerade Linie geschieden, und zwar in der Art, dass der nordwestliche Theil bloss aus Lehm und Sandboden, der südöstliche Theil aber aus steinigem Kalkboden besteht.

Dieser letztere ist daher sehr felsig, voll Grotten und Höhlen, welche grösstentheils ganz senkrecht und von nahezu unberechenbarer Tiefe sind. Die Bewässerung ist sehr sparsam, nachdem weder Seen noch Flüsse vorhanden sind. Es finden sich hier nur kleine Bäche, die sich in den erwähnten zahlreichen Höhlen verlieren und deren Quellen in der trockenen Jahreszeit bei nur halbwegs anhaltender Dürre versiegen.

Die Productionsfähigkeit des Bezirkes ist so gering, dass die Bodenerzeugnisse selbst in guten Jahren kaum für sechs Monate für die Ernährung seiner Bewohner hinreichen.

Die Bevölkerung gehört, mit Ausnahme von 17 Geistlichen, vier Adeligen, 38 Beamten und zwei Lehrern, dem Bauernstande an.

Ueber die Tschitschen, welche den ganzen südöstlichen Theil des Bezirkes bewohnen, schlage man das betreffende Capitel nach, ebenso über die sonstigen Verhältnisse des Bezirkes.

Ausser dem k. k. Bezirks- und Steueramte in Castelnovo gibt es im Bezirke nur drei Gemeindeämter: in Castelnovo, Metaria und Jelschane.

In kirchlicher Beziehung ist der Bezirk zweien Decanat-ämtern zugewiesen, und zwar der westliche Theil jenem von Dolina im Bezirke Capodistria, und der östliche Theil jenem zu Jelschane. Es bestehen übrigens nur drei Pfarren hier, nämlich zu Hruschizza, Bresovizza und Jelschane, zwei Pfarr-Vicariate: zu Mune und Podgraj, zwei Localien: zu Vodizze und Gollaz, und vier Exposituren: zu Slivje, Pregarje, Castelnovo und Starada.

Im ganzen Bezirke bestehen nur zwei Armen-Institute: zu Jelschane und Bresovizza. Diese bestehen aus geringen Stiftungen, deren Erträgniss alljährlich unter die Ortsarmen vertheilt wird.

Drei Pfarrschulen zu Bresovizza, Jelschane und Hruschizza, und drei Ortsschulen: zu Castelnovo, Vodizze und Mune, sind die einzigen Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten des Bezirkes.

Der Hauptort des Bezirkes ist Castelnovo, ein hübsches kleines Städtchen mit den Ueberresten des alten Schlosses, von dem nur noch ein Thurm vorhanden ist, an der Poststrasse nach Fiume, mit einer Poststation. Zu diesem Bezirke gehören drei Orts- und 46 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: 1. Castelnovo mit 21 Catastral-Gemeinden, 2. Materia mit 13 Catastral-Gemeinden, und 3. Jelschane mit 12 Catastral-Gemeinden.

Materia ist ein Dorf mit der ersten Poststation an der Fiumaner Strasse. In der Nähe ist das bewohnte Schloss Odolina.

Lippa ist ein Dorf mit der letzten Poststation, ehe man nach Fiume gelangt.

Grotten und Höhlen kommen in diesem Bezirke in grosser Menge vor, doch ist keine von besonderem Interesse.

4. Bezirk Buje.

4.6 Quadratmeilen, 14,471 Einwohner in drei Städten, und 19 Dörfern mit 2515 Häusern und neun Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk Buje ist im Osten vom Flusse Quieto, im Süden vom Meere und im Westen und Norden von den Districten Pirano und Capodistria begrenzt. Er bildet die äusserste Abstufung des südlichen Abhanges der Gebirgskette, deren Knotenpunct, der Schneeberg (*Nevoso, Albio*), der östliche Ausläufer der julischen Alpen ist. Sein Gebiet bietet eine Abwechslung von kleinen Bergen, Hügeln und Schluchten. Die höchste Spitze, bei Momiano, erhebt sich 1001 Fuss über die Meeresfläche.

Gewässer. Der Fluss Quieto, der die östliche Grenze des Bezirkes bespült, ergiesst sich bei Cittanuova in's Meer, und bildet einen grossen und tiefen Busen, der durch drei Meilen schiffbar ist. Einige Bäche, welche von den Regengüssen im Winter gebildet werden, versiegen bald, so auch der Argilla und Cisa, welche einige Mühlen treiben. Lebendige, ununterbrochen fliessende Quellen sind sehr selten, und auch diese geben nur wenig Wasser. Trinkbares Wasser findet man nur in Brunnen und Cisternen, und in kleinen Weihern

wird das Regenwasser gesammelt, um als Viehtränke zu dienen.

Das Klima ist, wie in Istrien überhaupt, auf den Höhen sehr gesund, in einigen Niederungen ist die Luft fieberhaft (siehe das betreffende Capitel).

Bodenart und natürliche Productivität. Von der gesammten Bodenfläche von 46,271 Joch, 1429 Klaftern, nimmt der cultivirte Boden ungefähr 15,697 Joch ein; die Weideplätze 13,788, und 14,942 Joch sind bewaldet. Der übrige Theil ist unfruchtbar, oder mit Gebäuden bedeckt.

Ueber die Bevölkerung, Industrie, Handel etc., siehe die betreffenden Capitel.

Behörden, Aemter etc. Der Hauptort Buje ist der Sitz eines gemischten Bezirksamtes, welches zugleich Rentamt ist, einer Pfarre, die zum Decanat von Umago gehört und eine Trivialschule hat.

Buje ist ein Markt und liegt auf einem Bergkegel, welcher die ganze umliegende Küste beherrscht und von welchem aus man auch eine weite Aussicht auf das Meer genießt, weshalb man den Ort auch *spia d'Istria*, den Spion von Istrien, nennt. Gerade in der Mitte des Häuserkranzes, der die Bergpyramide umschliesst, schiesst wie ein Obelisk der Thurm der Hauptkirche hervor, und um die Häuser herum breitet sich ein Olivenhain aus. Buje hat drei Catastral-Gemeinden mit einer Bevölkerung von mehr als 2600 Seelen. Der Ort hat drei Kirchen: S. Maria im Weinberge, St. Bartolomeo und S. Canzian.

Am Fusse des Berges, auf welchem der Ort liegt, breitet sich ein üppiger Olivenwald aus, welcher die reizend gelegene Villa Seghetto der Familie de Franceschi umkränzt.

Der Bezirk hat neun Orts- und 19 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: 1. Buje, 2. Castagna, 3. Cittanuova, 4. Grignana, 5. Materada, 6. Momiano, 7. Piemonte, 8. Umago, 9. Verteneglio.

Die merkwürdigeren Orte sind:

Umago, auch Omago, eine Stadt am Meere mit circa 2000 Einwohnern, hat einen Hafen für kleinere Schiffe, Porporello genannt, und einen grössern. Der Ort ist von sanften, wellenförmigen Hügeln umgeben, die mit Reben und Oelbäumen bedeckt sind. Die Einwohner beschäftigen sich mit Boden-

cultur, Fischerei und etwas Handel. Hier hat eine Hafen- und Seesantitäts-Agentie und ein Decanat seinen Sitz.

Cittannova, das Aemonia der Alten, eine Stadt mit circa 1400 Einwohnern, liegt auf einer vorspringenden Landzunge am Meere, unweit der Mündung des Quieto-Flusses; es ist eine alte, ziemlich verfallene Stadt mit einer alten Cathedrale und drei andern Kirchen. In der ersteren werden die Reliquien der Heiligen Massimus und Pelagius in einer unterirdischen Gruft aufbewahrt. Hier war von 524 bis 1831 der Sitz eines Bischofs. Jetzt hat es nur ein Archi-Presbyterium mit einem Collegiat-Capitel und vier Chorherren. Die Luft ist ungesund und fieberhaft, wie überhaupt am Meere, wo sich Süsswasser mit dem Seewasser vermengt. Diesem Umstande schreibt man auch die Verödung des Ortes zu. Man hofft durch eine zweckmässige Verbesserung und Regulirung des Hafens diesen Uebelständen abzuhelpen.

Die Mündung des Quieto-Flusses, Porto Quieto, zwischen Cittannova und der Punta del dente ist eine Meile breit und auch für Linienschiffe ein guter Ankerplatz. In Cittannova ist eine Hafen- und Seesantitäts-Agentie. Die Einwohner beschäftigen sich mit der Bodencultur, Fischerei, und treiben Handel mit Wein, Oel und Brennholz. Im Porto Quieto ist eine ergiebige Quelle.

Verteneglio, ein anmuthig auf einem Hügel gelegenes Dorf mit circa 1000 Einwohnern.

St. Lorenzo, ein Dorf auf einem freundlichen Landvorsprunge am Meere.

Sehr malerisch von einem Olivenhain umgeben liegt auch am Meere nächst der Punta Daila, die hier einen kleinen Hafen bildet, das dem Grafen Grisoni gehörige Schloss von Daila, zu dem ein kleines Dorf gehört. Die Benedictiner von Praglia (in den Eugäen) unterhalten hier mehrere Brüder, welche eine Elementarschule gestiftet haben. Dieses Kloster besitzt nämlich hier, Dank einem grossmüthigen Legat des verstorbenen Grafen Franz Grisoni, ausgedehnte Grundstücke.

Grisignana und Materada sind ansehnliche Dörfer, ebenso Piemonte, ein Dorf, in welchem ein interessantes Archiv aus der Zeit aufbewahrt wird, wo die Familie Contarini die Gerichtsbarkeit hier ausübte. Diese Familie hatte von der Republik Venedig dieses Dorf und das benachbarte Castagna erhalten.

5. Bezirk Montona.

5 Quadratmeilen mit 14,037 Einwohnern in einer Stadt, zwei Märkten, 18 Dörfern mit 2679 Häusern und fünf Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk von Montona liegt so ziemlich im Centrum Istriens, und ist von den Bezirken Pinguente, Pisino, Parenzo, Buje und Capodistria umgeben. Die Oberfläche dieses Gebietes ist unregelmässig und mit Bergen und Hügeln bedeckt, welche grösstentheils öde und nackt, kaum als Viehweiden benützt werden können. Zwischen diesen Höhen liegen einige Thäler, unter denen das Quieto-Thal das bedeutendste ist, dann jenes des Bottonega. An den Ufern dieser Flüsse erstreckt sich der Aerarialwald von Montona, welcher eine Oberfläche von 2036 Joch 1135 Quadratklaftern bedeckt. Der Boden ist voller Höhlungen und meist aus grauem Kalkstein gebildet, der hin und wieder weiss oder gelblich ist, mitunter auch röthlich geadert, und dieser lässt sich schön abschleifen und gibt Thonschiefer. Wo er mit Thonerde bedeckt ist, ist er sehr fruchtbar, wenn er zur gehörigen Zeit vom Regen befeuchtet wird. Der Berg St. Girolamo in der Gemeinde Sdregna ist der bedeutendste dieses Bezirkes und hat eine Höhe von 248.71 Wiener Klafter. Ausser den Flüssen Quieto, Bottonega und Brazzana zählt der Bezirk etwa 148 periodische Quellen. Das Regenwasser wird meistens, wie auch das durch die eisenhaltigen Schichten sickende, in eigenen Bassins gesammelt, deren es im Bezirke 38 gibt, welche jedoch alle gewisser Vorrichtungen bedürfen, um dieses Wasser zu läutern und der Gesundheit unschädlich zu machen. Man lässt es gewöhnlich künstlich filtriren. Auch in diesem Bezirke müssen die Bewohner mancher Dörfer in den heissen, trockenen Monaten, gewöhnlich Juli und August, mehrere Stunden weit ein selten gutes Wasser holen.

Ueber die sonstigen Verhältnisse des Bezirkes schlage man die betreffenden Capitel nach.

Die Bewohner dieses Bezirkes beschäftigen sich meist mit der Bodencultur; im nördlichen, gebirgigen Theile sind sie arbeitsamer und daher auch wohlhabender, im südlichen sind sie träge und daher auch, ungeachtet des milderer Klima und der grösseren Fruchtbarkeit des Bodens, in schlechteren Umständen. Im Allgemeinen haben sie einen aufgeweckten Ver-

stand und schnelle Fassungskraft. Man zählt im Bezirke etwa 2551 Familien, darunter 5 adlige und 36 bürgerliche Grundbesitzer, 1958 Bauerngrund-Besitzer, 490 Arme und 62 Bettler.

Der Hauptort des Bezirkes ist Montona, Sitz des Bezirksamtes, eines Steuer- und eines Forst-Amtes. Dieses letztere besteht aus einem Forstagenten, einem Magazinier, einem Amtsdienner und zehn Wächtern.

Montona hat eine Elementarschule für Knaben und Mädchen. Ausserdem sind in Portole, Visignano und Visinada Knabenschulen. Der Unterhalt der Lehrer und Lehrerinnen wird von den betreffenden Gemeinden bestritten. Die Aufsicht über die Schulen führen die Local- und Bezirks-Inspectoren, welche von dem Gemeinde-Vorsteher und dem Pfarrer bestellt werden.

In den Gemeinden Sdregna, Gradigna, Coroiba, Castellier und Novaco werden die Volksschulen durch die betreffenden Pfarrer unterhalten, und es ist zu hoffen, dass ihr Beispiel unter den andern Geistlichen des Bezirkes Nachahmung finden wird.

Da Montona zum venetianischen Istrien gehörte, so enthält es viele Denkmäler aus den Zeiten der Republik, so in den Façaden der Aerarial- und Communal-Gebäude von Montona und in andern Orten Denksteine mit Inschriften etc. In der Collegiat-Kirche befindet sich ein goldner Kelch, ein Geschenk der Republik; dann ein vergoldetes Kreuz und ein Altar von vergoldetem Silber, ein Geschenk des Marco Leon, Generals der Republik. Dieser Altar hatte als Feldaltar gedient: alle diese Gegenstände haben auch Kunstwerth. In den Kirchen von Montona und Portole sieht man auch einige alte, werthvolle Kirchengewänder.

Das alte Municipal-Archiv von Montona enthält Urkunden aus den Zeiten der venetianischen Podestàs bis zum Sturze der Republik. Auch im Capitular-Archiv der Stadt findet man ähnliche Urkunden, welche bis zum Jahre 1310 hinaufreichen.

Montona liegt malerisch auf einer bewaldeten Höhe, hat über 200 Häuser und 1300 Einwohner. Auf der steilen Kegelspitze dieser Höhe erhebt sich die Hauptkirche. In der Nähe erstreckt sich der grosse Eichenwald von Montona mit kräftigem Baumschlag.

Dieser Wald wurde schon bei der ersten Besitznahme der Halbinsel von Seite Oesterreichs der k. k. Marine ge-

widmet, da er Staatseigenthum ist und Tausende der schönsten zum Schiffbau geeigneten Eichen und Ulmen enthält. Das Eichenholz, welches dieser Wald liefert, ist von einer Stärke und Dauerhaftigkeit, wie es selbst Neapel nicht kennt, und von so mannigfaltiger Krümmung und Gestaltung, dass es scheint, die Natur selbst habe es hier in der Nähe des Meeres für den Schiffbau geschaffen und geformt. In den Umgebungen wird Weinbau getrieben. Vom alten Schlosse von Montona genießt man eine herrliche Aussicht. In der Nähe ist das Bad St. Stefano (siehe Mineralquellen). Die Quelle von St. Stefano hat sich als sehr wirksam bewährt gegen chronische Hautaffectionen, veraltete Geschwüre, scrophulöse Geschwülste, Lähmungen, Rheumatismen, arthritische Leiden, alte Brüche, Magenverstopfungen, Hämorrhoiden etc. Die Anstalt besteht heute aus zwei getrennten Gebäuden, wovon das eine neun Wohnzimmer, einen Speisesaal, Küche, anstossend Stall und Wagenschuppen, enthält; das andere hat sechs Badekammern mit bequemen Wannen und zwei grössere Ruhegemächer. Die Temperatur des Wassers ist 29—30° R.

In Caldiero ist eine der schönsten Eichen von Istrien, sie hat an ihrer Basis 7 Fuss im Durchmesser und liefert in guten Jahren 30—35 Staja Eicheln.

Zum Bezirke von Montona gehören fünf Ortsgemeinden mit 21 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: 1. Cepich, 2. Montona mit 11 Catastral-Gemeinden (5595 Einwohner), 3. Portole, 4. Visignano und 5. Visinada.

Cepich ist ein Dorf am Fusse des Monte Semi, mit 178 Einwohnern; in der Nähe ist eine interessante Foibe. Dieses Cepich ist nicht zu verwechseln mit dem Cepich am gleichnamigen See.

Portole, ein Markt mit vier Catastral-Gemeinden und 4582 Einwohnern. Unter diesen ist die Gemeinde Sdregna mit den Ruinen des Schlosses von Pietra Pelosa (Wollenstein). Dieses wurde im Jahre 1440 von der venetianischen Republik dem Marchese Gravisi verliehen, und ist heute noch landesfürstliches Mannslehen, mit welchem diese Familie investirt ist.

Visignano, ein Dorf mit zwei Catastral-Gemeinden und 1509 Einwohnern am Fusse des Monte Tizzano.

Visinada, ein Markt mit drei Catastral-Gemeinden und 2558 Einwohnern, an der Poststrasse von Buje nach

Pisino, mit einer Poststation. In den Umgebungen wird Weinbau getrieben.

In diesem Bezirke ist die Zahl der Höhlen und Foiben ziemlich bedeutend, sie beläuft sich auf 54, und zwar bei St. Giovanni di Sterna gibt es deren drei, bei Mondelebotte zehn, bei Novaco eine, bei Visinada vier, bei Castellier elf, bei St. Domenica vier, bei Visignano eine, bei S. Vitale fünf, bei Portole elf, bei Gradina eine, bei Sdregna zwei und bei Cepich eine. Sie sind von verschiedener Ausdehnung, Tiefe und Richtung.

Ausserdem findet man in diesem Bezirke sehr interessante und schöne kesselartige Vertiefungen des Bodens, unter denen jene der Wiesen von Montreo (Sopojak genannt), den ersten Rang einnimmt. Ihre Oeffnung hat einen Umfang von einer Meile, und ihre Tiefe beträgt 25 Wiener Klaftern. Merkwürdig ist ferner die Grotte von St. Stefano in einem grossen Kalksteinfelsen von 45 Wiener Klaftern Höhe.

Im südwestlichen Theile des Bezirkes liegt der 1058 Fuss hohe Berg Tizzano, von dessen Gipfel man eine herrliche Fernsicht auf's Meer und über den Golf weit nach Friaul hinein geniesst.

6. Bezirk Pinguente.

6.7 Quadratmeilen und 14,089 Einwohner in einer Stadt, 75 Dörfern mit 2605 Häusern und 17 Gemeindeämtern.

Der Boden dieses Bezirkes ist sehr gebirgig und besteht eigentlich nur aus Bergen und Hügeln. Der nördliche Theil desselben gehört zum Karstgebiet und Tschitschenboden. Die höchsten Spitzen dieses sich südöstlich ziehenden Gebirges sind der Sbeunizza, oberhalb des Dorfes Terstenico, 3900 Fuss hoch, mit den Ruinen des Schlosses Raspo; dann der Plaunik, an der Grenze des Bezirkes von Volosca, 4000 Fuss hoch, mit den Ruinen der alten Burg Mahrenfels (Lupoglavo). Der südliche Theil des Bezirkes ist von Hügeln durchschnitten, von denen ein Theil bebaut, der andere mit Wald und Weiden bedeckt ist.

In dem ganzen Bezirke findet sich nur ein Wasser von einiger Bedeutung, und dies ist der Quieto-Fluss, welcher eine Viertel-Meile von Pinguente entspringt (siehe Flüsse). Ausser diesem besitzt der Bezirk nur einige Wildbäche, die aber blos

nach anhaltendem Regen Wasser enthalten. Im Ganzen ist der Bezirk doch mit gutem Trinkwasser reichlich versehen.

Die Luft ist im Allgemeinen rein und gesund, und hat einen grossen Einfluss auf den guten Gesundheitszustand, dessen sich die Bewohner erfreuen.

Der Karstboden besteht aus Kalkstein, die kleinen Thäler, welche die Berge durchschneiden, haben wenige, aber gute Erde und eine rasche, kräftige Vegetation. Die Hügel haben auf der Südseite eine stark kreidethonartige Erde mit guter Vegetation für die Reben und Maulbeerbäume, mittelmässiger für die andern Producte.

Ueber die sonstigen Verhältnisse schlage man die betreffenden Capitel nach.

Der Hauptort des Bezirkes ist Pinguente, eine Stadt mit 1898 Einwohnern, Sitz eines gemischten Bezirksamtes und eines Decanats, welchem die Pfarren von Lanischie, Rozzo, Colmo, Grimalda, Dragúo, Verh, Sovignaco und Sdregna unterstehen. Hier besteht eine Elementarschule mit drei Classen und einem Schullehrer.

Die Gemeinde von Pinguente ist im Besitze des alten Archivs der einstigen Capitäne von Raspo; aber alle Urkunden von einiger Wichtigkeit wurden vor etwa 20 Jahren auf Befehl der Regierung nach Triest geschickt, wo sie vom Dr. Kandler geprüft wurden. Ein Theil dieser Urkunden wurde nach Pinguente zurückgesendet und wird im Rathhaus aufbewahrt.

In den Umgebungen von Pinguente wird Wein-, Oel- und Ackerbau getrieben. Auch werden hier Marmor-, Schiefer- und Mühlsteine gewonnen.

Es befinden sich in diesem Bezirke folgende Unterrichts-Anstalten: In Rozzo eine Elementarschule mit zwei Classen, in welcher der Cooperator Unterricht ertheilt; eine gleiche Schule in Lanischie. Auch in Sovignaco bestand eine solche, sie ist aber seit einigen Jahren geschlossen, da kein Cooperator vorhanden ist. In einigen andern Orten ertheilt der Pfarrer oder Curator in den Nothschulen Unterricht.

Zu diesem Bezirke gehören 16 Orts- und 24 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: Colmo, Danne, Delegnavas, Draguch, Lanischie, Pinguente, Rachitovich, Racize, Rozzo, Salise, Slum, Socerga, Sovignaco, Terstenico, Tutti Santi und Valmorosa.

Die interessantesten Orte sind: Sovignaco, wo sich Alaun- und Vitriol-Minen befinden, welche den Bewohnern Beschäftigung geben. Sie sind heute ein Eigenthum des Hauses Escher in Triest.

Raspo, ein Dorf mit den Ruinen eines alten Schlosses, welches der Sitz des venetianischen Senators war, der von der Republik nach Istrien gesendet wurde, um unter dem Titel eines Capitäns die Provinz zu verwalten, und der alle 32 Monate gewechselt wurde. Bei welcher Gelegenheit das Schloss zerstört wurde, ist nicht bekannt. Nach dessen Zerstörung wurde der Sitz des Senators nach Pinguente verlegt, wo er immer unter dem Titel: Capitän von Raspo, bis zum Falle der Republik residirte.

An diesem Schlosse, wie auch an dem von Pietra del Diavolo und einigen Communal-Gebäuden sind Steine mit Inschriften zu sehen, welche an die römische Herrschaft in diesen Gegenden erinnern.

Lanischie, mit einem kleinen See; in der Gegend wird bedeutende Kohlenbrennerei und Viehzucht getrieben.

7. Bezirk Volosca.

5.9 Quadratmeilen, 23,074 Einwohner in zwei Städten, zwei Märkten und 44 Dörfern mit 3947 Häusern und sechs Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk Volosca liegt an der südöstlichen Seite des Monte Maggiore und ist durch diesen von dem übrigen Istrien getrennt. Der Fuss des Monte Maggiore steigt unmittelbar aus dem Meere empor. Die Oberfläche dieses Königs der istrischen Berge, der die ganze Halbinsel beherrscht, ist nicht gleichförmig abgedacht, sondern bildet mehrere Absätze mit Thälern, die zum Theile Wiesengrund haben. Sonst ist der Berg ganz steinig (Kalkstein), jedoch befindet sich unter dem Scheitel desselben ein bedeutender Buchenwald, welcher fast ausschliesslich der Gemeinde Lovrana gehört. Auch wachsen auf dessen Rücken, und insbesondere in den Thälern, sehr viele Kastanienbäume, und am Fusse desselben Reben und Oelbäume, die einen vortrefflichen Wein und gutes Oel geben. Der Monte Maggiore ist über 4390 Fuss hoch und mit ihm stehen in nordöstlicher Richtung in Verbindung die ebenfalls 2—3000 Fuss hohen Berge Sapaciza, Panjak, Mali

und Veli Planik und der Berg Sia, welche mit dem Monte Maggiore ein Gebirgssystem bilden. In nordöstlicher Richtung vom Sia ist bei Clana nur noch der Paka, welcher sich dem Schneeberge Krains anschliesst und zu dessen Gebirgssystem gehört. Auf der Höhe des Monte Maggiore geniesst man eines der grossartigsten Naturschauspiele der Welt. Ganz Istrien, dieses regelmässige Dreieck, dessen beiden Längenseiten und Spitze vom Meer umschlungen, entrollt sich wie eine Landkarte en relief vor den Blicken. Es ist gewiss ein seltener und unbeschreiblicher Eindruck, ein ganzes Land mit seinen mannigfaltigen Terrain-Verhältnissen, seinen Seehäfen, Städten, Schlössern, Dörfern, zerstreuten Gehöften, mit seinen Bergen, Wäldern, Gewässern, culturlosen und bebauten Strecken, mit einem Blicke zu übersehen. Dies ist durch die Bildung des Landes ermöglicht, welches, wie bereits gesagt, ein Stufenland ist, und sich von der nördlichen Hauptrippe, deren Gipfelpunct eben der Monte Maggiore ist, terrassenförmig in's Meer hinabsenkt. Bei klarem, heiterm Wetter unterscheidet man recht gut die venetianische Küste. Pola mit dem Castell und den umliegenden Forts präsentirt sich ganz deutlich; Montona, Pisino, dann Parenzo und die ganze Aufeinanderfolge der Hafenstädte, welche Istriens malerische Westküste umsäumen, findet man leicht mit einem Fernrohr auf. Einen hochpoetischen Reiz bietet das Meer, besonders der Quarnero, mit seinen malerisch schönen Inselgruppen, mit seinen Buchten und Canälen. Gegen Osten und Norden ragen stolz die julischen Alpen empor, in steilen Höhen sich gegen den Himmel aufthürmend und mit ihren Schneehäuptern den Horizont im Halbkreis umgürtend. Wahrlich, ein so grossartiges, umfassendes Bild dürften wenige Punkte des Erdballs bieten.

Ueber die verschiedenen Verhältnisse schlage man die betreffenden Capitel nach.

Der Bezirk von Volosca ist, ausser dem Bereiche des Recina- und Medveja-Thales, wasserarm. Diesem Mangel sucht man durch Erbauung von Cisternen möglichst abzuheffen, aber auch diese genügen bei lange anhaltender Dürre nicht, weshalb das Trinkwasser in manchen Sommern von grosser Entfernung, zwei bis drei Stunden weit, herbeigeführt werden muss. Für die an der Meeresküste gelegenen Ortschaften wäre übrigens mit einigem Kostenaufwande hinlängliches Wasser

zu finden, da der Monte Maggiore in seinem Innern eine Menge Quellen birgt, die an der Küste sich unterirdisch unmittelbar in's Meer ergiessen.

Der Hauptort des Bezirkes ist Volosca, der Sitz eines Bezirks- und Steueramtes, eines k. k. Zoll- und Salzamtes, der 8. Section des k. k. Finanzwach-Sections-Commandos, mit einem Finanzwach-Obercommissär, dann einer k. k. Sanitäts-Deputation. Volosca liegt am Meeresgestade in einer äusserst freundlichen und anmuthigen Gegend, deren Reize durch die üppige Vegetation und durch die immergrünen Oel- und Olivenbäume erhöht wird. Wenn auf einer Seite die sanften Hügel in ihrem heitern Gewande und die majestätischen Gipfel des Monte Maggiore die Scenerie ungemein verschönern, so wird der Reiz derselben auf der andern Seite durch das dunkle Wasserbecken des gefürchteten Quarnero, von der Landzunge der Insel Cherso einem See gleich eingeschlossen, noch gesteigert.

Die Einwohner beschäftigen sich viel mit Thunfischfang, Schiffahrt und Schiffbau.

In der Nachbarschaft liegt die reizende Villa Abbazia, Eigenthum der Familie Scarpa, mit einem schönen Garten unmittelbar am Meere. Abbazia ist wirklich das Paradies des Quarnero, es ist von einem Lorbeerwalde umgeben. Hier weilte im Jahre 1860 die Kaiserin Maria Anna durch mehrere Wochen, um Seebäder zu gebrauchen.

Der Bezirk von Volosca hat sechs Orts- und 48 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: Castua, Volosca, Veprinaz, Lovrana, Moschenizze und Bersez.

Die bedeutendste dieser Gemeinden ist die der Stadt Castua, sie besteht aus 32 Catastral-Gemeinden, mit einer Seelenzahl von 13,288. Es ist die bedeutendste unter allen Landgemeinden von Istrien. Castua ist der Sitz eines Decanats, welchem sieben Pfarren und sechs Exposituren unterstehen. Die ersteren sind: Bersez, Moschenizza, Lovrana, Veprinaz, Castua und Clana; die letztern: in Bergud grande, Zvonechia, S. Mathia, Rukavaz, Abbazia und Pogliane.

In Castua ist eine Pfarr-Hauptschule mit vier Classen. Die Gutsherrschaft von Castua ist im Besitze eines alten Archivs, jedoch sollen vor mehreren Jahren viele von den alten Schriften und Documenten verbrannt sein. Castua liegt auf

einem hohen Felsen, mit grossartiger Fernsicht in den Quarnero und den Canal von Maltempo; es soll einst der Hauptort des alten Liburniens gewesen sein, sein deutscher Name war Khestau. Es war früher der Hauptort eines eigenen Bezirkes. Auch sind hier Ruinen eines alten Schlosses.

Clana ist ein Dorf am Saume eines bedeutenden Aerialwaldes, mit den Ruinen eines alten Schlosses.

Solche Ruinen gibt es auch beim Dorfe Skalnizza, das Schloss soll den Frangipani gehört haben.

Veprinaz, ein Dorf mit fünf Catastral-Gemeinden und 2194 Einwohnern, mit den Ruinen eines alten Schlosses. Zu dieser Gemeinde gehört der Wald von Veprinaz am Abhange des Sia-Berges.

Lovrana, ein Städtchen am Fusse des Monte Maggiore und am Meeresgestade, hat vier Catastral-Gemeinden mit 2749 Einwohnern. Hier sind noch die Reste einstiger Befestigungsmauern mit einem alten Thurme zu sehen. Es war einst der Hauptort eines eigenen Bezirkes. Lovrana hat eine Werfte für grössere Schiffe. In den Umgebungen gibt es Kastanienbäume und Reben. In der Nähe das Dorf Ika mit einer Werfte.

Moschenizze, ein Städtchen am Meere, mit einem Schlosse, welches der Herrschaft von Castua gehört. Der Boden ist steinig, erzeugt aber doch Reben und Kastanienbäume. Auf dem Platze der Stadt, von welchem aus man eine sehr schöne Aussicht geniesst, stehen einige stattliche Ladogno-Bäume, unter denen einer, überaus mächtig, 800 Jahre alt sein soll (siehe Seite 50). Auch hier sind Reste alter Befestigungsmauern zu sehen. In der Nähe, bei Draga, in der Richtung der Kirche Sta. Maria am Fusse des Monte Maggiore, befindet sich eine bedeutende Grotte. Es heisst, dass man einst acht italienische Meilen weit in diese Grotte hineingehen konnte, und zwar bis auf die andere Seite des Berges, bis zum Schloss Wachsenstein am Cepich-See. Jetzt wagt es Niemand, die Grotte zu erforschen, wozu auch die Mittel fehlen, da man gleich im Anfange sieht, dass Verschüttungen stattgefunden haben müssen, deren Wegräumung kostspielig wäre. Uebrigens bemerkt man am Eingange in die Grotte Spuren von angebrachten Gerüsten.

B e r s e z, ein Markt mit zwei Catastral-Gemeinden und über 1130 Einwohnern, am Fusse des Sissol-Berges; hier ist der Sitz einer Seesanitäs-Expositur. Die ganze Küste von hier bis Volosca bildet ein herrliches Panorama mit dem Monte Maggiore als Hintergrund.

Der Quarnero, der es bespült, soll diesen Namen von den celtischen Urbewohnern erhalten haben, in deren Sprache Quarnero ein eingeschlossenes, mit Klippen und Inseln besäetes Meer bedeutet, als welches er sich von der Fiumaner Küste an bis zum Strande von Zara darstellt. Diese Küsten waren einst wegen der Kühnheit ihrer liburnischen Schiffer und der Schnelligkeit ihrer Fahrzeuge berühmt, welchen auch der specielle Name Liburnen beigelegt wurde, und eine solche Liburna ist auch im Wappen von Illyrien abgebildet.

8. Bezirk Parenzo.

3.7 Quadratmeilen, 8089 Einwohner in einer Stadt und 17 Dörfern mit 1631 Häusern und fünf Gemeindeämtern.

B o d e n. Der ganze Bezirk von Parenzo stellt ein gegen das Meer abgedachtes Hochplateau vor, welches jedoch von kleinen Thälern und Anhöhen unterbrochen ist. Der Boden besteht aus Kalkerde und ist reich an höhlenartigen Löchern, arm an Quellen und fließenden Gewässern, welche sich in den Höhlungen verlieren, unterirdisch fließen und erst in der Nähe des Meeres im Niveau der mittleren Fluth hervorkommen. Die Lehmerde, mit vielem Eisenoxyd vermischt, scheint vorzuherrschen.

An Gewässern leidet der Bezirk Mangel, mit Ausnahme von ein paar Quellen im Quieto-Thale und einer in der Gemeinde Fontane, welche reichliches Wasser liefert, gleich dem Quieto-Flusse, welcher die Grenze zwischen den Bezirken Parenzo und Buje bildet. Abgesehen von etwa 40 künstlichen Cisternen, welche in der Stadt Parenzo und 30 andern, die in den übrigen Gemeinden sich befinden, ist die Bevölkerung genöthigt, sich des Wassers von ungesunden Lacken (Pfützen) zu bedienen. Im Sommer müssen die Leute bei anhaltender Dürre das Wasser aus den Hauptlacken, 5—8 Meilen weit in ihren Karren holen. (Das Andere in den betreffenden Capiteln.)

Die Stadt Parenzo ist der Sitz eines Bischofs, des Provincial-Landtags und seines Ausschusses, eines gemischten

Bezirksamtes und eines Sanitäts- und Postamtes, ferner eines Decanats und Schul-Inspectorates, einer Pfarr-Hauptschule für Knaben und Mädchen, einer philharmonischen Gesellschaft und einer städtischen Musikbande, einer Communal-Bibliothek, eines Casino und eines Armen-Institutes mit eigenem Fond.

Man findet hier viele Alterthümer. Die Zierde der Stadt ist ihr uralter schöner Dom. Das Dunkel, welches über dem Ursprung desselben ruht, vermögen die bisher bekannten historischen Urkunden nicht gänzlich aufzuhellen, weshalb auch die Meinungen der Historiker von einander abweichen und die Erbauung desselben theils in das 6., theils in das 10. Jahrhundert verlegen. Dagegen bilden die noch vorhandenen Kunstwerke und Baubestandtheile des Domes hinreichende Anhaltspuncte, wie aus dem Protocolle der 10. Sitzung der k. k. Central-Commission (1863) zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale bestätigt wird, um in Uebereinstimmung mit den historischen Nachrichten, so weit diese reichen, den Zeitpunct der ersten Erbauung des Domes und der späteren baulichen Veränderungen in demselben mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen. Durch die noch vorhandenen Reste des ersten Baues wird fast über alle Zweifel erhoben, dass die Errichtung der Kirche bis zum Jahre 543 oder gar 524 hinabreiche, wo Theodorich der Grosse die istrischen Bisthümer gründete. Die Gesamtanlage der Kirche mit ihrem Atrium und Baptisterium zeigt den vollständigen Typus der alten Basilika. Die Form des Baptisteriums mit seinem Taufbecken, der Bischofsstuhl mit dem Symbole der Delphine, und die Domherrensitze in der Apsis, die darüber befindliche, mit Figuren reich ausgestattete Mosaik, das römische Ziegeldach der Apsis, die Spuren des älteren (gegenwärtig drei Fuss unter der Oberfläche liegenden) Mosaik-Fussbodens der Kirche, die 18 Säulen sammt ihren Capitälen u. a. m., zeugen für obige Ansicht. Wie alle altchristlichen Basiliken hat auch diese die Richtung von Westen nach Osten und hier den Eingang. Vor diesem befindet sich das Atrium mit einem, durch Marmorsäulen und Pfeiler gebildeten Porticus, deren Capitäle kunstvoll gemeisselt sind. An dieses Atrium stösst das achteckige Baptisterium mit dem Taufbrunnen, nach altchristlicher Weise zum Untertauchen in der Mitte. Die Vorderseite war über dem Eingange ehemals mit Mosaikbildern bedeckt, diese hat

aber der Zahn der Zeit entsetzlich mitgenommen; der grösste Theil der Steinchen oder gefärbten Glasstücke ist ausgefallen, und von den zahlreichen Figuren, welche diese Gemälde bildeten, ist nichts übrig geblieben, als hie und da ein handloser Arm, ein halber Kopf und ein Fuss, welche verstreute Gliedmassen der Kirchenwand einverleibt sind. Das Innere der Kirche ist in drei Schiffe getheilt. Das Mittelschiff war für den Chor und das Sanctuarium, das rechte für die Männer und das linke für die Frauen bestimmt. Die Seitenschiffe sind von dem mittleren durch die achtzehn Säulen getrennt, welche mittels Arkaden verbunden sind, und auf deren Kämpfern theilweise das Monogramm des Bischofs Euphrasius ersichtlich ist. Die Säulen sind von den kostbarsten griechischen Marmorgattungen; die Capitäle mit ihrem mannigfaltigen, zierlichen Schmuck sind sehr gut erhalten. Um einige derselben schlingt sich z. B. ein Kranz von Blättern herum, wie ein Lorbeerkranz um das Haupt eines berühmten Mannes, Blätter und Zweige sind ganz aus dem Marmorblocke herausgelöst und schweben zum Theile in freier Luft, und dennoch hat sich diese zerbrechliche Arbeit seit mehr als einem Jahrtausend erhalten. Der Boden der Kirche war ursprünglich mit Mosaik geziert, wie die äussere Wand des Eingangs. Jetzt ist diese Mosaik mit einem erhöhten Fussboden und mit Steinen überdeckt. Vor dem Hauptaltar war der Chor, der einst von Marmorwänden eingeschlossen war, innerhalb desselben befanden sich die Ambonen, Marmorpulte, die, nach der Pracht des Marmorbodens zu urtheilen, sehr reich gewesen sein müssen. Der Hauptaltar steht noch jetzt isolirt da, und als ihn der Bischof Otto wieder herstellen liess, bewahrte er ihm ganz seine alte Form. Er ist sehr einfach und gleicht beinahe einem Märtyrergrab. Er steht unter einem mit Mosaikarbeiten verzierten Marmorbaldachin, der von vier Säulen von geädertem griechischen Marmor getragen wird. Hinter dem Altar stehen im Halbkreise der Apsis die Chorstühle für die Chorherren, ebenfalls aus Marmor, in der Mitte der Bischofsstuhl. Der Boden des Sanctuariums ist mit kostbarem Marmor ausgelegt, ebenso der untere Theil der Apsis, wo man auch Porphyr und verde antico sieht. Die inneren Wände der Apsis sind mit höchst merkwürdigen, alterthümlichen Mosaiken geziert. In der Mitte die Mutter Gottes, zu beiden Seiten Engel. Unter

den andern Bildern sind einige Märtyrer, der heilige Maurus, Patron der Kirche, der Bischof Euphrasius und der Archidiacon Klaudius mit seinem Sohne Euphrasius.

Der Bischof Euphrasius soll, wie Dr. Kandler meint, von Kaiser Justinian eingesetzt und der Gründer der Kirche gewesen sein. Die Apsis ist dreischiffig, nach Innen rund, nach Aussen zu polygon, drei Thüren führen aus dem Porticus des Atriums in dieselbe.

Aus der Kirche tritt man in das Martyrium, welches die niedrige Lage des Bodens, auf dem Parenzo am Meere steht, nicht unterirdisch zu bauen gestattete, wie es bei den alten Basiliken Regel war. Es besteht zum Theile aus den Resten eines altrömischen Gebäudes, welches zu militärischen Zwecken diente.

Wie dies bei den frühesten christlichen Kirchen häufig zu geschehen pflegte, heisst es in dem oberwähnten Protocolle, wurden auch hier die in römischen Tempeln befindlichen Kunstwerke zur Ausschmückung des Domes verwendet.

Unter den achtzehn Säulen tragen acht Capitäle, wahrscheinlich den nahestehenden Tempeln entnommen, den unleugbaren Charakter römischer Technik und römischen Styles an sich. Die übrigen zehn Capitäle aber deuten ebenso bestimmt durch Styl und Technik auf ihren byzantinisch-ravennaschen Ursprung hin, welchem zufolge dieselben spätestens im 6. Jahrhundert gearbeitet sein mussten. In den nachfolgenden Zeiten mochte während der Völkerstürme die Kirche arg verwüstet worden sein, weshalb sich im 10. Jahrhundert das Bedürfniss der Restauration und zum Theile selbst der Reconstruction herausgestellt haben dürfte. Zahlreich sind die Spuren einer solchen Reconstruction in dem Zeitalter des tiefsten Verfalls der Kunst. Hierauf deutet die rohe Ausführung der Arkadenverbindung hin, welche mit den kunstreich geformten Säulen in schroffem Gegensatze steht, ferner die Stützung der Säulen auf einer über den ursprünglichen (später vielleicht erhöhten) Mosaik-Fussboden ihrer Länge nach ruhenden Mauer, ja selbst die Capitäle passen zum Theile nicht auf die damals neu aufgerichteten Säulen, indem der Durchmesser der letzteren theilweise ein grösserer ist, als jener der darauf ruhenden Capitäle. Ebenso weist ein an der Seite des Mittelschiffes nunmehr vermauerter Rundbogen auf die bau-

liche Veränderung in diesem Theile der Kirche hin. Der Zeitpunkt dieser Reconstruction dürfte mit den Ottonischen kaiserlichen Schenkungen an die Kirche von Parenzo, welche urkundlich feststehen, zusammenfallen, und auf das Ende des 10. Jahrhunderts zu verlegen sein.

Drei Jahrhunderte später erhielt der Dom eine abermalige Restauration, sowie den baldachinartigen Ueberbau des Hochaltars, welcher zu den schönsten Kunstdenkmalen des Domes gehört. Letzterer trägt daher die Spuren einer mehrfachen Renovation (deren jüngste durch den vorletzten Bischof Peteani vorgenommen wurde) an sich, welche jedoch den aus der ersten Periode herrührenden alterthümlichen Bau in seiner Anlage und seinen Haupttheilen noch vollkommen erkennen lassen.

Dem Gutachten des Herrn Professor Schmidt über die an dem Dome vorzunehmenden Restaurationen entnehmen wir Folgendes: der Bauzustand der Kirche ist im Ganzen ein befriedigender; die Ueberreste von Mosaiken in der jetzigen Fussbodenhöhe sind so unbedeutend und in einem solchen Grade ruinirt, dass ihre Neuankfertigung sehr beträchtliche Summen in Anspruch nehmen würde, es dürfte daher dankbarer sein, den unter diesem Fussboden befindlichen, spätrömischen Mosaikfussboden nach und nach zu heben und in geeigneter Weise wieder aufzustellen. Ebenso ist die Mosaik an der Façade des Langschiffes bereits derart zerstört, dass an eine Restauration derselben nicht gedacht werden kann.

Das Atrium, welches ursprünglich eine regelmässige, vierseitige Anlage bildete, ist nur nach zwei Seiten hin erhalten; die eine ist noch mit einem Dache versehen. Die Wiederherstellung des Atriums in seiner ursprünglichen Gestalt ist ohne erhebliche Schwierigkeiten zu bewirken. Die Hauptauslagen bestehen in der Beschaffung der hier fehlenden Marmorsäulen mit Basis und Capital. Nun haben aber die näheren Untersuchungen ergeben, dass die beiden unter dem Orgelchor angebrachten Marmorsäulen dem Atrium entnommen sind. Diese müssen an ihre Stelle zurückversetzt und die zwei fehlenden Säulen zunächst dem Baptisterium in strenger Nachbildung der vorhandenen ausgeführt werden. Der Boden des Atriums ist mit regelmässigen Steinplatten zu belegen, damit dieser Raum gleichzeitig als Aufstellungsort für die in Parenzo zahlreichen

Ausgrabungen römischer und christlicher Alterthümer dienen kann. Unter dem Orgelchor sind zwei neue, diesem entsprechend in toscanischem Style gehaltene Säulen mit unverziertem Capitale aufzustellen.

Von dem Baptisterium sind nur noch die Umfassungsmauern erhalten, von dem eigentlichen Taufbecken lassen sich nur noch die Umrisse des Fundamentes erkennen, der Raum des Baptisteriums ist ausserdem durch einige kleine Ein- und Ausbauten verunstaltet. Die an der linken Seite desselben eingebaute Capelle soll beseitigt werden, um den Eingang in's Baptisterium allseitig frei zu erhalten. Ebenso soll ein weiterer Anbau an der Seite des bischöflichen Palastes entfernt werden.

Sehr interessant ist auch das Reliquarium, eine Arbeit aus der byzantinischen Zeit, auf welcher in griechischen Charakteren zu lesen ist, dass sie von einem Mönche Ezechiell verfertigt wurde, der im Kloster Laura auf dem Berge Athos lebte. In dem Seekriege der Engländer gegen die Franzosen im adriatischen Meere, zu Napoleon's Zeiten, wurde Parenzo einmal von englischen Schiffen beschossen, einige ihrer Kugeln beschädigten die Basilika und wurden in einem Theile des Vorhofs eingemauert, und die Priester haben folgende Inschrift darüber gesetzt: „*Quond sancto templo Angli obtulerunt*“ (dies brachten dem heiligen Tempel die Engländer dar).

Die Stadt selbst ist reich an Alterthümern aus der römischen Zeit. Im Bereiche des alten Capitols werden interessante Gegenstände aufbewahrt. Es lag in der etwas erhöhten Gegend der Stadt, die gegen das Meer hin mit einer sanften Senkung abfällt, jetzt das Armenquartier der Stadt. Hier liegen die Ueberreste einer alten, wahrscheinlich profanen Basilika und das Domherren-Gebäude, ganz aus bearbeiteten Steinen und mit Verzierungen von griechischem Marmor.

Auf dem Platze Marafor, oder dem sogenannten alten Platze, welcher das Forum der römischen Colonie war, sieht man die Reste des Comitiums, des plebeischen Forums und zweier Tempel, die dem Mars und Neptun gewidmet waren. Die Basamente des Comitiums, die 1845 ausgegraben wurden, bilden zum Theile das Fundament der aufgehobenen Georgskirche. Das Piedestal, auf welchem die Statue des Herculeus Massimianus stand, und ein anderes, welches die Statue eines Be-

schützers der Stadt Parenzo trug, sind mit andern Alterthümern unter dem Materiale der Kirche zu sehen. Von den zwei Tempeln, welche den alten Platz zierten, sind von dem einen die ganze Grundlage, von dem andern ein Theil der Mauern, ein Pfeiler und zwei Säulenfragmente übrig geblieben. Viel Material von diesem Platze wurde benützt, um im Mittelalter den Quai am Hafen und den Palast des Podestà zu bauen. Vom alten Theater ist nichts mehr wahrzunehmen, als die Spuren seiner ursprünglichen Form, welche sich in den Neubauten erhalten haben, und einige Trümmer seiner Mauern und Capitäle. Ueber 60 römische Alterthümer wurden in Parenzo ausgegraben, welche von der einstigen Grösse der Stadt Zeugniß geben.

Die Stadtmauern, die im 15. Jahrhundert erbaut wurden, sind solid, von regelmässiger Arbeit, von den alten römischen sind nur wenige Spuren vorhanden und diese sind vom Meere bedeckt und nur bei sehr ruhiger und klarer See sichtbar. Aus diesen und andern Umständen geht hervor, dass die istrische Küste sich entweder allmählig erniedrigt, oder plötzlich, etwa in Folge eines Erdbebens, in's Meer versenkt habe.

An der Römerstrasse, welche über Sbandati nach den Regionen des Monte Maggiore führt, findet man noch häufige Spuren von alten Gebäuden, Grabmälern und die byzantinische Kirche, die den Hafen beherrscht.

Unterseeische Ueberreste des Alterthums findet man noch bei der Felsenspitze S. Pietro, die etwa 2000 Klafter von Parenzo entfernt, aus dem Wasser emporragt. Hier sieht man in der Tiefe die Spuren eines alten Molo mit grossen Steinmassen, Bruchstücke von Ankern und grosse eiserne Ringe, an denen die Schiffe befestigt wurden.

Gegen Norden von der Stadt, ungefähr eine Viertelstunde weit, liegt auf dem Abhange eines Hügels das Schloss und Dorf Cervero der Familie der Marchesi Polesini. Unterhalb desselben, am Meere, sind ebenfalls Ueberreste von römischen Bauwerken, an denen noch deutlich die Spuren der inneren Abtheilungen der Wohnungen sichtbar sind. Bei Ebbe kommen noch weitere Mauerwerke zum Vorschein. Bei Parenzo fangen die Scogli, Felseneilande, an, welche sich von hier an längs der istrischen Küste hinziehen und die Schifffahrt gefährlich machen. Einige derselben sind nur kahle Riffe, an

manche knüpfen sich historische Reminiscenzen. Das erste dieser Riffe ist der Scoglio Marafor, gegenüber der Stadt. Ein grösseres Eiland ist der Scoglio de' Polesini S. Nicolò, auf welchem die Ruinen eines alten Klosters stehen, und ein alter Thurm vom Jahre 1403, der früher als Leuchthurm benützt wurde. Weiter südlich ragt eine ganze Gruppe von Felsenriffen aus dem Meere hervor.

Der Hafen von Parenzo ist gut und sicher, aber nur für Schiffe, die nicht mehr als 15 Fuss tauchen; die Umgebungen der Stadt sind anmuthig und fruchtbar, mit Reben und Oelbäumen, auch mit Buschwald bedeckt.

Der Bezirk hat fünf Orts- und 17 Steuergemeinden. Die ersteren sind: S. Lorenzo, Orsera, Parenzo, Torre und Villanuova.

Villanuova bildet eine Gemeinde von 900 Einwohnern, an der Strasse von Parenzo nach Montona.

Fontane, ein malerisch auf einem Hügel am Meere gelegenes Dorf mit ergiebigen Quellen.

Orsera, ein Marktflecken auf einer Anhöhe am Meere, zu welchem vier Catastral-Gemeinden, zusammen mit circa 1300 Einwohnern gehören. Orsera liegt in einer der mildesten und fruchtbarsten Gegenden von Istrien und hat seinen eigenen Hafen, in welchem ungefähr 40 Küstenfahrzeuge Platz haben. Das Schloss, welches den Bischöfen von Parenzo gehört, die einst hier ihren Sitz hatten, beherrscht die Gegend und hat eine herrliche Lage. Auch findet man hier Ruinen alterthümlicher römischer Gebäude. In der Umgegend wird Weinbau getrieben und befinden sich daselbst gute Bausteinbrüche. Auch in den Gewässern von Orsera liegen mehrere Felsenriffe, unter denen eines den Namen Isola Orlandini führt.

S. Lorenzo, eine grosse Gemeinde, zu welcher drei Catastral-Gemeinden, zusammen mit circa 2263 Einwohnern, gehören, an einem Punkte, wo sich die Bezirksstrasse von Visinada mit der Gemeindestrasse nach Pisino vereinigt. Der Ursprung dieses Ortes reicht bis in das höchste Alterthum hinauf, und man sieht hier noch die Pfarrkirche, die in den ersten Zeiten des Christenthums erbaut wurde. Auch findet man hier manche interessante Antiquität. Seinen Ruinen nach zu urtheilen, muss S. Lorenzo im Mittelalter ein wichtiger,

mit Thürmen befestigter Ort gewesen sein, in welchem in den venetianischen Zeiten der Capitän seinen Sitz hatte.

Torre, eine Gemeinde von circa 500 Einwohnern, in der Nähe des Porto Quieto. Hier sieht man Ruinen, welche beweisen, dass der Ort uralten Ursprunges ist, mehrere Male zerstört und wieder aufgebaut wurde. Torre scheint ursprünglich im Thale am Porto Quieto gelegen und einen Theil des alten Aemonia gebildet zu haben, welches am jenseitigen Ufer des Quieto-Flusses lag, wo man einige zerstörte Molos unter dem Wasser in der Nähe des Ufers sieht.

Die südliche Grenze des Bezirkes bildet der Canal von Leme, der sich zwischen bewaldeten Ufern sechs Meilen in's Land vertieft. An der Mündung ist er $\frac{2}{3}$ Meile breit, verengt sich aber immer mehr und mehr bis zu seiner Extremität, wo die Ortschaft Cul di Leme liegt, und eine Hafen- und Seesaniäts-Expositur ihren Sitz hat. Von hier führt eine Gemeindestrasse nach S. Lorenzo, wo das Brennholz und andere Artikel eingeschifft werden. Das Leme-Thal, in welchem die Draga (siehe Flüsse) fliesst, bildet bei Due Castelli eine beinahe rechtwinkelige Krümmung und zieht sich weit hinauf in den Bezirk von Pisino, bis Vermo. An diesem Canal und Thal liegen die Ruinen von ein paar Schlössern, welche einst das Gebiet von Parenzo schützten. In dem Bezirke von Parenzo verdienen die alten römischen Strassen Beachtung, welche von Parenzo nach verschiedenen Richtungen ausliefen. Eine führte von Parenzo nach dem Hafen von Cervera; eine Hauptstrasse war die Via flaminia, welche von Triest aus über Castellier nach Parenzo, und von hier über Cul di Leme nach Pola führte. Eine dritte Strasse lief von Parenzo über Orsera nach Rovigno, auf welcher der Canal von Leme in Booten passirt wurde. Die vierte Strasse ging von Parenzo nach Corridico und Antignana und nahm von da ihre Richtung nach Fiume. Die fünfte Strasse führte nach Montona und Pinguente. Eine sechste Strasse führte von Triest nach Pola und durchschnitt den Bezirk von Parenzo unterhalb Monpaderno, ging dann über S. Lorenzo und vereinigte sich so mit Cul di Leme mittels der Via flaminia. Von allen diesen Strassen sind noch Spuren vorhanden.

In dem Bezirke von Parenzo sind die Foiben sehr häufig. In der Mitte des Canals von Leme befindet sich eine Grotte,

Grotta di S. Romualdo genannt, weil einer Tradition nach dieser Heilige in dieser Grotte seine Gebete verrichtet haben soll. Die Küsten dieses Bezirkes, besonders die Positionen von Parenzo, Orsera und Torre, sind sehr angenehm und gegen die Bora geschützt, daher die Häfen von Quieto, Leme, Cervera und Orsera sehr sichere und gute Ankerplätze auch für grössere Schiffe sind. Die Ortschaften von Monpadero, S. Lorenzo und Villanuova sind sehr hohe Punkte, welche den ganzen Bezirk und die Küste von Cittanuova und Rovigno beherrschen.

Der Bezirk, der einst von so vielen Strassen durchschnitten war, leidet jetzt Mangel an Communicationen, deshalb sind auch die Transport-Mittel sehr selten; kleine, schlecht bespannte Wagen, elende Ochsenkarren sind Alles, was man hin und wieder finden kann; dem Reisenden und der Bevölkerung stehen meist nur Esel zu Gebote.

Archive und Statute. Parenzo hatte im Jahre 1000 eigene Gesetze und Statute, welche von dem Patriarchen von Aquileja rectificirt wurden; als aber unter der venetianischen Herrschaft der genuesische Admiral Paganino Doria die Stadt zerstörte (1354), verbrannten auch die Statute, und erst im Jahre 1363 wurden sie vom Municipium der Stadt aus dem Gedächtnisse wieder aufgesetzt, aufbewahrt und im Jahre 1846 durch die Vorsorge des Dr. Peter Kandler gedruckt. Das Statut von S. Lorenzo erlitt dasselbe Schicksal, und die Gemeinde besitzt nur wenige alte Urkunden; dagegen bewahrt die bischöfliche Curie werthvolle Documente. Auch Orsera soll sein eigenes Statut gehabt haben.

9. Bezirk Pisino.

9.4 Quadratmeilen mit 23,442 Einwohnern in einer Stadt, einem Markte, 35 Dörfern, 4152 Häusern mit 15 Gemeindeämtern.

Boden. Dieser Bezirk ist grösstentheils sehr gebirgig. An seiner östlichen Grenze zieht sich der Monte Maggiore hin, eine andere Verzweigung wellenförmiger Hügel und bergartiger Erhöhungen dehnt sich von Norden nach Süden durch das Innere des Bezirkes aus; bildet die Thalgegenden von Gherdosella, Vermo und Gollogorizza, und vereinigt sich mit der Hochebene von Gallignana und Pedena, welche das Arsa-

Thal beherrscht und jenseits Gimino sich in der Abdachung gegen die Meeresküste verliert.

Die vorherrschende Masse dieser Gebirgszüge bildet der Kalkstein, der auf dem Monte Maggiore in compacten, eisenartigen Formen gelagert ist, im Innern des Bezirkes als lehmartiger Mergel auftritt und bei Gallignano und Gimino die Gestalt von verschiedenartigen Hippuriten annimmt, welche der feinsten Politur fähig sind, während in der Gemeinde von Gherdosella andere Lager von brauner Steinkohle hervortreten, deren Ausbeutung versucht, aber ihrer geringen Ergiebigkeit wegen bald wieder eingestellt worden ist.

Der Bezirk leidet grossen Mangel an fliessenden Gewässern. Die Arsa ausgenommen, welche in einer Länge von zwei Stunden die Grenze zwischen diesem und dem anstossenden Bezirke von Albona bildet, gibt es nur wenige und unbedeutende Wildbäche, die nicht blos in den heissen Sommermonaten, sondern in jeder trockenen Jahreszeit gänzlich versiegen. Unter diesen ist der Foiba-Bach (siehe Flüsse Seite 126) von einiger Bedeutung, insofern, als er in den Herbst- und Wintermonaten mehrere Getreidemühlen in Bewegung setzt, auf die der grössere Theil der Bevölkerung fast ausschliesslich zur Beschaffung seiner Mehlvorräthe angewiesen ist. Leider gebricht es auch in verschiedenen Gemeinden an dem nöthigen Quellwasser, dessen Ersetzung durch Errichtung von Cisternen bis jetzt in so unergiebigem Ausdehnung angestrebt worden ist, dass die Landbevölkerung nicht selten auf den blossen Genuss von schlechtem Pfützenwasser beschränkt bleibt.

Die ganze Bevölkerung ist slavischer Nationalität, bis auf die vier Gemeinden am Fusse des Monte Maggiore (siehe Bevölkerung Seite 151), welche walachischer Abkunft sind. Ihre Kleidung ist einfach, keiner Mode unterworfen und zu jeder Jahreszeit dieselbe.

Ueber die Bodencultur, wie über die sonstigen Verhältnisse dieses Bezirkes sind die betreffenden Capitel nachzuschlagen, jedoch müssen wir hier noch in einige nähere Umstände eingehen. Der ganze Bezirk umfasst 93,909 Joch 651 Quadrat-Ruthen, und ist schon seiner Ausdehnung nach der grösste von ganz Istrien. Nach dem Ergebniss der Catastral-Vermessung im Jahre 1821—22 hätten die verschiedenen Culturgattungen folgende Dimensionen:

	Joch:	Quadrat-Ruthen:
Aecker	10874	840
Aecker mit Wein	1213	1027
Weingärten	848	906
Gärten	286	778
Wiesen	9016	195
Weiden	38991	1593
Weiden mit Holz	4081	54
Hochwald	1222	48
Niederwald	9753	75
Oede Gründe	6504	47
Bauarea	294	1277
Sümpfe	33	47

Seit jener Zeit haben sich diese Culturverhältnisse bedeutend geändert, indem ein grosser Theil der öden Gründe und der Weideplätze in Ackerland und Weingärten umgewandelt wurde, allein das Erträgniss hat sich leider nicht in entsprechenden Proportionen gehoben, und zwar wegen der schlechten Methode in der Bewirthschaftung.

Der Hauptort des Bezirkes ist Pisino oder Mitterburg, der Sitz eines Bezirksamtes, einer Steuer-Commission, eines Steueramtes und einer Telegraphenstation.

Ausserhalb des Bezirksortes besteht keine andere öffentliche Behörde in diesem Bezirke.

An kirchlichen Instituten gibt es hier 23 Pfarren und drei Local-Caplaneien, welche drei Decanats-Vorstehern, wovon einer in Pisino seinen Sitz hat, untergeordnet sind und zur Diöcese Triest-Capodistria gehören.

In Pisino besteht ferner ein Franziskaner-Kloster, welches 15 Priester und drei Laienbrüder zählt. Einst bestand in St. Peter im Walde ein Kloster der Pauliner, allein es wurde unter Kaiser Joseph aufgehoben und sein ansehnliches Vermögen incamerirt; jetzt ist es Eigenthum des Grafen Montecuculi.

An Wohlthätigkeits-Instituten besteht in Pisino die Mosconi'sche Stiftung mit einem Vermögen von 26,900 fl., von dessen Einkünften unter der Verwaltung eigener Rectoren die Hausarmen der Gemeinde unterstützt, und in dem dazu gehörigen Pfründenhause 6—8 alte gebrechliche Leute verpflegt werden.

In dem nahen Städtchen Galignana besteht ein Armenspital, dessen Vermögen jedoch nur 11,200 Gulden beträgt.

Die Armenfonds von Pedena, St. Peter, Novacco und Gologoritza bestehen nur dem Namen nach, da ihr Einkommen sich nur auf einige Gulden beschränkt.

Pisino hat ein deutsches Unter-Gymnasium und eine deutsche Normal-Hauptschule. Beide Anstalten stehen unter der Leitung des Franziskaner-Ordens, aus dem auch alle Lehrkräfte genommen werden. Die Musikschule, welche hier durch den Kreis-Commissär Edlen von Hahn in's Leben gerufen wurde, ist leider nach einem kurzen Bestande wieder eingegangen.

Viele Gemeinden des Bezirkes sind ohne alle Schulen. Im Ganzen bestehen in demselben nur neun Pfarrschulen, nämlich in Lindaro, Galignana, Pedena, Zaretz, Novacco, Gimino, St. Peter, Corridico und Antignana, dann drei Nothschulen in Vermo, Terviso und Gologorizza, und eine einzige Mädchenschule in Pisino.

Mit den Pfarrschulen von Gimino, Antignana, St. Peter und Galignana sind eigene Gärten für die Obstbaumzucht verbunden, in denen jährlich mehrere Tausende von jungen Pflanzen veredelt und die Schuljugend in diesem Zweige der Landwirtschaft praktisch unterrichtet wird. Ein solcher Mustergarten besteht auch in der Gemeinde Pisino, ohne jedoch mit der Schule in Verbindung zu sein.

Pisino, oder Mitterburg, liegt beiläufig in der Mitte der Halbinsel, im Thale, welches den kleinen Fluss, eigentlich Wildbach Foiba, aufnimmt, der bei Leme münden würde, wenn er nicht mitten im Laufe jählings in eine weite Höhle stürzte.

Pisino heisst die Stadt bei den Italienern, Pasen bei den Slaven, und Mitterburg hiess sie von jeher bei den Deutschen.

Im Jahre 1112 wurde Engelbrecht von Sponheim, aus einer altadeligen Familie, angeblich aus der Rheingegend, vom deutschen Kaiser zum Grafen von Mitterburg ernannt, welches eine Zeit lang bei der Familie blieb. Mit dieser Grafschaft Mitterburg wurden nach und nach andere Lehengüter vereinigt, und es bildete sich so die Grafschaft Istrien. Die Grafen von Istrien erhielten Lehen von den Bischöfen von Parenzo, Pola und Cittanuova, so dass Barbana, S. Vincenti, S. Lorenzo,

Visinada, Momiano, Portole, Pinguente und Colmo der Grafschaft Istrien einverleibt wurden. Als im Jahre 1374 diese Grafschaft laut Erbvertrags an das Haus Oesterreich kam, wurde sie öfter an gewisse Familien verpfändet, unter anderen an die Wallsee, welche sie später dem Kaiser zurückgaben, der sie wieder verpfändete und endlich verkaufte. Bellay war ein Besitzthum der Patriarchen von Aquileja und kam im XV. Jahrhundert an Oesterreich, wurde ebenfalls verpfändet und verkauft.

Die Grafschaft Mitterburg bestand aus Pisino und 12 Baronien, darunter Visinada, Piemonte, Momiano, Barbana, Racizze und Sovignaco. Im Kriege von 1508 wurden diese Grenzen verändert.

Pisino war der alte Name der Stadt. Es wurde Mitterburg genannt zum Unterschiede von Oberburg (heute Pisin vecchio), wo das ältere und grössere Schloss stand, und von Unterburg, welches gegen Gherdosella zu lag und wovon noch Ueberreste vorhanden sind. Die Grafen von Mitterburg lebten gewöhnlich nicht in Pisino, sondern sie hatten einen Palast in Pola.

Im Uebrigen hatte Pisino alle Einrichtungen einer Baronie. Im Jahre 1365 bestätigte Albert III. mittels deutschen Diploms der Grafschaft ihre alten Institutionen.

Die Stadt Pisino war mit Mauern, Gräben und Zugbrücken versehen. Das Schloss wurde in den Kriegen nach 1509 vergrössert und mit Geschützen versehen.

Auf dem Platze vor dem Franziskaner-Kloster steht das im Jahre 1813 dem General Lazarich, der das Land von den Franzosen befreite, aus französischen Kanonenkugeln errichtete Monument.

Die Rectoren der Kirche von Pisino waren dem Bisthume von Parenzo untergeordnet, sie hatten die Probstwürde und waren oft bischöfliche Vicare. Die Abteien Sta. Petronella und St. Peter erhielten von den Grafen von Mitterburg so reiche Pfründen, dass sie prächtige Klöster und Kirchen erbauten, die noch jetzt bewundert werden. Verschiedene Einsiedeleien und Capellen geben noch heute Zeugniß von dem frommen Sinn der einstigen Landesherren. In St. Peter im Walde (*San Pietro in Selve*) waren die Grabmäler der Grafen von Istrien, von denen keine Spur mehr vorhanden ist.

Von der Familien-Erbfolge-Ordnung ist nur noch so viel bekannt, dass das Heimfallsrecht ein Hausgesetz war, mit patriarchalischen Normen. In späteren Zeiten waren kärnthische Prinzen Markgrafen von Istrien. Endlich kam die Grafschaft Mitterburg an den Grafen von Görz und mit Görz an Oesterreich. Sie bildete mit der Herrschaft Lovrana das österreichische Istrien. Heute gehört das Schloss und die Herrschaft Pisino dem Marchese Raimund Montecuculi.

Der Bezirk von Pisino besteht aus 25 Orts- und 35 Catastral-Gemeinden mit 23,442 Einwohnern. Die ersteren sind: Antignana, Borutto, Bogliuno, Brest, Caschierga, Cherbune, Coridico, Galignana, Gherdosella, Gimino, Gologoritza, Gradigne, Lindaro, Pisino, Novacco, Paas, Pedenà, S. Pietro in Selve, Previs, Samasco, Sarez, Sussegnevizza, Terviso, Vermo und Vragna.

Die merkwürdigsten Orte sind: Antignana, mit Wein- und Obstcultur, Lindaro, Galignana, Pedenà, einst Sitz eines Bischofs, mit Weinbau, an der Strasse nach Fianona; Bellay, mit einem bewohnten Schlosse des Fürsten Auersperg, treibt Weinbau, und war früher der Hauptort eines eigenen Bezirkes; Paas, mit den Ruinen eines alten Schlosses, an der Strasse nach Fiume; Vragna, ein Dorf mit Schlossruinen und einer Poststation, liegt an derselben Strasse am Fusse des Monte Maggiore. Von diesem Schlosse geht die Sage, dass daselbst die Gemahlin eines Fürsten des Mittelalters in der Verbannung gelebt habe, und dass von ihr das Schloss und die Gemeinde den Namen erhielten. Bei Vragna entspringt das Flösschen Bogliuncizza, welches sich in den Cepich-See ergiesst. Gimino, ein Markt mit einem Schlosse des Marquis Montecuculi und einer Poststation, an der Strasse nach Pola. Das Schloss hat noch seine alten Grundmauern. Auf dem Platze vor der Kirche erhebt sich ein stattlicher uralter Ladogno-Baum (siehe Seite 50). Unweit davon St. Pietro in Selve mit einer einstigen Abtei und schönen Kirche.

10. Bezirk Albona.

5.5 Quadratmeilen, 11,478 Einwohner in einer Stadt, 19 Dörfern, 2027 Häusern mit 14 Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk von Albona bildet den äussersten Saum des Festlandes von Mittel-Istrien gegen Osten. Er liegt

zwischen dem Golfe von Quarnero und dem Flusse Arsa, und einige der zu ihm gehörenden Gemeinden liegen auch jenseits des Flusses. Der Boden dieses Bezirkes ist durchgehends gebirgig, mit Ausnahme der Thäler von Cepich, der Arsa und von Carpano. Das Hauptgebirge ist der Monte Maggiore, welcher sich stufenweise gegen Fianona herabsenkt, und diesen Bezirk von jenem von Volosca scheidet. Ferner ist hier eine Kette von Bergen, welche in der Gemeinde Rependa beginnt und längs des Quarnero von Norden nach Süden die Gemeinden von Albona, Chermenizza und Ceronizza durchzieht und sich im Meere verläuft, welches die südliche Küste dieses Bezirkes bespült. Diese Berge sind theils ganz rauh und kahl, zum Theile bewaldet, oder als Weiden benützbar. Die höchste Spitze ist der Golu, kahle Berg, 1697 Fuss hoch, auf der vom Arsa-Canal und dem Quarnero gebildeten Halbinsel.

Ueber die sonstigen Verhältnisse dieses Bezirkes: Cultur, Viehzucht, Industrie etc. sind die betreffenden Capitel nachzuschlagen.

Der Hauptort des Bezirkes ist Albona (slavisch Labin), ein Städtchen nördlich von der oben erwähnten Halbinsel; hier ist der Sitz des Bezirks- und Steuer-Amtes, einer Abtei und Collegiat-Kirche.

Der Name Albona wird von den Alpen, vor Alters her Alben, Albi, hergeleitet, an deren äusserstem, über den Terglou, Nanos und Monte Maggiore sich hinziehenden Arm die Stadt liegt. Und da man die Grenze von Italien, statt durch die Wasserscheide in den grossen Gebirgsketten, durch den nächsten Fluss als leichtere Grenze andeutete, so wurde auch auf der Halbinsel Istrien statt des Gebirges die Arsa als Grenze angenommen. Allein dieselbe ist ebenso wenig als der Varo die eigentliche Grenze Italiens, und also auch nicht Istriens, welches sich bis an den Quarnero erstreckt. Wenn nun auch die Arsa zwei in Sprache und Abstammung verschiedene Völkerschaften von einander trennte, so behielt der Boden doch seine natürliche Grenze.

Das Gebiet zwischen der Arsa und dem Meere wurde von Alters her von Liburniern bewohnt, und die Albonesen thaten sich unter den Bewohnern des Quarnerischen Archipels, zwischen dem Canal von Arsa bis zur Kerka (in Dalmatien), besonders hervor, und behaupteten auch einen ehrenvollen

Rang unter der römischen Herrschaft, während welcher Albona, seiner Selbstverwaltung nicht verlustig und von römischen Colonisten nicht heimgesucht, seine Municipal-Verfassung beibehielt und eine so hohe Stufe des Wohlstandes erreichte, dass es zum Danke dem Kaiser Philippus ein Ehrendenkmal errichtete.

Im Mittelalter der Markgrafschaft Istrien einverleibt, war Albona dem Patriarchen von Aquileja unterthänig, und nachdem es sich 1420 der Republik Venedig freiwillig unterworfen, wurde es dem Provincial-Magistrate von Capodistria untergeordnet. Es erlitt viele Drangsale in den blutigen Kriegen mit den Uskokken, die am jenseitigen Ufer des Quarnero hausten, und verdankte der Gefahr vor deren Ueberfällen seine Festungswerke, welche von der venetianischen Regierung verschönert wurden und sich zum Theile bis auf unsere Zeit erhalten haben.

In kirchlicher Beziehung stand Albona unter dem Bisthum von Pola.

Es ist die Geburtsstadt des Flaccus Iliricus, bekannt unter dem Namen Flaz, welcher im 16. Jahrhunderte thätigen Antheil an den Reformations-Angelegenheiten Nord-Deutschlands genommen hatte.

Hier sind viele römische Alterthümer ausgegraben worden, von denen manche noch am Platze eingemauert sind.

Zu Albona gehört der Hafen Rabacz am Quarnero, $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt entfernt. Es liegen an demselben mehrere Häuser und Magazine zerstreut; er bietet den Küstenfahrern ein ziemlich sicheres Asyl. Hier werden die Producte der Umgebungen eingeschifft.

Zum Bezirk von Albona gehören 13 Orts- und 20 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: Albona, Berdo, Cepich, Chermizza, Cerovizza, Chersano, Cosliaco, Sta. Domenica, Fianona, Sumberg, Vettica, Villanuovo und Vlacovo.

Die ansehnlichsten Orte sind: Fianona, ein Städtchen mit 1184 Einwohnern, am gleichnamigen Hafen, einem $\frac{7}{4}$ Meilen langen Canal, dessen Mündung drei Kabel breit, und der für Handelsschiffe jeder Gattung geräumig genug ist. Kleine Küstenfahrzeuge gehen bis zu den Magazinen am äussersten Ende des Canals, an welchem sich mehrere Quellen befinden. Fianona selbst liegt $\frac{1}{2}$ Meile entfernt auf einer Anhöhe, wo einst

die alte Stadt Flanorum stand, von welcher der ganze Quarnero den Namen Sinus flavaticus hatte. Hier hat eine Hafen- und Seesantitäts-Agentie ihren Sitz. Zwischen Albona und Fianona wird Oel- und Weinbau getrieben und es kommen auch edle Kastanien gut fort,

Cepich, ein Dorf am Cepich-See (siehe Landseen). Die Umgebungen dieses Sees sind sehr interessant und malerisch. Im Mittelalter waren die Ufer desselben von mehreren festen Schlössern umgeben, in denen die Ritter hausten, welche sie von den deutschen Kaisern, den Markgrafen von Istrien, oder den Patriarchen von Aquileja zu Lehen erhalten hatten. Sie waren theils Zwingburgen für die unterworfenen Bevölkerung des Landes, theils dienten sie zur Abwehr der Einfälle von den östlichen Ufern. Auch bestanden hier einst mehrere Kirchen und Einsiedeleien. Am südlichen Ufer des Sees sieht man heute noch die Ruinen des Schlosses Wachsenstein, auch Cosliaco genannt. Es gehörte der Familie Guttenecker. Diese hatte die Kirche der heiligen Jungfrau am See gegründet und reichlich ausgestattet. Im Jahre 1396 bauten die beiden Brüder, Nicolaus und Hermann, am Ufer des Sees ein dem heiligen Petrus geweihtes Eremiten-Kloster, dem sie die Kirche und die zu ihr gehörenden Pfründen einverleibten. 1459 schenkte ihm Kaiser Friedrich III. die vom Grafen Mainhard von Görz und Istrien gegründete Abtei S. Pietro in Selve, in Mittel-Istrien; die so verbundenen Klöster blühten eine lange Reihe von Jahren, und aus diesen Klöstern ging Simon Bratulich hervor, der im Anfange des 17. Jahrhunderts General des Pauliner-Ordens, Bischof von Agram und Rath des Kaisers war. Heute sind kaum Spuren von diesen deutschen Stiftungen vorhanden; die Abtei S. Pietro in Selve, die Einsiedelei von S. Paolo und die Kirche der heiligen Jungfrau am See sind nicht mehr. Die Familie Guttenecker ist erloschen und von ihrem Schlosse sind nur noch die Trümmer übrig. Das Gebäude der Abtei existirt noch am See und wird vom Förster des jetzigen Gutsherrn, Fürsten Auersperg, bewohnt. Es sieht mit seinem schönen Park recht romantisch aus.

Carpano, am äussersten Ende des Arsa-Canals; die von ihm gebildete Halbinsel hat mehrere Steinkohlenlager, von denen sich das ansehnlichste in der Nähe von Carpano befindet

und von der k. k. privilegierten adriatischen Gesellschaft ausgebeutet wird.

In der Nähe dieses Bergwerkes befindet sich eine Grotte, welche interessante Stalaktiten enthält und wahrscheinlich mit geräumigeren Grotten in Verbindung steht, die jedoch erst erforscht werden müssten, zu welchem Behufe der Eingang erweitert werden müsste. Auf dieser Halbinsel liegen noch mehrere andere Ortschaften.

11. Bezirk Rovigno.

3.9 Quadratmeilen, 13,623 Einwohner in einer Stadt, fünf Dörfern, 1894 Häusern mit vier Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk von Rovigno liegt im mittleren Theile des westlichen Küstenstriches von Istrien, der in der Richtung von Nordwest gegen Südost denselben begrenzt. Die Küstengrenze beträgt in ihrem Verlaufe vom nordwestlichen Punkte, Canal di Leme, bis zum südöstlichen, Punta Barbarigo, 2.9 Meilen, und bildet in ihrem Verlaufe verschiedene mehr oder weniger beträchtliche Buchten und Einbiegungen, unter denen die Valle alta, am Canal di Leme, ferner die Valle di Bora bei Rovigno, dann die Valle di Pesca, Porto S. Paolo und Porto S. Giovanni die beträchtlichsten sind. Unter den längs dem Gestade emporragenden kleinen Eilanden sind der Scoglio S. Andrea und die Isola Sta. Catterina bei Rovigno die beträchtlichsten. Ersterer misst 1942 und letzterer 1477 Klaftern. Von minderem Umfange sind die Scoglii Figarola und Piloti nördlich, dann die Scoglii Morasso, Polari, St. Giovanni in Pelago, Le due Sorelle und Palù südlich von Rovigno.

Der Kalk ist im Bezirk Rovigno die vorherrschende Formation. Am häufigsten findet sich derselbe an der Küste vor, wird bald darauf durch die urbaren, am Seeufer liegenden Erdstriche verdrängt, tritt aber wieder im Innern des Bezirkes, zumal an beiden Abhängen der, sich als Fortsetzung des Canal von Leme von hier bis an die Grenze des Bezirkes Pisino in einer Länge von 1.3 Meilen von Westen gegen Osten dehnenden, bis 400 Wiener Fuss tiefen Thalschlucht an den Tag. Nebst den soeben bezeichneten Strichen findet sich der Kalk allenthalben auf dem Hügelterrain des Bezirkes. In mächtigen Lagern erscheint der Kalkstein im südöstlichen

Theile des Bezirkes. Zunächst an den Kalk reiht sich das Gerölle, Thon- und Mergelschiefer, mit Kalkstein, Kalk und Kieselsinter. Dasselbe erscheint in mehr oder weniger beträchtlicher Ausdehnung im südlichen Theile des Bezirkes Rovigno, zwischen Rovigno und Valle und fast die ganze Bodenstrecke entlang, die an den Bezirk Pisino grenzt, wie auch in den mittleren Theilen des Bezirkes, in den Gemeinden Villa und Canfanaro. Allenthalben nimmt es in den soeben bezeichneten Gegenden die Niederungen und Ebenen, dann die untersten Theile der Anhöhen ein. Kalkflötz erscheint häufig und in grosser Ausdehnung an den Abhängen der sich von Leme gegen den Bezirk Pisino hinziehenden Thalschlucht. Der Numuliten-Kalk ist im Bezirke Rovigno höchst selten.

Was die Benützung des Bodens, die Einwohner, Industrie etc. anbelangt, so sind die betreffenden Capitel nachzuschlagen.

Indem es im Bezirke von Rovigno sowohl an Flüssen, wie auch an Bächen gänzlich fehlt, und die steinige Beschaffenheit des Bodens wenige und unbedeutende Quellen zulässt, ist der Wassermangel im Bezirke um so grösser, als alljährlich bei der anhaltenden und hochgradigen Sommerhitze, die in den Thonboden gegrabenen Wasserbehälter (*Lachi*), welche sich zur Regenzeit mit Wasser füllen, und sowohl Menschen wie auch Thieren das Trinkwasser liefern, wo nicht gänzlich, doch grösstentheils austrocknen. Im Ganzen sind im Bezirke Rovigno drei Quellen, welche Trinkwasser liefern, eine bei Canfanaro, eine zweite bei Morgani und eine dritte bei Leme, ferner 300 Cisternen, mit dem Fassungsraume von 202,140 Eimern. Von den Cisternen gehören 298 Privateigenthümern, eine, mit einem Fassungsraume von 3000 Eimern, der Gemeinde Rovigno, und eine, mit einem Fassungsraume von 2040 Eimern, der Gemeinde Valle. Feld-Wasserbehälter befinden sich im Bezirke 135, mit einem Fassungsraume von 1,851,850 Eimern.

Die Einwohner des Bezirkes beschäftigen sich grösstentheils mit Ackerbau, die Bewohner der Stadt Rovigno treiben jedoch auch Fischerei, dann Schiffahrt und Handel.

Der Rovigneser Bauer zeichnet sich durch ausdauernde Arbeitsamkeit vor allen anderen des Bezirkes aus. Auch ist der Boden der Gemeinde Rovigno der fruchtbarste des ganzen

Bezirk, wenn er hinlänglich befeuchtet wird, demnächst kommt die Gemeinde Valle; minder fruchtbar ist der Boden in den nördlich gelegenen Gemeinden Villa und Canfanaro.

Ein Theil der Bevölkerung der Stadt Rovigno beschäftigt sich mit dem Fischfange, bei welchem die Sardellen die Hauptrolle spielen. Doch ist seit vier Jahren das Erträgniss des Sardellenfanges aus unbekannten Gründen ein sehr geringes. Man glaubt ziemlich allgemein, der häufige Verkehr der Dampfschiffe verscheuche die Fische. Die Sardellen werden zum Theile frisch verkauft, grösstentheils aber gesalzen.

In der Stadt Rovigno haben folgende Behörden ihren Sitz: das Kreisgericht für die politischen Bezirke von Rovigno, Parenzo, Buje, Pinguente, Montona, Pisino, Albona, Dignano, Pola, Cherso, Veglia und Lussin; ferner das politische Bezirksamt nebst dem Steueramte, das städtisch delegirte Bezirksgericht für die Stadt und den politischen Bezirk Rovigno, das k. k. Finanzwach-Commissariat für die Bezirke Rovigno, Parenzo, Dignano und Pola, das Seesaniitäts- und Hafenamt, das Telegraphenamt und die Handels- und Gewerbekammer für Istrien.

An Unterrichts-Anstalten besteht hier eine Unter-Real-schule, dann eine Knaben- und Mädchen-Hauptschule und eine Kleinkinder-Bewahranstalt.

An Humanitäts-Anstalten besitzt Rovigno ein Gemeindespital und ein Versatzamt.

Die Stadt liegt sehr malerisch auf einer an ihrer Spitze erhöhten Landzunge, welche der sehenswerthe Dom krönt. Die Abhänge des Hügels sind mit den Häusern der Stadt dicht bedeckt. Diese Landzunge erstreckt sich wie eine Halbinsel in's Meer hinein und hat auf beiden Seiten einen Hafen. Der Rest der Stadt hat sich an der Küste des Festlandes gelagert und seine eigene Kirche, S. Francesco. Der erste Hafen, wenn man von Triest kommt, heisst Val di Bora, und schützt gegen die Nordwest-Winde, ist jedoch dem Südwest ausgesetzt. Der zweite Hafen ist der eigentliche Hafen von Rovigno, er ist gleich gross und liegt zwischen der Stadt und der Landspitze di Monte Auro, beide Einfahrten sind frei, aber nur Brigantinen zugänglich. Vor dem Hafen liegt das Felsen-eiland S. Catarina, das mit der Küste einen kleinen Canal bildet. Diese Insel ist sehr reizend und mit Bäumen dicht

besetzt, aus denen die gleichnamige Kirche und einige Häuser emporragen. Rovigno hat bedeutende Schiffswerften und geschickte Schiffbauer. In günstigen Jahren werden viele Schiffe gebaut. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Küstenhandel; man kann sagen, dass der ganze Handel mit den dalmatinischen Häfen, Venedig, Triest und den Po-Mündungen in ihren Händen ist. Sie führen meist ihre eigenen Erzeugnisse nach Venedig und Triest aus: Oel, Wein, gesalzene Fische und Marmor aus den nahen Brüchen. Die Rovignesen sind geschickte Seefahrer und man findet unter ihnen die besten Lootsen, besonders nach Venedig und den Po-Mündungen. Diese haben ihren Aufenthalt auf dem Scoglio Bagnuoli, der deshalb auch Isola dei Piloti genannt wird, und durch eine Flagge erkenntlich gemacht ist.

Ueber die Entstehung der Stadt ist nichts Gewisses bekannt; sie soll in alten Zeiten der Hauptsitz von Seeräubern gewesen sein. Einst hiess sie Arupenum, auch Rubinum. Ersterer Name soll von dem Schlosse auf dem nahen Hügel herkommen, und Dr. Kandler behauptet, er wäre nicht lateinischen, sondern celtischen Ursprungs; auch jetzt heisst die Stadt beim Volke nicht Rovigno, sondern Rovegno.

Im Mittelalter wurde Rovigno von den Patriarchen von Aquileja den Bischöfen von Parenzo überlassen, und war eine der wichtigsten Festungen der Provinz, und vor nicht langer Zeit umgaben noch feste Mauern die Felseninsel, welche von den Vorstädten an der Küste durch einen Canal getrennt war. Heute besteht diese Absonderung nicht mehr und die Insel ist mit dem Festlande verbunden.

Die Hauptkirche ist der Schutzheiligen Eufemia von Calcedonien geweiht und nebst dem schlanken, dem Marcusthurm nachgeahmten Thurme, von gefälligem Styl. Auf der Spitze des letzteren ist die Bronze-Statue der Heiligen, die sich nach dem Winde dreht.

Die Stadt war in vielen Beziehungen ein wichtiger Ort und seit langer Zeit der Sitz einer Probstei und eines Stiftcapitels.

Sie ergab sich nebst Pietra pelosa im Jahre 1430 der venetianischen Republik. Die Landschaft um Rovigno ist reizend und mit Gärten und Baumanlagen bedeckt, auch mit Reben und Oelbäumen. Die Bewohner von Rovigno sind

celtischen Ursprungs und scheinen sich mit den römischen Colonisten nicht vermengt zu haben, auch sprechen sie heute noch einen eigenthümlichen italienischen Dialect. Der Rovignese Landmann wohnt, wie überhaupt die Landleute in den meisten istrischen Städten, nicht draussen in der Mitte seiner Felder und Landgärten, sondern in der Stadt. Er verlässt sie des Morgens, um seine Feldarbeiten zu verrichten, und kehrt am Abend wieder heim. Dies geschieht gewöhnlich zu Pferde, oder zu Esel, dabei ist er mit seiner Spitzhaue und auch mit einer Jagdflinte bewaffnet, ein Koppel Hunde begleiten ihn. Seine Tracht ist italienisch, lederne Halbstiefel schützen seine Füsse gegen Dornen und Schlangen, seine Kopfbedeckung ist jedoch die Mütze der Seeleute. In den ferneren Umgebungen der Stadt wohnen slavische Landleute, die nicht zum Stamme der Krainer, sondern zu dem der Croato-Serben gehören. Sie sprechen meist nur slavisch. Ihre Tracht ist sehr einfach: dicht anschliessende Kleider, enge weisse Hosen von grobem Wollenstoff, enge Westen und kurze, jackenartige Röcke von brauner Farbe. Sie sind träge und etwas stumpfsinnig.

Ausserhalb der Punta di Monte aureo liegt eine Gruppe von fünf Felseneilanden. Das erste heisst Scoglio del Asino, das zweite und grösste ist die Insel S. Andrea, sie ist sehr reizend und mit Buschwald bedeckt, aus dem auf der nördlichen Seite ein kleines Kloster sich erhebt. In der Mitte der Insel ist eine Vertiefung, so dass sie dem von Südwest Kommenden in zwei Theile getheilt zu sein scheint. Auf dieser Insel ist in neuester Zeit eine Oelfabrik mit Presse errichtet worden, auch wird hier hydraulischer Cement erzeugt. Bemerkenswerth ist noch der Scoglio S. Giovanni in Pelago, auf welchem ein kleines Kirchlein steht. Zwischen diesen Inseln ist Raum genug für die Durchfahrt der grössten Schiffe.

Zu diesem Bezirke gehören vier Orts- und sieben Steuergemeinden. Die ersteren sind: Canfanaro, Rovigno, Valle, und Villa di Rovigno.

Villa di Rovigno ist ein Dorf drei Meilen von Rovigno entfernt, an der Bezirksstrasse nach Gimino, mit ungefähr 400 Einwohnern.

Valle, ein Markt auf einer Anhöhe unweit des Meeres, an der Bezirksstrasse von Rovigno nach Dignano, hat hohe, zwei- bis dreistöckige Häuser. Das Haus des Podestà ist

schön, im venetianischen Palaststyle gebaut. Valle hat gegen 1300 Einwohner.

Canfanaro, ein grosses Dorf, zu welchem vier Catastral-Gemeinden mit 1903 Einwohnern gehören, an der östlichen Grenze des Bezirkes.

12. Bezirk Dignano.

5.6 Quadratmeilen, 12,704 Einwohner in einer Stadt, 13 Dörfern und 2657 Häusern mit fünf Gemeindeämtern.

Boden. Der Bezirk von Dignano bildet eine Hochebene, die sich von San Vincenti, Barbana und Castelnovo gegen Pola und das adriatische Meer erstreckt, ist aber von unzähligen Hügeln unregelmässig durchzogen, die eine solche Lage haben, dass sie eine merkliche Neigung des Bodens von Nordost gegen Südwest verursachen. Die Grenze des Bezirkes wird gegen Osten eine Strecke lang vom Arsaflusse berührt.

Der Boden ist ziemlich fruchtbar, daher die Hauptbeschäftigung der Einwohner Acker- und Weinbau ist.

Der Bezirk ist durch einen Theil des Bezirkes von Pola vom adriatischen Golfe getrennt, doch erstreckt sich der östliche Theil desselben bis an den Quarnero und den Arsa-Canal.

Der Hauptort des Bezirkes ist Dignano, mit einem Bezirksamte, einer Pfarre, einer Trivialschule für Knaben und Mädchen und einem k. k. Marinespital, in welches die Kranken aus Pola gebracht werden, da die Luft von Dignano als sehr gesund bekannt ist.

Dignano zählt gegen 4500 Einwohner und liegt in ziemlicher Entfernung vom Meere. Es hatte einst ein Franziskaner- und ein Capuziner-Kloster, die jetzt in Casernen verwandelt sind. In den Umgebungen wächst der beliebte Rosenwein.

Zu dem Bezirke gehören fünf Ortsgemeinden: Dignano, S. Vincenti, Barbana, Carnizza und Marzana, 14 Catastral-Gemeinden, sechs Pfarren und fünf Caplaneien.

Der interessanteste Ort dieses Bezirkes ist S. Vincenti mit den Ueberresten eines feudalen Schlosses. Es liegt im nördlichen Theile des Bezirkes und beinahe in der Mitte von Unter-Istrien, fast in gleicher Entfernung vom adriatischen Meere und vom Quarnero, auf einem Puncte, der geeignet war, das ganze Gebiet zwischen dem Canal von Leme und dem Canal von Arsa zu beherrschen. Das Schloss S. Vincenti

ist ein alter Zeuge der mittelalterlichen Zustände von Istrien und des venetianischen Bürgerthums, welches die republikanischen Regierungsformen mit feudalen Einrichtungen paarte. Das Schlossgebäude gehörte von Alters her den Bischöfen von Parenzo, welche es von der freigebigen Frömmigkeit der deutschen Kaiser als Spende erhalten hatten. In spätern Zeiten kam es als Lehen an die Sergier von Pola (siehe Geschichte), nachmals an die venetianische Familie der Morosini und endlich an die Grimani di S. Luca, welche es noch jetzt besitzen. Die Herren von S. Vincenti übten einst die hohe Gerichtsbarkeit hier aus; denn jene venetianischen Edelleute, welche in Venedig selbst nur Paläste, aber keine Schlösser und keine öffentliche Gewalt unter eigenem Namen besitzen, sondern sie nur im Namen der Republik ausüben durften, denen ferner in Venedig kein anderer Titel als der eines Edelmannes (Nobile) und kein anderes Abzeichen des Adels gestattet war als der Schild, denen ferner nicht erlaubt war, mit irgend einer Waffe öffentlich zu erscheinen, sondern nur in Bürgertracht, dieselben Edelleute traten ganz anders in ihren Schlössern in der Provinz auf, wo sie mit vollständiger feudaler Gewalt herrschten.

Das Schloss bildete ein von festen Mauern und Gräben umgebenes Viereck. In dem einen Winkel befand sich die Wohnung des Ritters und seiner Reisigen. Die andern drei waren mit hohen, festen Thürmen besetzt. Der innere Hof diente zu den Waffenübungen. Das Schloss hatte nur einen Eingang, der mit einem Fallgitter und einer Zugbrücke versehen war. An der Mauer sah man das herrschaftliche Wappen mit Helm, Krone und Schwert, als Zeichen des Rechtes über Leben und Tod. Die ganze militärische Architektur des Gebäudes bietet so schöne und imposante Verhältnisse, dass es als Muster des Feudal-Styles in Istrien dienen könnte.

Auch die Loggia, Säulenhalle, für das Volk fehlte nicht, denn der venetianische Ritter missachtete das Volk nicht, und Leutseligkeit, Milde und Bildung waren die Zierden des Adels der Republik in ihrer schönen Zeit. Auf dem freien Platze vor dem Schlosse hält das Volk noch heute, einem alten Brauche zufolge, seine Märkte ab. Die Kirche des Ortes ist sehr nett, und manche Stadt würde ihn um diesen Schmuck beneiden.

Dr. Kandler sagt unter anderm über dieses Schloss, er habe Ursachen zu glauben, es sei einst Eigenthum der Tempelritter gewesen. Diese hatten mehrere Etablissements in Istrien, so in Pola, Parenzo, Visinada und am Leme-Canal. In Pola hatte der Comthur seinen Sitz und befanden sich daselbst zwei Etablissements, das eine in der Arena, das andere auf der grossen Wiese; ferner hatten sie Etablissements in Aquileja, auf dem Nanos, auf dem Karste, am Risanofluss, mit einem Worte, an der grossen Strasse. Auf die Templer folgten die deutschen Kreuzherren und die Maltheser-Ritter.

Carnizza ist ein Dorf in der Nähe des Arsa-Canales und des Hafens von Carnizza, einer schmalen Bucht, welche ziemlich tief in die Küste eindringt, weshalb er auch Porto lungo heisst. Dieser ist so zu sagen der Hafen des ganzen Bezirkes, daher besteht hier auch eine k. k. Sanitäts-Expositur. In Carnizza selbst ist eine Nothschule.

In der Nähe des Porto lungo am Arsa-Canal sieht man noch die Ruinen eines alten Schlosses, Castelvechio, wahrscheinlich gebaut, um die Gegend gegen die Einfälle der Uskokken, die hier einen guten Landungsplatz fanden, zu schützen.

Am Arsa-Canal liegt auch das Dorf Castelnovo, und weiter oben das Dorf Barbana, zu dem fünf Catastral-Gemeinden mit 2899 Einwohnern gehören. Es hat seinen Hafen, Caricatore oder Porto Pessacco, am Canal der Arsa, von wo ein steiler Fussweg zu dem zwei Meilen weit gelegenen Dorfe führt.

In der Nähe einer kleinen Ortschaft an der Küste, Blas genannt, soll der istriatische Schriftsteller Stancovich auf dem Meeresgrunde Spuren der unter den Römern zerstörten Hauptstadt Istriens, Nesactium, entdeckt haben. Doch sind diese Angaben nie bestätigt worden. Nach Dr. Kandler lag Nesactium in der Nähe von Badò.

Grotten gibt es in diesem Bezirke keine, wohl aber viele Höhlen.

13. Bezirk Pola.

3.9 Quadratmeilen, 6551 Einwohner in einer Stadt, 13 Dörfern, 1566 Häusern mit sechs Gemeindeämtern.

Boden. Die Hügel, welche diesen Bezirk mit unregelmässigen, launenhaften Verzweigungen durchziehen, sind die

letzten Verläufe der julischen Alpen. Sie sind aus Kalkstein gebildet. Dieser Beschaffenheit des Bodens und den vielen Vertiefungen und Höhlen, in welche das Regenwasser verrinnt, ist der Wassermangel zuzuschreiben, welcher auch in diesem Bezirke ein Hauptübelstand ist. Nur in Pola selbst befindet sich in einer Entfernung von 20 Fuss vom Meeresufer eine lebendige, ununterbrochen fliessende Quelle, eine unsägliche Wohlthat für die Stadt. Andere, aber schwächere Wasseradern findet man in den Brunnen von S. Giovanni, auf der grossen Wiese, an der Brücke und an der Mühle. Aehnliche Quellen findet man auch in Fasana, Medolino und Promontore.

Die Lage dieses Bezirkes am Meere, mit dem herrlichen Hafen von Pola, und jenen von Veruda und Medolino, vereinigt so zu sagen alle Bedingungen zu einem wichtigen Stapelplatz, sowie Pola schon jetzt eine Seefestung ersten Ranges ist.

Ueber Bodenbenützung, Handel, Industrie etc. schlage man die betreffenden Capitel nach.

Der Hauptort des Bezirkes ist Pola. Hier ist der Sitz des Bezirksamtes, eines Bischofs und Domcapitels, des Festungs-Commandos, des Hafenadmiralats, des Platzcommandos und der Genie-Direction.

An Unterrichts-Anstalten ist in Pola grosser Mangel, es besteht hier nur eine untere Normalschule für Knaben und Mädchen, und eine vor Kurzem von der Marine in's Leben gerufene deutsche Hauptschule.

Das alte Pola.

Die Geschichte von Pola ist bereits zum Theile in dem historischen Abschnitte dieses Werkes geschildert worden. Die ersten Bewohner der Stadt scheinen Thracier gewesen zu sein, kühne Seeräuber, welche bald mit den Römern in Streit geriethen. Diese eroberten Istrien und gründeten auch in Pola eine römische Colonie. Unter den Römern dehnte sich die Stadt um den Hügel aus, der noch heute dazu gehört. Auf dem Gipfel desselben stand das Capitolium oder die Akropolis, von ovaler Form mit zwei Abtheilungen, die eine für die Besatzung, die andere für die Tempel der capitulinischen Gottheiten und die öffentlichen Gebäude. Das Capitolium war mit Mauern und Thürmen umgeben. Von hier führten Wege strahlenförmig nach allen Richtungen, theils zu den Thoren der

Stadt, oder zur Haupt- und den Nebenstrassen. Am Fusse des Hügels, gegen das Meer zu, lag das Forum, in dessen Hintergrunde zwei Tempel standen, von denen der eine zu Ehren Roms, der andere zu Ehren des Augustus erbaut worden war. Die Stadt war mit einer kreisförmigen Mauer umgeben, in welcher sich mehrere schön verzierte Thore gegen das Meer, die äussern Vorstädte und die Hauptstrassen öffneten. Unter diesen Hauptstrassen waren folgende die wichtigsten: 1. die Strasse, welche durch das Arena-Thor in nördlicher Richtung nach Parenzo, Triest und Aquileja führte; 2. die Strasse, welche durch das Gemina-Thor nach Albona, Fiume und Panonien lief; 3. jene, welche durch die Porta aurata nach dem Hafen von Medolino führte, in welchem man sich nach Dalmatien und der Levante einzuschiffen pflegte, und endlich 4. die Strasse nach dem Hafen von Pola, wo die Schiffe ankerten, die mit Ancona verkehrten.

Ausserhalb der Mauern erstreckten sich auf den umliegenden Hügeln die Vorstädte, und die Sucht der römischen Colonien, Alles der Hauptstadt Rom nachzuahmen, dehnte auch Pola über sieben Hügel aus: Mandipola, Arena, Zaro, St. Michele in Monte, S. Martino und S. Giovanni.

In den Vorstädten lagen das Amphitheater, an der Strasse nach Parenzo; das Theater in der Nähe des Hafens; der Campus Martii (Exercierplatz), heute die grosse Wiese, lag an der Strasse nach Medolino. Diese, die Inseln im Hafen, das Ufer und die Strassen waren mit Grabmonumenten und Tausenden von Grabsteinen übersäet. Eine grosse Wasserleitung führte von grosser Entfernung sowohl dem unteren, wie auch dem oberen Theile der Stadt Wasser zu. Ein Nymphaeum in der Nähe des Amphitheaters diente zur Zierde einer ergiebigen Quelle; eine Art Leuchthurm in runder Gestalt zeigte den Schiffen in der Ferne den Hafen von Pola an.

Nach der Grösse der Stadt, des Amphitheaters und des Theaters zu urtheilen, muss Pola in der Zeit seiner grössten Blüthe 25—35,000 Einwohner gezählt haben. Die Stadt war damals ein berühmter und beliebter Aufenthalt der Römer, und selbst Fürsten, welche in Folge unglücklicher Kriege oder anderer Umstände sich veranlasst sahen, in Zurückgezogenheit zu leben, nahmen hier ihren Wohnsitz. Rasparasano, König der Roxolaner, der um das Jahr 120 nach Chr. G. von

Hadrian besiegt worden war, zog sich nach Pola in's Privatleben zurück und wurde mit seinem Sohne auf der Oliveninsel begraben. Crispus, der erstgeborne Sohn des Constantius, wurde nach Pola verwiesen und im Jahre 326 auf Befehl seines unnatürlichen Vaters umgebracht. Ebenso wurde hier auch, einigen Angaben zufolge, F. C. Constantinus Gallus, der grausame Judenverfolger, auf Befehl des Constantius (354) erdrosselt.

Die älteste christliche Kirche von Pola scheint die von St. Stephan gewesen zu sein, denn diesem ersten Märtyrer pflegten die Christen in den Zeiten der Verfolgung die erste geheime Kirche zu weihen. Der Patron von Pola ist aber der heilige Apostel Thomas, und seine Kirche muss im Capitol gestanden haben, doch ist keine Spur derselben bis auf die neuere Zeit gekommen.

Beim Sturze der byzantinischen Regierung hatte Pola noch die römische Gestalt beibehalten, mit Ausnahme der Veränderungen, welche die katholische Religion eingeführt hatte.

Der Dom nahm den Platz des jetzigen ein und war von byzantinischer Form. Die Abtei war reich an Mosaikarbeiten, kostbarem Marmor und Bronzen. Die Kirche des heiligen Stephan war ziemlich gross, aber nicht die einzige innerhalb der Stadtmauern. Ausserhalb dieser stand auf dem Hügel S. Michele eine andere Abtei neben dem Theater. Ferner befand sich auf der grösseren Insel im Hafen, die damals Serra hiess, die Abtei St. Andrea. Diese Insel war durch eine Brücke mit der kleinen Insel Sta. Catarina verbunden, auf welcher ein kleiner, sehr niedlicher Tempel stand. Die Stadt bedeckte noch den Hügel des Capitols; die Vorstädte waren noch die alten, aber nicht mehr so ausgedehnt.

Im Jahre 789 wurde Istrien von Carl dem Grossen erobert, und die Zeit bis 1331, wo die Küstenstädte an Venedig fielen, kann in Istrien in drei Perioden eingetheilt werden: 1. die Periode der gewählten Markgrafen, oder der Gouverneure, bis 1177; 2. die Periode der erblichen Markgrafen bis 1320 und 3. die Periode der Patriarchen von Aquileja bis 1331. In die erste Periode, wo Pola die Hauptstadt des Landes und die Residenz der Herzöge oder Markgrafen war, fällt der Wiederaufbau des Domes (857) und der Bau der Kirche St. Michele.

Die Eintheilung des Gebiets von Pola, welche noch beinahe intact besteht, wurde von Dr. Kandler entdeckt. Es war mittels gerader Linien wie ein Schachbrett eingetheilt. Ein Officier hat es ganz genau aufgenommen. Die Erhaltung dieser Spuren ist dem soliden und wasserlosen Boden zu verdanken. Jene Entdeckung ist für die Alterthumskunde von grosser Wichtigkeit. Dr. Kandler glaubt, dass sich das Gebiet von Pola einerseits bis zum Leme-Canal, andererseits bis Medolino längs der Meeresküste erstreckt habe.

In das XIV. Jahrhundert (siehe Geschichte) fällt die Epoche der Zerstörung des alten Pola. Die häufigen Belagerungen, die wiederholten Eroberungen und Verheerungen zwangen die Einwohner, das Material der alten Gebäude zu benützen, um die Breschen in den Mauern auszufüllen, und zwar gegen das Verbot der Patriarchen von Aquileja, welche Jeden mit einer Geldbusse von 100 Zechinen bestraften, der nur einen Stein vom Amphitheater oder vom Theater rauben würde. Dies verhinderte jedoch nicht, dass die alten Prachtgebäude des Alterthums beschädigt oder zerstört wurden. Noth kennt kein Gebot. Später kam die Pest, die Armuth und das Elend, um das Werk der Zerstörung zu vollenden. Einer Tradition nach soll Dante Pola besucht haben, was zwischen den Jahren 1302 und 1321 stattgefunden haben müsste, und er dürfte in der Abtei St. Michele in Monte beherbergt worden sein, was durch eine Stelle in der göttlichen Comödie bestätigt wird, wo er der vielen Gräber erwähnt, welche die Umgebungen Polas bedecken.

*„Siccome a Pola presso del Quarnero
Che Italia chiude e i suoi termini bagna
Fanno i sepolcri tutto il loco varo.“*

Er war in Pola, als die Stadt noch bevölkert und eine ansehnliche war; gegen Ende des XIV. Jahrhunderts war sie aber nur noch ein Trümmerhaufen, nicht einmal die Kirchen waren von der Zerstörung verschont geblieben, und die Zierden derselben waren nach Venedig gebracht worden.

Im folgenden Jahrhunderte suchte man Pola durch neue Ansiedlungen wieder zu bevölkern; man säuberte die Stadt von den Ruinen, stellte den Dom wieder her, gab neue Gesetze und dergl., Alles vergebens. Der Handel nach Aussen hatte aufgehört, weil sich die Verhältnisse der Länder am

adriatischen Meere gänzlich geändert hatten. Die Pest suchte Pola mehrmals heim, zuletzt im Jahre 1631. Von 72 Ortschaften, welche das Gebiet von Pola zählte, blieben kaum noch von 13 Spuren zurück.

1630 liess die Republik, um den Einfällen der Uskoken Schranken zu setzen, auf der Stelle, wo einst das Capitol und später das Castell stand, eine Feste bauen, die von dem französischen Ingenieur Deville ausgeführt wurde. Man wirft ihm vor, zu diesem Zwecke Steine des Theaters verwendet und dieses zerstört zu haben.

Da die letzte Pest beinahe die ganze Bevölkerung Polas dahin gerafft hatte, so zählte es kaum 600 Einwohner, als 1797 die Republik Venedig sich auflöste. Es war nur der ebene Theil der Stadt vorhanden und dieser nicht ganz bewohnt. Auf dem Hügel sah man die Spuren der alten Strassen, auf den einst mit Gebäuden bedeckten Plätzen, wo nur noch Ruinen standen, wuchs Gras. Die Abteien waren verlassen, aber die Kirchen noch dem Cultus erhalten, auch bestanden noch vier Klöster. Die Thore der Stadt waren noch die alten römischen, von denen an der Landseite waren nur zwei offen, die andern mit äussern Mauern maskirt. Auch der antike Leuchthurm stand noch da, und auf der grössern Insel im Hafen nahm ein geräumiges Castell die Stelle der Abtei ein.

Die Aufhebung der Klöster im Jahre 1806 und die zu jener Zeit ausgeführten Befestigungswerke waren Ursache, dass viele antike Denkmäler zerstört wurden, denn die Kirchen stürzten ein, oder sie wurden abgetragen, der alte Leuchthurm ward demolirt, Vieles von dem alten Material für die Neubauten verwendet, da man wegen der Eile die schon bearbeiteten Steine benützte. Die Thore waren im Anfange des Jahrhunderts niedgerissen worden, in der Absicht, die Luft in der Stadt zu verbessern. Die Armuth der Bewohner, die Manie der Fremden, von den Denkmälern der Stadt Andenken mitzunehmen, machte jene verschwinden. Auch findet man heute in Pola nicht mehr jenen Reichthum an Marmor, wegen dessen es einst berühmt war.

Das neue Pola.

Das neue Pola ist eine der interessantesten Städte der Welt. Es hat einige der schönsten alten Monumente bewahrt, während, so zu sagen, täglich neue grossartige Werke ent-

stehen. Wir wollen zuerst jenen unsere Aufmerksamkeit widmen.

1/1 Auf dem Hauptplatze der Stadt steht heute noch der Tempel des Augustus. Er wurde von der römischen Colonie in Pola um das Jahr 735 zu Ehren Roms und des Augustus errichtet. Er hat kleine Dimensionen und besteht aus einer Zelle und einer Vorhalle, die von vier Säulen getragen wird. Der Styl dieses Gebäudes ist so leicht, so edel und gefällig, dass ihm kaum ein anderer aus jener Epoche an die Seite gestellt werden kann. Parallel mit der Façade dieses Tempels stand ein Zwillingsbruder desselben, von welchem nur der rückwärtige Theil übrig ist, und welcher, wie man glaubt, der Diana gewidmet war. 2/1 Der Tempel des Augustus war einmal verbrannt und dann so vernachlässigt worden, dass er wahrscheinlich gänzlich zu Grunde gegangen wäre, wenn man ihn nicht später zur Kornkammer gemacht hätte. Heute wird er als Museum der Antiquitäten benützt.

Die Façade dieses Monuments, das mit Recht zu den Pre-tiosen der römischen Alterthümer gezählt wird, ist noch fast gänzlich unversehrt. Die corinthischen Säulen seiner Vorhalle stehen noch alle aufrecht und die Verzierungen an denselben und an dem Gebälke sind noch in gutem Zustande. Auch die Inschrift vor der Fronte des Tempels ist noch ziemlich deutlich zu lesen, sie lautet: „*Romæ et Augusto Cæsari Divi filio Patri Patriæ*“ (der Roma und dem Augustus Cäsar, dem Sohne des Göttlichen, dem Vater des Vaterlandes).

Der Diana-Tempel, der aber vermuthlich nicht der Diana, sondern dem Mercur gewidmet war, lag mit seiner Fronte etwas mehr an der Hauptseite des Polensischen Forums, er ist seit mehr als 500 Jahren dem Stadtpalaste einverleibt, dessen hinteren Theil er bildet. Er scheint in demselben gefälligen Styl gebaut gewesen zu sein, wie der Augustus-Tempel. Seine Rückseite hat ihren Schmuck noch beibehalten, z. B. die Sculpturen des Frieses, die Knäufe der Pilaster etc.

3/1 Der alte Stadtpalast, der mit diesem Tempel verschmolzen ist, ist ein interessantes Denkmal des Mittelalters. Die vordere Seite, gegen den Platz zu, stürzte im Jahre 1651 ein. Doch dient der übrig gebliebene Theil noch immer als gefälliges Muster der Symmetrie und Zierlichkeit des einstigen Gebäudes. Unter den äussern Verzierungen verdient ein Basrelief aus

Marmor auf der rechten Seite Beachtung; es stellt einen gepanzerten Reiter vor, und dürfte das einzige Denkmal der Markgrafen von Istrien sein. Der Palast wurde nach der oberwähnten Beschädigung in dem damaligen Style erneuert und abermals für den Rath, das Tribunal und zur Wohnung des von der venetianischen Regierung mit dem Titel eines Grafen nach Pola gesandten Rectors bestimmt, welcher die Stadt mit einem Collegium von vier Bürgern verwaltete. Leider schonten die Grafen, als sie sich im Palaste so bequem als möglich einzurichten suchten, die interessanten Ueberreste aus der Römerzeit und dem Mittelalter nicht. Diese wurden entweder ganz zerstört, oder beschädigt und entstellt. Erst in neuerer Zeit fing man an, für die Erhaltung der Monumente Sorge zu tragen, was ein grosses Verdienst des Dr. Kandler ist. Der Tempel des Augustus z. B. wurde von den Anbauten, die ihn dem Auge verbargen, befreit, u. a. m.

In diesem Palaste befindet sich heute das k. k. Bezirksamt, das Bezirksgericht und das Gemeindeamt.

Der Platz selbst ist noch immer einer der geräumigsten und regelmässigsten der Provinz, er dient sowohl als Marktplatz, wie auch als beliebter Versammlungsort der Bewohner von Pola.

Der Dom steht auf dem Platze, wo einst der alte Tempel stand. Er stammt in seiner jetzigen Gestalt aus dem 14. Jahrhundert. Das Merkwürdigste an demselben ist das antike Baptisterium, ein Werk aus den byzantinischen Zeiten. Es hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes und ist mit Marmorsäulen verziert. In der Mitte desselben stand ursprünglich das sechseckige Bassin, von welchem keine Spur mehr vorhanden ist, über demselben erhob sich ein Marmor-Baldachin, auf sechs Marmorsäulen, von denen noch viere zu sehen sind, zwei davon an der Hauptwache. Die mit Sculpturen verzierten Wände des Baldachins sind auch noch vorhanden.

Der Dom ist weniger wegen seiner Architektur bemerkenswerth, wie Dr. Kandler sagt, als wegen des colossalen Irrthums des Herrn Seraux d'Agincourt, der ihn berühmt machte. Als er seine Geschichte der Kunst schrieb, kam er nicht persönlich nach Pola, um diese Kirche zu sehen, sondern er verliess sich auf Zeichnungen, die er machen liess. Die Inschrift auf der einen Seite des Domes, welche der

Gründung des alten Tempels im Jahre 857 erwähnt, verleitete ihn zum Wahne, dass sie sich auf die jetzige Kirche beziehe und er erklärte sie für den Typus der christlichen Architektur im IX. Jahrhundert. Aus jener Zeit ist aber auch nicht ein Stück Verzierung in der Kirche zu finden, wohl manche Marmorsäule oder manches Capitäl aus der römischen Epoche; dagegen erinnern die Mehrzahl der Capitäle und die Ordnung der Arcaden, die vom Spitzbogen- in den Rundbogen-Styl übergehen, wie auch ihre Verzierungen, an das XV. Jahrhundert. Die Anordnung der Kirche hat Antikes an sich. Im Boden sieht man zerstreute Marmorfragmente, die aus sehr alter Zeit stammen. Es ist wahrscheinlich, dass die Bronze-Thore, welche die Genuesen im Jahre 1379 von Pola fort-schleppten, dem ersten byzantinischen Dom angehört hatten.

Interessant sind im Dome das mit Hautreliefs verzierte Blatt des ehemaligen Hochaltars, eine schöne Arbeit; dann die Reliquien des Königs Salomon von Ungarn, welcher sich 1060 zu seinem Schwager Udalrich, Markgrafen von Istrien, geflüchtet hatte und als Heiliger starb. Unter den Gemälden stellt eines eine der Pestseuchen vor, welche Pola heimsuchten, ein anderes spielt auf den Bischof Johann Vergerio an, der 1548 als Protestant gestorben sein soll.

Beim Baue des Kirchthurms, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgeführt wurde, verwendete man alle bearbeiteten und beschriebenen Steine, die man nur auf-finden konnte.

Das alte Nymphaeum ist jetzt von einem Gebäude be-deckt, das als öffentlicher Brunnen dient. Hier entspringt eine lebendige, ergiebige Quelle, deren Mündung nach Art eines Bades mit halbkreisförmigen Stufen von römischer Arbeit ver-ziert ist.

Die Porta gemina, das Zwillingssthor, so genannt, weil es zwei Abtheilungen hat, war das Hauptthor der alten Stadt, denn man stieg durch dasselbe vom obern Theil der Colonie und vom Capitol zum Amphitheater und zur Militärstrasse nach Arsa und Albona herab. Es ist nett verziert und war es noch mehr, ehe es seiner Bronze-Verzierungen beraubt wurde. Durch dieses Thor ward das Wasser von ziemlicher Entfernung in die Stadt geleitet und mittels bleierner Röhren in derselben vertheilt.

Das Hercules-Thor ist klein und von einfacher Bauart, es war eines der ältesten der römischen Colonie. Man sieht an demselben den colossalen Kopf und die Keule des Hercules, eine rohe Sculptur-Arbeit, dann die Namen der Duumviren, unter deren Verwaltung das Thor gebaut wurde.

Die Porta aurea, eigentlich aurata, das vergoldete Thor, nennt Kohl mit Recht „das vierte antike Prachtstück von Pola, das alle Wuth der Illyrier, alle Barbarei der Slaven, alle Bombardements der Genuesen und Franzosen, alle Zerstörungsdecrete der venetianischen Senatoren überdauerte“. Dieses Thor war eigentlich eine dreifache Pforte. Die mittlere bildete die Durchfahrt für die Wagen, die beiden Seitenpforten waren für die Fussgänger bestimmt, und ebenso dreifach getheilt war die mit Bäumen besetzte Strasse zum Marsfeld, oder vielleicht noch weiter, denn sie führte bis zum Porto flanatico, heute Pomer. Ausserdem war diese Strasse zu beiden Seiten mit Grabsteinen, Monumenten etc. besetzt. Der Styl des Thores war einfach und unterschied sich wenig von andern römischen Thoren, an den Wöblungslinien waren einige Verzierungen angebracht. Es war der Minerva gewidmet, deren Bildniss am Schlussstein des Mittelbogens eingemeisselt war. Später vergass das Volk den Namen der Göttin und nannte das Thor Aurata, weil die Gitter desselben vergoldet waren.

Da ereignete es sich, wahrscheinlich zur Zeit des Trajan, ungefähr 100 Jahre nach Chr. Geb., dass eine Frau aus dem Geschlechte der Salvier, die nach dem Tode ihres Vaters zur Welt gekommen und deshalb Postuma genannt worden war, ihrem verstorbenen Gatten Lucius Sergius Lepidus und zwei andern berühmten Männern dieser Familie ein würdiges Denkmal errichten wollte, und zwar aus eigenen Mitteln, die Inschrift sagt nämlich: *sua pecunia*.

Da jedoch das Gesetz dergleichen Ehrenbezeugungen den Kaisern vorbehielt, so liess sie die innere Façade dieses Thores mit einem prächtigen Bogen schmücken, der sich bis heute erhalten hat und den Namen: Arco dei Sergi, Bogen der Sergier führt.

Die Sergier waren eine reiche, angesehene, römische Familie, die sich schon zu Zeiten der Republik auszeichnete. Ein Zweig dieser Familie wurde nach Pola versetzt, wahrscheinlich als Anführer einer dahin geführten Colonie römischer

Bürger. Auch hier blieben die Sergier unter den Notabilitäten und wurden Magistratspersonen, Oberste, Duumviren und Aedilen. So war der Gatte der Postuma Aedil, später Oberst der 29. Fuss-Legion, deren die Inschrift erwähnt. Von den beiden andern Sergiern wissen wir nur, dass der Eine, Lucius Sergius, Sohn des Cajus, in Pola Aedil und später Duumvir; der Andere, Cajus Sergius, Sohn des Cneus, Aedil, Duumvir und endlich Quinquenal-Censor war. Ihre Statuen, welche hier aufgestellt waren, sind nicht mehr vorhanden. Im Mittelalter maassten sich die Sergier die souveräne Macht über Pola an, wurden später verbannt und die Grafen Pola von Treviso waren ihre Nachkommen.

Die Porta aurata war im Mittelalter befestigt, und einen grossen Theil derselben maskirte ein falscher Thurm. Im Jahre 1826 wurde dieses Thor sammt einem Theil der Mauer abgebrochen, so dass der Bogen jetzt frei dasteht. Er gleicht in der Form ähnlichen Denkmälern aus den Zeiten des Kaiserreichs und ist von eleganter zierlicher Bauart. In den Verhältnissen der Höhe und Breite des Bogens herrscht eine grosse, gefällige Harmonie, ein stolzer Schwung. Zu beiden Seiten des Thores tragen zwei höchst zierliche corinthische Säulen das Portal oder das Gebälk und die darüber gesetzte Attika des Bogens. Diese Attika und das Gebälk, auch der von dem Ganzen umschlossene Bogen sind sehr reich verziert. Die Nebeninschriften stehen hoch oben, an den Eckblöcken der Attika, die Hauptinschrift: *Posthuma de sua pecunia*, unmittelbar über dem Bogen, an der Fronte des Gebälks. Zwei Kränze schwingende Siegesgöttinnen schweben in den Ecken. Reiche in Stein ausgemeisselte Blumengewinde, Weingelände mit Trauben zieren den Fries und die Wände des Durchgangs. Gerade in der Mitte der Bogenwölbung ist ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen eingemeisselt, um dessen Leib sich eine Schlange windet. In den vier Ecken des Adlersteins bemerkt man vier Fischlein, vielleicht war dies das Wappen der Sergier.

81 Nicht weit von diesem Monumente lag das alte Theater von Pola, an dem Abhange eines Hügels, der noch heutigen Tags den Namen Theaterberg, oder eigentlich kurzweg Theater im Dialecte der Polenser, welche das Wort Theatron nach griechischer Weise aussprachen und in Zaro corrupirten.

Von diesem Theater sind nur noch einige Bogen vorhanden. Den Platz, wo es stand, erkennt man aus dem halbkreisförmigen Ausschnitt des Berges, an welchen das Gebäude sich lehnte. Der Umfang des Theaters war halb so gross, als der des Amphitheaters, eben so hoch als dieses, aber von zierlicherer, schönerer Bauart, wie man aus einigen Ueberresten schliessen konnte. Es hatte wie das Amphitheater Stufen von Stein im Halbkreis, und wurde ebenfalls mit einer grossen Linnendecke gegen die Sonne geschützt. Es konnte etwa 10,000 Personen fassen. Die vier grossen Säulen von kostbarem Marmor, welche den Hochaltar der Salute-Kirche in Venedig schmücken, wurden von diesem Theater genommen. Es muss im XIV. Jahrhundert noch unversehrt gestanden sein, aber die häufigen Belagerungen scheinen die Mauern Polas gerade auf der Seite stark mitgenommen zu haben, auf welcher das Theater stand, so dass man die Steine desselben benützte, um die Mauern wieder herzustellen. Der Märtyrer Pietro d'Angera hatte es noch 1501 gesehen, und 50 Jahre später Serlio, der es abzeichnete, aber Letzterer fand es schon stark beschädigt. Der französische Ingenieur Deville zerstörte es gänzlich, um mit dem Material das Fort zu bauen.

Um die Ausgrabungen der alten Römerstadt hat sich ausser Dr. Kandler auch ein junger Gelehrter, Giovanni Carrara, grosse Verdienste erworben. Er hatte dazu beigetragen, dass die Regierung den Landstrich, der die Strassen und Thore des römischen Pola bedeckte, ankaufte und einige Geldsummen bewilligte, um die Ausgrabungen zu bewerkstelligen.

Das Amphitheater ist der grösste Schatz, welchen Pola besitzt, und um welchen es wohl die grössten Städte beneiden. Selbst die rohen slavischen Bauern nennen es *Pole Divitsch*, das Wunder von Pola. Die äussere Rundmauer dieses Riesengerüdes steht noch da, nach beinahe zweitausend Jahren, wenn auch hin und wieder mancher Stein fehlt. Von dem Ursprung dieses bewunderungswürdigen Baues kann man nichts anders mit Gewissheit sagen, als dass es im ersten christlichen Jahrhundert erbaut wurde. Der Freigebigkeit der römischen Kaiser hatte Pola, so sagt man, diese Zierde und das alte Theater zu verdanken. Diese Ansicht findet darin ihre Bestätigung, dass beide Gebäude im Mittelalter als Eigenthum der Pa-

triarchen angesehen wurden, und auch später hat das Municipium nie für die Erhaltung derselben Sorge getragen, obwohl es der Verwüstung anderer Alterthümer vorzubeugen suchte. Auch heute ist das Amphitheater Eigenthum des Landesfürsten, und schon die Abwesenheit jeder Inschrift bestätigt die Vermuthung, dass es ein öffentliches Gebäude gewesen ist. Es wird mit mehr Wahrscheinlichkeit dem Vespasian, und nicht dem Augustus, zugeschrieben, denn die Flavii hatten viele Besitzungen in dieser Provinz, viele Freigelassene; ein Privatsecretär des Titus war ein Istrianer, und der Kaiser beschloss, noch ziemlich jung, seine Tage in Istrien. Cenide, die einflussreiche Favoritin des Vespasian, lebte in Istrien, und die zehnjährige Regierung dieses Fürsten war lang genug, um dieses Werk vollenden zu können. So liesse sich die Tradition erklären, dass eine Favoritin des Julius Cäsar eine grosse Vorliebe für Pola hatte, und dass ihr zu Ehren das Amphitheater, oder nach Andern das Theater erbaut wurde. Diese Tradition kann sich in den Personen geirrt haben, aber sie hat uns das Andenken eines Weibes bewahrt, welche grosse Zuneigung für Pola hatte. In diesem Amphitheater fanden die Thier- und Wettkämpfe statt, floss das Blut der Gladiatoren. Es war ganz aus Stein gebaut, bis auf die obere Gallerie, welche einen Boden von Holz hatte, auch die Stufen waren von Stein erbaut, wie aus den Ueberresten derselben ersichtlich ist. Auch in den Zeiten, wo die blutigen Spiele gänzlich verboten waren, diente die Arena für die geräuschvollen Volksbelustigungen.

Es ist ferner sehr wahrscheinlich, dass die Tempelherrn, welche in der Nähe des Amphitheaters ein Hospitium hatten, dasselbe für ihre Turniere und Waffenübungen benützten. Es geht nämlich aus alten Urkunden hervor, dass die Poleser am Johannestage des Jahres 1425 die Erneuerung der Turniere anordneten. Die Zuschauer hatten ihre Plätze auf den im Innern des Gebäudes im Kreise angebrachten Stufen. Sie waren gegen die Sonnenstrahlen durch eine grosse leinene Decke geschützt, welche über den ganzen Raum ausgespannt war. Die Magistrats-Personen hatten ihre eigene Loge, auch andere Personen von Stand hatten eigene Sitze nach ihrem Range und Vermögen. Oberhalb der Stufenreihen befand sich eine geräumige Gallerie, wo die Zuschauer sich ergehen und

durch die Quadratfenster die Aussicht auf's Meer, auf den Hafen und die Landschaft geniessen konnten. Zu den Stufen führten Stiegen, welche unter den Stufensitzen selbst angebracht waren, oder man stieg von der Bergseite zu ihnen hinab. Vier andere Stiegen in den viereckigen Anbauten (Stiegenhäuser) oder Thürmen führten zu den obern Stockwerken.

Das Aeussere der Arena besteht aus drei Stockwerken, von denen zwei aus Bogen, das dritte aus Fenstern besteht. Die Zahl der Arcaden ist 144. Die Höhe beträgt 75 Fuss, die Breite 272 Fuss. Das Gebäude fasste 21,000 Personen, ohne die als Wandelbahn dienende oberste Gallerie, in der auch ungefähr 5000 Menschen Platz hatten.

Das Amphitheater scheint bis zum XIV. Jahrhundert beinahe unversehrt erhalten gewesen zu sein, Dank dem Verbote der Patriarchen, Steine aus demselben fortzuschaffen. Allein in demselben Jahrhunderte, welches die Zeit der grössten Widerwärtigkeiten für Pola war, wurden die Stufen weggenommen, um die Mauern der Stadt auszubessern, und die Armuth der Bewohner nöthigte sie, Steine herauszunehmen, welche in Venedig guten Absatz fanden, wohin sie zu Wasser leicht transportirt werden konnten. Dieses Schicksal hatte das Amphitheater in Pola mit andern gemein. Doch hatte es das Glück, dass wenigstens die äussern Ringmauern erhalten wurden, und eben der Abwesenheit der Stufen verdankt das Gebäude den wundervollen Anblick, welchen das kreisförmige, aus offenen Bogen gebildete Gebäude gewährt. Es ist kein Baudenkmal so sehr geeignet, Ehrfurcht für das Alterthum einzuflössen. Ein eigenthümlicher Zauber liegt auf demselben und bei jeder verschiedenen Beleuchtung überrascht es durch neue, wunderbare Effecte. Bei magischer Mondbeleuchtung mag es wohl den bewältigendsten Eindruck machen, besonders wenn man sich den erregenden Rückerinnerungen hingibt an die Zeiten, wo Tausende von Menschen, die längst zu Staub geworden, hier den Siegern ihren stürmischen Beifall spendeten. Ein zaubervolles Schauspiel bietet auch die Arena, wenn ihr innerer Raum von grossen Feuern beleuchtet ist und man sie dann von Aussen betrachtet. Dieses Bild ist nicht zu beschreiben, beim Anblick desselben wäre man fast geneigt, den alten Volksglauben für wahr zu halten, dass das Gebäude in einer Nacht von Feen ausgeführt wurde. Kein

Gebäude in der Welt verräth so sehr als dieses beim ersten Anblick seine wahre Bestimmung, und doch hat es Leute gegeben, die es für eine Wasserleitung, ein Theater hielten! Einmal hatten sogar die Venetianer die Idee, das Amphitheater nach Venedig zu übertragen und es auf dem Lido wieder aufzubauen.

Die römischen Architekten, welche dieses Gebäude aufführten, sagt Kohl, gaben sich nicht die Mühe, den Bauplatz zu ebnen. Sie haben vielmehr das Gebäude dem im Wege stehenden Hügel angepasst, den Abhang in den Mauern mit verwebt und diese hinten so viel erniedrigt, als vorne der Boden aus der wagerechten Lage wich. Das Gebäude hat so nach vorn eine Bogenreihe mehr bekommen, und seine übrigen Theile mussten deshalb hinten ganz anders als vorn eingerichtet werden. Vorn steht nämlich als unterste Etage eine grosse Reihe schöner Bogen und Pfeiler rings herum. Nur in der Mitte haben diese Bogen und Pfeiler hohe Piedestale. Je weiter von der Mitte aus auf beiden Seiten herum der Boden anschwillt, desto kleiner werden diese Piedestale. Zuletzt verschwinden sie gänzlich und die Pfeiler erheben sich ohne Piedestal aus der Erde. Da wo der Boden auf beiden Seiten herum noch höher wird, werden auch die Pfeiler kürzer, die Bogen niedriger und sie hören am Ende, gegen den Hügel stossend, völlig auf, so dass auf der hintern Seite diese untere Etage gänzlich fehlt.

Die zweite Etage oder Bogenreihe, welche vorn auf der erstern ruht, steht hinten auf dem Boden des Hügels und musste daher ganz anders gebaut werden, und zwar massiver, weil sie so zu sagen erster Stock war, während ihre Fortsetzung nach vorn, die auf der ersten Etage als zweites Stockwerk ruht, leichter gebaut werden konnte. Auf der zweiten Bogenreihe erhebt sich ein drittes Stockwerk, das oben nur eine Reihe von grossen viereckigen Licht- und Luftöffnungen zeigt. Diese oberste Etage, die Attika, ist die einzige Abtheilung des Gebäudes, welche wie ein Kranz rings um das ganze Oval herumläuft.

Von den Sitzen im Innern der Arena ist keine Spur mehr vorhanden. Man sagt zwar, die Venetianer hätten die Quadersteine, aus denen sie gebildet waren, zu ihren Befestigungen von Pola verwendet, Andere aber glauben, dass die

Sitze bloß aus Holz gewesen seien, was ihr völliges Verschwinden leichter erklären würde.

Von der Erhöhung der einen innern Seite des Amphitheaters hat man ein herrliches Echo von der gegenüberstehenden Wand her. Jedes Wort wird auf das Genaueste wiedergegeben.

Pola hatte einst mehrere Abteien, Klöster und Kirchen. Das ehemalige Nonnenkloster St. Theodor ist jetzt eine Artillerie-Caserne. In den Mauern derselben sieht man auch manchen alten bearbeiteten Stein.

Die Kirche Sta. Catterina hatte einst auch ein Nonnenkloster, welches 1580 den griechischen Familien zum Gebrauche eingeräumt wurde, die aus Candien und Morea eingewandert waren. Später wurde die Kirche der montenegrinischen Colonie in Peroi eingeräumt.

Von der einst prächtigen Abtei di Canneto sind in der Nähe des alten Theaters einige Reste vorhanden. Von ihren Schätzen ist nichts übrig geblieben als eine Capelle in Form eines griechischen Kreuzes, die verfallene Apsis, der Hauptaltar, zwei kreisförmige Nischen und eine Seitenmauer der Kirche. Der Marmor wurde nach Venedig gebracht, und vier transparente Säulen mit schönen Sculpturen, die man in der Marcuskirche bewundert, sollen dieser Kirche gehört haben.

Die Kirche Della beata Vergine della Misericordia; die ihr gegenüberstehenden alten Thürme sind aus der römischen Zeit.

Die Kirche der B. Vergine di Canneto erinnert an die reiche byzantinische Zeit. Auf dem Campo vor der Kirche steht eine einfache Säule mit einem Kreuze, zum Andenken an die vielen Opfer der Pest.

Die Kirche S. Stefano war einst mit schönen Frescobildern und Marmorsäulen verziert, und die erste, die man in den Zeiten der Christenverfolgung dem Cultus im Geheimen errichtete; es ist dieselbe, wo 1271 die Sergier von der Gegenpartei niedergemetzelt wurden.

Die Kirche mit dem Kloster S. Francesco liegt oben auf dem Berge des Capitols, in der Nähe der Festung, in einer höchst reizenden Position. In dieses Kloster wurde der Stammhalter der Sergier gerettet. Die Kirche ist schön gebaut, sie besteht aus einem einzigen Schiff, die Mauern sind

aus Quadersteinen. Das Portal, die Nischen, der Hauptaltar und die Nebenaltäre sind interessant. Zwei der Fenster des Klosterhofes sind von durchbrochener Steinarbeit, sehr zierlich verfertigt und sehr interessante Muster der gothisch-arabischen Ornamentik. Sie wurden von den dankbaren Sergiern dem Kloster geschenkt und sind mit deren Wappen verziert. Im Klosterhofe steht ein schöner Lorbeerbaum, von dem es heisst, dass er aus der Römerzeit herstamme und dass Kaiser Augustus selbst sich einmal einen Lorbeerkranz von diesem Baume habe flechten lassen; zu bemerken aber ist dabei, dass dieser Lorbeerbaum kein echter, sondern ein Kirschlorbeer ist.

Das Thor des alten Capitols ist erst in der neuesten Zeit entdeckt worden, es besteht aus einem einzigen Bogen und führte zur Porta gemina, dem Amphitheater und der Militärstrasse nach Albona. Das alte Capitol war mit einer doppelten Reihe von Mauern und 12 bis 14 Thürmen umgeben.

Das alte venetianische Castell wurde im Jahre 1630 vom französischen Ingenieur Deville gebaut und mit schönen architektonischen Verzierungen geschmückt, besonders das Eingangsthor. Während der Kriege von 1806 bis 1813 erlitt es einige Veränderungen, nach 1814 wurde es vernachlässigt, in neuester Zeit aber nicht nur vollständig restaurirt, sondern auch nach den heutigen Regeln der Befestigungskunst vervollkommnet.

Das neueste Pola.

Pola ist seit zehn Jahren kaum mehr zu erkennen, es ist der erste Kriegshafen der Monarchie, der Hauptstationsplatz der österreichischen Flotte geworden. Ausser einer Reihe imposanter Befestigungswerke sind viele andere Gebäude und Marine-Etablissements entstanden. In der letzten Zeit der venetianischen Republik besuchte ein französischer Reisender Pola und schilderte dessen Zustände mit den düstersten Farben. So sagt er unter anderm: „Die Garnison besteht aus neun Mann (!), die den Hunger mehr fürchten, als den Feind!“ Heute besteht die Garnison mit Inbegriff der Marine aus einigen tausend Mann.

Der Grundstein zum See-Arsenal wurde schon im Jahre 1848 gelegt, und es sind bereits grossartige Arbeiten ausgeführt worden, um Pola zu einem Kriegshafen ersten Ranges zu erheben. Unter den neuen Etablissements verdienen einige besondere Erwähnung: die Marine-Caserne, das grosse Militär-

spital, das Stabsgebäude, die Officier-Pavillons, die Schiffswerfte und das schwimmende Dock auf der Oliven-Insel.

Die Einfahrt in den Canal oder Hafen von Pola liegt zwischen dem Cap Compare südlich und der Punta di Christo nördlich. Die Entfernung zwischen diesen zwei Spitzen beträgt $\frac{3}{4}$ Meile. Ueber die Ausdehnung des Hafens schlage man das Capitel: das adriatische Meer, S. 99 auf.

Fährt man in den Canal ein, so liegt zur linken Hand ein befestigter Thurm, zur Rechten das Fort Maria Louise. Der erste Scoglio im Canal heisst Isola dei Monumenti. Die grössere befestigte Insel mitten im Canal heisst Scoglio grande oder St. Andrea; der Scoglio rechts heisst St. Pietro; links liegt der Scoglio Sta. Catterina. Im eigentlichen Hafen befindet sich der Scoglio dei Olivi, die Oliven-Insel, welche seit 1858 in ein grossartiges Etablissement umgeschaffen wurde. An der Südseite dieser Insel ist ein grosser Linienschiff-Stapel mit einer grossartigen Ueberdachung aus Eisen erbaut worden, welcher als ein Meisterwerk der modernen Baukunst angesehen werden darf. Auch wird an der Anlegung eines zweiten Linienschiff-Stapels gearbeitet. An der östlichen Seite der Insel führt von Süd nach Nord ein prächtiger Quai zum Balance-Dock, welcher hinter dem Dock-Bassin an der Nordseite der Insel liegt. Vor dem Bassin liegen doppelte Schleifstapel, auf welchen die Schiffe vom Balance-Dock mittels einer hydraulischen Presse mit der grössten Leichtigkeit an's Land gezogen werden. Auf diesen Landstapeln haben vier Schiffe ersten Ranges Platz, während der Dock selbst für den momentanen Gebrauch frei bleibt. Die Schiffe nämlich, welche eine grössere, längere Zeit in Anspruch nehmende Reparatur bedürfen, werden an's Land gezogen; für kleinere Reparaturen, welche die Propeller-Schiffe so oft brauchen, wird das Balance-Dock benützt. Um die Wichtigkeit dieses Docks einzusehen, genügt anzuführen, dass innerhalb 18 Monaten 27 Schiffe gedockt wurden. Das Stabsgebäude an dem prächtigen Quai der Stadt enthält die Kanzleien und Wohnungen des Festungs-Commandanten und der Genie-Officiere. Dieser Quai ist bestimmt, mit der Zeit ein schöner Boulevard zu werden.

Ein sehr nützliches und grossartiges Werk der neuesten Zeit ist die Wasserleitung. Der fühlbarste Mangel für Pola,

als Festung, war der Wassermangel, indem in der ganzen Umgebung der Stadt nur ein kleiner Bach fliesst, so dass das Wasser auf alle die Höhen krönenden Werke, und bis zum ziemlich entfernten Spital getragen werden musste. Diesem Mangel ist in jüngster Zeit durch den Bau einer grossartigen, unterirdischen, eisernen Wasserleitung, welche ganz Pola und die Umgebungen verbindet, abgeholfen worden. An dem Bache nämlich wurde eine starke Dampfmaschine gebaut, welche das Wasser zu einem am Castelle, dem höchsten Punkte der Umgegend, gelegenen Reservoir hinaufschafft. Von diesem Reservoir wird dann das Wasser mittels Schleusen durch Röhren in alle Theile der Stadt geleitet. Zur Vorsicht ist im Spital ein zweites grosses Reservoir gebaut, welches immer gefüllt bleibt, und dessen Schleusen nur dann geöffnet werden, wenn die Maschine längere Zeit ausser Gebrauch kommen sollte. Beide Reservoirs sind so gross, dass dieselben annäherungsweise den Bedarf an Wasser für dreissig Tage liefern.

Von der Maschine der Wasserleitung zieht sich eine neu angelegte Strasse zu einem grossen Gebäude, welches zum Arsenal der Land-Artillerie bestimmt, jetzt als Caserne benützt wird.

Das eigentliche See-Arsenal liegt an der Südostseite der Stadt; es konnte bisher, wegen der ungeheuern Schiffsbauten, die so viele Millionen verschlangen, leider nicht viel für dessen nothwendige Vergrösserung geschehen und es werden noch einige Millionen erforderlich sein, um das See-Arsenal auf den Standpunkt zu bringen, den der jetzige Stand der Marine erfordert.

Hinter der Arsenal-Mauer führt eine sehr gute Strasse zu der grossen Infanterie-Caserne und den acht Officier-Pavillons, Wohnungs-Gebäude für Officiere, und von da nach dem auf der Südseite gelegenen grossen Spital, welches sowohl in Bezug auf seine Anlage, wie auf seine innere Einrichtung nichts zu wünschen übrig lässt.

Ein neues, nettes Theater, einige gute Gasthäuser, wovon eines mit einem schönen Garten, in den nächsten Umgebungen ein paar freundliche Wälder, und so viele andere Dinge zeichnen Pola vor den andern, ziemlich düstern Städten Istriens aus, und geben Zeugniß davon, dass hier das deutsche Element seit einem Jahrzehend vorherrscht.

Die eigentliche Bevölkerung von Pola ist nicht gross, sie erreicht kaum 2000 Seelen, aber die zahlreiche, gegen 4000 Mann betragende Garnison, die vielen Officiere, Militär- und Marine-Beamten, und die Menge Arbeiter aus Istrien und Dalmatien, die hier bei den Bauten und andern Unternehmungen verwendet werden, verleihen der Stadt viel Leben und Bewegung.

Eine Stunde von Pola befinden sich die alten römischen Steinbrüche von Vincural. Mittel-Istrien hat an seinen Küsten Ueberfluss an weissem, jedoch weichen, durch die Luft und den Regen sich leicht auflösenden Gestein: im südlichen Theile des Landes ist dieses jedoch fester. Die Steinbrüche von Vincural liefern einen dichten, soliden Stein, der dem Meissel nicht widersteht, vielmehr leicht zu behauen und zu formen ist, und ohne besondere Schwierigkeiten an's Meer geschafft werden kann.

Diese Steinbrüche lieferten das Material für die Arena, das Theater und andere kleinere Gebäude. Die Arena, die sich achtzehn Jahrhunderte in ihrem äusseren Umfange unverseht erhalten hat, zeugt von der vortrefflichen Beschaffenheit desselben. Kein Steinbruch in Istrien lieferte ein so schönes Material zu Säulen, Grabsteinen etc., wie der von Pola. Die in der ganzen Provinz zerstreuten Säulen wurden hier ausgehauen, in Pola selbst verfertigte man deren so viele für die Küste, die Inseln, Canäle etc., dass die Stadt mit Grabmälern übersäet zu sein schien, wie sich Dante bei seinem Besuche in Pola äusserte. Von dem aus diesen Steinbrüchen gezogenen Material ist unstreitig das zur Kuppel der Marienkirche in Ravenna verwendete das ausgezeichnetste, diese besteht nämlich aus einem Monolith von 35 Fuss im Durchmesser. Nach Aquileja, Ravenna, Venedig, nach allen Puncten der adriatischen Küste wanderten diese Steine hin, und auch die Murazzi am Lido von Venedig sind grösstentheils aus diesen Steinen gebaut.

Zwischen Pola und den römischen Steinbrüchen liegt der Monte Capeletto, in welchem sich ein Lager sehr feinen, höchst geschmeidigen Kiessandes (*Saldame*) befindet. Die Venetianer haben hier ihre im Lande berühmten „*Cave di Saldame*“ (Kiessandhöhlen) angelegt, deren Product sie in ihren Glasfabriken in Murano verwenden.

Unweit der Einfahrt des Hafens von Pola liegen die brionischen Inseln, unter welchen die grösste vorzugsweise den Namen Brioni führt. Eine, Isola minore genannt, ist bedeutend kleiner. Diese Inseln gewähren einen gefälligen Anblick, da sie meistens mit schönen, grünen Bäumen und Büschen dicht bedeckt sind. Die Luft ist auf denselben sehr fieberhaft. Auf diesen Inseln befinden sich auch grossartige Steinbrüche, aus denen unter anderm das Baumaterial zu dem neuen Molo von Malamocco bei Venedig hervorging. Diese Inseln werden nun mit Befestigungen versehen, da sie den Canal von Fasana, der in den Hafen von Pola führt, beherrschen.

Zu Pola gehören sechs Ortsgemeinden: Altura, Fasana, Gallesano, Medolino, Peroi und Pola, mit 14 Catastral-Gemeinden und 6358 Einwohnern.

Altura ist ein Dorf im östlichen Theile des Bezirkes, in der Nähe des Hafens Badò im Quarnero, von Rebenhügeln umgeben.

Fasana liegt am Meere, gegenüber den brionischen Inseln, und gibt dem Canal von Fasana den Namen, es ist der Sitz einer Hafen- und See-Sanitäts-Agentie.

Gallesano, auf einer mit Reben bepflanzten Höhe, welche einen guten Wein erzeugt, hat eine schöne Kirche.

Medolino, am Golfe gleichen Namens, war im Alterthum der Stapelplatz für die Schiffe, die mit Dalmatien verkehrten. In der Nähe ist das Dorf Promontore, von welchem die äusserste Südspitze von Istrien den Namen hat.

Peroi, ein Dorf im nordwestlichen Theile des Bezirkes, ist von montenegrinischen Einwanderern bewohnt (siehe Perroiesen).

B. Die Quarnerischen Inseln.

14. Bezirk und Insel Cherso.

Die Insel Cherso ist das Cripsa oder Crexa der Alten, und bildete einst mit Lussin eine einzige Insel. Diese und die umliegenden kleineren Eilande hiessen im Alterthum die Brigeiden oder Dianen-Inseln, von denen Apollonius Rhodius in seiner Argonautica handelt. Von der Zeit der Argofahrer an hiessen sie Absyrtidis, von Absyrtus, der mit seinen

Kolchern hier gastliche Aufnahme gefunden haben soll. Was zwischen jener mythischen Zeit und der Besitznahme durch die Römer vorgegangen, ist historisch nicht constatirt. Der dalmatinische Geschichtsschreiber Lucius nimmt an, dass um 359 nach Roms Erbauung die damals blühende Adria auch Herrin der Inseln des Quarnero gewesen sei. Wahrscheinlich ist es, dass Istrier, Adriesen und Liburnier abwechselnd diese Inseln besessen haben, bis sie nach der Einnahme Matulliums an Rom fielen. Die letzte Erwähnung desselben im Zusammenhange mit dem Römerreiche findet sich bei Paulus Diaconus, welcher den Kaiser Gallus hier sterben lässt. Später sollen die Hunnen auch diese Inseln verwüstet haben, die bald unter byzantinischer, bald unter ungarischer oder slavischer Herrschaft standen. Im IX. Jahrhundert sollen sie auch von den Sarazenen unter einem Führer, den die Chronik Soba nennt, heimgesucht worden sein, bis sie im Jahre 1000 durch den Dogen Pietro Orseolo der Republik Venedig unterworfen wurden, die ihren Besitz durch sieben Jahrhunderte behauptete. Die völlige Ergebung an die Republik geschah im Jahre 1018. Verwaltet wurden die Inseln durch Grafen, die vom Volke unter den venetianischen Nobili gewählt wurden. Sie führten den Titel: Conti d'Ossero. Bei diesen Volkswahlen ging es nicht immer so ganz volksthümlich her, und die Republik übte auf dieselben einen grossen Einfluss. So ist z. B. nachgewiesen, dass um das Jahr 1200 die Gräfin von Ossero (die sich ebenfalls von Gottes Gnaden nannte), den Venetianer Ruggiro Morosini ehelichte, und die Verwaltung ein volles Jahrhundert in dieser Familie erblich war. Nach dem Tode des Conte Marino Morosini, des letzten erblichen Signore di Cherso und Ossero, wurde von zwei zu zwei Jahren ein Conte von Venedig nach Ossero entsandt. Die Republik vertheidigte die Inseln gegen die Anfälle der Uskoken und die Insulaner unterstützten Venedig mit Matrosen und Schiffen. Nach dem Falle der Republik kamen sie mit Venedig unter österreichische Herrschaft.

Allgemeine Physiognomie. Die Insel Cherso erstreckt sich in einer Länge von 35 Meilen von Norden nach Süden, ihre grösste Breite beträgt sieben Meilen, die geringste kaum eine Meile. Die Küsten der Insel (siehe das adriatische Meer) sind mehr oder minder steil und rauh. Der Boden ist

mit Ausnahme einiger Niederungen und Hochebenen gebirgig. Die Bergkette zieht sich in der Richtung von Norden nach Süden und besteht aus kohlensaurem Kalkstein, grösstentheils aus compacten Felsmassen und nur in wenigen Gegenden in Schichten liegend. Hie und da sind Spuren von Versteinerungen und von Steinkohlen vorhanden. Die Physiognomie der Insel ist daher weit entfernt, so freundlich und ansprechend zu sein, wie jene von Veglia. Sie ist wenig bevölkert, grösstentheils nackt, steil oder bewaldet.

Lage. Grenzen. Die Insel Cherso hat im Nordosten die Insel Veglia, im Osten die Inseln Arbe und Pago, und im Südost die Insel Lussin, mit der sie durch eine Drehbrücke verbunden ist.

Gebirge. Boden. Geognostische Verhältnisse. Die grössten Höhen dieser Gebirgsinsel sind der Berg Sys im nördlichen Theile derselben, 1963 Wiener Fuss über dem Meeresspiegel, und der Chelm im mittleren Theile, in der Nähe des Sees Vrana. Der Boden ist, wie bereits gesagt, meist aus Kalkstein gebildet, hin und wieder mit Lehm und Mergel vermengt. Ueberall finden sich viele Muschel- und Knochen-Petrefakte aus der Zeit der Erd- und Meer-Revolutionen. Der bessere Theil der Insel ist jedenfalls der westliche.

Benützung des Bodens. Der Boden ist dort, wo er nicht zu steinig ist, ziemlich fruchtbar. Weinstöcke und Oelbäume gedeihen sehr gut, und zwar in den Umgebungen der Stadt Cherso, Reben auch im mittleren Theile der Insel, in der Gegend des Vrana-Sees. Oelbäume findet man auch bei Ossero. Getreide, Hülsenfrüchte und Gemüse werden wegen Mangel an geeigneten Gründen nur wenig angebaut und geben nur in nassen Jahren eine gute Ernte. In den Wäldern findet man Steineichen, Hagebuchen, Eschen, wilden Buchsbaum, die Cornelius-Kirsche, den rothbeerigen Wachholder und hie und da wilde Olivenbäume. Im Ganzen werden jährlich 6000 Klaftern Brennholz geschlagen, wovon 5000 Klaftern exportirt werden.

Gewässer. Auf der ganzen Insel herrscht Wassermangel. Für den Bedarf der Menschen wird durch aufgesammeltes, in Haus-Cisternen filtrirtes Regenwasser und für enen der Hausthiere durch Aufbewahrung von Regenwasser

in Vertiefungen (Wasserlacken) gesorgt. Allein bei anhaltender Trockenheit ist der Wassermangel sehr fühlbar.

Eine Ausnahme bildet der beiläufig in der Mitte der Insel gelegene, süßes Trinkwasser enthaltende See von Vrana (siehe Seen S. 123). Er ist sehr fischreich.

Klima. Das Klima ist im Allgemeinen gemässigt, der Cultur der Reben und Oelbäume zuträglich. Die mittlere Temperatur ist $11^{\circ} \frac{3}{10}$ R. Wärme. Der Thermometer fällt selten unter 0° R.; im Sommer ist die Hitze gross und steigt bis auf 27° R. Die herrschenden Winde sind der Nordost und der Südost. Die Luft ist gesund, ausser dem Wechselfieber und in manchen Jahren der Ruhr, gibt es hier keine endemischen Krankheiten. Die Sterblichkeit verhält sich wie 1 : 44, die Geburten wie 1 : 29 und die Zahl der Ehen wie 1 : 130, und man kann annehmen, dass sich die Einwohnerzahl durchschnittlich jährlich um ein Procent vermehrt.

Bevölkerung. Die Zahl der Einwohner beläuft sich nach der letzten Zählung im Jahre 1857 auf 7540 Seelen, die sich ausschliesslich zur katholischen Religion bekennen. Die Bewohner der Dörfer und Weiler sind durchgehends Slaven, zum Theile auch die der einzigen Stadt Cherso, welche 4829 Einwohner zählt, unter denen die gebildete Classe die italienische Nationalität beansprucht, obwohl die meisten derselben, wie es schon ihre Familiennamen bekunden, slavischer Abkunft sind. Annähernd kann angenommen werden, dass die Bevölkerung des Bezirkes aus $\frac{1}{5}$ Italienern und $\frac{4}{5}$ Slaven und wenigen deutschen Beamten besteht.

Körperbeschaffenheit. Die Insulaner von Cherso sind meist mittlerer Statur und von starkem Körperbau, doch kommen bei ihnen nicht selten Leistenbrüche und Verkrüppelungen vor, eine Folge der schweren Arbeit und des Tragens schwerer Lasten, sowohl bei den Bauern wie bei den Seeleuten.

Nahrung. Die Chersoten nähren sich im Allgemeinen von Vegetabilien und Fischen, und geniessen wenig Fleisch. Das Lieblingsgetränk ist der Wein.

Tracht. Die Tracht der Bauern und Seeleute gleicht jener der slavischen Istrianer. Sie tragen Jacken, lange oder kurze Beinkleider und Ueberwürfe aus braunem oder schwarzem Lodenstoffe, den sie selbst erzeugen, lederne Schuhe, schafwollene Strümpfe und dergleichen Mützen von rother,

blauer oder schwarzer Farbe. Die Bauern auf dem Lande unterscheiden sich von denen, welche die Stadt bewohnen, dadurch, dass in ihrem ganzen Anzuge die schwarze Farbe vorherrscht.

Beschäftigung. Die Bewohner dieser Insel beschäftigen sich hauptsächlich mit Vieh-, respective Schafzucht, dann mit Bodencultur, Fischfang und Schifffahrt.

Sitten und Gebräuche der Insulaner sind dieselben wie die der andern Slaven in Istrien. Als eine Eigenthümlichkeit kann hervorgehoben werden, dass bei der Beerdigung der Hausväter und Hausmütter, sowie bei Hochzeiten grosse Gastmähler abgehalten werden, welche bei reichen Familien in Hochzeitsfällen auch mehrere Tage dauern.

Viehzucht. Von Wichtigkeit ist auf der Insel nur die Schafzucht. Die Zahl der Schafe beläuft sich hier auf 32,000 Stück. Sie bringen das ganze Jahr ohne Obdach im Freien zu, auf den ausgedehnten Weiden, die von den Besitzern mit trockenen Mauern eingeschlossen werden. Da der Winter in der Regel ziemlich mild ist, und die Weiden mit wildem Salbei, Thymian und Lawendel, sowie andern aromatischen Kräutern reich besäet sind, so gedeiht diese fast ganz der Natur überlassene Schafzucht in der Regel sehr gut, und die Eigenthümer ziehen aus der Käsebereitung, dem Erlöse der Lämmer, der Schaffelle und der Wolle grossen Nutzen. An Schafwolle werden jährlich circa 100 Centner erzeugt. Rindvieh ist dagegen nur in geringer Quantität vorhanden. Die Zahl der Ochsen beläuft sich nach der letzten Zählung auf 453 Stück, jene der Kühe auf 117, der Stiere auf 31. Sie werden theils zum Ackern der Grundstücke, theils zum Holzfahren verwendet. Esel gibt es auf der ganzen Insel nur circa 16 Stück, Maulthiere 323, Pferde von kleiner gemeiner Race etwa 116 Stück. Diese Thiere werden als Saumthiere oder zum Reiten verwendet. Schweine zählt man ungefähr 500 Stück.

Die Industrie ist sehr gering und beschränkt sich auf eine mit Dampfkraft von acht Pferden getriebene Getreidemühle und Oelpresse, und auf 26 gemeine Oelpressen. — Sonst bestehen hier nur in der Stadt Cherso die gewöhnlichsten Handwerke und Gewerbe, auf die Bedürfnisse der Insel selbst beschränkt.

Fischerei. Diese wird meist bei Cherso und Ossero getrieben, und liefert nach einer durchschnittlichen zehnjährigen Berechnung an eingesalzenen Fischen 14,500 Barilen Sardellen und 1400 Barilen Sgombri.

Der Handel der Insel beschränkt sich auf die Ausfuhr von Oel, Wein, Wolle und Brennholz. Zum Holzhandel werden 43 Lastschiffe verwendet, davon kommen 41 auf die Stadt Cherso, eins auf S. Martini und eins auf Utsrine.

Rhederei. Die Stadt Cherso zählt elf Schiffsrheder und drei Schiffswerften, auf welchen nur Küstenfahrzeuge gebaut werden.

Die **Schiffahrt** wird meist von den Bewohnern der Stadt Cherso ausgeübt, und zwar mit 13 Brigantinen, vier Schoonern, sechs Pieleghi, 37 Trabakeln und zwei Brazzeren. Die Ortschaft S. Martino besitzt einen Pielego und die Ortschaft Ustrine eine Brazzere.

Strassen- und Verkehrsmittel. Den Bezirk durchzieht der ganzen Länge nach von dem Orte Faresina im Norden, bis nach Ossero im Süden, wo die Verbindung mit der Insel Lussin besteht, eine Bezirksstrasse von 29,000 Klaftern Länge. Eine zweite Bezirksstrasse geht über den Berg von Cherso bis an das Meeresgestade bei der Ortschaft Smergo, in der Richtung von Westen nach Osten und einer Länge von 2500 Klaftern. Diese Strassen vermitteln die Verbindung der Insel mit der Ostküste von Istrien (Fianona), mit der Insel Lussin und der Insel Veglia.

Die andern Ortschaften im Innern der Insel sind nur mittels schlechten, steinigen und grösstentheils steilen Saumwegen verbunden.

Den Seeverkehr vermitteln hauptsächlich die Dampfer des Oesterreichischen Lloyd, welche auf ihrer Linie von Triest nach Fiume in den Sommermonaten zweimal, im Winter aber nur einmal in der Woche den Hafen von Cherso berühren. Ausserdem unterhalten kleine Segelboote zeitweise den Verkehr zwischen Cherso und Rabacz (Istrien), dann mit Fianona, Fiume und Veglia.

Höhlen. In mehreren Gegenden des Bezirkes sind kleine unterirdische Höhlen mit Stalaktiten im Kalksteingebirge, von wilden Tauben bewohnt, aber von keiner Bedeutung. Bemerkenswerth ist noch, dass sich auf der Insel keine

Schlangen befinden, einer Volkssage nach soll sie der heilige Gaudentius für immer gebannt haben.

Der Hauptort der Insel ist Cherso. Er hat eine freundliche Lage an der tief einschneidenden, fast zum Landsee sich gestaltenden Bucht zwischen den rings mit Oelbäumen überdeckten Hügeln. Der Boden der Umgebungen ist gut bebaut und bietet ausser den vorzüglich geschätzten Oliven auch Wein und Feigen die Fülle.

Cherso ist der Sitz eines k. k. Bezirks- und eines Steuer-Amtes, eines Finanzwach-Stations-Commandos, einer k. k. Hafen- und Seesaniäts-Agentie und eines Telegraphen-Amtes. Ferner ist hier ein k. k. Schuldistricts-Aufseher und ein Ortsgemeinde-Amt. Auch besteht hier eine Lloyd-Agentie und eine Post-Collectur.

An kirchlichen Instituten befinden sich in Cherso ein Collegiat-Curat-Capitel mit fünf Domherren, deren einer Erzpriester und Pfarrer ist.

Bruderschaften bestehen in Cherso zwei, eine zu Ehren der heiligen Madonna del Rosario und del Carmine, ihr Zweck ist die Vereinigung zu Gebeten und Andachts-Uebungen. Die zweite hat sich dem heiligen Nicolaus geweiht, und hat die Leichenbegängnisse der verstorbenen Mitglieder zum Zwecke. Sie erhält sich durch jährliche Beiträge von 50 Neukreuzer für jedes Mitglied und besitzt auch eine eigene Kirche.

An Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten besitzt Cherso eine Hauptschule für Knaben mit vier Classen und eine Trivialschule für Mädchen mit drei Classen.

Wohlthätigkeits-Anstalten. Deren gibt es in Cherso mehrere:

1. Ein Armen-Versorgungs-Institut mit einem Stammvermögen von 8672 Gulden.

2. Die fromme Stiftung Nascimben zur Dotation von 18 armen Bräuten, mit einem Stammvermögen von 8782 Gulden.

3. Die fromme Stiftung Delio zur Unterstützung von drei dem Stifter verwandten Familien, mit einem Stammcapital von 2876 Gulden.

4. Die fromme Stiftung Groppo zur Dotation von 12 armen Bräuten, mit einem Stammcapital von 2308 Gulden.

5. Die fromme Stiftung Ferricioli zur Unterstützung armer Familien des Bezirks, mit einem Stammcapital von 1395 Gulden.

6. Die fromme Stiftung Surdich zur Unterstützung der Armen, welche mit dem Stifter verwandt sind, mit einem Stammcapital von 1211 Gulden.

7. Die Stiftung von vier Gemeindestipendien von jährlich 100 Gulden, wovon zwei für Gymnasial-Schüler und zwei für Schüler der philosophischen Studien, mit einem Stammcapitale von 8806 Gulden.

Ausserdem besteht in Lubenizze eine Armen-Versorgungs-Anstalt mit einem Stammvermögen von 2284 Gulden Oe. W.

Die Stadt liegt am Hafen und Vallone — Bucht — gleichen Namens. Im südlichen Theile der Bucht sind einige Quellen. Der Hafen fasst eine grosse Zahl Küstenfahrzeuge und auch ein paar Fregatten.

Cherso hat enge Strassen, mehrere Kirchen, über 600 Häuser und 4829 Einwohner, die sich mit Feld-, Wein- und Oelbau, dann mit Rossi-Weberei beschäftigen (Rossi ist das grobe Zeug von Schafwolle, aus welchem die Bewohner ihre Kleidung verfertigen). Auch wird hier ziemlich viel Rosoglio gebrannt.

In Cherso leben zwei Advocaten, zwei Apotheker, vier Kaffeesiender, drei Goldarbeiter, vier Kalfaterer, zwei Seiler, zwei Blechschmiede, fünf Grobschmiede, ein Steinmetz, vier Schneider, neun Schuhmacher, drei Tischler, vier Maurer, sieben Weinwirthe und ein Gasthausbesitzer. Die commerciellen Geschäfte besorgt ein Waaren-Sensal.

Vor dem südlichen Thore der Stadt, am Ufer der von Olivenhügeln beschatteten Bucht, liegt das Minoriten-Kloster, in dessen Sacristei sich ein sehr schöner Christuskopf befindet, von einem unbekannten Meister der venetianischen Schule.

In der Nachbarschaft dieses Klosters liegt das der Benedictinerinnen.

Die Insel Cherso bildet eine einzige Ortsgemeinde, zu welcher jedoch 14 Catastral-Gemeinden gehören.

In den Gemeinden Vallon, S. Martino, S. Giovanni, Ustrine, Belley, Vrana, Orlez, Predoschizza und Dragosichi sind Curaten, in Caisole und Lubenizze Pfarrer.

In Caisole und S. Martino sind Trivialschulen für Kinder beiderlei Geschlechts, mit einem Lehrer. In den andern Ortschaften sind Nethschulen für Knaben und Mädchen, in denen die

betreffenden Curaten gegen eine jährliche Remuneration den Unterricht ertheilen.

S. Martino, an einer freundlichen Bucht, mit einem ehemaligen Kloster.

Orlez, ein Dorf, dessen Bewohner sich mit Schafzucht und Käsebereitung beschäftigen.

Vrana, ein Dorf in der Nähe des Sees — Jesero — der sich elliptisch zwischen überragenden Felsen in einem Kesseltale ausdehnt. Einst stand an seinen Ufern ein Schloss, von dem nur noch geringe Spuren vorhanden sind. Zwischen den Felsen, geschützt vor den Nordost-Stürmen, gedeihen stattliche Bäume. Die Höhe des Wasserstandes ist in manchen Jahren gering. Die Gegend ist eine schaurig-schöne.

Belley, ein bedeutendes Dorf, dessen Bewohner sich mit Schafzucht und Käsebereitung beschäftigen.

Faresina, ein Dorf an der Küste im nördlichen Theile der Insel, von welchem der Canal von Faresina den Namen hat, mit einem kleineren Hafen für kleinere Fahrzeuge. In der Nähe ein Stück cultivirtes Erdreich mit einem ehemaligen Kloster und einer Quelle.

Im südlichen Theile der Insel liegt die schon zum Bezirke Lussin gehörige Stadt Ossero, am gleichnamigen Canal, der die Insel Cherso von der Insel Lussin trennt. Beide Inseln sind hier durch eine Drehbrücke verbunden, denn diese Strecke des Canals ist nur zwölf Fuss breit. In urältesten Zeiten soll sich an dieser Stelle ein kleiner Isthmus befunden haben, der später durchschnitten wurde. Der Ursprung von Ossero reicht bis in die griechische Mythenzeit. Medea soll hier, von Colchis kommend, gelandet, ihr Bruder Absyrtus getödtet und die ganze Insel nach ihm benannt worden sein. Wenn diese Sage auch nicht viel Glauben verdient, so scheint doch der Name Ossero vom Griechischen abgeleitet zu sein, indem er einen Zusammenfluss von Gewässern bedeutet, worauf auch der natürliche, oder nach andern künstliche Canal hinweist. Ossero war zur Zeit des römischen Reiches, wie die häufigen Alterthümer bezeugen, keine unbedeutende Stadt. Als sie, das Loos aller dieser Küsten theilend, der byzantinischen Herrschaft entzogen wurde, hatte sie ihre eigene Verwaltung und Grafen, deren Burg durch Jahrhunderte der Zerstörung trotzte. Endlich gerieth Ossero in

Folge der Fehden zwischen Genua und Venedig gänzlich in Verfall und konnte sich nicht wieder erheben. Als Zeugen ihres ehemaligen Ansehens blieben ihr nur noch das im 5. Jahrhundert gegründete und im Jahre 1815 aufgelöste Bisthum und die Grundherrschaft, welche es über die ganze Insel Lussin bewahrt.

Die Enge, oder der, Cherso von Lussin trennende, jetzt nicht mehr fahrbare Canal, war einst stark von Schiffen besucht, als die Seestrasse von Zara nach Pola sehr befahren war und die Verbindung zwischen Aquileja und Salona unterhielt. Aber Ossero musste endlich, gleich jenen beiden Städten, der zerstörenden Macht der Zeit unterliegen.

Die Ringmauer der Stadt misst jetzt nur noch 500 Klafter, die alte, von welcher noch Spuren vorhanden sind, hatte einen weit grössern Umfang. Augenscheinlich ist, dass sich die Stadt vor Alters her um Vieles weiterhin nach Osten auf dem Boden von Cherso ausbreitete, darauf deutet schon die mehr und mehr verfallende Cathedrale S. Maria degli Angeli mit dem sie rings umgebenden Friedhofe, auf dem östlichen Hügel nahe am Hafen; sie scheint der Mittelpunkt der Stadt gewesen zu sein. In ihr steht noch ein steinerner Bischofsstuhl, reich verziert mit arabeskartigen Thüren und Gewinden.

Ueber dem Thore einer andern, noch mehr verfallenen Kirche, gegen Nordost, liest man die scharf ausgeprägte Inschrift: *Hanc D. Petro addictam ecclesiam vetustate penitus collapsam Augustinus Gradonicus Episc. Feltrensis Abbas Commendatarius a solo restituit Anno a Chr. ortu 1625.* Jetzt stehen nur noch die nackten Mauern da, von Steinhaufen umgeben, zwischen denen, sowie zwischen den Mauern des angrenzenden Klosters dell' Abate di S. Pietro Schafe und Ziegen weiden. Auch das Franziskaner-Kloster am Hafen, gegen Norden, ist jetzt ganz verlassen. Die Einkünfte der aufgehobenen Kirche S. Pietro sind dem Seminarium in Zara, die der S. Maria degli Angeli dem zu Görz zugewendet, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt für Stipendien für Studirende aus Ossero.

Auch in seinem gegenwärtigen Umfange bietet Ossero eine nicht geringe Zahl von Häusern und Kirchen in Trümmern, und zwischen den noch erhaltenen Mauern sieht man jetzt Gartenbeete und Fruchtbäume, gegen die Bora geschützt. Niedere Hausdächer, auf kurzen Säulen ruhend, mannigfache

Wappen in und ausserhalb der Stadtmauern, meist venetianische Familienwappen von Prätoeren, Avogadoren etc. Marcuslöwen erinnern an die Zeit der venetianischen Herrschaft. Ein solcher Marcuslöwe steht unverletzt vor dem westlichen Thore, wo auch die Trümmer des Schlosses der einst mächtigen Familie Drasa sich befinden. Mitten in der Stadt steht ein verödeter Palast mit stattlichem Familienwappen. Ueber der Hofthür liest man folgende Inschrift in Marmor: *Amicorum Commodo*, und darunter: *Maximæ sunt certissimæque divitiæ, Contentum esse.*

Der Hauptplatz des heutigen Ossero, dessen südliche Seite die neue Cathedrale bildet, enthält noch andere bemerkenswerthe Gebäude, unter denen der westlich gelegene, einstige bischöfliche Palast hervorragt.

Dieser Palast datirt aus den Zeiten des heiligen Gaudenzius, der einst hier Bischof war. An diesen knüpft sich folgende Geschichte. Die obenerwähnte Familie Drasa stand hier damals auf dem Gipfelpunct ihres Ansehens und Einflusses. Einer dieser Familie war in seine leibliche Schwester von Liebe entbrannt und wollte sie ehelichen. Der fromme Bischof verweigerte seine Einwilligung. Aber eines Sonntags, als er eben vom Hochaltar aus den allgemeinen Segen ertheilt, tritt das adelige Geschwisterpaar in die Kirche, und mit den wechselseitigen Worten: „dies ist mein Gatte“! „dies ist meine Gattin“! einander die Hände reichend, erklären sie ihre Ehe für geschlossen. Der Bischof Gaudenzius aber erwiedert: „Ihr seid in den Segen nicht begriffen“! spricht den Bann über sie und begibt sich ruhig in seinen Palast zurück. Als er aber später auf dem Balcon erschien, wird von den Drasa's auf ihn geschossen, der Schuss streift jedoch nur hart an ihm vorüber und zertrümmert den steinernen Balcon. Nach diesem Attentat zog sich der Bischof auf den Berg Ossero zurück, wo er als Einsiedler lebte. Ueber dem Balcon des bischöflichen Palastes zeigt man noch heute die Stelle, in welche die Steinkugel gedrungen war und die Inschrift: „*Nihil deest timentibus deum!*“ Dieselben Worte liest man unter dem bischöflichen Wappen links neben jener Stelle.

Die neue Cathedrale ist ein stattliches Gebäude. Ihre Façade erinnert an die Kirche San Zacharia in Venedig. An beiden Seiten über der Eingangspforte sind die Statuen des

heiligen Gaudenzius und Nicolaus angebracht. Im Chor der Kirche, über dem Altar, ist ein von Engeln getragener Marmorsarkophag mit der Inschrift: „*Corpus Sancti Gaudentii Eps. Auxeres*“. Darüber zu beiden Seiten: *Reliquiae Sanctorum Martyrum*. Ein schönes Altarbild, die Himmelsjungfrau mit dem Kinde, von Engeln gekrönt, wird von Kennern dem Tizian, von Andern dem Palma zugeschrieben. Unter den Grabdenkmälern zeichnet sich ein kostbares Marmormonument mit dem Familienwappen der Drasa vom Jahre 1523 aus. Ueber dem Chorbogen liest man folgende Inschrift: *Totum in nobis spiritali aedificatione completur. A. X. 1797.*

Diese einst so ansehnliche Stadt zählt heute kaum 200 Einwohner. Es heisst, die ungesunde Luft habe die Mehrzahl derselben veranlasst, in das benachbarte Dorf Neresine auf der Insel Lussin überzusiedeln.

15. Bezirk und Insel Veglia.

7.4 Quadratmeilen, 15,218 Einwohner in einer Stadt, 70 Dörfern, 3525 Häusern mit 10 Gemeindeämtern.

Name. Geschichte. Die Insel hiess aller Wahrscheinlichkeit nach bei den Alten Curicta, auch Cyratica. Gewiss ist, dass sie in zwei Gemeinden getheilt war; Curicta, an der südöstlichen Spitze der Insel, am Hafen von Vela Luka, und Fulfinium, die heutige Stadt Veglia. Curicta war bekannter als Seestation für die Schifffahrt von Zengg (Segna), welches eine berühmte Stadt und marittime Colonie an der croatischen Küste war. Mit der Zeit änderten sich die Verhältnisse der Insel, sie ging von der römischen Herrschaft unter die byzantinische über, gelangte später in den Besitz der ungarischen Könige und erhielt eine Dynastie in der mächtigen und berühmten Familie der aus Rom stammenden Grafen Frangipani.

Im XV. Jahrhundert kam die Insel an die venetianische Republik, unter welcher sie eine grosse Wichtigkeit erlangte; denn von der gegenüberliegenden croatischen Küste nur durch einen engen Canal getrennt, wurde sie nicht nur ein Grenzgebiet, sondern auch das Bollwerk des unter venetianischer Herrschaft betrachteten Meerbusens und Schutzwehr gegen die Uskoken. Diese waren die Bergbewohner des croatischen Küstenlandes, welche von einer dem türkischen Handschar und

Joche entronnenen Dalmatiner-Horde aufgehetzt, in den adriatischen Gewässern Seeräuberei trieben.

Allgemeine Physiognomie (siehe das adriatische Meer S. 99). Obwohl der Perimeter der Insel sehr unregelmässig ist, da die Küste hie und da Buchten bildet, von denen einige ziemlich gross sind, so kann man doch auf den ersten Blick sagen, dass sie einem Dreieck gleicht. Sie hat nämlich drei Hauptseiten: die erste gegenüber der Insel Cherso, die zweite gegenüber der Ostküste von Istrien, und die dritte gegenüber dem ungarischen Littorale und Croatien. Veglia ist die grösste der Quarnerischen Inseln hinsichtlich des Flächenraums, sie zählt die meisten Bewohner, hat die meisten Ortschaften, die grösste Menge urbaren Bodens und mannigfaltiger Producte. Die Physiognomie der Insel ist sehr ansprechend. Berg und Thal in beständigem Wechsel, in den Thälern frische Wiesen mit weidenden Heerden und Menschenwohnungen, und auf den Höhen kräftiger Baumschlag, vor Allem die Steineiche in voller Grösse und normalem Umfang. Die Bewohner sind ein schönes kerniges Geschlecht.

Der nördliche Theil der Insel war einst berühmt wegen seiner Waldungen, welche dem Arsendale von Venedig vorbehalten waren und ihm das Material für den Bau der Kriegsschiffe lieferten.

Die Insel ist von allen Seiten vom Quarnero umspült. Von der Insel Cherso ist sie durch den Canal di Mezzo, von dem croatischen Littorale (dem alten Japidien) durch den Canal di Maltempo und den Canal di Morlacca getrennt, dessen grösste Breite $2\frac{1}{2}$ Meilen und die geringste nur 360 Fuss beträgt.

Ihr Umfang ist 95 Meilen, ihre Länge $29\frac{1}{3}$ Meilen, ihre grösste Breite $15\frac{1}{2}$ Meilen und ihre geringste Breite $3\frac{3}{4}$ Meilen.

Gebirge. Boden. Geognostische Verhältnisse. Der Boden der Insel ist im Allgemeinen von derselben Beschaffenheit, wie der von Istrien, auch kann sie als eine Abzweigung des istrischen Gebirgssystems angesehen werden.

Hin und wieder erheben sich leicht ersteigbare Berge, als: Divisca, Gaien, S. Giorgio, Gerbujes, Hlam, Monte, Organ, Orliak, S. Peter und Treskovaz. Der letztere ist der höchste, er liegt im südlichen Theile der Insel und erhebt

sich 1710 Fuss über den Meeresspiegel. In diesem Theile der Insel liegen auch der S. Giorgio und der Organ. Alle diese Berge haben sanfte Abhänge und sind daher bis zu den Gipfeln mit Bäumen oder wenigstens mit Gras bedeckt.

Der Boden ist zum Theil Mergel und zum Theil Sandboden, so dass er im Innern der Insel sehr fruchtbar ist.

Benützung des Bodens. Der Boden ist zum Theil mit hochstämmigen Wäldern bedeckt, welche gutes Brenn- und Bauholz liefern, theils mit guten Weideplätzen auf den Bergabhängen, theils mit bebauten Feldern. Beim Erscheinen des Frühjahrs scheint sich eine beinahe vulcanische Elektrizität aus den Eingeweiden der Insel zu entwickeln, welche die Vegetation in ausserordentlich schleuniger Weise befördert, so dass sich die Insel von einem Tage zum andern wie durch Zauberkraft mit Gras, Blumen, Laub etc. bedeckt.

Naturproducte. Die Insel erzeugt Cerealien, aber nicht in genügender Menge, dagegen in guten Jahren viel Wein; Oel-, Frucht- und Maulbeerbäume kommen recht gut fort. Am fruchtbarsten ist die Gegend um Veglia und den Porto Cassione. Auch im Thale von Bescanuova gedeihen die Reben sehr gut. Der Boden wird mit grossem Fleisse bebaut und die Cultur hat in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht. Wo er zum Ackerbau nicht geeignet ist, ist er mit Wald und Weideplätzen bedeckt. In der Gegend von Veglia ist ein Marmorsteinbruch, dessen Steine röthlich gefleckt und dem Veroneser Marmor ähnlich sind.

Gewässer. Ein grosser Vortheil für die Insel ist es, dass sie mehrere lebendige Quellen guten Wassers besitzt, welches besonders in den Gemeinden von Besca und im südöstlichen Theile der Insel in Ueberfluss vorhanden ist. Auch hat sie zwei kleine Seen: den Jesero in der Mitte der Insel und den Ponighe im nördlichen Theile derselben.

Klima. Das Klima ist mild; der starken Winde wegen, die im Quarnero toben, ist jedoch die Luft und Temperatur veränderlich. Im Ganzen ist das Klima doch ein gesundes.

Bevölkerung. Die Bevölkerung zählt über 15,200 Seelen. Sie sind beinahe ausschliesslich slavischer Nationalität und bekennen sich zur katholischen Religion.

Physische Beschaffenheit. Charakter. Die Inselbewohner sind von starkem, rüstigen Körperbau, sehr arbeitssam und abgehärtet, und von sanfter, frommer Gemüthsart.

Nahrung. Ihre Nahrung ist besser und mannigfaltiger als die der Bewohner von Istrien. Sie besteht aus Gerstenbrod, Polenta, Erdäpfeln, Gemüse, gesalzenem Fleisch und an der Küste von Fischen. Bei besondern Gelegenheiten wird auch Rind-, Lamm- und Schöpsenfleisch genossen. Eine Art Nationalspeise bilden die zu Hause gemachten Maccheroni. Zum Getränk dient aber meistens nur Wasser, an Sonn- und Festtagen der Wein.

Tracht. Die Kleidung der Insulaner, *Codoli* genannt, besteht aus einer Jacke von schwarzem Lodenstoff, weiten Bein Kleidern nach orientalischer Art, einem breitkrämpigen Hut, oder einer dunkelblauen, wollenen Mütze, die in Form eines Beutels herabhängt. Die Tracht der Weiber ist sehr gefällig: der Kopf ist sehr zierlich mit einem weissen Tuche umwunden, die Aermel ihrer Hemden sind breit und mit einer Art Spitzen bedeckt, sie tragen kurze, roth oder grün beränderte schwarze Unterröcke.

Beschäftigung. Die Bewohner von Veglia beschäftigen sich mit Ackerbau, Wein- und Oelcultur, Fischerei und Schifffahrt.

Viehzucht. Diese ist auf Veglia nicht unbedeutend, besonders die Schafzucht, auch Ochsen, Kühe und eine eigenthümliche Race kleiner, aber starker und feuriger Pferde werden hier gezogen.

Die Industrie steht noch auf einer sehr niedern Stufe und beschränkt sich auf die Seidenzucht, die in den letzten Jahren in Folge der hohen Preise der Cocons einen ziemlichen Aufschwung genommen hat; man findet auch einige Wassermühlen im Besca-Thale und die gewöhnlichsten Gewerbe und Handwerke.

Der Handel ist ziemlich lebhaft; ausgeführt werden: Brennholz, getrocknete Feigen, Wein, Oel, Wildpret, Fische, Lämmer und Käse; eingeführt werden: Reis, Getreide, Colonialwaaren und Manufacturen in Linnen, Wolle und Baumwolle.

Die Schifffahrt hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen, beschränkt sich aber auf

die Cabotage. In Besca ist eine Schiffswerfte, wo Küstenfahrzeuge gebaut und ausgebessert werden.

Strassen und Verkehrsmittel. Eine gute Bezirksstrasse führt von Castelmuschio bis nach Veglia herab. Eine zweite geht von Veglia um die Bucht Porto Cassione herum nach Cassione. Ausserdem sind noch mehrere Gemeindestrassen: von Veglia nach dem Kloster Maria di Capo, von Castelmuschio nach Dobrigno, von Dobrigno nach S. Vito einerseits und andererseits nach Verbenico, dann von Verbenico nach Bescanuova. Diese Strassen sind in sehr gutem Zustande, zum Theil fahrbar; man bedient sich auch der bereits erwähnten muntern Pferde, die hier gezogen werden und für deren Zucht der Staat und der Landtag jährliche Prämien bestimmt haben. Zum Transporte bedient man sich im Innern der Ochsenkarren, oder längs der Küsten der Barken. Segelboot-Verbindungen, Traghetti, bestehen zwischen Castelmuschio und Fiume, zwischen Cherso und Veglia, dann zwischen Sugari und der Poststation Czirquenizza an der croatischen Küste. Zwischen Veglia und Castelmuschio, dann zwischen Veglia und Malinska bestehen Postcariol-Verbindungen. Der Hafen von Malinska wird wöchentlich einmal von einem Lloydampfer berührt.

Der Hauptort der Insel ist Veglia, Sitz des Bezirksamtes, des Steueramtes, eines Finanz-Commissariates, einer Hafen- und Seesantitäts-Agentie und eines Bürgermeisteramtes.

Kirchliche Institute. Veglia ist der Sitz eines Bischofs und Domcapitels. Die ganze Insel zählt neun Pfarren und fünf Curatien, drei Franziskaner-Klöster, ein Kloster der Minoriten in Cassione und ein Kloster der Benedictinerinnen.

Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten. In Veglia ist eine italienische Hauptschule für Knaben und eine Mädchenschule, die von den Benedictinerinnen gehalten wird. In den übrigen Orten gibt es elf Elementarschulen für Knaben und sechs für Mädchen, in denen der Unterricht in slavischer Sprache ertheilt wird.

Veglia, Fulfinium bei den Römern, liegt in der Tiefe einer schönen Bucht, und hat freundliche, cultivirte Umgebungen, die mit Reben, Obst-, Oel- und auch Lorbeerbäumen bedeckt sind. Auf beiden Seiten beginnen, wo die Cultur endigt, Wälder.

In Veglia sind noch Spuren römischer Mauern zu sehen und viele sehr alte Steine, unter denen einer die Inschrift trägt: „*Splendidissima civitas Curictarum*“. Dies ist schon ein Beweis, dass Veglia einst eine bedeutende römische Stadt war. Im Mittelalter wurde es stark befestigt, um sich gegen die kühnen und grausamen Uskoken wehren zu können. Als Veglia in den Besitz Venedigs kam, wusste dieses die Wichtigkeit der Insel zu schätzen, die ihr Schiffbauholz und gute Matrosen lieferte, und als Grenzwacht im Quarnero diente. Auch heute noch sieht man hier ein Castell und die Reste der alten Befestigungen. Denkmäler der venetianischen Herrschaft gibt es hier viele, der Marcuslöwe erscheint an verschiedenen Orten. Seltsamer Weise befindet sich am Thurme des Castells, welches einst das venetianische Criminal-Gefängniss war, die mit dieser Bestimmung auffallend contrastirende Inschrift: „*Aureæ Venetorum libertati*“. An der mit Sculpturen reich verzierten Ummauerung einer Cisterne innerhalb des Hafenthores liest man eine lange Aufzählung der Verdienste des, als Bekämpfer der Uskoken und Wiederhersteller der Ruhe besonders verdienten Proveditore Angelo Gradenigo, dem die dankbar huldigende Stadt den Lorbeer überreicht mit den Worten: „*Non potendo honorarlo come conviene a' sui meriti, habbiamo fatto fare in marmo a sua perpetua gloria et a nostra memoria questa picciola iscrizione*“. (Da wir ihn nicht seinen Verdiensten gemäss ehren können, so haben wir zu seinem ewigen Ruhme und zu unserer Erinnerung diese kleine Marmor-Inschrift machen lassen). Die Domkirche ist alt und interessant, ebenso der bischöfliche Palast. Erwähnung verdient die Bibliothek Algarotti, welche von Don Nicolò Udina Algarotti, Director der S. Anna-Kirche in Wien, gegründet wurde, indem er der Gemeinde seiner Vaterstadt Veglia 10,000 Bände vermachte, nebst vielen Musikwerken und Instrumenten.

Die Stadt sammt der Vorstadt zählt über 320 Häuser und 1200 Einwohner.

Die Landspitze Cassion trennt den Hafen von Veglia von dem prächtigen Hafen von Cassion, von dem bereits in dem Capitel: das adriatische Meer, die Rede war und der mit seiner verengten Mündung einen kleinen See bildet, in dessen Mitte sich malerisch ein reizendes Eiland mit einem Kloster und weitläufigem, mit Eichen, Lorbeer-, Obst- und Maulbeer-

bäumen besetzten Garten befindet. Dies Kloster gehörte einst dem fleissigen Benedictiner-Orden und war sehr gut gehalten. Auch bestanden hier am südöstlichen Theile des Klostergartens Salinen. Jetzt ist er von Franziskanern bewohnt und war früher ein Convento di Castigo, Bussort für Mönche, die sich eines Vergehens schuldig gemacht hatten. Im Klostergarten wird Bienenzucht, in der Bucht Fischfang getrieben. Das Inselchen hat keine Quelle, aber ein paar Cisternen.

In der Kirche befinden sich einige interessante Gemälde der alten venetianischen Schule: eine Madonna mit dem schlafenden Kinde, von schwebenden Engeln umgeben, von Girolamo di Sta. Croce (1535), eine Himmelfahrt und ein Paradies mit darunter in Flammen fluthender Hölle, die an Tintoretto erinnern. Feuchtigkeit und Seeluft haben diese Bilder bereits stark beschädigt. In einer Capelle ist der Sarkophag einer Frangipani, mit der Jahreszahl 29. Febr. 1400. Das Kloster hat eine nicht unansehnliche Bibliothek mit alten Manuscripten und Druckschriften. Die umfangreichen Fässer in den Klosterkellern, die weitläufigen Getreide-, Frucht- und Holzbehälter geben Zeugniß von der einstigen Wohlhabenheit des Klosters. In jüngster Zeit ganz verwahrlost, wurde es in den letzten drei Jahren, Dank den Bemühungen des Guardians Pater Emanuel Pernicci und den Geschenken des Kaisers, sowie des Erzherzogs Ferdinand Max, wieder bewohnbar hergestellt und zählt sieben Brüder.

In geringer Entfernung von dieser Bucht liegt das Dorf *Ponte* mit guten Quellen.

In der Nähe von Veglia und der Valle della Sabbia ist eine sehr gute Stelle für Seebäder.

Die Insel Veglia zählt zehn Orts- und 20 Catastral-Gemeinden. Die ersteren sind: Bescanuova, Castelmuschio, Cornichia, Dobasznizza, Dobrigno, Sta. Fosca, Ponte, Valle di Besca, Veglia und Verbenico.

Die merkwürdigsten Orte sind: *Bescanuova*, ein ansehnliches Dorf mit drei Catastral-Gemeinden und 2674 Einwohnern; Sitz einer Sanitäts-Deputation und eines Gemeindeamtes an der gleichnamigen Bucht. In der Umgebung wird viel Weinbau getrieben. Auf einer Anhöhe am Hafen von Vela Luca liegen die Ruinen des Schlosses Currica auf einem stei-

len Felsen mit herrlicher Aussicht. Hier soll die alte Stadt Currica, die erste auf der Insel, gelegen sein.

Verbenico, ein Dorf am Porto. S. Marco, der Ostküste der Insel, mit zwei Catastral-Gemeinden und 1709 Einwohnern. Die Umgebungen sind ziemlich bewaldet.

In der Nähe liegt auf einer Anhöhe das Dorf Resica, mit einer Wallfahrtskirche und den Ruinen des Schlosses Gradazza, dem einstigen Sitze der Grafen von Veglia, wo der König Bela IV. von Ungarn eine Zufluchtsstätte fand.

Auf demselben Höhenzuge weiter nördlich liegt das Dorf Dollova, in dessen Nachbarschaft sich auch alte Schlossruinen befinden.

Dobrigno, ein ansehnliches Dorf mit drei Catastral-Gemeinden und 2631 Einwohnern.

Dobasznizza, mit vier Catastral-Gemeinden und 2407 Einwohnern.

An der westlichen Küste der Insel liegen sehr romantisch die beiden Klöster Sta. Maria di Capo (Terziarier) und St. Maria Maddalena (Terziarier).

Im nördlichen Theile der Insel liegt das Dorf Castelmuschio, mit 1396 Einwohnern, in dessen Umgebungen drei Schlossruinen sich befinden.

Die wichtigste ist die von Castelmuschio selbst. Hier erhebt sich noch heute auf einer fruchtbaren Höhe der alte Thurm der einst so mächtigen Frangipani, von Häusern, Feldern und Gärten umgeben. Jenen war schon im XIV. Jahrhundert die Insel zu Lehen gegeben, unter Verpflichtung, mit eigener Mannschaft gegen die Uskoken zu kämpfen, und so oft die Republik dreissig Galeeren waffnete, auf eigene Unkosten eine auszurüsten.

Das Schloss Castelmuschio beherrschte den eigentlichen Quarnero bis zu den entlegensten Küsten. Auch vermuthet man nicht ohne Grund, dass auf diesem Felsen schon in den ältesten Zeiten der Einfälle der Japiden, eines der Bollwerke der Insel stand. Auf dem kleinen Eilande von St. Marco, welches knapp an der Landspitze liegt, stand ein Fort, welches den Canal von Maltempo gegen das croatische Festland beherrschte, und wovon noch heute Reste zu sehen sind.

Unter dem Volke herrscht noch immer der Glaube, dass hier überall seit den Zeiten der Uskoken-Einfälle, besonders

aber bei dem verlassenen Kloster im Thale Schätze vergraben sind, und deshalb werde auch die Insel Isola d'oro, die Goldinsel genannt. Am Fusse des Felsens, auf welchem das Dorf und die Ruinen liegen, befindet sich der belebte Hafen von Castelmuschio, der im täglichen Verkehre mit Fiume steht.

Zwischen Castelmuschio und Dobrigno bestand eine schöne Grotte mit Stalaktiten und Stalagmiten, doch wurde sie, wie es heisst, von den Bauern zerstört, welche hier einen Schatz zu finden glaubten.

16. Bezirk und Insel Lussin.

3.1 Quadratmeilen, 11,545 Einwohner in drei Städten, neun Dörfern, 2820 Häusern mit drei Gemeindeämtern.

Name. Geschichte. Es ist bereits bei Cherso gesagt worden, dass in urältesten Zeiten an der Stelle der Cavanella d'Ossero ein kleiner Isthmus sich befand, und dass damals Cherso und Lussin nur eine Insel bildeten, welche Absyrtis hiess. Später soll der Isthmus durchschnitten, nach Andern durch eine Erd-Revolution zerstört und die Inseln getrennt worden sein. Anfangs behielten nun beide Inseln den ursprünglichen Namen Absyrtalis. In der Folge wurde aber die letztere, um sie von der ersteren zu unterscheiden, Absorus und auch Auxerum genannt, endlich aber war sie allgemein nur unter dem Namen Lossini bekannt. Die Geschichte dieser Insel ist die gleiche mit der von Cherso; beide theilten im Alterthum, unter den Venetianern und in der neueren Zeit dieselben Gesicke. Der Hafen von Lussin piccolo wird noch heute Valle d'Augusto genannt, weil einer Tradition nach der römische Imperator bei seinem Besuche Istriens sich vor den Stürmen des Quarnero hierher gerettet und mit der Flotte hier den Winter zugebracht haben soll. An die venetianische Herrschaft erinnert unter anderm das alte Castell und die verfallenen Thürme auf den Höhen.

Allgemeine Physiognomie. Die Länge der Insel von einem Ende bis zum andern beträgt $16\frac{1}{2}$ Meilen, und sie besteht, so zu sagen, aus drei Körpern, die mittels zweier langen und dünnen Hälse verbunden sind. Der nördliche Theil ist rauh und steil, meist mit Wald und Gebüsch bedeckt, oder auch nackt, und man findet hier keine andern Wohnplätze,

als die zerstreuten Häuser des Dorfes Neresine, welches am Canal di Punta Croce, am Fusse des Berges Ossero liegt. Der mittlere Körper erstreckt sich, einem Vorgebirge gleich, gegen Südwest. Der südliche Theil der Insel hat eine südliche Vegetation und hier liegen die beiden blühenden Städte Lussin piccolo und Lussin grande. Hier wird nicht nur Oel- und Weinbau stark getrieben, man findet auch die Aloë im Freien, Cactus, einzelne Palmen, den Johannisbrodbaum, Ricinus, Maulbeerbäume, üppige Feigenbäume, Steineichen, auch Citronen- und Orangenbäume kommen hinter Gartenmauern, gegen die Bora geschützt, gut fort.

Lage. Grenzen. Im Westen von Lussin liegen die Inseln Unie, Canidole und Sansego; im Süden die Insel S. Pietro dei Nembi; im Osten die Felseneilande Oriule, Palaziol und der südliche Theil der Insel Cherso. Mit dieser letztern ist Lussin durch eine Drehbrücke verbunden, die im Jahre 1859 von den Franzosen zusammengeschossen wurde, um die Communication zu zerstören, jetzt aber restaurirt wird.

Gebirge. Boden. Geognostische Verhältnisse. Die Insel Lussin ist sehr gebirgig. Der grösste Berg derselben ist gleich an der nördlichen Spitze, der Monte Ossero, 1844 Fuss hoch. Dieser aus Kalkstein gebildete, zahlreiche Petrefakten enthaltende Berg ist nur in den untern Regionen von Gebüsch bewachsen, einige vor der Bora mehr geschützte Theile sind mit Reben bebaut; etwa drei Vierteltheile aber ragen kahl empor und sind nur spärlich mit Salbei bedeckt. In der untersten Region findet man auch Myrthen und Lorbeerbüsche, die eine viel grössere Entwicklung erreichen würden, wenn sie nicht häufig als Brennmaterial verbraucht und den auf den Höhen weidenden Ziegen- und Schafheerden zur Nahrung dienen würden. Häufig findet man den Erdbeerbaum mit seiner röthlichgelben Frucht, die vielfach zum Destilliren des Rosoglio gebraucht wird und diesem einen angenehmen Geschmack verleiht. Der Salbei bietet den Schafen eine aromatische Nahrung, die in das Fleisch und Blut derselben übergeht, so dass das Fleisch einen eigenthümlichen Beigeschmack erhält. Auf dem Gipfel des Berges ist eine Steinpyramide errichtet, es ist der höchste Punct der Insel und ihrer Umgebungen, und von hier aus geniesst man eine herrliche Aussicht auf das malerische Panorama, welches die Inseln bis Zara hinab und die

Ostküste Istriens umfasst. Die Höhle, in welcher der heilige Gaudentius als Einsiedler lebte, enthält noch das sternartig geformte Waschgefäß, dessen er sich bediente, und mannigfaltige Krystallisationen. Den Steinen in dieser Höhle schreiben die Insulaner die wunderbare Kraft zu, jedes schädliche Thier durch Berührung oder auch durch blosse Umkreisung zu tödten. Ja diese Kraft soll sich sogar über das ganze Erdreich der Insel erstrecken. Daher wurde auch häufig von den Bewohnern der Schwesterinseln Erde von hier geholt, um mit derselben um die Häuser einen Kreis zu ziehen, zur Abwehr giftiger Thiere; besonders nach Veglia, wo einst viele schädliche Schlangen gewesen sein sollen. In den Höhlen des Berges nisten zahlreiche Bienenschwärme, deren Honig von der Menge Thymian und Rosmarin, aus welchem diese Thiere ihre Nahrung hier saugen, einen besondern Wohlgeschmack hat. Mehr südlich, gegen die Mitte der langgestreckten Insel zu, liegt der Berg Crischica. Im südlichen Theile derselben, in der Nähe von Lussin grande, befindet sich der Calvarienberg, Monte Calvario di S. Giovanni, der nur gegen 800 Fuss hoch ist, aber durch seine freie Lage eine weite Aussicht auf die Inseln, das Meer und die Küsten der Nachbarländer bietet, man will sogar die Glockenthürme Venedigs von hier gesehen haben. Der Weg den Berg hinan ist schroff und steil, voll scharfkantigen Gesteins, unter welchem sich viele Thierknochen befinden. Die Schiffer der Insel nennen diesen Berg auch Seufzerberg, Monte dei Sospiri, weil die von weiten Fahrten Heimkehrenden so sehr nach seinem Anblick seufzen; dasselbe thuen ihre Familien, wenn sie von seinem Gipfel aus der Ankunft der Schiffe entgegensehen. Auf diesem Berge hatte zwischen den Jahren 1807 und 1834 ein Deutsch-Ungar, Eremit Lang genannt, seine Wohnung aufgeschlagen. Er war auf der Heimkehr aus dem gelobten Land hierher gekommen, und es gefiel ihm hier so wohl, dass er sich auf dem Berge niederliess und durch 27 Jahre ein frommes Einsiedlerleben führte, bis der Tod demselben ein Ende machte. In der Nähe seiner einstigen Wohnung steht eine Capelle, in welcher sich seine Grabstätte befindet.

Benützung des Bodens. Der Boden der Insel ist im nördlichen Theile rauh, mit Buschwald bedeckt, oder auch ganz kahl, im mittleren Theile wird schon etwas Weinbau ge-

trieben. Der südliche Theil, wo auch die beiden Städte Lussin liegen, ist sehr gut cultivirt, Wein und Oel sind das Hauptproduct. Wo es die Beschaffenheit des Bodens nur zulässt, werden auch Getreide, Hülsenfrüchte und Gemüse gebaut.

Gewässer. Auch diese Insel ist wasserarm, Menschen und Thiere sind auf Cisternen und Wasserlaken beschränkt, in denen das Regenwasser gesammelt wird. Im Sommer, wo es oft zwei Monate lang nicht regnet und die Hitze sehr gross ist, wird dieser Mangel sehr fühlbar. Die Bienen, die sich sehr häufig in den Felsschluchten anbauen, saugen zu solchen Zeiten sogar Meerwasser, doch sah man auch bei anhaltender Trockenheit nie, dass die Vögel die Insel verlassen hätten.

Klima. Das Klima und die Temperatur sind noch günstiger als auf den Schwesterinseln, die Luft ist gesund.

Bevölkerung. Lussin ist verhältnissmässig stark bevölkert, besonders in Vergleich mit den Nachbarinseln. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 11,545, die sich alle zur katholischen Religion bekennen. Sie sind grösstentheils Slaven und ihre häuslichen Sitten, Einrichtungen und Gebräuche sind dem Wesen nach ganz slavisch. In Bezug auf die Sprache sind sie besonders in den Städten Polyglotten, da sie ausser dem Slavischen auch das Italienische, welches ihre Geschäfts- und sociale Sprache ist, verstehen und sprechen. In ihrer Familie reden sie meist slavisch (croatisch) mit einander.

Die Sitten sind meist noch sehr patriarchalisch. Wenn die Söhne und Töchter heranwachsen und heirathen, so bleiben sie nichts destoweniger im Hause der Aeltern selbst, und es werden ihnen und ihren Kindern ein paar Zimmer eingerichtet, in denen sie dann unter der Leitung des Oberhauptes der Familie wirthschaften, oder, wenn sie nicht alle unter einem Dache bleiben können, so wohnen sie wenigstens ganz dicht neben einander.

In den ersten Jahren der Ehe pflegt die junge Frau ihren Mann, wenn er Eigenthümer eines Schiffes ist, auf seinen Fahrten zu begleiten; dies thut sie bisweilen auch noch, wenn sie schon ein paar Kinder haben, und diese erhalten auf diese Weise ihre erste Erziehung auf dem Meere, das so ihr eigentliches Element wird.

Was die Tracht der Lussinesen anbelangt, so ist sie bei den Seeleuten die der Matrosen der Quarnerischen Inseln

überhaupt, bei den Städtern aber die italienische, auch bei den Frauen, bis auf das Kopftuch. Ein italienischer Strohhut ist bei ihnen noch nicht erlaubt; selbst die Reichsten tragen ein Kopftuch nach altem slavischen Brauche. Im übrigen Anzuge der Weiber herrscht häufig eine grosse Verschiedenheit, denn ihre Männer, Bräutigame etc. bringen ihnen immer etwas Hübsches von ihren Reisen mit, der Eine griechische, der Andere spanische, der Dritte wieder andere Kleidungsstücke, so dass manchmal in einer Familie jede Tochter anders gekleidet ist. Es ist nämlich Sitte bei ihnen, dass nicht die Schwiegerältern, sondern der Bräutigam selbst seiner Braut die Ausstattung gibt, daher kleidet er sie auch nach seinem Geschmack und sie trägt die von ihm gewählte Tracht ihm zu Liebe oder zum Andenken. Zuweilen sucht sich die Frau, die ihren Mann begleitet, selbst in fremden Ländern aus, was ihr gefällt. Auch in ihren Häusern und Einrichtungen findet man oft Seltenheiten und Luxusgegenstände aus allen Theilen der Welt.

Beschäftigung. Die Hauptbeschäftigung der Lussinesen ist, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, die Schifffahrt und Rhederei. Mitunter verlegen sie sich selbst auf den Grosshandel und errichten auf der Insel selbst oder in Triest Handelshäuser und betreiben Speculationen aller Art. Der kleine Verkehr ist auf Lussin sehr gering, da für den innern Verkehr und Waarenaustausch der Quarnerischen Inseln die Stadt Cherso (auf der gleichnamigen Nachbarinsel) der Hauptmarkt ist, wo der kleine Handel mit Holz, Wolle, Oel, Wein, Getreide, Vieh etc. stattfindet. Für den Handel der Inseln mit dem croatisch-ungarischen Festlande ist Fiume der Hauptpunct. Sonst wird Oel- und besonders Weinbau stark betrieben, Viehzucht wenig, da es an Weiden fehlt. Auch die Fischerei ist gering und nur in den Gewässern von Ossero wird insbesondere der Thunfischfang in grösserem Maassstabe betrieben. Die Industrie ist auf die nothwendigsten Gewerbe beschränkt. In Lussin piccolo sind beträchtliche Rosoglio-Brennereien.

Schifffahrt und Rhederei. Lussin grande trieb schon im vorigen Jahrhunderte unter der venetianischen Regierung viel Schifffahrt und Rhederei, und viele venetianische Schiffscapitäne waren von hier gebürtig. Seitdem aber Triest der Haupthafen der Adria geworden ist, hat sich diese In-

dustrie nach Lussin piccolo verpflanzt, welches auch die günstigere Lage auf der Westseite der Insel und an der Hauptwasserstrasse der Adria hat. Sonst schreibt man das Aufblühen von Lussin piccolo auch folgendem Umstande zu. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts soll sich ein gewisser Bernardo Capponi hier niedergelassen und den Leuten Unterricht in den nautischen Wissenschaften gegeben haben. Auch trat er mit einem praktischen Schiffbauer in Verbindung und sie fingen an, grössere Schiffe zu bauen, mit denen sie gute Geschäfte machten. Das Beispiel munterte auch Andere auf, und im Verlaufe von 50 Jahren wurde Lussin piccolo der bedeutendste Rhederplatz im adriatischen Meere, der seine eigene Handelsflotte von mehr als 100 Schiffen langer Fahrt und grosser Cabotage hat, in welcher über drei Millionen Gulden stecken. Die hiesigen Rheder betreiben die Seefrachtfahrt im grossartigsten Maassstabe und dienen hauptsächlich dem Triester Handel. Von den 877 Hochseeschiffen und Küstenfahrern der österreichischen Handelsmarine sind 55 in Lussin piccolo gebaut; ausserdem sind noch 66 andere Schiffe ganz oder theilweise Eigenthum der Rheder von Lussin piccolo; überhaupt sind über 200 Personen in Lussin piccolo an der Rhederei betheiligt. Dagegen hat die österreichische Handelsmarine nur vier grössere in Lussin grande gebaute Schiffe, und es sind nur etwa 50 Personen dieser Stadt an der Rhederei betheiligt. Lussin piccolo hat zwei Schiffswerften, auf denen noch im Jahre 1862 vier neue Hochseeschiffe gebaut wurden. Das Holz wird meist aus Istrien bezogen. Während der grossen Getreidebewegung im Jahre 1847 waren die Lussinesen so thätig, dass sie in diesem Jahre allein zwei Millionen Gulden an Frachten gewonnen haben sollen. Auch während des Krimkrieges und im Jahre 1861 machten sie gute Geschäfte.

Der Hauptort des Bezirkes ist Lussin piccolo, der Sitz des Bezirksamtes, eines Neben-Zollamtes, eines Notars, eines Advocaten, eines Hafen- und Seesaniätsamtes mit einem Hafencapitän, einem Sanitäts-Adjuncten, einem Arzt, einem geschworenen Stazzatore (der den Tonnengehalt oder die Tragfähigkeit der Schiffe bestimmt), zwei Wächtern und vier Hafenpiloten. Ferner ist hier eine secundäre nautische Schule mit einem Lehrer der Mathematik und Nautik und einem Lehrer der Schiffs-Hygiene, und ein Telegraphenamt. Ferner

besteht hier ein Decanat mit Pfarre, eine Hauptschule, eine Mädchenschule, eine Privatschule für weibliche Handarbeiten, ein Spital und eine damit vereinigte Wohlthätigkeits-Anstalt, eine religiöse Bruderschaft und zwei Unterhaltungs- und Lese-Vereine.

Lussin piccolo liegt anmuthig mit seinen röthlich weissen Steinhäusern in einem weiten halbmondartigen Bogen, längs den grünen Hügeln am äussersten Ende des tiefen, sicheren Hafens Valle d'Augusto. Das alte venetianische Castell und die verfallenen Thürme auf den Höhen, die nicht mehr benützt werden und ein paar zerstreute, jetzt verlassene Windmühlen, und dazwischen das üppige Grün der sorgsam gepflegten Gärten, verleihen dem Bilde einen eigenthümlichen Reiz.

Es ist schon erwähnt worden, dass Lussins Bedeutung und Reichthum eine Schöpfung der letzten 50 Jahre ist. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts hatte Lussin piccolo kaum mehr als 1000 Einwohner, jetzt hat es eben so viele Häuser, die meistens neu sind, und darin eine Bevölkerung von etwa 6000 Seelen. Damals beschäftigten sich die Einwohner mit Garten- und Weinbau, mit etwas Fischfang, nahmen mitunter auch Dienste auf den Schiffen der Rheder von Lussin grande, jetzt ist Lussin piccolo das grosse und Lussin grande das kleine geworden.

Sehr vortheilhaft liegt der Hafen von Lussin piccolo an der grossen Heerstrasse des adriatischen Meeres für die Schiffe, die von Dalmatien in den Quarnero oder längs der istrischen Westküste gegen Triest und umgekehrt fahren. Daher hatten sich auch die Franzosen im Jahre 1859 Lussin als Station für ihre Flotte ausersehen, als sie Venedig und das adriatische Meer blockirten und sich zu Unternehmungen gegen Venedig und Fiume vorbereiteten.

Der Bezirk Lussin besteht aus drei Orts- und neun Steuergemeinden. Die ersteren sind: Lussin piccolo mit vier Steuergemeinden, Lussin grande mit einer Steuergemeinde und Ossero mit vier Steuergemeinden.

Das Städtchen Lussin grande liegt eine Stunde von Lussin piccolo entfernt, am entgegengesetzten, der croatischen Küste zugewendeten Ufer der Insel, die hier am schmalsten ist; Die Stadt ist sehr malerisch auf steilen Höhen gelagert, sie hat viel stattlichere Häuser als Lussin piccolo, ja mitunter

auch einige in venetianischem Style gebaute kleine Paläste, aus der Blüthezeit des Ortes. Die Cathedrale ist ein stattliches Gebäude und enthält einige werthvolle Bilder: Maria mit dem Kinde in einer Gruppe von Heiligen, eine Madonna, die man dem Tizian zuschreibt und einen heiligen Franciscus, von Bernardo Strozzi. Auch das Casino enthält einige nicht unbedeutende Landschafts- und Genre-Bilder.

Lussin grande ist der Sitz eines Gemeindeamtes mit einem Podestà, einer Hafen- und Seesantitäts-Agentie und damit vereinigttem Zollamt, einer Pfarre, einer Trivialschule für Knaben und Mädchen und einer Schule für weibliche Handarbeiten.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf circa 2400. Auch hier herrscht ein Gemisch von italienischem und slavischen Element. In den Familien selbst wird meist illyrisch gesprochen, auch in der Kirche ist das Slavische vorherrschend. Die Sinnesart des Volkes ist gutmüthig, Raub und Diebstahl kommt selten vor; im Verlaufe von 50 Jahren ist ein einziger Todtschlag vorgefallen, und zwar aus Eifersucht.

Die Luft ist gesund, die Lebensart einfach; rüstige Greise sind keine Seltenheit. Es wird hier noch weit mehr auf alten Brauch gehalten, als in Lussin piccolo, und unter den Frauen und Mädchen herrscht grosse Sittsamkeit, auch sind letztere ihrer Schönheit wegen bekannt.

Die Tracht bietet auch hier eine grosse Mannigfaltigkeit. Bei den Männern ist der gewöhnliche Schiffscapot und die Jacke sehr gebräuchlich, dabei kurze Hosen und Strümpfe, am Knie mit einer Schnalle befestigt. Die Tracht der Frauen ist sehr verschieden, halb antik, halb orientalisch. Die Matronen, die noch streng am Herkommen halten, tragen eine blendend weisse, weite Kopfbedeckung von feinem Mousselin, mit ammonshornartigen, zu beiden Seiten halbbogig umspannenden Windungen von demselben Stoffe. Die jüngeren tragen den venetianischen Zendale oder ein Tüchlein als Kopfbedeckung. Dass die allgemeine europäische Mode auch hier allmählig Wurzeln fasst, ist natürlich.

Wenige Meilen von Lussin grande erheben sich aus den Fluthen zwei kleine Scogli, Isole Palaziol genannt. Auf der grösseren stand vor Zeiten ein griechisches Kloster und eine Kirche, auf der kleineren erhob sich ein kleines Sommer-Lust-

schlösschen irgend eines reichen Lussineser Rheders. Jetzt sieht man nur noch zerstreute Ueberreste dieser Gebäude umherliegen und die Eiländchen sind ganz verlassen.

Lussin grande ist mit Lussin piccolo durch eine, über eine ziemliche Höhe führende Bezirksstrasse verbunden. Diese Höhe ist besonders auf ihrem östlichen Abhange mit einer Menge Myrthen- und Lorbeergebüsche, Reben, Oel- und Maulbeerbäumen und anderen Pflanzen bedeckt. Einige Gartenbesitzer haben angefangen, den grossblättrigen Maulbeerbaum mit gutem Erfolg zu pflegen und die Zucht des Seidenwurmes zu treiben. Feigenbäume gedeihen sehr üppig. Citronen und Orangen werden zwar nur hinter Gartenmauern gepflegt, gedeihen aber auf diese Weise sehr gut. Rosmarin, wilder Spargel und Kapern wachsen überall in Menge. Der Johannisbrodbaum entwickelt sich vollwüchsig und gibt reichliche Früchte. Die Steineichen erreichen einen mächtigen Wuchs.

Von Lussin piccolo führt längs dem östlichen Ufer der Insel eine Bezirksstrasse bis an die nördliche Spitze derselben, zur Drehbrücke, welche die Insel Lussin mit der Insel Cherso verbindet.

An dieser Strasse liegen die kleinen Ortschaften Chiunski, mit einer Curatie und Trivialschule, St. Giacomo und im oberen Theile der Insel das Dorf Neresine, meist von Auswanderern aus dem seiner schlechten Luft wegen verlassenen Ossero bewohnt, mit einem Kloster der Minoriten, in welchem jedoch nur ein paar Mönche leben. Auch ist hier eine Expositur der Pfarre von Ossero und eine Trivialschule.

Zum Bezirke von Lussin gehört auch die jenseits des schmalen Canals auf dem Boden von Cherso gelegene Stadt Ossero, von der wir bereits früher gesprochen haben.

Zu Lussin gehören ferner: das westlich von Lussin piccolo gelegene Eiländchen S a n s e g o, dessen höchste Spitze Monte Garbe heisst, mit einem kleinen Weiler, einer Hafen- und Seesanitäts-Expositur, dann einer Curatie und einer Trivialschule. Auf diesem Eilande wird guter Wein gebaut; ebenso auf dem nördlich gelegenen Inselchen Canidole, deren grösster Theil mit hübscher Vegetation bedeckt ist.

Noch mehr nördlich liegt die Insel Unie, mit dem gleichnamigen Dorfe, einer Hafen- und Seesanitäts-Expositur

und einer Curatie. Es hat einen kleinen Hafen. Auch hier gedeihen gute Reben, und ausser der Bodencultur treiben die Bewohner auch Thunfischfang.

Ganz nahe an der südöstlichen Spitze der Insel liegt das Eiland St. Pietro de' Nembì mit dem gleichnamigen Dorfe, einer Hafen- und Seesantitäts-Expositur und einer Expositur der Pfarre von Lussin grande. Hier wird viel Weinbau getrieben.

Statistische Uebersicht.

B e z i r k s -		Bevölke- rung.	Z a h l d e r						Oberfläche in Jochen			Steuer-Ertragniss in Gulden							
			Ortsge- meinden	Pfarrneu- sonst.	Seelsorg- Stat.	Steuer-		Catastral-Par- zellen				Grund-	Bau-	Grund-					
						Gemein- den	Diten		besteuert	unbe- steuert	Totale				Grund-	Ein- kom- men-	Haus-	Er- werbs-	Totale
Nr.	N a m e n																		
1	Capodistria	28160	21	17	40	10560	8807	118486	52374	4672	57046	23359	8252	2353	2191	58955			
2	Pirano	14875	5	5	6	6158	4125	56073	16686	2226	18912	17294	5347	5850	1551	28042			
3	Castelnuovo . . .	15978	3	6	46	5684	5244	101104	73095	752	73847	13733	2336	546	553	17170			
4	Buje	14471	9	12	19	6540	4364	56648	44550	1721	46271	24495	3460	779	926	28660			
5	Montona	14037	5	13	21	4858	6642	89798	57547	1663	54212	23222	2954	927	556	29659			
6	Pinguente	14089	16	13	24	6939	6772	111500	64630	2226	66857	14983	2359	404	256	18002			
7	Volosca	23074	6	7	48	8780	8273	104708	58194	409	58603	10827	4760	1517	926	18030			
8	Parenzo	8089	5	10	17	5279	3474	56942	56345	1109	37454	21375	3074	641	943	26033			
9	Mitterburg	23442	25	22	35	6282	10279	138865	87668	6235	93923	24317	5112	1423	740	31592			
10	Albona	11478	14	17	20	6295	4042	41586	52062	3358	55420	12766	2021	1048	370	16205			
11	Rovigno	13623	4	4	7	4670	4304	36706	38973	1603	39378	17191	5796	1700	2920	27607			
12	Dignano	12704	5	6	13	4382	5083	59963	53456	1128	56584	16136	3499	500	990	21125			
13	Pola	6351	6	12	14	4000	3068	28909	38237	829	39086	11992	4139	1044	806	17981			
14	Cherso	7540	1	12	14	2500	2260	55320	55092	3242	58335	6996	1834	378	1092	10320			
15	Veglia	15218	10	14	20	13232	5783	123474	72362	4039	76421	12091	3734	517	602	16964			
16	Lussin	11545	3	9	9	2732	3546	41933	29670	748	30418	3474	3338	3328	4242	16782			
Summa		234872	138	172	333	93071	84068	1182015	827961	35003	862960	260251	61855	21355	19666	363127			

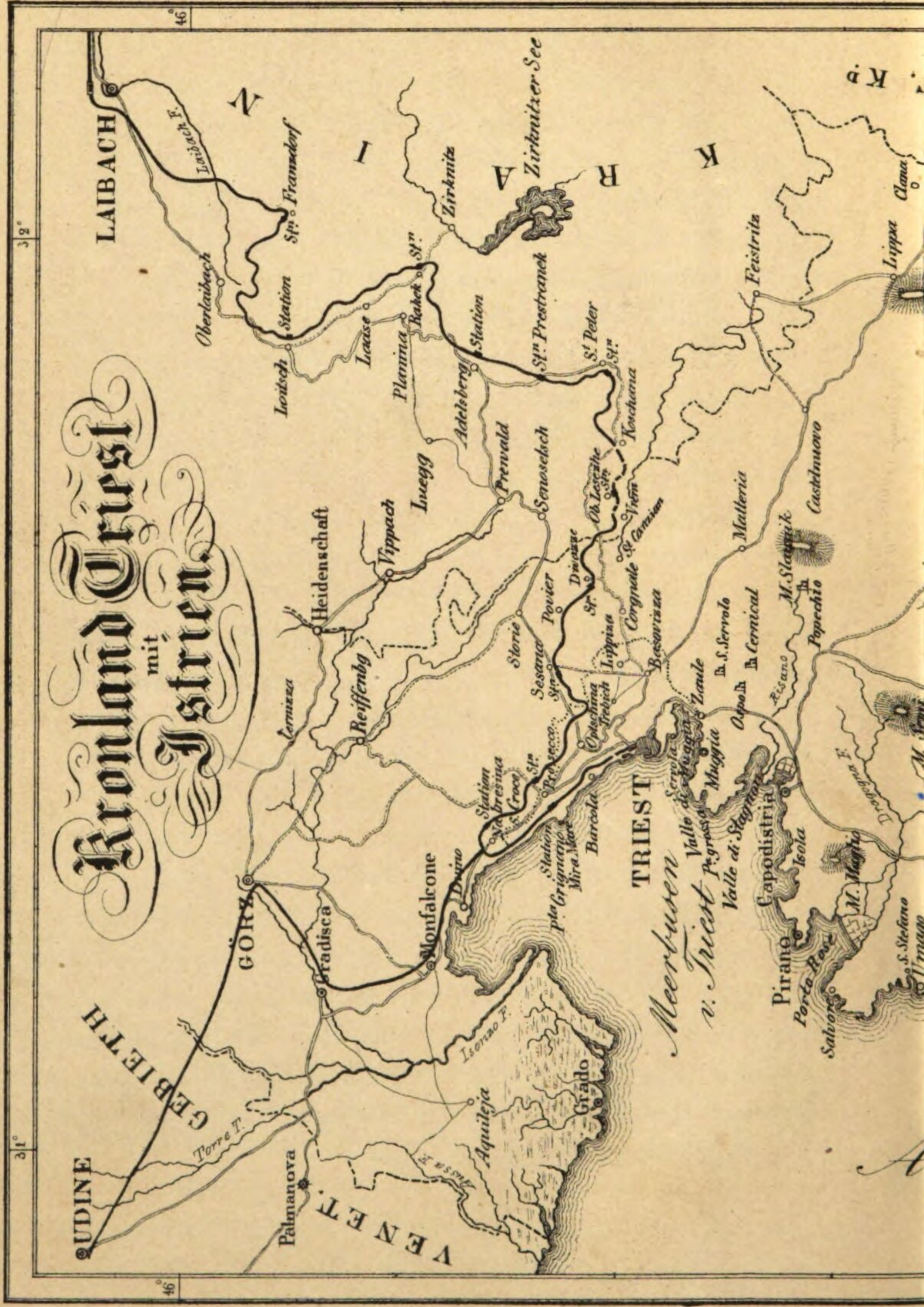
Nachwort.

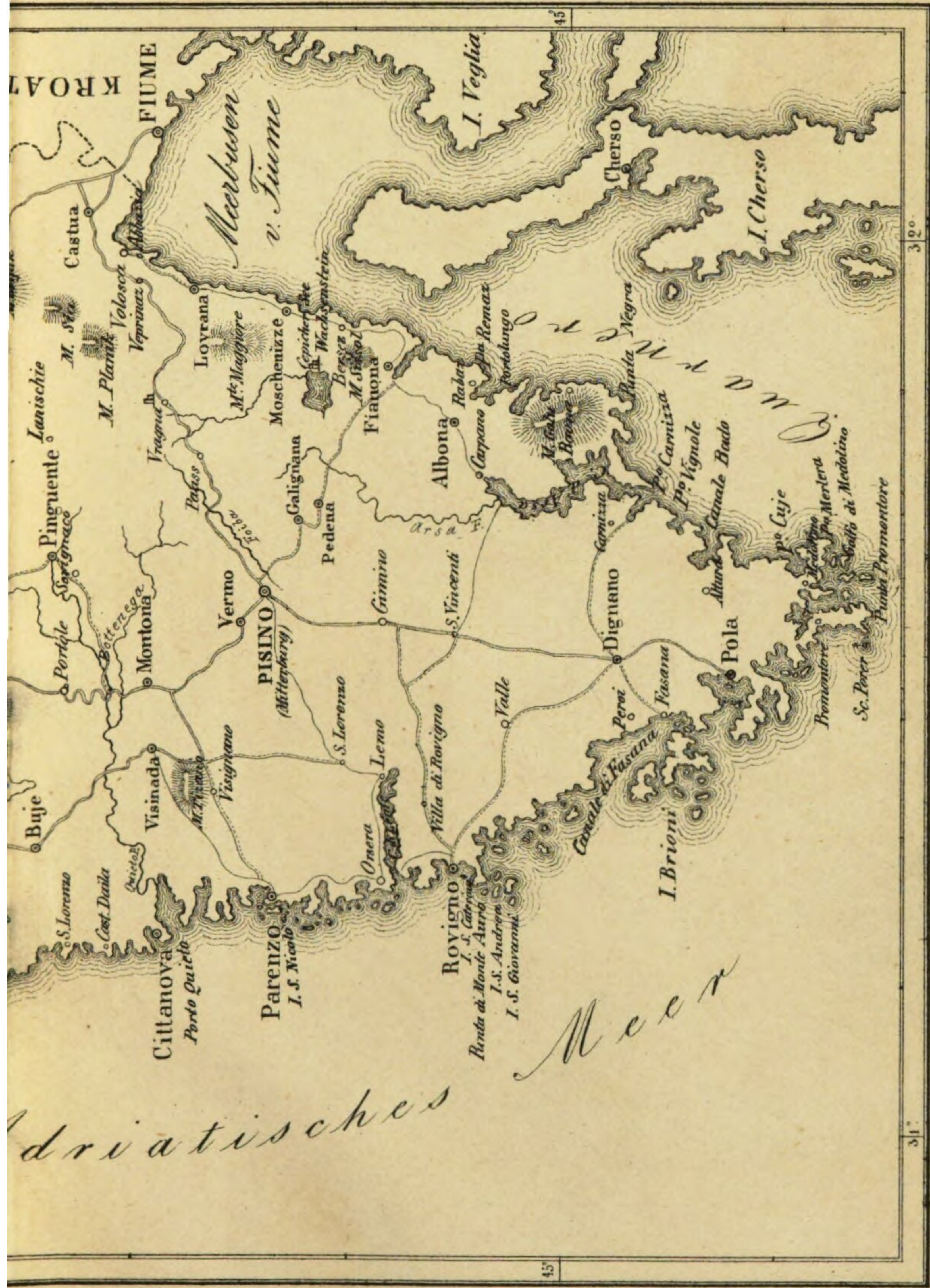
Ehe wir dieses Buch schliessen, wollen wir noch einen Rückblick auf die Thätigkeit des istriatischen Landtags werfen, der am 29. März seine Session beendet hat, um zu sehen, ob er seine Aufgabe richtig aufgefasst und in befriedigender Weise gelöst hat, ob von seiner Mitwirkung ein materieller und intellectueller Aufschwung des Landes zu erwarten sei? Diese Frage müssen wir mit vollster Ueberzeugung bejahen, und berufen uns auf folgende, offenbar aus kompetenter Quelle geflossenen Betrachtungen im „Osservatore Triestino“ vom 4. April dieses Jahres: Die Session des Landtages von Istrien ist vor wenigen Tagen beendet worden und es ist damit eine wichtige Epoche des Verfassungslebens in dieser Provinz zum Abschlusse gelangt. Sicher sind alle Männer, deren Herz warm schlägt für die Gesicke des Landes, welches sie ihre Heimat nennen, mit gespannten Erwartungen den Ergebnissen der Verhandlungen und Debatten gefolgt, denen die parlamentarische Tribüne in Parenzo am 8. Januar dieses Jahres sich eröffnete. Denn zum ersten Male war es, dass die Abgeordneten des Landes für längere Dauer und zur Berathung wichtiger und umfangreicher legislativer Acte zusammentraten. Diese Erwartungen — beeilen wir uns, eine so erfreuliche Thatsache rückhaltslos zu constatiren — wurden in vollem Umfange erfüllt.

Im Laufe von wenig mehr als zwei Monaten wurden vom Landtage mannigfaltige und wichtige Gesetze votirt, durch welche die Freiheit und Selbstverwaltung der Gemeinden garantirt, die Bedeutung und die Obliegenheiten der Patronate, bisher vielfach schwankend, geregelt und deren Last gemindert, die Principien für die Classificirung und Erhaltung der nicht ärarischen Strassen festgestellt wurden. Ausserdem wurden die Budgets des Landes mit ebensoviel Rücksicht für eine weise Oekonomie, wie für die Befriedigung der Bedürfnisse der Provinz geordnet. Beide Landtage fanden die Mittel, die Interessen der Landwirthschaft, der Schulen und der Wohlthätigkeit mit namhaften Beiträgen zu unterstützen, ohne gleichwohl die Steuerzuschläge zu erhöhen. Man muss hinzufügen, dass es kaum ein Anliegen der Bevölkerung gab, welches in der Berathung des Landtags nicht zur Sprache gebracht und in heilsamen Beschlüssen oder Anträgen die gewünschte Rücksichtnahme gefunden hätte. Wir erinnern hier an die votirten Beiträge zur Gründung einer Landwirthschafts-Gesellschaft, einer Ackerbauschule, dann für Unterstützung der Volksschulen und für Errichtung von Stipendien; die Angelegenheit der Einbeziehung ganz Istriens in den Zollausschluss, Errichtung eines Convictes in Capodistria; ferner an die Motionen des Comités zur Begutachtung der Maassnahmen, um Istrien in Zukunft von der Nothwendigkeit von Geldaushilfen Seitens des Staates sicher zu stellen; in Betreff der Errichtung von zwei Ackerbauschulen in Capodistria und Pisino, Gründung eines landwirthschaftlichen Vereins, Aufmunterung der Schifffahrt, Herabsetzung der Salzpreise, feste Handhabung der Gesetze über Forstcultur und Fischfang, Errichtung eines Vorbereitungscurses an der Normal-schule in Capodistria, Befreiung der Gymnasial-Studirenden (mit gutem Fortgang) vom Militär, Kenntniss beider Landdessprachen von Seite der landesfürstlichen Beamten als ein Wunsch, u. a. m. Unter den verschiedenen, vom Lan-

desausschusse vorgebrachten Gegenständen verdient hervorgehoben zu werden, dass der Landtag im Princip beschlossen hat, sich wegen Einführung einer zweckmässigen Seepolizei, mittels der zur Ueberwachung des Gefällen-Monopols bestimmten 29 Finanzbarken, an die betreffenden Behörden zu wenden. Alles dies beweist, dass der Landtag schon in seiner ersten Wirksamkeitsperiode mit Eifer und Umsicht bemüht war, seine Mission redlich zu erfüllen, den intellectuellen und materiellen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Die hohe Regierung hat in den letzten Jahren durch manche ausnahmsweise Begünstigungen, wie z. B. den Zollausschluss, Steuererleichterungen etc., dann durch umsichtige Maassregeln zum Aufschwunge der Fischerei durch künstliche Fischzucht, ferner durch Anordnung von Hafenarbeiten in den gänzlich versandeten Häfen von Val di Torre und Fianona u. a. m., ihren aufrichtigen Willen bethätigt, die Wohlfahrt dieser für Oesterreichs Machtstellung und marittime Interessen so wichtigen Provinz in vollstem Maasse zu fördern; möge nun auch der hohe Reichsrath in seinem wichtigen und erhabenen Wirkungskreise sich an diesem segensvollen Zwecke in grossherziger Weise betheiligen und dazu beitragen, dass auch dieses wichtige Glied des Gesamtstaates erstarke und zu erspriesslicher Thätigkeit belebe, durch neue Bande der Dankbarkeit und des eigenen Interesses an die grosse Monarchie unauflöslich geknüpft werde, und sich dadurch ein neues Verdienst um die Befestigung jenes grossartigen Verfassungsbaues erwerben, zu welchem der erhabene Monarch mit dem glückverheissenden Patente vom 26. Februar 1861 zum Segen seiner Völker den Grundstein legte.

Kronland Dress
mit
Isiren.





1. Die erste Aufgabe ist die, die
die in der ersten Aufgabe
die in der ersten Aufgabe

2. Die zweite Aufgabe ist die, die
die in der zweiten Aufgabe
die in der zweiten Aufgabe

3. Die dritte Aufgabe ist die, die
die in der dritten Aufgabe
die in der dritten Aufgabe

4. Die vierte Aufgabe ist die, die
die in der vierten Aufgabe
die in der vierten Aufgabe

5. Die fünfte Aufgabe ist die, die
die in der fünften Aufgabe
die in der fünften Aufgabe

Im Verlage der **lit.-art. Abtheilung des Oesterr. Lloyd in Triest** erschienen und sind durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Album malerischer Ansichten aus Dalmatien
und seinen Nachbarlanden.**

24 Stahlstiche. Quer 4. In Mappe. — 4 fl.

PANORAMA

der

Küsten und Inseln von Dalmatien.

Preis 4 fl.

PANORAMA

der

westlichen Küste von Istrien.

Preis 2 fl.

F. X. BE
kgl. Hofbuchh.
in
MÜNCHEN
Lederergasse

Istrien historische, geographische und statistische Darstellung der
Istrischen Halbinsel nebst den Quarnerischen Inseln

Triest 1863

Austr. 2348

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010092-8